

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

• Bruttoinlandsprodukt im Konjunkturzyklus • Gastgewerbe • Online-recherche von Gesundheitsdaten • Umsatzsteuerstatistik • Öffentliche Finanzen • Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte • Preise • Zur Rolle der amtlichen Statistik für Wirtschaftsforschung und -politik • Inflationsmessung nach Einkommensgruppen



**10/2009**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Roderich Egeler  
Präsident des Statistischen Bundesamtes  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 20 86
- E-Mail: [wirtschaft-und-statistik@destatis.de](mailto:wirtschaft-und-statistik@destatis.de)

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage  
Part of the Elsevier Group  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: +49 (0) 70 71 / 93 53 50  
Telefax: +49 (0) 70 71 / 93 53 35  
E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com)  
[www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)

Druck: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im November 2009

Einzelpreis: EUR 15,90 [D] (Print)

Jahresbezugspreis: EUR 137,80 [D] (Print)

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-09110-1 – ISSN 0043-6143 (Print)

ISBN: 978-3-8246-0858-4 (Print)

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.

Preis: EUR 7,50 [D] (Download)

Bestellnummer: 1010200-09110-4 – ISSN 1619-2907 (Download)

ISBN: 978-3-8246-0859-1 (Download)



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 24 05
- Telefax: +49 (0) 6 11 / 75 33 30
- [www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
( )	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2009

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
	Kurznachrichten	953
<b>Textteil</b>		
<i>Dr. Erich Oltmanns</i>	Das Bruttoinlandsprodukt im Konjunkturzyklus	963
<i>Peter Roßmann</i>	Gastgewerbe im Jahr 2007	970
<i>Dr. Winfried Eberhardt,</i> <i>Thomas Förster,</i> <i>Dr. Bettina Möller-Bock</i>	Onlinerecherche von Gesundheitsdaten	979
<i>Florian Burg</i>	Umsätze und ihre Besteuerung 2007	984
<i>Renate Schulze-Steikow,</i> <i>Christian Meißner,</i> <i>Wolfgang Müller</i>	Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2009	990
<i>Kristina Kott, Sylvia Behrends</i>	Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte Preise im September 2009	999 1016
<i>Johann Hahlen</i>	Zur Rolle der amtlichen Statistik für eine evidenzbasierte Wirtschaftsforschung und -politik	1021
<i>Claus Christian Breuer,</i> <i>Jens Mehrhoff</i>	Inflationsmessung nach Einkommensgruppen – Wer ist wie stark betroffen?	1031
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1041
<b>Tabellenteil</b>		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
	News in brief	953
<b>Texts</b>		
<i>Dr. Erich Oltmanns</i>	The gross domestic product in the business cycle	963
<i>Peter Roßmann</i>	Hotel and restaurant industry in 2007	970
<i>Dr. Winfried Eberhardt,</i> <i>Thomas Förster,</i> <i>Dr. Bettina Möller-Bock</i>	Online research of health data	979
<i>Florian Burg</i>	Turnover and its taxation, 2007	984
<i>Renate Schulze-Steikow,</i> <i>Christian Meißner,</i> <i>Wolfgang Müller</i>	Public finance in the first half of 2009	990
<i>Kristina Kott, Sylvia Behrends</i>	Real property and estate of households	999
	Prices in September 2009	1016
<i>Johann Hahlen</i>	The role of official statistics for evidence-based economic research and policy	1021
<i>Claus Christian Breuer,</i> <i>Jens Mehrhoff</i>	Inflation measurement by income groups – who is concerned to what extent?	1031
	List of the contributions published in the current year	1041
<b>Tables</b>		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
<b>Table des matières</b>		<b>Pages</b>
	Informations sommaires	953
<b>Textes</b>		
<i>Dr. Erich Oltmanns</i>	Produit intérieur brut dans le cycle conjoncturel	963
<i>Peter Roßmann</i>	Hôtellerie et restauration en 2007	970
<i>Dr. Winfried Eberhardt,</i> <i>Thomas Förster,</i> <i>Dr. Bettina Möller-Bock</i>	Recherche en ligne des données sur la santé	979
<i>Florian Burg</i>	Chiffre d'affaires et son imposition en 2007	984
<i>Renate Schulze-Steikow,</i> <i>Christian Meißner,</i> <i>Wolfgang Müller</i>	Finances publiques au premier semestre de 2009	990
<i>Kristina Kott, Sylvia Behrends</i>	Propriété foncière et immobilière des ménages	999
	Prix en septembre 2009	1016
<i>Johann Hahlen</i>	Le rôle de la statistique officielle pour une recherche économique et politique basées sur l'évidence	1021
<i>Claus Christian Breuer,</i> <i>Jens Mehrhoff</i>	Mesure d'inflation par groupes de revenus – qu'est-ce qui est concerné jusqu'à quel point?	1031
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	1041
<b>Tableaux</b>		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

# Kurznachrichten

## In eigener Sache

### Global informiert: Neues Portal zur internationalen Statistik

Wie alt wird eine Argentinierin durchschnittlich? Welches Land hat weltweit die höchste Inflationsrate? Welcher Anteil der indonesischen Bevölkerung nutzt das Internet? Wer Fragen wie diese bisher beantworten wollte, musste häufig in mehreren Quellen recherchieren und bisweilen viel Zeit investieren. Hier soll künftig ein neues Angebot des Statistischen Bundesamtes Abhilfe schaffen: In einem neuen Onlineportal präsentiert das Statistische Bundesamt seit Oktober 2009 eine breite Auswahl an Schlüsselindikatoren zu über 180 Staaten der Welt. Das Angebot basiert auf einer Zusammenstellung von Statistiken zahlreicher internationaler Institutionen wie der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds oder der Weltgesundheitsorganisation.

Wer sich aus verlässlicher Quelle statistisch informieren will, braucht hierfür nur noch wenige Mausklicks. Dazu gibt es für alle Indikatoren Definitionen sowie weiterführende Informationen über die Organisationen, von denen die Daten stammen. Eine umfangreiche Sammlung von Links zu nationalen, inter- und supranationalen statistischen Institutionen bereichert das Angebot und schafft eine gute Ausgangsbasis für weitere Recherchen.

Das Informationsangebot ist aber noch wesentlich breiter: So wird auf wichtige Veröffentlichungen internationaler Organisationen ebenso hingewiesen wie auf neue Datenbanken oder interessante aktuelle Statistiken. Für die G20-

Staaten werden detaillierte statistische Länderprofile zum Download angeboten. Auch der internationale Tabellen- teil des Statistischen Jahrbuchs 2009 für die Bundesrepublik Deutschland ist abrufbar. Das neue Angebot steht auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Themen → Internationales → Internationale Statistik kostenfrei zur Verfügung.

## Aus aller Welt

### Außenhandel mit den NAFTA-Staaten

Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) besteht seit 15 Jahren. Die deutschen Exporte in die drei Mitgliedstaaten – Kanada, Mexiko und die Vereinigten Staaten – waren im Jahr 2008 mit 84,6 Mrd. Euro um mehr als das Eineinhalbfache (+162,4%) höher als im Gründungsjahr der NAFTA 1994. Die Importe nach Deutschland aus den NAFTA-Staaten stiegen im gleichen Zeitraum auf mehr als das Doppelte (+111,9% auf 54,1 Mrd. Euro). Damit blieb das Wachstum der Warenwerte in beiden Lieferrichtungen hinter den Entwicklungen des gesamten Außenhandels Deutschlands in diesem Zeitraum zurück. Die Exporte aus Deutschland insgesamt stiegen von 1994 bis zum Jahr 2008 um 181,8% auf 994,9 Mrd. Euro, die gesamten Importe nach Deutschland in diesem Zeitraum um 159,5% auf 818,6 Mrd. Euro.

Im Vergleich der NAFTA-Staaten haben die Exporte aus Deutschland nach Mexiko mit +197,8% auf 6,9 Mrd. Euro am stärksten zugenommen. Die Importe aus Mexiko nach Deutschland stiegen im gleichen Zeitraum sogar um mehr

als das Achteinhalbfache (+852,5 %) auf 4,3 Mrd. Euro. Der Gesamthandel der NAFTA mit Deutschland wurde erwartungsgemäß von den Vereinigten Staaten dominiert. Im Jahr 2008 betrug der US-amerikanische Handelsanteil in beiden Lieferrichtungen 85 %. Mexiko erwirtschaftete je 8 % und Kanada jeweils 7 % des gehandelten Warenwertes.

Die wichtigsten Exportgüter im Jahr 2008 waren Personenkraftwagen und Wohnmobile, die mit einem Wert von 16,6 Mrd. Euro 19,6 % aller Ausfuhren aus Deutschland in die drei NAFTA-Staaten ausmachten. Mit einem Wert von 7,4 Mrd. Euro waren einführseitig pharmazeutische Erzeugnisse und pharmazeutische Grundstoffe die wichtigsten Importgüter. Ihr Anteil an allen Einfuhren aus der Freihandelszone nach Deutschland betrug im gleichen Zeitraum 13,6 %.

Weitere Auskünfte erteilt  
Dr. Susanne Meyer, Telefon 06 11 / 75 20 72,  
E-Mail: [info-aussenhandel@destatis.de](mailto:info-aussenhandel@destatis.de).

## Aus Europa

### Umstellung der Konjunkturstatistik im Dienstleistungsbereich auf die NACE Rev. 2

Im Mai 2009 wurden mit den Ergebnissen der Konjunkturstatistischen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen für das erste Quartal 2009 erstmals Daten nach der neuen Wirtschaftszweigklassifikation NACE Rev. 2 an die Europäische Union (EU) geliefert. In der neuen Wirtschaftszweigklassifikation sind die wirtschaftlichen Aktivitäten im Dienstleistungsbereich detaillierter als bisher untergliedert; gleichzeitig wurde mit Einführung der NACE Rev. 2 der Erfassungsbereich der Konjunkturstatistik in bestimmten Dienstleistungsbereichen erweitert. Bisher wurden die Bereiche Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Datenverarbeitung und Datenbanken sowie Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen erfasst. Ab dem ersten Quartal 2009 sind gemäß NACE Rev. 2 die Bereiche Verkehr und Lagerei (Abschnitt H), Information und Kommunikation (Abschnitt J), Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen (Abschnitt M) sowie Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen (Abschnitt N) zu erfassen. Um die Lieferverpflichtungen nach der EU-Konjunkturstatistikverordnung [Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162, S. 1), zuletzt geändert durch die Verordnung (EG) Nr. 1178/2008 der Europäischen Kommission vom 28. November 2008 (Amtsbl. der EU Nr. L 319, S. 16), Anhang D] für das erste Quartal 2009 erfüllen zu können, musste das in der Konjunkturstatistik im Dienstleistungsbereich angewendete Mixmodell nicht nur programmtechnisch angepasst, sondern auch die vorliegenden Zeitreihen auf das Basisjahr 2005 umgestellt und zurückgerechnet werden [Verordnung (EG) Nr. 472/2008 der Kommission vom 29. Mai 2008 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken im Hinblick auf das erste Basisjahr, das für Zeitreihen gemäß der NACE Rev. 2 anzuwenden ist, und für Zeitreihen

vor 2009, die gemäß der NACE Rev. 2 zu übermitteln sind, die Gliederungstiefe, die Form, den ersten Bezugszeitraum und den Bezugszeitraum (Amtsbl. der EU Nr. L 140, S. 5)]. In der Konjunkturstatistik im Dienstleistungsbereich werden Daten aus einer Primärerhebung mit Verwaltungsdaten kombiniert, um die benötigten Indikatoren zu erstellen (Mixmodell). Durch die Anwendung des Mixmodells konnten im Vergleich zur zuvor durchgeführten Stichprobenerhebung kleine und mittlere Unternehmen deutlich von statistischen Berichtspflichten entlastet werden. Das Mixmodell führt auch dazu, dass nur etwa 800 Einheiten zusätzlich befragt werden müssen, obwohl der Erfassungsbereich durch die Umstellung auf die NACE Rev. 2 deutlich erweitert wurde (siehe Fischer, H./Oertel, J.: „Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich: Das Mixmodell in der Praxis“ in WiSta 3/2009, S. 232 ff.). Lediglich 0,6 % aller Unternehmen aus dem Erfassungsbereich, nämlich die mit einem Umsatz von mindestens 15 Mill. Euro und/oder wenigstens 250 Beschäftigten, werden direkt zu den Variablen Umsatz und Beschäftigte befragt. Die Daten für die übrigen 99,4 % der Unternehmen werden aus Verwaltungsdaten gewonnen. Trotz des erweiterten Erfassungsbereichs wird somit die Wirtschaft durch den Einsatz des Mixmodells weiterhin nur gering durch statistische Berichtspflichten belastet.

Weitere Auskünfte erteilen  
Hanna Fischer, Telefon 06 11 / 75 85 55,  
Anke Seidel, Telefon 06 11 / 75 85 09,  
E-Mail: [dienstleistungen@destatis.de](mailto:dienstleistungen@destatis.de).

## Aus dem Inland

### 6. Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum sozialen Wandel“

Am 15. und 16. Oktober 2009 fand in Mannheim die vom German Microdata Lab der GESIS und vom Statistischen Bundesamt organisierte 6. Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus“ statt (siehe auch WiSta 2/2009, S. 111). Das Statistische Bundesamt war dabei mit vier Vorträgen und der Moderation von zwei der insgesamt sechs Themenblöcke vertreten.

Auf der Konferenz wurden Analysen mit Mikrozensusdaten zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen wie Armut, Erwerbstätigkeit und Familie sowie Migration und Integration vorgestellt. Die Daten werden der Wissenschaft in Form von Scientific-Use-Files zur Verfügung gestellt, dabei handelt es sich um eine faktisch anonymisierte Substichprobe von 70 % der Haushalte oder Wohnungen der Mikrozensusstichprobe. Aufgrund seines umfangreichen Erhebungsprogramms und der hohen Fallzahl von etwa 800 000 Personen in der jährlichen Haushaltsbefragung ist der Mikrozensus für viele Untersuchungen eine wichtige Datenquelle.

Beim Resümee der Veranstaltung wurde von sozialwissenschaftlicher Seite das sehr hohe Interesse am Mikrozensus

hervorgehoben. Er sei eine unersetzliche Datenquelle zur Abbildung des langfristigen sozialen Wandels in Deutschland. Deshalb wolle man im Vorfeld des nächsten Mikrozensusgesetzes mit in dessen Beratung eingebunden werden.

Eines der wesentlichen Ziele der Konferenz, der Austausch zwischen sozialwissenschaftlicher Forschung und amtlicher Statistik, wurde auch diesmal wieder erreicht. Beispielsweise kamen von den Nutzern und Nutzerinnen Hinweise, wie bestimmte Merkmalsausprägungen aufgrund des gesellschaftlichen Wandels anders bzw. spezifischer ausdifferenziert werden könnten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes informierten über Besonderheiten der Erhebung, welche bei bestimmten Analysen beachtet werden sollten. Zudem stellte das Statistische Bundesamt eine Analyse vor, an der auf der letzten Nutzerkonferenz Bedarf geäußert wurde. Untersucht wurde, ob Gemeindetypisierungen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung anstelle der Gemeindegrößenklassen in das Scientific-Use-File des Mikrozensus aufgenommen werden sollten. Die Integration beider Regionaltypisierungen ist derzeit aus Anonymisierungsgründen nicht möglich. Im Ergebnis der Analyse wird die Beibehaltung der Gemeindegrößenklassen empfohlen.

In den themenspezifischen Diskussionen kamen Stärken des Mikrozensus immer wieder zum Ausdruck: Die große Stichprobe ermöglicht auch die Analyse kleiner Subgruppen, die sonst mit kaum einer anderen Dauerstichprobe möglich wäre. Außerdem erlaubt die Befragung der Haushalte in einem Auswahlbezirk in vier aufeinanderfolgenden Jahren die Anlage eines Mikrozensuspanels.

## Exportdaten werden nur noch elektronisch im IT-Verfahren ATLAS übermittelt

Seit dem 1. Juli 2009 müssen Ausfuhranmeldungen beim Export von Waren in Länder außerhalb der Europäischen Union (Drittländer) elektronisch abgegeben werden. Damit wird das bisherige schriftliche Ausfuhranmeldeverfahren auf der Grundlage des sogenannten Einheitspapiers ersetzt.

Lediglich bei Funktionsstörungen des EDV-Systems der Zollverwaltung oder der EDV-Anwendung des Anmelders sowie bei Sonderverfahren sind noch schriftliche Meldungen zugelassen. Im Rahmen des internationalen EDV-Projekts ECS/AES (Export Control System/Automated Export System) bestand zwar bereits ab 1. August 2006 die Möglichkeit, Ausfuhranmeldungen in elektronischer Form abzugeben, allerdings betrug der Anteil dieser Meldungen Ende 2006 erst 1 %. Im Jahr 2007 erhöhte er sich auf 10 %, 2008 wurden dann bereits 35 % aller Ausfuhranmeldungen elektronisch im Automatisierten Tarif- und Lokalen Zollabwicklungssystem der deutschen Zollverwaltung (ATLAS) übermittelt.

Noch bis Juni 2009 wurden monatlich etwa 600 000 Ausfuhranmeldungen (Exemplare Nr. 2 des Einheitspapiers) im Statistischen Bundesamt verarbeitet. Mit der Pflicht zur Teilnahme am elektronischen Ausfuhrverfahren ab 1. Juli

2009 sind auch die Datei-/Onlinemeldungen, die von den Exporteuren in Sonderverfahren direkt an das Statistische Bundesamt übermittelt wurden, weggefallen, sodass mittlerweile 99 % aller Ausfuhren über das IT-Verfahren ATLAS abgewickelt werden.

Für statistische Zwecke werden die Ausfuhrdaten aus der Zollabfertigung ausgewertet und durch das Zentrum für Informationsverarbeitung und Informationstechnik der Zollverwaltung täglich dem Statistischen Bundesamt elektronisch zur Verfügung gestellt.

Von dieser Entwicklung profitiert das Statistische Bundesamt in besonderem Maße: Mit dem Wegfall der Papiermeldungen und dem täglichen Datentransfer können die Außenhandelsdaten merklich schneller und einfacher weiterverarbeitet werden. Insbesondere ist in ATLAS sichergestellt, dass nur vollständige Meldungen mit zulässigen Codierungen weitergeleitet werden. Aber auch das zeitnahe Bearbeiten ist eine wesentliche Verbesserung gegenüber der bisherigen Datengewinnung.

Nachdem bereits in den Jahren 1999 bis 2006 die Einfuhranmeldungen beim Import von Waren aus Drittländern auf das IT-Verfahren ATLAS umgestellt wurden, werden nunmehr nahezu alle Ausfuhr- und Einfuhrdaten der Extrahandelsstatistik (Handel mit Drittländern) dem Statistischen Bundesamt in elektronischer Form übermittelt.

## Neuerscheinungen

### Statistisches Jahrbuch 2009

Das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland ist der „Klassiker“ unter den Publikationen des Statistischen Bundesamtes. Es beschreibt das gesellschaftliche Leben und die Wirtschaft in Deutschland. Da es Daten aus allen Bereichen der amtlichen Statistik umfasst, eignet es sich zum Nachschlagen und zum Schmökern gleichermaßen. Sie können sich Wissen verschaffen über die Bevölkerung, den Arbeitsmarkt, die Verdienste und die Preisentwicklung. Oder interessieren Sie sich mehr für das Bildungs- oder Gesundheitswesen, für Kultur oder für die Umwelt? In jedem Fall erhalten Sie ein aktuelles Bild der Verhältnisse in Deutschland.

Auch in diesem Jahr weisen einige Kapitel Neuerungen auf: Unter „Bevölkerung“ gibt es neue Tabellen über den Krankenversicherungsschutz der Bevölkerung. Im Kapitel „Informationsgesellschaft“ zeigen neue Daten, in welchem Umfang das Internet von Privatpersonen für Einkäufe genutzt wird oder es Unternehmen zur Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung dient. Das Kapitel „Umwelt“ wurde ergänzt um Angaben über laufende Aufwendungen der Unternehmen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe. Unter „Außenhandel“ finden Sie neue Angaben zu den sogenannten BRIC-Staaten (Brasilien, Russische Föderation, Indien und China), die durch ein starkes Wachstum geprägt sind und sich zu wichtigen Handelspartnern Deutschlands entwickeln. Zusätzliche Informationen zur

Überschuldung privater Haushalte enthält das Kapitel „Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte“. Das Kapitel „Finanzen und Steuern“ präsentiert ausführliche Ergebnisse zur Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer sowie Erbschaft- und Schenkungsteuer.

Bereits im dritten Jahr informiert das Statistische Jahrbuch in einem Anhang über die wichtigsten statistischen Strukturen und Entwicklungen in nahezu allen Ländern der Welt. In den „Internationalen Übersichten“ finden Sie erstmals ein Pendant zu allen Kapiteln des nationalen Teils.

Sie können das Statistische Jahrbuch 2009 für die Bundesrepublik Deutschland zum Preis von 71,- Euro (Bestell-Nr. 1010110-09700-1, ISBN: 978-3-8246-0839-3) überall im Buchhandel oder direkt über unseren Publikationsservice unter [www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen) erwerben. Daneben steht Ihnen das Statistische Jahrbuch auch wieder vollständig und kostenfrei zum Download im Internet zur Verfügung.

## Der Dienstleistungssektor in Deutschland 2003 bis 2008

Erstmals konnte das Statistische Bundesamt eine Veröffentlichung herausgeben, die Ergebnisse aller Unternehmensstatistiken zum Dienstleistungssektor umfasst: „Der Dienstleistungssektor – Wirtschaftsmotor in Deutschland – Ausgewählte Ergebnisse von 2003 bis 2008“.

Betrachtet man die Entwicklung der Erwerbstätigenzahl und der Bruttowertschöpfung in den vergangenen Jahrzehnten, lässt sich feststellen, dass der Dienstleistungssektor, auch als tertiärer Sektor bezeichnet, stark an Bedeutung gewonnen hat. Waren beispielsweise 1970 knapp 45% der 26,6 Mill. Erwerbstätigen im früheren Bundesgebiet im Dienstleistungssektor tätig, so waren es fast vier Jahrzehnte später in Deutschland rund 72% von 39,8 Mill. Erwerbstätigen.

Um die Entwicklungen in den einzelnen Dienstleistungsbereichen, wie zum Beispiel im Handel, im Verkehr oder im Versicherungsgewerbe, darzustellen, werden verschiedene amtliche Statistiken erstellt. Dabei werden einerseits die unterjährigen Veränderungen verfolgt und andererseits die Strukturen der heterogenen Dienstleistungsbereiche im Berichtsjahr abgebildet. In der nun erschienenen Veröffentlichung zum Dienstleistungssektor werden nicht nur die Ergebnisse der einzelnen Statistiken vorgestellt, sondern auch deren jeweilige Methode. Des Weiteren wird ein Ausblick auf neue Anforderungen gegeben, wie zum Beispiel die Umstellung auf das neue Basisjahr 2005 in den Konjunkturstatistiken oder die Gliederung der statistischen Ergebnisse nach der umfassend überarbeiteten Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2008, in den Strukturstatistiken ab dem Berichtsjahr 2008 und in den Konjunkturstatistiken für Berichtszeiträume ab 2009.

Interessant ist, wie sich die Wirtschaftsbereiche nach der Umsetzung politischer Entscheidungen (z.B. der Erhöhung des vollen Umsatzsteuersatzes von 16 auf 19% zum 1. Januar 2007) darstellen oder wie sich die aktuelle Wirt-

schaftskrise in den statistischen Ergebnissen widerspiegelt. Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt lassen sich zudem an den Veränderungsraten von Umsatz und Beschäftigung bei Unternehmen im Wirtschaftsbereich „Überlassung von Arbeitskräften“ abschätzen. Diese und viele weitere Informationen enthält die Veröffentlichung „Der Dienstleistungssektor – Wirtschaftsmotor in Deutschland – Ausgewählte Ergebnisse von 2003 bis 2008“, die seit Oktober 2009 als Online-Publikation im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Publikationen → Fachveröffentlichungen → Dienstleistungen, Finanzdienstleistungen) kostenfrei zum Download zur Verfügung steht.

Weitere Auskünfte zur Veröffentlichung erteilt  
Kerstin Speer, Telefon 06 11 / 75 85 64,  
E-Mail: [dienstleistungen@destatis.de](mailto:dienstleistungen@destatis.de).

## Kompakt

### Auswirkungen der Finanzmarktstabilisierung auf den Finanzierungssaldo des Staates 2008

Die vom Staat durchgeführten Stabilisierungsmaßnahmen zugunsten von Finanzinstituten haben den staatlichen Finanzierungssaldo in Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen im Jahr 2008 mit 3,3 Mrd. Euro belastet. Auf der Ausgabenseite wirkten sich dabei insbesondere staatliche Stützungsmaßnahmen in Form von Kapitalzuführungen mit rund 2,2 Mrd. Euro und Ausgleiche für wertgeminderte Aktiva mit rund 1,5 Mrd. Euro aus. Diesen Ausgaben standen Einnahmen aus Gebühren und empfangenen Vermögenstransfers (Beteiligungen privater Unternehmen an den Stützungsmaßnahmen) von rund 350 Mill. Euro gegenüber.

Auswirkungen der Finanzmarktstabilisierungsmaßnahmen auf den Finanzierungssaldo des Staates 2008

	Mill. EUR
Einnahmen .....	352
Gebühren für gewährte Bürgschaften .....	52
Empfangene Vermögenseinkommen (Zinsen und Dividenden) .....	0
Empfangene Vermögenstransfers .....	300
Ausgaben .....	3 671
Zinsausgaben .....	21
Geleistete Vermögenstransfers .....	3 650
Kapitalzuführungen .....	2 150
Abrufe von Bürgschaften .....	0
Sonstige (Ausgleich für verminderte Aktiva) .....	1 500
Finanzierungssaldo .....	- 3 319

Der Bruttoschuldenstand des Staates (das heißt ohne Gegenrechnung der erworbenen Aktiva) ist infolge der staatlichen Stabilisierungsmaßnahmen im Berichtsjahr 2008 nach den Berechnungen der Deutschen Bundesbank um 53,5 Mrd. Euro gestiegen. Darin spiegeln sich vor allem die Verbindlichkeiten von Zweckgesellschaften wider, die im Zusammenhang mit den Stützungsmaßnahmen errichtet wur-



den und die nach den europäischen Buchungsregeln dem Staat zuzuordnen sind. Dadurch werden deren Verbindlichkeiten in Höhe von rund 40 Mrd. Euro beim Staat in den beiden Positionen Wertpapiere ohne Anteilsrechte und Kredite nachgewiesen.

Außerdem erhöhten die staatlichen Kapitalzuführungen zugunsten der IKB Deutsche Industriebank AG, der Commerzbank und der Bayerischen Landesbank (BayernLB) den staatlichen Bruttoschuldenstand im Jahr 2008 im Vergleich zu dem Ende 2007 um rund 13,0 Mrd. Euro. Die hierfür erforderlichen Mittel wurden vom Staat in Form von Krediten aufgenommen.

Auswirkungen der Finanzmarktstabilisierungsmaßnahmen auf den Bruttoschuldenstand des Staates 2008

Art der Schulden	Mill. EUR
Kredite .....	17 500
Wertpapiere ohne Anteilsrechte .....	36 019
Bruttoschuldenstand insgesamt ...	53 519

Im Zusammenhang mit den staatlichen Stützungsmaßnahmen hat der Staat allerdings auch Aktiva in Form der von den Zweckgesellschaften gehaltenen Wertpapiere sowie der Eigenkapitalinstrumente, die von den Banken erworben wurden, erhalten. Der Gesamtwert dieser Aktiva, bewertet nach den vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, vorgegebenen Methoden zum Zeitpunkt des Erwerbs, belief sich auf 50,2 Mrd. Euro. Mögliche Bewertungsänderungen nach dem Zeitpunkt des Erwerbs sind in dieser Zahl nicht berücksichtigt.

Die Buchung der staatlichen Stützungsmaßnahmen erfolgt nach dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 sowie der Entscheidung von Eurostat vom 15. Juli 2009 über die Erfassung öffentlicher Interventionen zur Unterstützung von Finanzinstituten und Finanzmärkten (einschließlich des dazugehörigen Umsetzungsvermerks von Eurostat).

Darüber hinaus ist der Staat im Zuge der Finanzmarktkrise Bürgschaften in Höhe von 66,3 Mrd. Euro eingegangen. Hiermit sind jedoch nicht die an Banken gegebenen Bürgschaftszusagen insgesamt gemeint, sondern nur Zusagen, die von den Bürgschaftsnehmern in Anspruch genommen wurden. Bürgschaften haben in der Regel nur dann einen Einfluss auf den Finanzierungssaldo und den Schuldenstand des Staates, wenn ein konkreter Schaden oder Verlust eintritt. Die reine Gewährung einer Bürgschaft stellt eine Eventualverbindlichkeit des Staates dar und wird deshalb nur nachrichtlich erfasst. Das Volumen an gewährten Bürgschaften gibt allerdings Auskunft über die potenziell mögliche Inanspruchnahme des Staates bei einem Totalausfall der verbürgten wirtschaftlichen Werte.

Weitere Auskünfte erteilt  
Thomas Forster, Telefon 06 11 / 75 27 95,  
E-Mail: [vgr-staat@destatis.de](mailto:vgr-staat@destatis.de).

## Mütter arbeiten immer häufiger in Teilzeit

In den vergangenen zehn Jahren ist der Anteil teilzeitbeschäftigter Mütter in Deutschland stark gestiegen. Im Jahr 2008 gingen 69 % der erwerbstätigen Mütter, die minderjährige Kinder im Haushalt betreuten, einer Teilzeittätigkeit nach. 1998 war es erst gut die Hälfte (53 %) gewesen. Die Teilzeitquote von Frauen mit minderjährigen Kindern erhöhte sich somit in diesem Zeitraum um 16 Prozentpunkte. Das zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

Väter arbeiten deutlich seltener in Teilzeit als Mütter. Im Jahr 2008 übten nur 5 % der erwerbstätigen Väter mit minderjährigen Kindern eine Beschäftigung in Teilzeit aus. Gegenüber 1998 ist der Anteil Teilzeitbeschäftigter bei den Vätern ebenfalls angestiegen (+3 Prozentpunkte). Ihre Teilzeitquote betrug damals 2 %.

Auch ohne Kinderbetreuung im eigenen Haushalt hat die Teilzeitbeschäftigung zugenommen – allerdings nicht so stark wie bei den Müttern: Bei den Frauen ohne minderjährige Kinder erhöhte sich die Teilzeitquote im betrachteten Zeitraum um 6 Prozentpunkte auf 36 % im Jahr 2008. Bei den Männern stieg sie um 4 Prozentpunkte auf 9 %. Sowohl bei den Frauen als auch den Männern handelt es sich dabei um Personen, bei denen keine oder ausschließlich volljährige Kinder im Haushalt lebten.

Weitere Auskünfte erteilt  
Julia Weinmann, Telefon 06 11 / 75 87 07,  
E-Mail: [mikrozensus@destatis.de](mailto:mikrozensus@destatis.de).

## Apfelernte 2009

Aus der noch laufenden Erntesaison erwarten die deutschen Baumobstbauern eine Apfelernte von nahezu 970 000 Tonnen (t). Basierend auf vorläufigen Ernteschätzungen im August dieses Jahres wird das diesjährige Ernteergebnis damit um etwa 8 % unter dem des Vorjahres liegen. Im Jahr 2008 gab es mit gut 1 Mill. t Äpfeln das drittbeste Ernteergebnis der vergangenen zehn Jahre. Im Vergleich zum langjährigen Mittel wird die Apfelernte 2009 voraussichtlich fast genau dem zehnjährigen Durchschnitt entsprechen.

Der für 2009 erwartete Ernteertrag je Hektar Baumobstfläche von gut 30 t Äpfeln wird den des Vorjahres ebenfalls nicht übertreffen, aber fast 5 % über dem zehnjährigen Mittel liegen. Seit der Erfassung der Ernteerträge in t je Hektar 1993 wurden nur in den Jahren 2000, 2007 und 2008 höhere Hektarerträge erzielt.

Die deutsche Anbaufläche für Äpfel im Marktobstbau umfasst knapp 32 000 Hektar und hat in den vergangenen zehn Jahren um 11 % abgenommen. Die wichtigsten deutschen Apfel-Anbaugebiete liegen in Baden-Württemberg (Bodenseeregion), in Niedersachsen („Altes Land“) sowie in Sachsen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Bettina Hilf, Telefon 06 11 / 75 86 35,  
E-Mail: [ernte@destatis.de](mailto:ernte@destatis.de).

### Absatz von Mineraldünger 2008/2009

Im Wirtschaftsjahr 2008/2009 (Juli 2008 bis Juni 2009) wurden aus inländischer Produktion oder Einfuhr 1,55 Mill. Tonnen (t) Stickstoffdünger, 0,17 Mill. t Phosphatdünger, 0,18 Mill. t Kalidünger und 2,38 Mill. t Kalkdünger an landwirtschaftliche Absatzorganisationen oder Endverbraucher in Deutschland abgesetzt. Gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2007/2008 nahm der Absatz damit bei Stickstoffdüngern um 14,2%, bei Phosphatdüngern um 44,9% und bei den Kalidüngern um 65,0% ab. Seit 1949/1950 wurde in keinem Wirtschaftsjahr weniger Phosphat- und Kalidünger abgesetzt. Demgegenüber stieg der Absatz von Kalkdünger im Wirtschaftsjahr 2008/2009 gegenüber 2007/2008 um 8,1%.

Der Aufwand je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche sank 2008/2009 im Vergleich zu 2007/2008 bei Stickstoffdüngern von 107 auf 92 Kilogramm, bei Phosphatdüngern von 19 auf 10 Kilogramm und bei Kalidüngern von 30 auf 11 Kilogramm. Bei Kalkdüngern stieg der Aufwand je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche von 125 auf 135 Kilogramm.

Im Wirtschaftsjahr 2008/2009 wurden die Stickstoffdünger zu 40% als Kalkammonsalpeter, zu 28% als Harnstoffdünger und zu 10% als Ammonnitrat-Harnstoff-Lösungen abgesetzt. Als Mehrnährstoffdünger kamen Stickstoffdünger lediglich mit 7% zum Einsatz. Demgegenüber wurden Phosphatdünger zu etwa 95% als Mehrnährstoffdünger abgegeben; dabei überwogen mit einem Anteil von 68% die Stickstoff-Phosphatdünger. Kalidünger wurden zu 46% als Kaliumchlorid abgesetzt, 39% entfielen auf Mehrnährstoffdünger. Kalkdünger wurden zu zwei Dritteln (66%) als Kohlensäurer Kalk verkauft.

Entgegen der rückläufigen Entwicklung beim Absatz von Stickstoffdüngern insgesamt wurde innerhalb dieser Gruppe 42,6% mehr Harnstoffdünger abgesetzt als im Wirtschaftsjahr 2007/2008; der Absatz von Kalkammonsalpeter nahm dagegen um 22,5% ab.

Weitere Auskünfte erteilt  
Jeanette Kühn, Telefon 06 11 / 75 22 90,  
E-Mail: [duengemittel@destatis.de](mailto:duengemittel@destatis.de).

### Strafverfolgungsstatistik 2008

In Deutschland sind im Jahr 2008 rund 874 700 Personen wegen Verbrechen oder Vergehen rechtskräftig verurteilt worden. Das waren rund 23 000 Personen (3%) weniger als im Vorjahr (898 000). Von den insgesamt 874 700 verurteilten Personen im Jahr 2008 erhielten knapp 160 000 eine Freiheits- oder Jugendstrafe. Von diesen 160 000 Verurteilten wurden wiederum 48 500 mit einer Freiheits- oder Jugendstrafe ohne Bewährung belegt; das entsprach einem Anteil von 6% an allen Verurteilten. Bei weiteren 111 000 Verurteilten (13%) wurde die Freiheits- oder Jugendstrafe zur Bewährung ausgesetzt. Damit erhielten sieben von zehn der zu Freiheits- oder Jugendstrafe verurteilten Personen die

Gelegenheit, einen Gefängnisaufenthalt durch eine erfolgreiche Bewährungszeit noch zu vermeiden.

Die zahlenmäßig wichtigste strafrechtliche Sanktion ist die Geldstrafe nach allgemeinem Strafrecht. 2008 wurden 618 100 Verurteilte mit einer Geldstrafe belegt; das waren rund 71% aller Verurteilten.

Mit sogenannten Zuchtmitteln und Erziehungsmaßnahmen nach Jugendstrafrecht (etwa Jugendarrest, Arbeitsauflagen, Weisungen) wurden die Straftaten von weiteren 97 000 Personen (11% aller Verurteilten) sanktioniert.

Das stärker am Erziehungsgedanken ausgerichtete Jugendstrafrecht kann auch für Heranwachsende bis unter 21 Jahren angewendet werden, wenn das Gericht eine verzögerte Reife feststellt. 2008 kam annähernd bei zwei von drei verurteilten Heranwachsenden (63%) Jugendstrafrecht zur Anwendung.

Junge Menschen werden, bezogen auf ihren Anteil in der Bevölkerung, weitaus häufiger verurteilt als Ältere: Jugendliche wurden 2008 fast doppelt so oft, Heranwachsende dreimal so oft verurteilt wie Erwachsene ab 21 Jahren. Dabei ist die registrierte Kriminalität ein vorwiegend männliches Phänomen. 2008 waren 82% der Verurteilten Männer (716 100). Für Männer wie für Frauen gilt gleichermaßen, dass die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung im Alter von Anfang bis Mitte Zwanzig am höchsten ist. Danach geht sie kontinuierlich zurück; Kriminalität bleibt somit in den überwiegenden Fällen eine Übergangserscheinung in der Lebensgeschichte.

204 900 Personen oder 23% aller Verurteilten wurden wegen Straßenverkehrsdelikten abgeurteilt, 152 300 (17%) wegen Diebstahls bzw. Unterschlagung und weitere 105 600 (12%) wegen Betrugs. Wegen Körperverletzungsdelikten mussten sich 84 500 (10% der Verurteilten) verantworten, wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz 61 300 (7%).

Weitere Auskünfte erteilt  
Stefan Alter, Telefon 06 11 / 75 41 14,  
E-Mail: [rechtspflegestatistik@destatis.de](mailto:rechtspflegestatistik@destatis.de).

### Prüfungen an Hochschulen 2008

An deutschen Hochschulen wurden im Prüfungsjahr 2008 (Wintersemester 2007/2008 und Sommersemester 2008) insgesamt 309 400 Prüfungen erfolgreich abgelegt. Mit 111 800 universitären Abschlüssen, 82 800 Fachhochschulabschlüssen und 32 600 Lehramtsprüfungen entfiel der Großteil (73,4%) auf traditionelle Abschlussarten. Der Anteil der neuen Studiengänge belief sich auf 18,4%, wobei 39 800 Bachelorabschlüsse und 17 200 Masterabschlüsse erreicht wurden. Bei den restlichen 8% der Abschlüsse handelte es sich um Promotionen (25 200).

Von den 82 800 Absolventinnen und Absolventen mit einem herkömmlichen Fachhochschulabschluss haben 26 700 im Jahr 2008 ihr Studium mit der Gesamtnote „befriedigend oder schlechter“ abgeschlossen, dies entspricht einem Anteil von 32,5% an allen traditionellen Fachhochschulab-

schließen. Bei den universitären Abschlüssen (ohne Bachelor- und Masterabschlüsse) lag die Quote der Absolventinnen und Absolventen mit der Gesamtnote „befriedigend oder schlechter“ deutlich niedriger, nämlich bei 20,7%; bei den Lehramtsabschlüssen betrug sie 21,4%. Auch bei den Bachelorabschlüssen lagen die Universitäten im Vergleich zu den Fachhochschulen vorn. Der Anteil der Abschlüsse mit der Gesamtnote „befriedigend oder schlechter“ betrug hier an Fachhochschulen 19,8%, an Universitäten 17,7%.

Insgesamt erhielten im Prüfungsjahr 2008 an Hochschulen 64 000 Absolventinnen und Absolventen (21,8%) eine schlechtere Gesamtnote als „gut“.

Detaillierte Ergebnisse zu den abgelegten und bestandenen Prüfungen an deutschen Hochschulen im Prüfungsjahr 2008 bietet die Fachserie 11 „Bildung und Kultur“, Reihe 4.2 „Prüfungen an Hochschulen 2008“, die im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)) kostenlos abzurufen ist.

## Studium im Ausland

Ausländische Hochschulen werden bei deutschen Studierenden immer beliebter: Im Jahr 2007 waren etwa 90 000 deutsche Studierende an ausländischen Hochschulen eingeschrieben, 8% oder 6 700 Studierende mehr als 2006. Dies ist unter anderem auf einen starken Anstieg der Zahl der deutschen Studierenden in den Niederlanden, in Österreich und in der Schweiz zurückzuführen. Die Bereitschaft zu Studienaufenthalten im Ausland ist in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich gestiegen: Während 1997 auf 1 000 deutsche Studierende an inländischen Hochschulen erst 27 deutsche Studierende an Hochschulen im Ausland kamen, waren es 2007 bereits 53.

Die drei beliebtesten Zielländer waren 2007 die Niederlande mit einem Anteil von 18,3% an allen deutschen Studierenden im Ausland, Österreich mit 16,4% und das Vereinigte Königreich mit 12,9%. Es folgten die Schweiz (10,9%), die Vereinigten Staaten (9,9%) und Frankreich (7,5%). Auf diese sechs Länder entfielen damit drei Viertel der im Ausland studierenden Deutschen.

Die Verteilung der deutschen Studierenden im Ausland nach Fächergruppen unterscheidet sich in den Zielländern erheblich. Zum Beispiel sind in den Niederlanden 47% und im Vereinigten Königreich 46% aller dortigen deutschen Studierenden in der Fächergruppe „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ eingeschrieben, während in Frankreich rund 45% der deutschen Studierenden in der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ studieren. Ungarn bildet insofern einen Sonderfall, als dort 72% der deutschen Studierenden in „Humanmedizin“ immatrikuliert sind.

Umgekehrt sind aber auch deutsche Hochschulen für ausländische Studierende attraktiv: Während im Wintersemester 1997/1998 an deutschen Hochschulen rund 104 000 ausländische Studierende eingeschrieben waren, die auch ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben

hatten, waren es im Wintersemester 2007/2008 knapp 178 000.

Erstmals wurden Daten über deutsche Absolventen im Ausland erhoben: Die meisten deutschen Absolventen verzeichnete im Jahr 2007 das Vereinigte Königreich mit 5 290, gefolgt von den Niederlanden mit 3 390 und der Schweiz mit 1 729 Personen.

Weitere Ergebnisse zu deutschen Studierenden an ausländischen Hochschulen enthält die Broschüre „Deutsche Studierende im Ausland – Statistischer Überblick 1997 – 2007“, die im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)) zum kostenlosen Download zur Verfügung steht. Die Daten über Art und Umfang von Studienaufenthalten deutscher Studierender an Hochschulen im Ausland in dieser Broschüre stammen aus einer Umfrage des Statistischen Bundesamtes bei den für Bildungsstatistik zuständigen Institutionen der Zielländer, vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und von der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO).

Weitere Auskünfte erteilt

Udo Kleinegees, Telefon 06 11 / 75 28 57,

E-Mail: [bildungsstatistik@destatis.de](mailto:bildungsstatistik@destatis.de).

## Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe 2008

Im Jahr 2008 hat für mehr als eine halbe Million Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland eine erzieherische Hilfe begonnen. Damit haben rund 3% der jungen Menschen unter 21 Jahren eine erzieherische Hilfe durch das Jugendamt oder in einer Erziehungsberatungsstelle neu in Anspruch genommen. Eine Eingliederungshilfe bei (drohender) seelischer Behinderung haben 16 000 junge Menschen begonnen.

Unter den erzieherischen Hilfen wurde im Jahr 2008 am häufigsten Erziehungsberatung mit 307 000 begonnenen Hilfen in Anspruch genommen. Dies entspricht gut zwei Dritteln aller begonnenen erzieherischen Hilfen. Familienorientierte Hilfen, darunter die Sozialpädagogische Familienhilfe, haben in 51 000 Familien begonnen. Mit diesen Hilfen wurden 99 000 Kinder und Jugendliche und damit durchschnittlich zwei Kinder pro Familie erreicht.

An dritter Stelle folgen die stationären Hilfen mit 47 000 im Jahr 2008 begonnenen Hilfen. Somit war für etwa jeden zehnten jungen Menschen die erzieherische Hilfe mit einer Unterbringung außerhalb des Elternhauses verbunden. Zu den stationären Hilfen zählen Vollzeitpflege in einer anderen Familie, Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen.

Bei nahezu einem Viertel aller neu gewährten Hilfen zur Erziehung und damit als häufigster Hauptgrund für die Hilfgewährung wurde die Belastung des jungen Menschen durch familiäre Konflikte genannt. Bei 15% der begonnenen Hilfen wurde als Hauptgrund die eingeschränkte

Erziehungskompetenz der Eltern bzw. der Personensorgeberechtigten angegeben.

Weitere Auskünfte erteilt  
Stefanie Lehmann, Telefon 06 11 / 75 81 67,  
E-Mail: [jugendhilfe@destatis.de](mailto:jugendhilfe@destatis.de).

### Kindertagespflege 2009

Im März 2009 hatten in Deutschland die Eltern von rund 99 000 Kindern das Angebot der öffentlich geförderten Kindertagespflege als Ergänzung zur eigenen Kindererziehung und Betreuung in Anspruch genommen. Die Zahl der betreuten Kinder hat damit gegenüber dem Vorjahr um 13 000 Kinder bzw. 15 % zugenommen.

Den höchsten Anstieg gab es in der Altersgruppe der unter 3-Jährigen. Hier hat sich die Zahl der betreuten Kinder gegenüber dem Vorjahr um 9 800 Kinder bzw. 19 % erhöht. Insgesamt waren 61 000 der rund 99 000 in Kindertagespflege betreuten Kinder (62 %) jünger als drei Jahre alt. Betreut wurden die 99 000 Kinder von rund 38 700 Tagesmüttern oder Tagesvätern, das waren 2 300 Tagesmütter oder -väter mehr als ein Jahr zuvor (+ 6 %).

Rund 8 600 Kinder wurden in einer der insgesamt 941 Großtagespflegestellen betreut. Eine Großtagespflegestelle ist ein Zusammenschluss von mindestens zwei Kindertagespflegepersonen zur gemeinsamen Betreuung von Kindern über Tag. Insgesamt waren 2 155 Tagespflegepersonen in solchen Großtagespflegestellen tätig.

Die Statistik zählt nur die Tagespflegeverhältnisse, die mit öffentlichen Mitteln durch die Jugendämter gefördert werden. Darüber hinaus bestehende Tagespflegeverhältnisse auf rein privater Basis, bei denen kein Jugendamt in die Vermittlung oder Förderung eingeschaltet war, werden nicht erfasst.

Umfassende Daten zur Situation der Kindertagesbetreuung in Deutschland werden voraussichtlich Mitte November 2009 vorliegen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Dorothee von Wahl, Telefon 06 11 / 75 81 67,  
E-Mail: [jugendhilfe@destatis.de](mailto:jugendhilfe@destatis.de).

### Unfälle mit wassergefährdenden Stoffen 2008

Die zuständigen Behörden registrierten im Jahr 2008 in Deutschland 2 203 Unfälle beim Umgang und bei der Beförderung von wassergefährdenden Stoffen. Die Zahl der Unfälle nahm im Vergleich zum Vorjahr geringfügig ab (- 8 Unfälle). Die freigesetzte Menge wassergefährdender Substanzen stieg gleichzeitig auf insgesamt 25,6 Mill. Liter. Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Anstieg um 18,7 Mill. Liter. Der Grund hierfür war ein einzelner großer Unfall, bei dem allein etwa 19 Mill. Liter Kalilauge freigesetzt wurden.

Beim Umgang mit wassergefährdenden Stoffen in gewerblichen und privaten Anlagen ereigneten sich 734 Unfälle,

das waren 33 % aller Unfälle. Dabei wurden 24,3 Mill. Liter Schadstoffe freigesetzt. Darin enthalten ist der eingangs erwähnte Großunfall in einer gewerblichen Anlage. Dabei gelangten durch Überlaufen eines Sammelbeckens infolge starker Niederschläge 19 Mill. Liter Kalilauge (Wassergefährdungsklasse 1: schwach wassergefährdend) in einen Fluss. Bei 2,2 Mill. Litern wassergefährdender Stoffe handelte es sich überwiegend um Jauche-Gülle- und Silagesickersaft-Unfälle. Die Stoffe sind nicht in Wassergefährdungsklassen eingestuft, bringen jedoch ebenfalls ein beträchtliches Gefährdungspotenzial mit sich.

Knapp 67 % der Unfälle (1 469) ereigneten sich bei der Beförderung wassergefährdender Stoffe. Die meisten dieser Schadensfälle (1 369) traten beim Transport mit Straßenfahrzeugen auf, dabei wurden 407 000 Liter wassergefährdende Substanzen freigesetzt. Überwiegend handelte es sich um Mineralölprodukte (273 000 Liter). Rund 42 % der Unfälle mit Straßenfahrzeugen wurden durch menschliches Fehlverhalten verursacht, knapp 18 % waren auf Materialfehler, zum Beispiel auf Mängel an Behältern und Verpackungen, zurückzuführen. 2008 ereigneten sich 56 Schiffsunfälle mit wassergefährdender Ladung, dabei gelangten 796 000 Liter dieser Schadstoffe in Oberflächengewässer, insbesondere in die Elbe.

Insgesamt konnten fast 2,5 Mill. Liter wassergefährdende Stoffe im Berichtsjahr 2008 durch Maßnahmen wie zum Beispiel Umpumpen bzw. Umladen in andere Behälter wiedergewonnen werden. Dies ergab eine Wiedergewinnungsrate von 9,7 %. Demgegenüber belasten 23,1 Mill. Liter der wassergefährdenden Substanzen – dies entspricht 90,3 % der insgesamt freigesetzten Mengen – dauerhaft den Wasserhaushalt, weil sie weder wiedergewonnen noch einer geordneten Entsorgung zugeführt werden konnten. Sie führten hauptsächlich zu Verunreinigungen des Bodens und teilweise zu Mehrfachbelastungen des Wasserhaushaltes, wie beispielsweise Verschmutzungen von Kanalnetzen sowie von Oberflächengewässern.

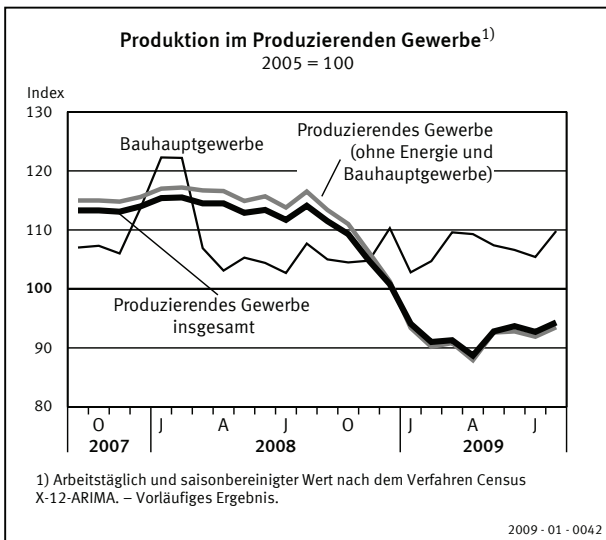
Weitere Auskünfte erteilt  
Hannelore Scherff, Telefon 06 11 / 75 82 11,  
E-Mail: [unfaelle-umwelt@destatis.de](mailto:unfaelle-umwelt@destatis.de).

### Weitere wichtige Monatszahlen

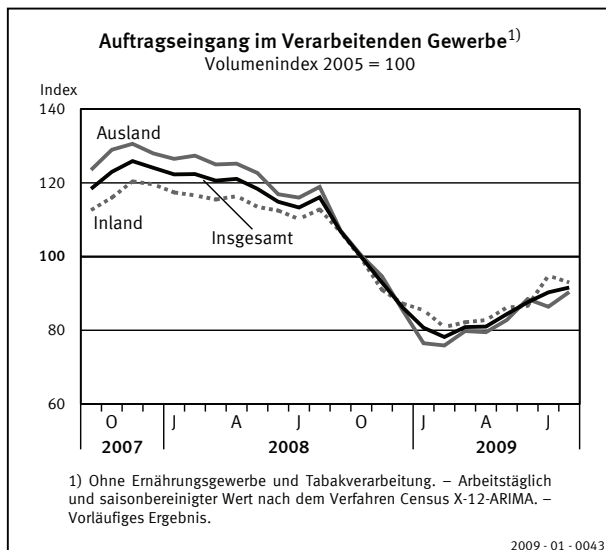
#### Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe ist im August 2009 vorläufigen Angaben zufolge preis- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) um 1,7 % angestiegen. Im Vormonat war sie abwärts revidiert um 1,1 % zurückgegangen. Die aktuellen Ergebnisse sind durch einen Ferientageeffekt leicht überzeichnet. Während die Produktion im Bauhauptgewerbe erstmals wieder kräftig um 4,2 % ausgeweitet wurde und auch die Industrie [Produzierendes Gewerbe (ohne Energie und Bauhauptgewerbe)] einen deutlichen Produktionsanstieg um 2,0 % verbuchen konnte,

machte sich der Rückgang der Energieerzeugung um 2,6% dämpfend bemerkbar. Innerhalb der industriellen Hauptgruppen verzeichneten die Hersteller von Vorleistungsgütern mit +3,4% die deutlichste Produktionszunahme. Die Investitionsgüterproduzenten weiteten ihre Erzeugung mit +1,5% ebenfalls spürbar aus, während sich die Konsumgüterproduktion nicht nennenswert veränderte (+0,1%).



Die *Auftragseingänge* in der Industrie haben sich vorläufigen Angaben zufolge im August 2009 preis- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) um 1,4% erhöht. Im Vormonat waren sie abwärts revidiert um 3,1% angezogen. Der Umfang an Großaufträgen war für einen August unterdurchschnittlich. Ausschlaggebend für die weitere Zunahme der Bestellungen war zuletzt das kräftige Wachstum der Auslandsnachfrage um 4,6%. Die Inlandsaufträge gingen nach dem kräftigen Anstieg im Vormonat um 1,9% zurück. Den deutlichsten Zuwachs an Bestellungen hatten mit 2,8% erneut die Vorleistungsgüterproduzenten zu ver-



zeichnen. Die Hersteller von Investitionsgütern konnten 1,2% mehr Aufträge verbuchen. Kräftige Impulse kamen hier von den Kraftwagen- und Kraftwagenteileproduzenten (+15,0%) sowie aus dem Maschinenbau (+3,7%). Der Rückgang der Bestelltätigkeit bei den Konsumgüterproduzenten setzte sich mit -3,8% dagegen beschleunigt fort.

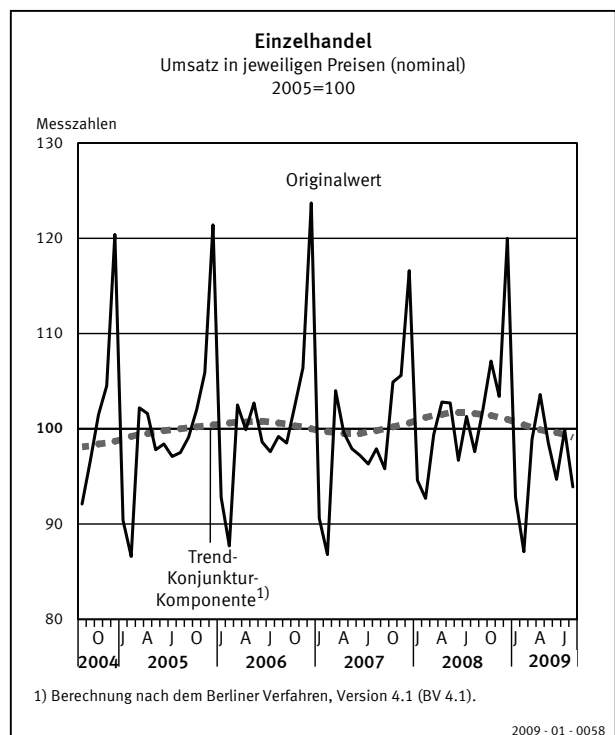
## Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *August 2009* nominal 3,8% und real 2,9% weniger um als im August 2008. Beide Monate hatten jeweils 26 Verkaufstage.

Im Vergleich zum Juli 2009 sank der Umsatz im Einzelhandel unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten nominal um 1,8% und real um 2,4%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte im August 2009 nominal 2,4% und real 1,0% weniger um als im August 2008. Dabei wurde in den Supermärkten, SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten nominal 2,4% und real 0,9% weniger als im Vorjahresmonat abgesetzt, im Facheinzelhandel mit Lebensmitteln waren die Umsätze nominal um 2,5% und real um 2,7% niedriger.

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln wurde im August 2009 ebenfalls nominal und real weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt (nominal -4,5%, real -4,0%). In diesem Bereich erzielte lediglich der Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten eine nominale und reale Umsatzsteigerung im Vergleich zum August 2008 (+3,8 bzw. +2,4%).



Von Januar bis August 2009 wurde im Einzelhandel nominal 2,3 % und real 2,0 % weniger umgesetzt als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

## Außenhandel

Der Abwärtstrend des deutschen Außenhandels blieb, verglichen mit dem Vorjahresmonat, auch im August 2009 bestehen. Die deutschen Ausfuhren sanken gegenüber August 2008 um 20,0 % auf 60,4 Mrd. Euro, die deutschen Einfuhren um 19,3 % auf 52,2 Mrd. Euro.

Im gleichen Zeitraum wurden die Außenhandelsgüter in beiden Lieferrichtungen günstiger angeboten. Der Index der Ausfuhrpreise lag im August 2009 um 3,2 % unter dem Stand von August 2008; der Index der Einfuhrpreise lag sogar um 10,9 % unter dem Vorjahresstand.

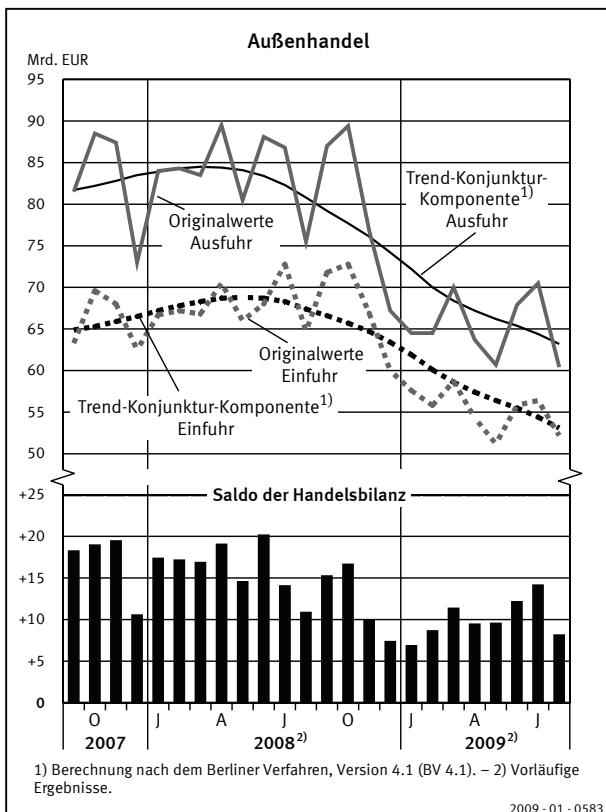
Diese Entwicklung ist insbesondere auf die gesunkenen Preise für importierte Energieträger (-36,7%) zurückzuführen. Die Preise für Rohöl sanken im Vorjahresvergleich um 36,1%, die für Mineralölzerzeugnisse um 35,1%. Im Vergleich zum Vormonat wurde allerdings mehr bezahlt: Für Rohöl stiegen die Preise gegenüber Juli 2009 um 10,8% und für Mineralölzerzeugnisse um 10,1%. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralölzerzeugnisse lag im August 2009 um 6,9% unter dem Stand von August 2008.

Erdgas wurde im August 2009 deutlich billiger eingekauft als im vergleichbaren Vorjahresmonat (-42,0%). Im Vormonatsvergleich fielen die Erdgaspreise zum zehnten Mal in Folge (-1,8%), allerdings war der Rückgang geringer als in

den vergangenen Monaten. Im Nahrungsmittelsektor fielen die Preise für Getreide gegenüber August 2008 um 27,8%. Milch und Milcherzeugnisse waren im Vergleich zum Vorjahresmonat um 14,0% günstiger.

Der Außenhandelsbilanzüberschuss verringerte sich im August 2009 gegenüber dem Vorjahresmonat um 2,6 Mrd. auf 8,1 Mrd. Euro. Zusammen mit den Salden der Dienstleistungsbilanz (-4,3 Mrd. Euro), der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+4,7 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (-3,1 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Außenhandel (-0,8 Mrd. Euro) ergab sich im August 2009, nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank, ein Leistungsbilanzsaldo in Höhe von 4,6 Mrd. Euro. Der Überschuss der Leistungsbilanz im gleichen Vorjahresmonat betrug 8,1 Mrd. Euro.

Nominal sanken die Ausfuhren aus Deutschland im August 2009 gegenüber Juli 2009 um 14,4% und die Einfuhren nach Deutschland um 7,4%. Kalender- und saisonbereinigt gingen die Ausfuhren im August 2009 um 1,8% gegenüber dem Vormonat zurück, die Einfuhren stiegen dagegen im gleichen Zeitraum um 1,1%. [u](#)



Dr. Erich Oltmanns

# Das Bruttoinlandsprodukt im Konjunkturzyklus

*Die im August dieses Jahres veröffentlichten amtlichen Zahlen zum Bruttoinlandsprodukt fielen unerwartet positiv aus. Die Tatsache, dass das Statistische Bundesamt zum ersten Mal seit Anfang 2008 in der Verlaufsbeurteilung (gegenüber dem jeweiligen Vorquartal) im zweiten Vierteljahr 2009 wieder ein Wachstum melden konnte, wurde weithin als Ende der Rezession interpretiert. Damit trat auch die methodische Frage nach der Definition bzw. Abgrenzung von Konjunkturzyklen erneut in den Mittelpunkt konjunkturpolitischer Diskussionen. Der vorliegende Aufsatz befasst sich deshalb mit der Frage, inwieweit das derzeit vorliegende Zahlenmaterial zur wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands Hinweise für (oder gegen) die These von einem Ende der Rezession liefert. Zu diesem Zweck wird im Kontext der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen erstmals ein Instrument verwendet, das den Nutzern amtlicher Daten bereits aus anderen Zusammenhängen bekannt sein dürfte: der sogenannte „Konjunkturmonitor“.*

## 1 Zum Begriff und zur Messung der „Rezession“

Diskussionen konjunkturpolitischer Prägung sind üblicherweise durch zwei Fragen gekennzeichnet: 1. In welcher Phase der Konjunktur befindet sich die Wirtschaft? Und 2. Wann findet ein Phasenwechsel statt? Die Beantwortung dieser Fragen wird dadurch erschwert, dass es kein allgemein anerkanntes Schema des konjunkturellen Geschehens gibt. Dies wiederum kann nicht verwundern, da bereits

unter theoretischen Gesichtspunkten das Konzept der Konjunktur als äußerst unklar gilt.<sup>1)</sup> Vor diesem Hintergrund ist auch die derzeitige Debatte über ein mögliches Ende der Rezession zu sehen. Je nachdem, welches Konzept zur zeitlichen Abgrenzung von Rezessionen oder allgemeiner zur Datierung von Konjunkturzyklen zugrunde liegt, sind völlig unterschiedliche Ergebnisse möglich. Die Bandbreite reicht dabei vom eher einfachen Konzept der „technischen Rezession“ bis hin zu Betrachtungen zum „Auslastungsgrad der gesamtwirtschaftlichen Produktionskapazitäten“, wie sie vom Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung angestellt werden.

Von einer „technischen Rezession“ ist dann die Rede, wenn das preis- und saisonbereinigte Bruttoinlandsprodukt in (mindestens) zwei Quartalen gegenüber dem Vorquartal sinkt. Der Vorteil dieser Definition besteht in ihrer Einfachheit. Sie stützt sich auf eine einzige Zahl, die hochaggregiert und in umfassendster Weise ein Maß für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft darstellt. Allerdings dürfte das Konzept der „technischen Rezession“ in vielen Fällen dem komplexen Phänomen des konjunkturellen Geschehens nicht gerecht werden.

In der Konjunkturanalyse wird der Begriff Rezession im Allgemeinen auf wirtschaftliche Schwächephasen angewandt, deren Dauer, Tiefe und Verbreitung über das übliche Maß hinausgehen. Die Regel der technischen Rezession, auch als Shiskin-Regel bezeichnet, erfüllt sicherlich *grosso modo* die Kriterien der Dauer und Verbreitung, nicht jedoch mit Not-

1) Siehe Tichy, G.: „Konjunktur. Stilisierte Fakten, Theorie, Prognose“, 2. Auflage, Berlin 2007 (ISBN 978-3-540-57437-8), S. 7.

wendigkeit auch das Kriterium der Tiefe.<sup>2)</sup> Denn die Stärke des Rückgangs der wirtschaftlichen Aktivität bleibt unberücksichtigt. Eine Volkswirtschaft mit negativen Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts in zwei aufeinanderfolgenden Quartalen kann auf Jahresbasis gemessen dennoch wachsen. Ebenso kann eine Volkswirtschaft, die sich in einer technischen Rezession befindet, in einem bestimmten Zeitraum stärker wachsen als eine Volkswirtschaft, die in diesem Zeitraum ausschließlich positive Veränderungsrate des vierteljährlichen Bruttoinlandsprodukts zu verzeichnen hat.

Daneben ist zu berücksichtigen, dass sich Diskussionen zur konjunkturellen Lage üblicherweise auf die zuerst veröffentlichte Zahl zum Bruttoinlandsprodukt stützen. Diese Zahl ist jedoch im Laufe der Zeit Revisionen ausgesetzt, da sich die Datenlage laufend verbessert. Gerade in der Nähe eines Nullwachstums kann dies zu Neubewertungen der wirtschaftlichen Situation führen. Eine gewichtige Rolle bei der Interpretation des Bruttoinlandsprodukts spielt zudem, dass es sich um eine von Saison- und Kalendereinflüssen bereinigte Zahl handelt. Hierbei werden mathematisch-statistische Verfahren eingesetzt, die insbesondere „am aktuellen Rand“ mit modellhaften Annahmen arbeiten und deshalb zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen führen können.

Als ein Gegenentwurf zum Konzept der „technischen Rezession“ kann die Datierung von Konjunkturzyklen angesehen werden, wie sie in den Vereinigten Staaten vom *Business Cycle Dating Committee* am *National Bureau of Economic Research (NBER)* vorgenommen wird. Das NBER definiert eine Rezession als einen deutlichen Rückgang der Aktivität über die gesamte Volkswirtschaft, der sich über mehr als nur einige Monate erstreckt. Dabei sollte die Rezession nicht nur in der Entwicklung des realen Bruttoinlandsprodukts, sondern vor allem in der Entwicklung der Realeinkommen, der Industrieproduktion, der Beschäftigung sowie in den Umsätzen des Groß- und Einzelhandels sichtbar sein. Der Vorteil dieser Rezessionsabgrenzung liegt darin, dass nun nicht mehr auf nur eine aggregierte Größe, sondern auf mehrere disaggregierte Indikatoren abgestellt wird. Allerdings erfolgt die Datierung seitens des NBER mit einer zeitlichen Verzögerung von bis zu zwei Jahren.<sup>3)</sup> „Die Feststellung einer Rezession mit einer zeitlichen Verzögerung bereitet aber Probleme, da ein wirtschaftspolitischer Handlungsbedarf nicht zum Zeitpunkt der Rezession abgeleitet und Maßnahmen zur Gegensteuerung eingeleitet werden können.“<sup>4)</sup>

Als weitere Schwäche der technischen Rezession wird gesehen, dass sie das Potenzialwachstum einer Volkswirtschaft nicht berücksichtigt. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung betrachtet deshalb das gesamtwirtschaftliche Produktionspoten-

zial bzw. das Konzept der Output-Lücke. Dieses Kriterium besagt, dass dann eine ausgeprägte konjunkturelle Schwächephase einsetzt, wenn ein Rückgang der sogenannten relativen Output-Lücke um mindestens zwei Drittel der jeweiligen Potenzialwachstumsrate mit einer aktuell negativen Output-Lücke einhergeht. Die Verwendung des Potenzialwachstums anstatt der Zuwachsrate des Bruttoinlandsprodukts ermöglicht die Berücksichtigung des Umstands, dass eine Volkswirtschaft mit geringem Potenzialwachstum in der Regel schneller in eine Rezession geraten kann als eine Volkswirtschaft mit einem hohen Potenzialwachstum.<sup>5)</sup> Allerdings ist dieses Kriterium auf Jahresdaten bezogen und damit weniger für Betrachtungen der konjunkturellen Lage am aktuellen Rand geeignet als für mittelfristige Analysen bzw. Prognosen.

Wenn die komplexeren Verfahren zur Datierung von Rezessionen am aktuellen Rand weniger geeignet erscheinen, stellt sich die Frage, ob es Verfahren gibt, die dem Konzept der „technischen Rezession“ ergänzend zur Seite gestellt werden können. Hier bieten sich zwei Möglichkeiten an.

Erstens können sogenannte vorlaufende Indikatoren verwendet werden. Vorlaufende Indikatoren, auch Frühindikatoren genannt, zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Wendepunkte möglichst frühzeitig und deutlich die Wendepunkte in der Wirtschaft signalisieren. Ein solcher Frühindikator für die konjunkturelle Entwicklung in Deutschland ist das ifo Geschäftsklima, das in der Mitte der 1960er-Jahre auf der Basis der monatlich durchgeführten Unternehmensbefragung „ifo Konjunkturtest“ vom ifo Institut entwickelt worden war.<sup>6)</sup>

Zweitens ist die Saison- und Kalenderbereinigung, die am Bruttoinlandsprodukt durchgeführt wird, um zur Kenngröße für die „technische Rezession“ zu gelangen, nur ein Aspekt der sogenannten Komponentenerlegung. Denn aus der ursprünglichen Zeitreihe des Bruttoinlandsprodukts kann auch eine Trend-Konjunktur-Komponente isoliert werden, die ergänzend zum saison- und kalenderbereinigten Bruttoinlandsprodukt Kriterien zur Beurteilung der aktuellen konjunkturellen Lage liefern kann. Dieser Ansatz wird auch im Instrument des sogenannten Konjunkturmonitors des Statistischen Bundesamtes aufgegriffen.

## 2 Der Konjunkturmonitor zur Abbildung des konjunkturellen Geschehens

Der Konjunkturmonitor in der vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Form wurde ursprünglich vom Statistischen Zentralamt der Niederlande (CBS) entwickelt und wird dort seit Ende 2005 veröffentlicht.<sup>7)</sup> Mittlerweile hat auch das

2) Siehe Abberger, K./Nierhaus, W.: „Was ist eine Rezession?“ in ifo Schnelldienst 14/2008, 61. Jg., S. 44.

3) Business Cycle Dating Committee, National Bureau of Economic Research: „Determination of the December 2007 Peak in Economic Activity“, 2008 (<http://www.nber.org/cycles.html>; Stand: 6. Oktober 2009).

4) Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: „Die Finanzkrise meistern – Wachstumskräfte stärken“, Jahresgutachten 2008/2009, S. 79.

5) Siehe Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Fußnote 4, Ziffer 134 ff. (S. 75 ff.), S. 79.

6) Siehe Abberger, K./Nierhaus, W.: „Die ifo Konjunktur: Ein Präzisionswerk zur Analyse der Wirtschaft“ in ifo Schnelldienst 23/2008, 61. Jg., S. 16.

7) Siehe Van Ruth, F./Schouten, B./Wekker, R.: „The Statistics Netherlands' Business Cycle Tracer. Methodological aspects; concept, cycle computation and indicator selection“, Statistics Netherlands report 2005-MIC-44; Van Cleef, B.: „De Conjunctuurklok tikt op de website van het CBS“ in Tijdschrift voor het Economisch Onderwijs 2008, Nummer 1, S. 24 f., sowie Statistics Netherlands: „Statistics Netherlands' Business Cycle Tracer (BCT)“ ([www.cbs.nl](http://www.cbs.nl); Stand: 6. Oktober 2009).



Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) das Konzept des CBS aufgegriffen und veröffentlicht einen entsprechenden Konjunkturmonitor auf seiner Startseite im Internet.<sup>8)</sup> Der Grundgedanke des Konjunkturmonitors besteht darin, eine konjunkturrelevante Zeitreihe von Saison- und Kalendereinflüssen sowie von irregulären Restschwankungen zu bereinigen. Aus der verbleibenden Trend-Konjunktur-Komponente, auch als „glatte Komponente“ bezeichnet, wird dann ein langfristiger Trendverlauf isoliert, der gemeinsam mit der glatten Komponente grafisch in Form des Konjunkturmonitors dargestellt wird.<sup>9)</sup> Die Abweichungen der Trend-Konjunktur-Komponente vom Langfrist-Trend werden dann als Konjunkturschwankungen interpretiert.

Um die Daten zu ermitteln, die in den Konjunkturmonitor einfließen, sind zwei methodische Festlegungen zu treffen.<sup>10)</sup> Diese betreffen

- die Ermittlung der glatten Komponente und
- die Bestimmung des langfristigen Trends.

Das international gebräuchliche Verfahren für die Saison- und Kalendereinigung von ökonomischen Zeitreihen ist das Saisonbereinigungsverfahren Census X-12-ARIMA des U.S. Census Bureau. Dieses Verfahren hat sich auch in Deutschland weitgehend durchgesetzt. Wenn in der öffentlichen Diskussion mit saisonbereinigten Wirtschaftszahlen argumentiert wird, handelt es sich üblicherweise um solche, die mit dem Verfahren Census X-12-ARIMA ermittelt wurden.

Zu beachten ist, dass das Ergebnis der Komponentenzersetzung einer Zeitreihe immer einen modellhaften Charakter hat. Es hängt ab vom gewählten Zeitreihenmodell, dem mathematisch-statistischen Verfahren und bei den meisten Verfahren von Einflussmöglichkeiten des Anwenders bei der Setzung von Modellparametern. Deshalb ist es grundsätzlich sinnvoll, mehrere Verfahren zur Komponentenzersetzung heranzuziehen, um auf diese Weise fundierter Schlussfolgerungen ziehen zu können.

So verwendet das Statistische Bundesamt zur Schätzung der Trend-Konjunktur-Komponenten im Konjunkturmonitor das Zeitreihenanalyseverfahren BV4.1 (Berliner Verfahren, Version 4.1). Der Grund hierfür besteht darin, dass Trend-Konjunktur-Komponenten gemäß dem Verfahren Census X-12-ARIMA erhebliche unterjährige Zyklen enthalten können, die sich sehr nachteilig auf die Darstellung der Konjunkturphasen im Konjunkturmonitor auswirken würden. Durch die Verwendung des Verfahrens BV4.1 kann dieses Problem deutlich entschärft werden.

Um die interessierende Konjunktur-Komponente der Zeitreihe zu identifizieren, wird der Trend der Zeitreihe mittels eines sogenannten Hodrick-Prescott-Filters bestimmt. Die „Stärke“ des Filters wird durch den Steuerungsparameter  $\lambda$  beeinflusst. Bei  $\lambda = 0$  wird die Ursprungsreihe reproduziert, bei  $\lambda$  gegen „unendlich“ ergibt sich ein linearer Trend. Für Monatsreihen wird üblicherweise ein  $\lambda$  von 14 400 angesetzt, für Quartalsdaten ein Wert von 1 600.<sup>11)</sup>

Im nächsten Schritt wird die Differenz zwischen Trend-Konjunktur-Komponente und langfristigem Trend gebildet. Aus dieser Differenz und der (absoluten) Veränderung dieser Differenz sind nunmehr die vier idealtypischen Konjunkturphasen zu erkennen, die durch die Vorzeichen der Wertepaare „Differenz zum Trend – Veränderung der Differenz“ gekennzeichnet sind:

- Boom: Die Differenz zwischen Trend-Zyklus-Komponente und langfristigem Trend ist positiv, ebenfalls die Vormonats-(Vorquartals-)Veränderungsrate dieser Differenz.
- Abschwung: Die Differenz zwischen Trend-Zyklus-Komponente und langfristigem Trend ist positiv, aber die Vormonats-(Vorquartals-)Veränderungsrate dieser Differenz ist bereits negativ.
- Rezession: Die Differenz zwischen glatter Komponente und langfristigem Trend ist jetzt negativ, ebenfalls die Vormonats-Veränderungsrate dieser Differenz.
- Aufschwung: Die Differenz zwischen glatter Komponente und langfristigem Trend ist noch negativ, aber die Vormonats-(Vorquartals-)Veränderungsrate dieser Differenz ist bereits positiv.

Das Statistische Bundesamt orientiert sich in der Anordnung der Wertepaare an der klassischen Darstellung des Konjunkturverlaufs in einem Quadrantensystem, nach der sich ein Ablauf im Uhrzeigersinn ergibt. Die Differenz zwischen aktueller Situation der Trend-Konjunktur-Komponente und langfristigem Trend wird auf der Abszisse dargestellt. Im linken oberen Quadranten sind alle Wertepaare der Aufschwungphase enthalten, es folgen (im Uhrzeigersinn) Boom, Abschwung- und Rezessionsphase. Insofern ist bei dieser Darstellung eine intuitive Verbindung des optischen Eindrucks mit der statistischen Datenlage gegeben (alle Punkte oberhalb der Abszisse signalisieren eine positive Konjunkturlage). Die Einordnung der Konjunkturphasen in das Quadrantensystem kann dem Schaubild 3 auf S. 968 entnommen werden.

8) Siehe <http://epp.eurostat.ec.europa.eu> (Stand: 6. Oktober 2009).

9) Eine ähnliche Idee liegt auch der ifo Konjunkturuhr zugrunde. Dabei werden die beiden Komponenten des Geschäftsklimas, die „Geschäftslage“ und die „Geschäftserwartungen“ als Wertepaare in einem Diagramm abgetragen. Die Grundidee der ifo Konjunkturuhr besteht darin, der Geschäftslage zu jedem Zeitpunkt die jeweiligen Geschäftserwartungen zuzuordnen. Auf der Abszisse der Konjunkturuhr ist mithin der Lageindikator aufgetragen, auf der Ordinate der dazugehörige Wert des Erwartungsindikators. Durch das Fadenkreuz der beiden Nulllinien wird das Diagramm in vier Quadranten geteilt, die – gemessen am konkreten Verlauf der Geschäftslage – die vier Phasen der Konjunktur (Aufschwung, Boom, Abschwung, Rezession) markieren. Siehe Abberger, K./Nierhaus, W., Fußnote 6, S. 17 f.

10) Hierzu und zu weiteren Anmerkungen, die den Konjunkturmonitor des Statistischen Bundesamtes betreffen, siehe Statistisches Bundesamt: „Erläuterungen zum Konjunkturmonitor“ ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Interaktive Anwendungen → Konjunkturmonitor).

11) Siehe Hodrick, R. J./Prescott, E. C.: „Postwar U. S. Business Cycles: An Empirical Investigation“ in Journal of Money, Credit and Banking 29(1), Februar 1997, S. 1 ff.

### 3 Ermittlung des Konjunkturmonitors für das Bruttoinlandsprodukt

Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Datierung von Rezessionen waren die Zeitreihe des vierteljährlichen preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts und die daraus resultierenden saison- und kalenderbereinigten Daten. Diese sind für den Zeitraum ab 2002 in Tabelle 1 dargestellt.

Die nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA bzw. BV4.1 ermittelten saison- und kalenderbereinigten Daten zeigen durchaus ähnliche Konjunkturverläufe an. Die Veränderungsraten unterscheiden sich jedoch in ihrer Höhe und vereinzelt, zum Beispiel im zweiten Vierteljahr 2004, sind sogar unterschiedliche Vorzeichen der Veränderungsraten zu verzeichnen.<sup>12)</sup> Für den „aktuellen Rand“ geben die saison- und kalenderbereinigten Veränderungsdaten jedoch ein eindeutiges Bild ab: Nachdem vier Quartale lang negative Veränderungsdaten zu verzeichnen waren, hat das Bruttoinlandsprodukt im zweiten Vierteljahr 2009 erstmals wieder zugenommen. Im Folgenden ist der Frage nachzugehen, ob der Konjunkturmonitor für das Bruttoinlandsprodukt dieses Bild der konjunkturellen Lage bestätigt.

In Schaubild 1 sind die dem Konjunkturmonitor zugrunde liegenden Daten grafisch dargestellt.

Hierbei handelt es sich zum einen um die bereits in Tabelle 1 (zum Teil) dargestellten Originalwerte, die durch deutliche unterjährliche Schwankungen in der Zeitreihe zu erkennen sind, und zum anderen um die Trend-Konjunktur-Komponente und um den langfristigen Trend der Zeitreihe, wie sie der Tabelle 2 zu entnehmen sind.

12) Von den Fällen „roter“ bzw. „schwarzer Nullen“ sei hier abgesehen. Diese sollten nicht überbewertet werden.

Tabelle 1: Preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt für Deutschland

Vierteljahr	Ursprungswerte		Saison- und kalenderbereinigt			
			Werte nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA		Werte nach dem Berliner Verfahren, Version 4.1 (BV4.1)	
	1	2	3	4	5	6
	2000 = 100	% <sup>1)</sup>	2000 = 100	% <sup>2)</sup>	2000 = 100	% <sup>2)</sup>
2002 1. Vj .....	98,54	-1,1	101,09	-0,4	101,30	-0,2
2. Vj .....	101,14	+0,2	101,31	+0,2	101,47	+0,2
3. Vj .....	103,03	+0,9	101,68	+0,4	101,75	+0,3
4. Vj .....	102,24	-0,2	101,49	-0,2	101,65	-0,1
2003 1. Vj .....	98,67	+0,1	100,93	-0,6	101,20	-0,4
2. Vj .....	100,21	-0,9	100,78	-0,1	101,19	-0,0
3. Vj .....	102,64	-0,4	101,27	+0,5	101,43	+0,2
4. Vj .....	102,56	+0,3	101,64	+0,4	101,98	+0,5
2004 1. Vj .....	100,29	+1,6	101,92	+0,3	102,22	+0,2
2. Vj .....	101,85	+1,6	102,00	+0,1	101,97	-0,2
3. Vj .....	103,24	+0,6	101,85	-0,1	101,65	-0,3
4. Vj .....	103,58	+1,0	101,84	-0,0	101,63	-0,0
2005 1. Vj .....	99,48	-0,8	101,98	+0,1	102,03	+0,4
2. Vj .....	103,32	+1,4	102,57	+0,6	102,48	+0,4
3. Vj .....	104,57	+1,3	103,28	+0,7	103,00	+0,5
4. Vj .....	104,66	+1,0	103,50	+0,2	103,26	+0,3
2006 1. Vj .....	103,19	+3,7	104,38	+0,9	104,45	+1,2
2. Vj .....	105,30	+1,9	105,92	+1,5	105,66	+1,2
3. Vj .....	107,71	+3,0	106,89	+0,9	106,62	+0,9
4. Vj .....	108,86	+4,0	107,96	+1,0	107,93	+1,2
2007 1. Vj .....	106,81	+3,5	108,31	+0,3	107,99	+0,1
2. Vj .....	107,97	+2,5	108,66	+0,3	108,53	+0,5
3. Vj .....	110,32	+2,4	109,53	+0,8	109,44	+0,8
4. Vj .....	110,45	+1,5	109,68	+0,1	110,14	+0,6
2008 1. Vj .....	109,00	+2,1	111,42	+1,6	111,09	+0,9
2. Vj .....	111,61	+3,4	110,79	-0,6	111,06	-0,0
3. Vj .....	111,83	+1,4	110,44	-0,3	110,32	-0,7
4. Vj .....	108,58	-1,7	107,74	-2,4	108,67	-1,5
2009 1. Vj .....	102,01	-6,4	103,93	-3,5	104,36	-4,0
2. Vj .....	103,66	-7,1	104,26	+0,3	104,46	+0,1

1) Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal. – 2) Veränderung gegenüber dem Vorquartal.

Schaubild 1

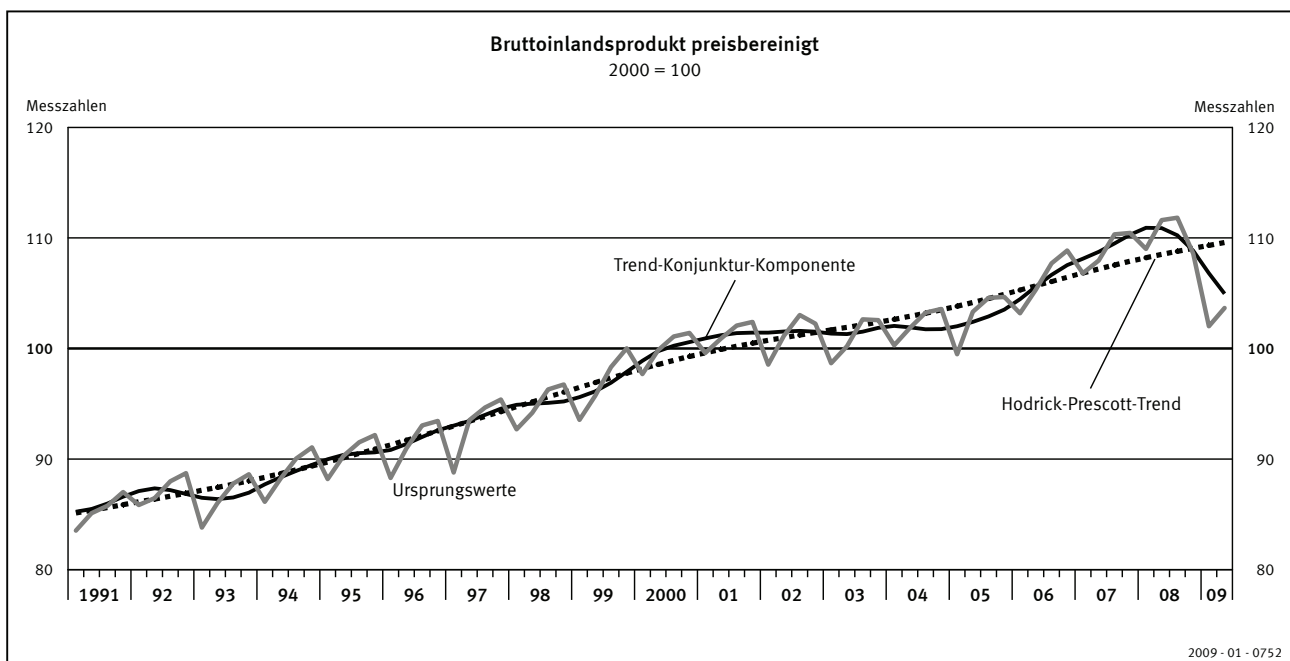


Tabelle 2: Preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt für Deutschland  
Daten für die Ermittlung des Konjunkturmonitors

Vierteljahr	Glatte Komponente	Trend	Differenz zwischen glatter Komponente und HP-Trend <sup>1)</sup> („Abszisse“)	Veränderung der Differenz („Ordinate“)
	1	2	3	4
	2000 = 100		%	% <sup>2)</sup>
2002 1. Vj .....	101,43	100,74	+0,69	-0,26
2. Vj .....	101,53	100,98	+0,54	-0,14
3. Vj .....	101,59	101,22	+0,37	-0,17
4. Vj .....	101,52	101,45	+0,07	-0,30
2003 1. Vj .....	101,35	101,68	-0,33	-0,40
2. Vj .....	101,31	101,92	-0,60	-0,27
3. Vj .....	101,52	102,16	-0,62	-0,02
4. Vj .....	101,87	102,41	-0,51	+0,11
2004 1. Vj .....	102,04	102,67	-0,60	-0,08
2. Vj .....	101,92	102,95	-0,99	-0,39
3. Vj .....	101,74	103,24	-1,45	-0,47
4. Vj .....	101,76	103,54	-1,74	-0,28
2005 1. Vj .....	102,02	103,87	-1,80	-0,06
2. Vj .....	102,40	104,21	-1,76	+0,04
3. Vj .....	102,90	104,56	-1,62	+0,14
4. Vj .....	103,52	104,92	-1,38	+0,25
2006 1. Vj .....	104,46	105,29	-0,82	+0,56
2. Vj .....	105,59	105,66	-0,08	+0,74
3. Vj .....	106,66	106,02	+0,60	+0,68
4. Vj .....	107,55	106,37	+1,10	+0,50
2007 1. Vj .....	108,13	106,71	+1,30	+0,20
2. Vj .....	108,75	107,03	+1,55	+0,25
3. Vj .....	109,50	107,33	+1,95	+0,40
4. Vj .....	110,29	107,60	+2,40	+0,45
2008 1. Vj .....	110,92	107,85	+2,71	+0,31
2. Vj .....	110,89	108,08	+2,38	-0,33
3. Vj .....	110,23	108,29	+1,44	-0,94
4. Vj .....	108,85	108,48	-0,21	-1,65
2009 1. Vj .....	106,80	108,66	-2,53	-2,31
2. Vj .....	104,95	108,84	-4,64	-2,11

1) Hodrick-Prescott-Trend. – 2) Absolute Veränderung gegenüber dem Vorquartal.

Die Trend-Konjunktur-Komponente wird nach dem Berliner Verfahren BV4.1 aus der Originalreihe ermittelt.<sup>13)</sup>

Für die Ermittlung der Trend-Konjunktur-Komponente steht eine ganze Reihe von Verfahren zur Verfügung.<sup>14)</sup> Das niederländische CBS hat in seiner Studie zum Konjunkturmonitor insgesamt sechs Filter zur Trendermittlung untersucht und sich für den Hodrick-Prescott-Filter entschieden.<sup>15)</sup> Dieser Filter wird auch für die Ermittlung der Trendkomponente des Bruttoinlandsprodukts verwendet. Für  $\lambda$  wird zunächst die in der Literatur empfohlene Standardeinstellung ( $\lambda = 1600$ ) beibehalten.

Schaubild 2 zeigt den nächsten Schritt für die Ermittlung des Konjunkturmonitors: Die Trend-Konjunktur-Komponente wird auf den Trend standardisiert. Der Trend ist nunmehr als horizontale Linie zu erkennen, um die die Trend-Konjunktur-Komponente schwankt.

Aus diesem Schaubild bzw. aus den der Spalte 3 der Tabelle 2 zu entnehmenden Werten können jetzt die Werte des Konjunkturmonitors direkt abgelesen bzw. ermittelt werden.

Die Abweichungen der Trend-Konjunktur-Komponente vom standardisierten Trend werden auf der Abszisse des Konjunkturmonitors abgetragen. Die absoluten Veränderungen der auf den Trend standardisierten Trend-Konjunktur-Komponente von Quartal zu Quartal bilden die entsprechenden

13) Die entsprechenden Daten werden laufend vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht. Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.3 „Inlandsproduktberechnung. Saisonbereinigte Vierteljahresergebnisse nach Census X-12-ARIMA und BV4.1, 2. Vierteljahr 2009“, Wiesbaden 2009.

14) Siehe hierzu z. B. Rinne, H./Specht, K.: „Zeitreihen. Statistische Modellierung, Schätzung und Prognose“, München 2002, S. 565 ff.

15) Siehe Van Ruth, F./Schouten, B./Wekker, R., Fußnote 7, S. 15 ff.

Schaubild 2

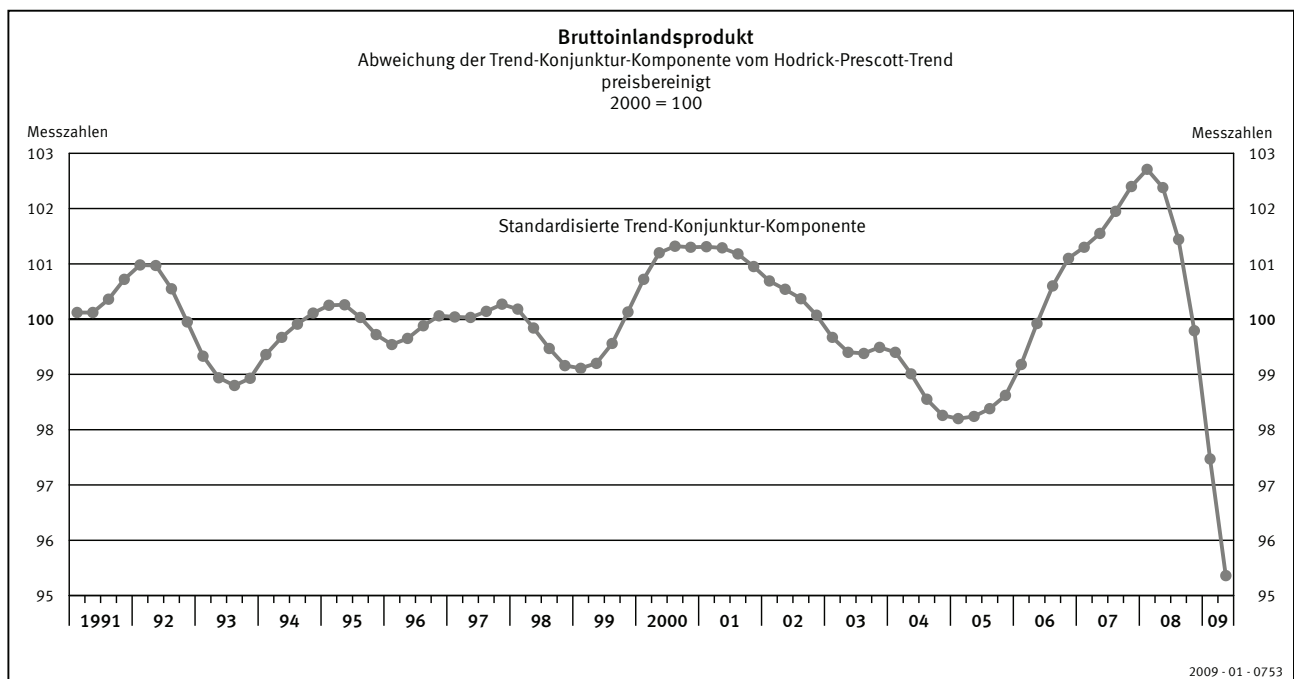
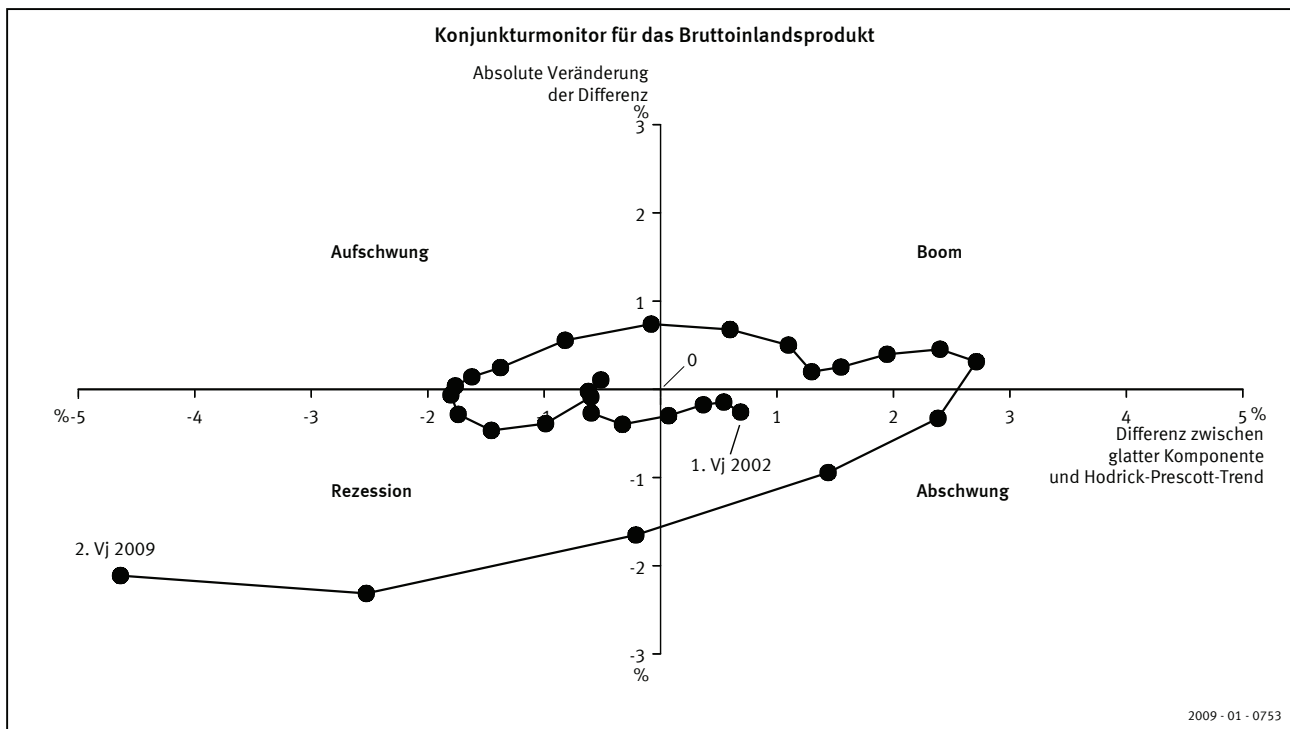


Schaubild 3



Werte auf der Ordinate. Schaubild 3 zeigt den entsprechenden Konjunkturmonitor.

#### 4 Interpretation der Ergebnisse

Nach dem Kriterium der „technischen Rezession“ zeigen die saison- und kalenderbereinigten Veränderungsdaten des Bruttoinlandsprodukts eine vom zweiten Vierteljahr 2008 bis zum ersten Vierteljahr 2009 dauernde Phase der Rezession an. Im zweiten Vierteljahr dieses Jahres wäre dann eine leichte Erholung zu beobachten. Dabei ist es für diese Deutung ohne Belang, ob die Zeitreihe des Bruttoinlandsprodukts nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA oder nach dem Berliner Verfahren, Version 4.1 (BV4.1) saison- und kalenderbereinigt worden ist.

Bemerkenswert ist das Ergebnis für die Veränderungsrate der Originalwerte am aktuellen Rand. Im zweiten Quartal 2009 nimmt diese Zahl mit einer Veränderung von  $-7,1\%$  gegenüber dem Vorjahresquartal den niedrigsten Wert seit 1991 an. Eine alleinige Betrachtung dieser Zahl würde zu einem negativ überzeichneten Bild der konjunkturellen Lage führen. Somit ist auch dies ein Beleg für die Forderung, sich bei der Analyse des konjunkturellen Geschehens nicht auf eine Kennzahl allein zu verlassen.

Die standardisierte Trend-Konjunktur-Komponente in Schaubild 1 signalisiert eine starke Abschwungsbewegung, die im zweiten Quartal 2008 beginnt. Im vierten Quartal 2008 unterschreitet die Trend-Konjunktur-Komponente den Trend und signalisiert damit eine wirtschaftliche Rezession. Analog hierzu bewegen sich die Wertepaare im Konjunkturmonitor zunächst in den Quadranten „Abschwung“ und dann in die „Rezession“ hinein. Damit führt der Konjunkturmoni-

tor zu einem anderen konjunkturellen Deutungsmuster. Er befindet sich im zweiten Quartal dieses Jahres nach wie vor im Quadranten der „Rezession“ und nicht im „Aufschwung“, wie es die saison- und kalenderbereinigten Daten nahelegen.

Um zu überprüfen, wie stabil das Ergebnis für den Konjunkturmonitor ist, wurden die Berechnungen des langfristigen Trends mit unterschiedlichen Werten des Hodrick-Prescott-Filters wiederholt. So wurde der Trend nicht nur mit dem in der Literatur empfohlenen Standardwert des Hodrick-Prescott-Filters von  $\lambda = 1600$  berechnet, sondern auch mit Einstellungen von  $\lambda = 400, 800, 6400$  und  $12800$ . Die Berechnungen führten jedoch zu prinzipiell ähnlichen Ergebnissen.

Dies kann bei Betrachtung von Schaubild 1 nicht weiter überraschen. Dort ist bei einer Filtereinstellung von  $\lambda = 1600$  bereits ein nahezu linearer, zumindest aber streng monoton wachsender Trend zu sehen, um den die Trend-Konjunktur-Komponente zyklisch schwingt. Eine mit höheren Werten des Parameters  $\lambda$  einhergehende weitere Linearisierung des Trends führt deshalb nur zu einer geringfügigen Vergrößerung der Abstände zwischen glatter Komponente und langfristigen Trend. Auf der anderen Seite enthält der langfristige Trend bei sehr niedrigen Werten von  $\lambda$  zwar noch ein zyklisches Moment. Die Deutung des Konjunkturmonitors bleibt jedoch auch hiervon unberührt.

Auf eine Modifikation weiterer Methoden zur Ermittlung des Konjunkturmonitors wurde verzichtet. Zwar wäre es möglich, eine Saison- und Kalenderbereinigung nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA oder nach TRAMO-SEATS durchzuführen. Auch werden in der Literatur zahlreiche weitere Filter zur Trendermittlung diskutiert. Da es jedoch ein Anliegen

bei der Ermittlung des Konjunkturmonitors für das Bruttoinlandsprodukt war, methodisch in der Nähe der vom Statistischen Bundesamt im Konjunkturmonitor bereits veröffentlichten Indikatoren zu bleiben, wurde hierauf verzichtet.

### 5 Schlussbemerkungen

Seit 2008 veröffentlicht das Statistische Bundesamt auf seinen Internetseiten einen Konjunkturmonitor für monatliche Indikatoren. In diesem Aufsatz wird erstmals ein Konjunkturmonitor für das Bruttoinlandsprodukt vorgestellt.

Neben der Betrachtung der saison- und kalenderbereinigten Werte sowie der Ursprungswerte des Bruttoinlandsprodukts bietet der Konjunkturmonitor über die Trend-Konjunktur-Komponente und die Trendbestimmung über einen sogenannten Hodrick-Prescott-Filter eine zusätzliche Analyse-möglichkeit der konjunkturellen Lage einer Volkswirtschaft am aktuellen Rand.

Der Konjunkturmonitor für das Bruttoinlandsprodukt sollte jedoch nicht als quasi „amtliches“ Instrument zur Datierung von Konjunkturzyklen oder Rezessionen im Besonderen verstanden werden. Der Verlauf des Bruttoinlandsprodukts im Konjunkturmonitor hängt genau wie der Verlauf saison- und kalenderbereinigter Daten von einer Reihe methodischer Vorentscheidungen ab. Die derzeitige Situation am aktuellen Rand ist ein Beleg dafür, dass diese methodischen Vorentscheidungen zu durchaus unterschiedlichen Deutungsmustern der konjunkturellen Lage führen können. [U](#)

Dipl.-Verwaltungswirt Peter Roßmann, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

# Gastgewerbe im Jahr 2007

Das Beherbergungsgewerbe, die Gastronomie sowie Kantinen und Caterer bilden das Gastgewerbe, über das in Deutschland jährlich Strukturdaten mit einer repräsentativen Stichprobe erhoben werden. Wichtige Ergebnisse der aktuellen Erhebung aus dem Jahr 2007 werden in diesem Beitrag vorgestellt und mit Daten aus dem Jahr 2003 verglichen.

Danach gab es 2007 in Deutschland rund 184 000 Unternehmen mit fast 212 000 örtlichen Niederlassungen, die schwerpunktmäßig im Gastgewerbe tätig waren. Diese Unternehmen hatten knapp 1 387 000 Beschäftigte und erzielten einen Umsatz von rund 51 Mrd. Euro. Das Gastgewerbe stellte damit gut 5 % aller im statistischen Unternehmensregister geführten aktiven Unternehmen und trug etwa 1 % zum Gesamtumsatz dieser Unternehmen bei.

Dominiert wurde das Gastgewerbe hinsichtlich der Zahl der Unternehmen und der Beschäftigten durch das Gaststättengewerbe, gefolgt von den Unternehmen des Beherbergungsgewerbes, während Kantinen und Caterer lediglich eine Nebenrolle spielten.

Kleinstunternehmen prägen das Gastgewerbe: Rund 83 % der Unternehmen hatten maximal neun Beschäftigte; im Schnitt waren in den Unternehmen des Gastgewerbes knapp acht Personen tätig. Neben kleinen, häufig familiengeführten Unternehmen spielen aber auch größere Einheiten eine wichtige Rolle: 17 % der Unternehmen hatten zehn und mehr Beschäftigte, sie erzielten 66 % des gesamten Umsatzes.

Typisch für das Gastgewerbe ist nach wie vor der hohe Anteil von tätigen Inhabern und unbezahlt mithelfenden Familienangehörigen an den Beschäftigten. Im Vergleich zu 2003

ist dieser jedoch um über 2 Prozentpunkte auf gut 15 % gesunken. Auch die Anteile der im Gastgewerbe beschäftigten Frauen sowie der Teilzeitkräfte waren mit 59 bzw. 46 % überdurchschnittlich hoch. Im Gaststättengewerbe sowie bei Kantinen und Caterern waren schon mehr als die Hälfte der Beschäftigten Teilzeitkräfte.

Gut ein Drittel aller Aufwendungen entstanden den Unternehmen des Gastgewerbes für das Personal. Damit war der Anteil der Personalkosten an den Aufwendungen 2007 ebenso hoch wie im Jahr 2003. Obwohl das Gaststättengewerbe, gemessen an der Zahl der Unternehmen und der Beschäftigten, das Gastgewerbe dominierte, trug das Beherbergungsgewerbe im Jahr 2007 gut die Hälfte der Investitionen (51 %) im Gastgewerbe. Sie beliefen sich insgesamt auf über 1,9 Mrd. Euro oder knapp 4 % des Umsatzes im Gastgewerbe.

## Inhaltliche Abgrenzung des Gastgewerbes

In der amtlichen Statistik zählen alle Unternehmen mit Sitz in Deutschland, die ausschließlich oder überwiegend Beherbergungs- oder Gaststättendienstleistungen (einschl. Kantinen und Catering) anbieten, zum Gastgewerbe. Darunter sind Unternehmen zu verstehen, die gegen Bezahlung entweder Übernachtungen für eine begrenzte Zeit (auch mit Abgabe von Speisen und Getränken) anbieten oder Speisen oder Getränke im Allgemeinen zum Verzehr an Ort und Stelle abgeben.

Der Erhebungsbereich der Gastgewerbestatistik 2007 wird auf der Grundlage der NACE Rev. 1<sup>1)</sup> abgegrenzt (Abschnitt H, Abteilung 55), die in die nationale Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) überführt wurde. Die Abteilung 55 der WZ 2003 gliedert das Gastgewerbe in die Gruppen 55.1 Hotellerie, 55.2 Sonstiges Beherbergungsgewerbe, 55.3 Speisengeprägte Gastronomie, 55.4 Getränkegeprägte Gastronomie und 55.5 Kantinen und Caterer (siehe Schaubild 1).

Zur Hotellerie gehören die Hotels und Hotels garnis<sup>2)</sup> sowie Gasthöfe und Pensionen. Dem Sonstigen Beherbergungsgewerbe sind Unternehmen zugeordnet, die ganz unterschiedliche Übernachtungsmöglichkeiten anbieten, wie zum Beispiel Jugendherbergen und Hütten, Campingplätze, Erholungs- und Ferienheime, Feriencentren sowie Ferienhäuser und -wohnungen. Die Hotellerie und das Sonstige Beherbergungsgewerbe werden in diesem Beitrag unter dem Begriff „Beherbergungsgewerbe“ zusammengefasst, während die Gaststätten unter dem Begriff „Gaststättengewerbe“ subsummiert werden. Dazu gehören die Speisengeprägte Gastronomie, wie zum Beispiel Restaurants mit und ohne Bedienung, Cafés, Eissalons und Imbissstuben. Zur Getränkegeprägten Gastronomie zählen Schankwirtschaften, Diskotheken

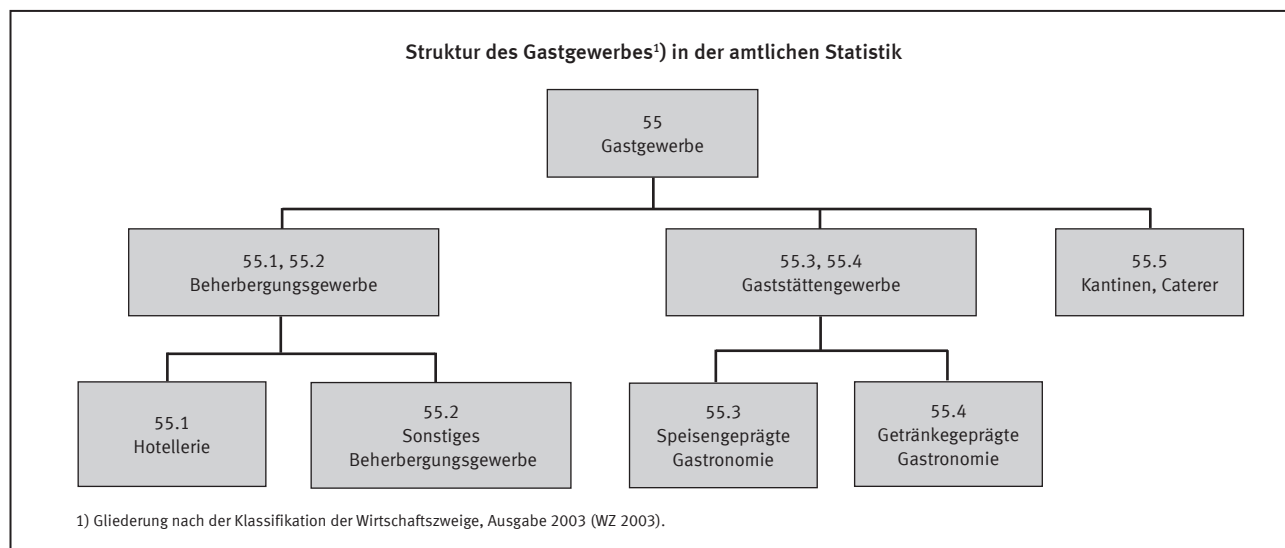
und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale und die Sonstige getränkegeprägte Gastronomie. Zu den Kantinen und Caterern gehören auch jene Unternehmen, die die Luftfahrtgesellschaften mit Speisen und Getränken versorgen.

Einblicke in die Struktur des Gastgewerbes liefern die Jahreserhebungen in diesem Bereich.<sup>3)</sup> Mit der Jahreserhebung 2003 wurde eine neue repräsentative Stichprobe aufgebaut, die zuletzt in den Jahren 2006 und 2007 um neu gegründete Unternehmen ergänzt wurde. Ausgewählte Ergebnisse<sup>4)</sup> aus der Jahreserhebung 2007 werden im Folgenden vorgestellt und punktuell mit Daten aus dem Jahr 2003 verglichen.

## Unternehmen und Beschäftigte im Gastgewerbe im Jahr 2007

Ende 2007 umfasste das Gastgewerbe etwa 184 000 Unternehmen mit rund 212 000 örtlichen Einheiten. Damit waren etwa 5 % aller aktiven Unternehmen der im Unternehmensregister<sup>5)</sup> geführten Wirtschaftsbereiche in Deutschland<sup>6)</sup> schwerpunktmäßig im Gastgewerbe tätig.<sup>7)</sup> Insgesamt waren bei Unternehmen des Gastgewerbes im September

Schaubild 1



1) NACE ist die Abkürzung von «Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne» (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

2) Hotels garnis bieten im Gegensatz zu Hotels nur Übernachtungen mit Frühstück an. Siehe hierzu Statistisches Bundesamt: „Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003“, Wiesbaden 2003, S. 404.

3) Einzelheiten zu dieser Erhebung siehe Wein, E.: „Gastgewerbe im Jahr 2003“ in WiSta 6/2006, S. 587 ff.

4) Die vollständigen Ergebnisse der Jahreserhebung 2007 werden in der Fachserie 6 „Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus“, Reihe 7.3 „Beschäftigte, Umsatz, Aufwendungen, Lagerbestände usw. im Gastgewerbe“ des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht und können kostenfrei über das Internet ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)) abgerufen werden. Auch stehen lange Reihen mit Ergebnissen aus der Strukturstatistik ab 1995 zum Download bereit. Beginnend ab dem Berichtsjahr 2005 können Strukturdaten zum Gastgewerbe über die Auskunftsdatenbank GENESIS-Online abgerufen werden (<https://www-genesis.destatis.de>).

5) Das Unternehmensregister ist eine Datenbank der wirtschaftlich aktiven Unternehmen und Betriebe aus nahezu allen Wirtschaftszweigen. Sie wird regelmäßig aus verschiedenen Datenquellen, vorwiegend Verwaltungsdaten, aktualisiert und enthält Angaben zu den Umsätzen und zur Zahl der Beschäftigten für deutschlandweit rund 3,6 Mill. Unternehmen. Das Unternehmensregister dient in erster Linie der rationellen Durchführung statistischer Erhebungen. Daneben kann es auch zur eigenständigen Ermittlung und Darstellung der Wirtschaftsstruktur genutzt werden und trägt somit – insbesondere bei kleinen und mittleren Unternehmen – zur Entlastung von statistischen Berichtspflichten bei.

6) Nicht in den Vergleich einbezogen waren die Bereiche Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht, private Haushalte mit Hauspersonal sowie exterritoriale Organisationen und Körperschaften.

7) Die Vergleichszahlen wurden dem Unternehmensregister (Stand: 31.12.2008) entnommen. Die Differenzen zwischen dem Unternehmensregister und der Jahreserhebung 2007 entstehen durch Unternehmensschließungen und fehlende Neuzugänge bei der Jahreserhebung im Gastgewerbe einerseits und mögliche „Kartelleichen“ im Unternehmensregister andererseits. Zu den aktiven Unternehmen im Unternehmensregister zählen rechtlich selbstständige Einheiten mit einem steuerbaren Umsatz oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Die Vergleichszahlen stehen unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Weitere Themen → Unternehmen, Gewerbeanzeigen, Insolvenzen → Unternehmensregister → Tabellen (Stand: 31.12.2008) zur Verfügung (abgerufen am 6. Oktober 2009).

2007 knapp 1 387 000 Personen tätig, das waren etwa 5% aller in Deutschland sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.<sup>8)</sup>

### Dominanz der Unternehmen des Gaststättengewerbes im Gastgewerbe

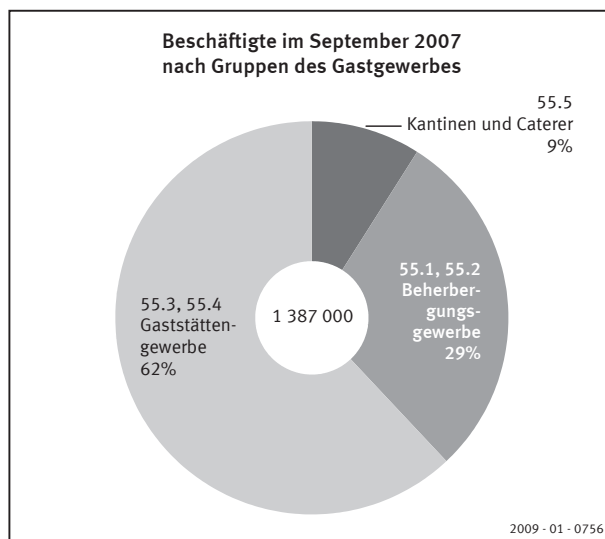
Fast drei Viertel der Unternehmen des Gastgewerbes zählten 2007 zum Gaststättengewerbe. Auch die Mehrzahl der im Gastgewerbe tätigen Personen arbeitete im Gaststätten-gewerbe, wenngleich ihr Anteil mit fast 62% deutlich niedriger lag als der Anteil der Gaststätten an den Unternehmen des Gastgewerbes (siehe Schaubilder 2 und 3).

Die Unternehmen des Beherbergungsgewerbes stellten dagegen 23% aller Unternehmen des Gastgewerbes und 29% der Beschäftigten. Auf den Bereich der Kantinen und Caterer entfielen nur rund 4% der Unternehmen im Gastgewerbe, aber gut 9% der Beschäftigten (siehe Tabelle 1). Damit wies das Gastgewerbe im Jahr 2007 annähernd die gleiche Struktur wie im Jahr 2003 auf.<sup>9)</sup>

Schaubild 2



Schaubild 3



### Kleinstunternehmen überwiegen

Kleinstunternehmen, das heißt Unternehmen mit weniger als zehn Beschäftigten, prägen das Gastgewerbe mit einem Anteil von rund 83%. Im Durchschnitt gab es in einem Unternehmen des Gastgewerbes knapp acht Beschäftigte. Zwischen den einzelnen Bereichen des Gastgewerbes bestanden allerdings deutliche Unterschiede: Kantinen und Caterer hatten im Durchschnitt fast 17 Beschäftigte. In Unternehmen des Beherbergungsgewerbes waren durchschnittlich zehn Personen beschäftigt, während es in Unternehmen des Gaststättengewerbes nur gut sechs Personen waren.

Im Vergleich zum Jahr 2003 ist der Anteil der Kleinstunternehmen im Gastgewerbe um 2 Prozentpunkte zurückgegangen und die durchschnittliche Zahl der Beschäftigten je Unternehmen um knapp eine Person gestiegen. Diese Entwicklung wurde vom Beherbergungsgewerbe und vom Gaststättengewerbe getragen, während bei den Kantinen und Caterern die durchschnittliche Beschäftigtenzahl je Unternehmen fast gleich blieb.

Tabelle 1: Unternehmen und Beschäftigte im Gastgewerbe 2007 nach Wirtschaftsbereichen

Nr. der Klassifikation <sup>1)</sup>	Wirtschaftszweig	Unternehmen <sup>2)</sup>		Beschäftigte <sup>3)</sup>		Beschäftigte je Unternehmen Anzahl
		1 000	%	1 000	%	
55.1	Hotellerie .....	34,6	18,8	365,1	26,3	10,6
55.2	Sonstiges Beherbergungsgewerbe .....	7,8	4,2	42,5	3,1	5,4
55.1, 55.2	Beherbergungsgewerbe ...	42,4	23,0	407,6	29,4	9,6
55.3	Speisengeprägte Gastronomie .....	96,6	52,5	667,2	48,1	6,9
55.4	Getränkegeprägte Gastronomie .....	37,5	20,4	185,7	13,4	5,0
55.3, 55.4	Gaststättengewerbe ...	134,1	72,9	852,9	61,5	6,4
55.5	Kantinen und Caterer .....	7,5	4,1	125,9	9,1	16,9
55	Gastgewerbe ...	183,9	100	1 386,5	100	7,5

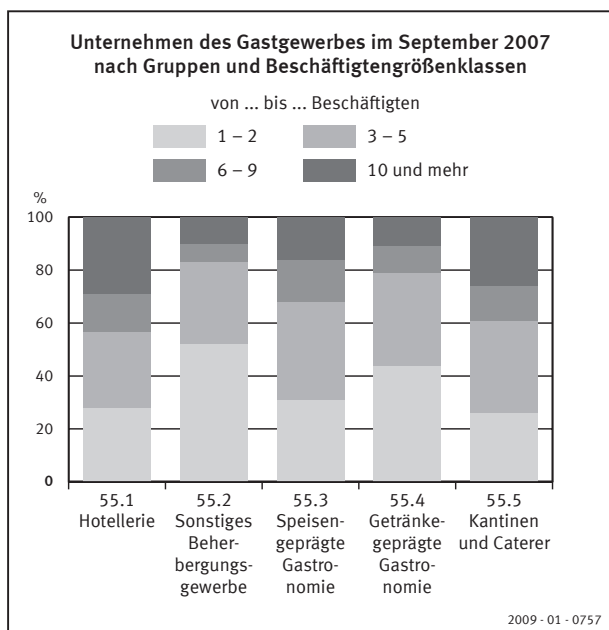
1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Am 31. Dezember 2007. – 3) Tägige Personen am 30. September 2007.

8) Die Vergleichszahlen wurden der Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 4.2.1 „Struktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ vom 30. September 2007 entnommen.

9) Siehe Fußnote 4.



Schaubild 4



Auch innerhalb dieser Bereiche unterschieden sich die Unternehmensgrößen (siehe Schaubild 4).

In allen Bereichen dominierten die Kleinstunternehmen. In besonderem Maße gilt dies für das Sonstige Beherbergungsgewerbe, wo die Mehrzahl der Unternehmen sogar nur maximal zwei Beschäftigte hatte. In der Getränkegeprägten Gastronomie ist dieser Anteil mit 44 % nur wenig kleiner. Darüber hinaus wiesen alle Gruppen des Gastgewerbes im September 2007 eine beträchtliche Anzahl von Unternehmen auf, die zwischen drei und fünf Personen beschäftigten. Lediglich in der Hotellerie sowie bei den Kantinen und Caterern sind in nennenswertem Umfang größere Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten zu finden.

### Überdurchschnittlich viele Frauen im Gastgewerbe beschäftigt

59 % der im Gastgewerbe tätigen Personen waren Frauen (siehe Tabelle 2). Ihr Anteil war insgesamt wie auch in allen Gruppen des Gastgewerbes größer als im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt (45 %).<sup>10)</sup> Im Sonstigen Beherbergungsgewerbe war der Anteil von Frauen an den tätigen Personen mit 64 % am höchsten. Aber auch im Gaststättengewerbe sowie bei den Kantinen und Caterern lag er mit etwa 60 % deutlich über dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt.

Im September 2007 waren im Gastgewerbe gut 46 % der tätigen Personen teilzeitbeschäftigt. Bei den Kantinen und Caterern sowie im Gaststättengewerbe war sogar jeweils über die Hälfte der Beschäftigten in Teilzeit tätig. Im Beherbergungsgewerbe lag der Anteil bei 35 %.

Der Anteil der tätigen Inhaber sowie der unbezahlt mithelfenden Familienangehörigen betrug 2007 im gesamten Gastgewerbe gut 15 %, im Jahr 2003 waren es noch 18 % gewesen. Im Verarbeitenden Gewerbe lag dieser Anteil dagegen nur bei 0,2%.<sup>11)</sup> Überdurchschnittlich hoch war der Anteil in den Branchen des Gastgewerbes, in denen die Unternehmen im Durchschnitt sehr klein sind, nämlich im Sonstigen Beherbergungsgewerbe mit knapp 22 % (2003: 28 %) und in der Getränkegeprägten Gastronomie mit gut 23 % (2003: 31 %). Beide Branchen beschäftigten im Jahr 2007 im Schnitt fünf Personen je Unternehmen (siehe Tabelle 1) – gleich viele wie im Jahr 2003. In der Hotellerie und bei den Kantinen und Caterern mit durchschnittlich 11 bzw. 17 Beschäftigten je Unternehmen lagen die Anteile der tätigen Inhaber und unbezahlt mithelfenden Familienangehörigen an allen tätigen Personen dagegen nur bei rund 11 bzw. 6 % (2003 fast 12 bzw. knapp 8 %).

Tabelle 2: Beschäftigte im Gastgewerbe am 30. September 2007 nach Geschlecht, Teilzeitbeschäftigung, Stellung im Unternehmen und Wirtschaftsbereichen

Nr. der Klassifikation <sup>1)</sup>	Wirtschaftszweig	Beschäftigte insgesamt	Und zwar					
			Frauen		Teilzeitbeschäftigte		tätige Inhaber und unbezahlt mithelfende Familienangehörige	
			1 000	%	1 000	%	1 000	%
55.1	Hotellerie .....	365,1	230,4	63,1	126,3	34,6	39,5	10,8
55.2	Sonstiges Beherbergungsgewerbe .....	42,5	27,3	64,2	16,8	39,5	9,2	21,6
55.1, 55.2	Beherbergungsgewerbe ...	407,6	257,7	63,2	143,1	35,1	48,8	12,0
55.3	Speisengeprägte Gastronomie .....	667,2	376,1	56,4	335,8	50,3	113,1	17,0
55.4	Getränkegeprägte Gastronomie .....	185,7	106,7	57,5	94,4	50,8	43,6	23,5
55.3, 55.4	Gaststättengewerbe ...	852,9	482,8	56,6	430,2	50,4	156,7	18,4
55.5	Kantinen und Caterer .....	125,9	76,9	61,1	67,5	53,6	7,9	6,3
55	Gastgewerbe ...	1 386,5	817,5	59,0	640,8	46,2	213,3	15,4

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

10) Siehe Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 4.2.1 „Struktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“. Der gesamtwirtschaftliche Durchschnitt bezieht sich auf die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, wohingegen die Jahreserhebung im Gastgewerbe alle tätigen Personen nachweist. Dazu gehören auch die mithelfenden Familienangehörigen und geringfügig Beschäftigten, zu denen in vielen Fällen Frauen zählen dürften. Dadurch kann die Differenz als zu groß ausgewiesen werden. Der Vergleich soll lediglich zeigen, dass der Anteil von Frauen im Gastgewerbe dennoch größer als in den übrigen Branchen sein dürfte.

11) Siehe Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.3 „Kostenstruktur der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden“.

### Anteil der Arbeitnehmer im Vergleich zu 2003 gestiegen

Im Vergleich zu 2003 lagen sowohl der Anteil der Arbeitnehmer insgesamt als auch der Anteil der Teilzeitbeschäftigten im Jahr 2007 um jeweils rund 2 Prozentpunkte höher. In der Getränkegeprägten Gastronomie stieg der Anteil der Arbeitnehmer am stärksten: Waren 2003 rund 69% der Beschäftigten Arbeitnehmer, wurde für das Jahr 2007 ein Anteil von rund 77% ermittelt.

Beim Anteil der Teilzeitbeschäftigten gab es den deutlichsten Sprung bei den Kantinen und Caterern: Dort war der Anteil 2007 um 6 Prozentpunkte höher als im Jahr 2003.

### Umsätze, Kosten und Investitionen im Gastgewerbe

Im Jahr 2007 setzte das Gastgewerbe je Beschäftigten 37 000 Euro um. Das waren rund 900 Euro weniger als im Jahr 2003. Gleichzeitig wurden – ebenfalls je Beschäftigten – rund 1 400 Euro investiert (siehe Tabelle 3). Insgesamt setzte das Gastgewerbe gut 51 Mrd. Euro um, was in etwa einem Anteil von 1% am Umsatz aller im Unternehmensregister geführten aktiven Unternehmen entspricht.<sup>12)</sup> Die gesamten Bruttoinvestitionen in Sachanlagen des Gastgewerbes beliefen sich 2007 auf gut 1,9 Mrd. Euro.

### Das Gaststättengewerbe erzielte 53% des Gastgewerbeumsatzes

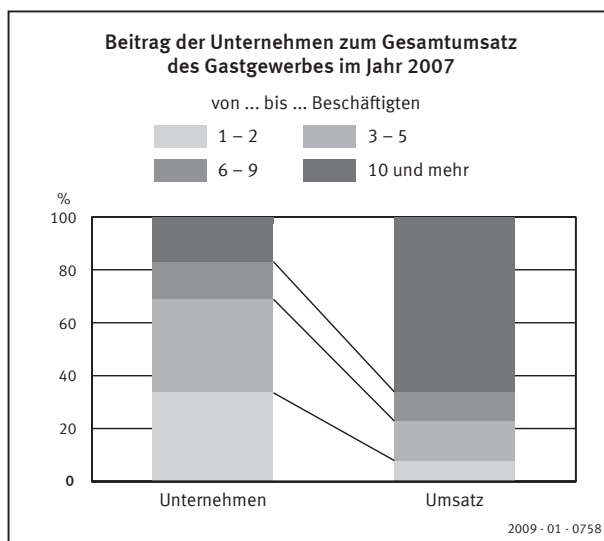
Das Gaststättengewerbe erzielte einen Umsatz von gut 27 Mrd. Euro, das waren rund 53% des Gesamtumsatzes des Gastgewerbes. Das Beherbergungsgewerbe erzielte rund 19 Mrd. Euro Umsatz und kam damit auf einen Anteil von fast 37% am Gesamtumsatz des Gastgewerbes. Kantinen und Caterer schließlich setzten mehr als 5 Mrd. Euro um und trugen rund 10% zum Gesamtumsatz des Gastgewerbes im Jahr 2007 bei. Die Umsatzanteile der einzelnen

Bereiche des Gastgewerbes haben sich gegenüber dem Jahr 2003 kaum verändert.

### 17% der Unternehmen erbrachten 66% des Umsatzes

Im Jahr 2007 hatten nur 17% der Unternehmen zehn und mehr Beschäftigte, erwirtschafteten aber 66% des Umsatzes im Gastgewerbe (siehe Schaubild 5). Dagegen waren in 34% der Unternehmen maximal zwei Personen beschäftigt – diese Unternehmen konnten nur 8% des Umsatzes im Gastgewerbe Erlösen.

Schaubild 5



Im Vergleich zum Jahr 2003 hat die Konzentration im Gastgewerbe zugenommen: Damals hatten 15% der Unternehmen zehn und mehr Beschäftigte und erzielten 60% des Umsatzes, während die rund 37% der Unternehmen mit bis zu zwei Beschäftigten noch 11% des Umsatzes erwirtschaften konnten.<sup>13)</sup>

Tabelle 3: Umsätze und Investitionen im Gastgewerbe 2007 nach Wirtschaftsbereichen

Nr. der Klassifikation <sup>1)</sup>	Wirtschaftszweig	Umsatz		Umsatz je Beschäftigten	Investitionen	Investitionen je Beschäftigten
		Mill. EUR	%	EUR	Mill. EUR	EUR
55.1	Hotellerie .....	17 071	33,3	46 755	837	2 292
55.2	Sonstiges Beherbergungsgewerbe .....	1 710	3,3	40 205	136	3 198
55.1, 55.2	Beherbergungsgewerbe ...	18 781	36,6	46 071	973	2 387
55.3	Speisengeprägte Gastronomie .....	22 141	43,1	33 183	699	1 048
55.4	Getränkegeprägte Gastronomie .....	5 202	10,1	28 010	82	442
55.3, 55.4	Gaststättengewerbe ...	27 343	53,2	32 057	780	914
55.5	Kantinen und Caterer .....	5 216	10,2	41 419	172	1 366
55	Gastgewerbe ...	51 340	100	37 028	1 926	1 389

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

12) Die Vergleichszahlen stehen unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Weitere Themen → Unternehmen, Gewerbeanzeigen, Insolvenzen → Unternehmensregister → Tabellen (Stand: 31.12.2008) zur Verfügung (abgerufen am 6. Oktober 2009).

13) Siehe Wein, E., Fußnote 3, S. 592.

## Unternehmenskonzentration im Gastgewerbe deutlich niedriger als im Handel

Die Unternehmenskonzentration kann mithilfe der Lorenzkurve dargestellt werden. Sie zeigt, wie viele Unternehmen (Abszisse) einen bestimmten Anteil des Umsatzes (Ordinate) in einem Wirtschaftsbereich erzielen. Gibt es keinerlei Unternehmenskonzentration, verteilt sich der Umsatz eines Wirtschaftsbereichs proportional auf die Unternehmen und kann als Gerade durch den Ursprung und den Punkt (100, 100) dargestellt werden. Bei einer ungleichen Verteilung des Umsatzes entsteht eine Kurve unterhalb der Geraden, die bei steigender Unternehmenskonzentration konvexer verläuft. Das Verhältnis der Fläche zwischen der Geraden und der Kurve zur Gesamtfläche unterhalb der Kurve stellt der Gini-Koeffizient dar, der Werte zwischen 0 und 1 annehmen kann.

Schaubild 6

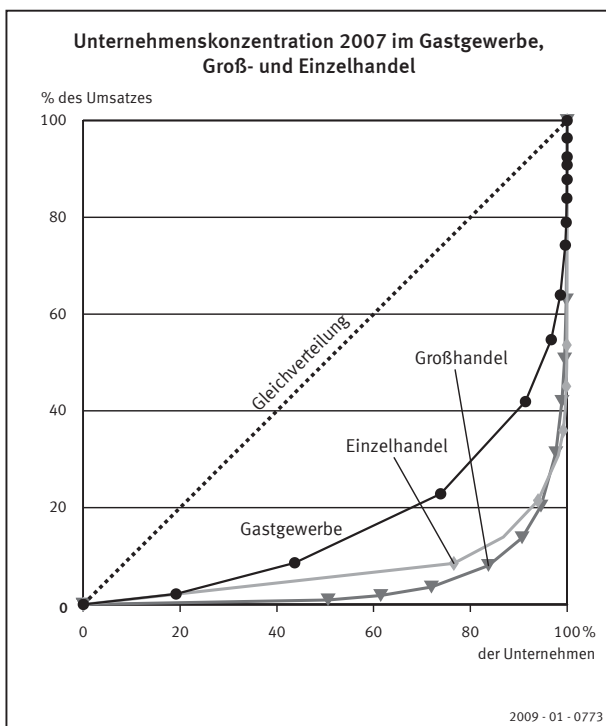


Schaubild 6 zeigt für das Gastgewerbe die Unternehmenskonzentration im Jahr 2007. Der Gini-Koeffizient hatte den Wert 0,67.<sup>14)</sup> Anhand der Lorenzkurve wird deutlich, dass etwa 70% der Unternehmen knapp 20% des Umsatzes erzielen. Im Vergleich dazu wiesen 2007 der Einzelhandel (Gini-Koeffizient von 0,85) und der Großhandel (Gini-Koeffizient von 0,91) deutlich größere Unternehmenskonzentrationen auf. Auf 70% der Unternehmen entfielen im Einzelhandel etwa 5% des Umsatzes und im Großhandel nur rund 2 bis 3%.

14) Die Angaben beruhen auf einer Auswertung von klassierten Daten.

## Umsatzanteil der Gaststättenleistungen bei 65% und der Beherbergungsleistungen bei 22%

Hauptquelle des Umsatzes im Gastgewerbe stellten mit rund 65% Gaststättenleistungen dar, gefolgt von Umsätzen aus Beherbergungsleistungen mit etwa 22% sowie Kantinen- und Catering-Leistungen, die gut 10% zum Umsatz beitrugen. Sonstige Dienstleistungstätigkeiten, Handelsaktivitäten sowie die Herstellung und Verarbeitung von Gütern kamen zusammen nur auf einen Anteil von 3% am Gesamtumsatz.

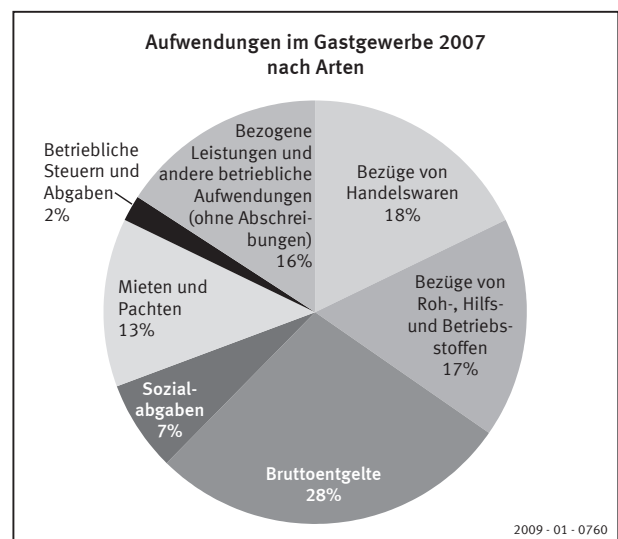
Für die Unternehmen des Beherbergungsgewerbes spielten dabei die Einnahmen aus den Gaststättenleistungen eine wichtige Rolle: Ihren Jahresumsatz von gut 19 Mrd. Euro erwirtschafteten sie zwar überwiegend (59%) aus Beherbergungsleistungen, mit rund 36% war der Anteil ihrer Einnahmen aus Gaststättenleistungen aber ebenfalls hoch. Hingegen erzielte das Gaststättengewerbe seine Einnahmen ganz überwiegend aus Gaststättenleistungen (97%).

Im Jahr 2007 fielen im Gastgewerbe Aufwendungen in Höhe von etwa 43 Mrd. Euro an. Das entsprach etwa 83% des Umsatzes. Dieses Verhältnis war damit etwas höher als im Jahr 2003 (82%). Damit hat sich 2007 die Gewinnsituation im Gastgewerbe gegenüber dem Jahr 2003 verschlechtert.

## Gut ein Drittel aller Aufwendungen im Gastgewerbe für das Personal

Die Anteile der einzelnen Aufwendungsarten an den gesamten Aufwendungen zeigt das Schaubild 7. Die Bruttoentgelte (Löhne und Gehälter) stellten danach mit 28% den größten Kostenfaktor im Gastgewerbe dar. Zählt man die Sozial-

Schaubild 7



abgaben mit 6% hinzu, so ergibt sich ein Personalkostenanteil von 34%. Er war ebenso hoch wie im Jahr 2003. Bei den Kantinen und Caterern war der Anteil der Personalkosten an den gesamten Aufwendungen mit 39% am höchsten, während er im Gaststättengewerbe mit 32% am niedrigsten war.

Betriebliche Steuern und Abgaben stellten mit 2% den geringsten Anteil an den Kosten dar. Die Anteile der übrigen Aufwendungsarten an den Gesamtkosten, wie zum Beispiel der Aufwendungen für Mieten und Pachten, lagen zwischen 13 und 18%. Mieten und Pachten machten im Beherbergungsgewerbe rund 16% der Aufwendungen aus. Im Gaststättengewerbe betrug der Anteil 13%, bei Kantinen und Caterern dagegen weniger als 4%.

Der Vergleich der Jahre 2003 und 2007 zeigt, dass die Anteile der einzelnen Aufwendungsarten nahezu gleich geblieben sind.

### Investitionen im Beherbergungsgewerbe höher als im Gaststättengewerbe

Das Gastgewerbe investierte im Jahr 2007 gut 1,9 Mrd. Euro brutto in Sachanlagen. Obwohl das Beherbergungsgewerbe gemessen an der Zahl der Unternehmen und der Beschäftigten deutlich kleiner als das Gaststättengewerbe war, investierte es mit 973 Mill. Euro (knapp 51% aller Bruttoinvestitionen des Gastgewerbes) mehr als das Gaststättengewerbe (780 Mill. Euro bzw. 40%). Das Investitionsvolumen der Kantinen und Caterer betrug 172 Mill. Euro (etwa 9%).

Die Bruttoinvestitionen im Gastgewerbe von gut 1,9 Mrd. Euro entsprachen knapp 4% des dort erzielten Umsatzes. Auch bei dieser Betrachtung lag das Beherbergungsgewerbe mit gut 5% vorn (Sonstiges Beherbergungsgewerbe: 8%, Hotellerie: 5%), während die Werte im Gaststättengewerbe sowie bei den Kantinen und Caterern rund 3% betragen.

### Einblicke in die wirtschaftliche Situation der Unternehmen des Gastgewerbes

Umsätze, Aufwendungen und Bruttoinvestitionen in Sachanlagen stellen wichtige Indikatoren zur Beurteilung der wirtschaftlichen Situation der Unternehmen des Gastgewerbes dar. Allerdings kann der Aufwand eines Unternehmens durch Bestandsveränderungen bei Handelswaren, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen erheblich verzerrt werden. Für die nachfolgenden Analysen wurde daher auch die Rothertragsquote verwendet. Sie ergibt sich aus dem Verhältnis von Rothertrag zum Umsatz, wobei der Rothertrag als anerkannte betriebswirtschaftliche Kennzahl als Differenz aus dem Umsatz abzüglich der Warenbezüge und dem Saldo der Warenbestände definiert ist. Die Rothertragsquote ermöglicht Rück-

schlüsse auf die verbleibenden Erträge eines Unternehmens für die Deckung wichtiger Aufwendungen. Der Rothertragsquote werden daher die Aufwendungen gegenübergestellt. Analog zur Rothertragsquote werden dabei die Ausgaben für Handelsware, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe herausgerechnet. Die berücksichtigten Aufwendungsarten repräsentieren 65% des Aufwands der Unternehmen im Gastgewerbe. Sie umfassen die Bruttoentgelte, Sozialabgaben, Mieten und Pachten, betriebliche Steuern und Abgaben sowie Aufwendungen für bezogene Leistungen und andere betriebliche Aufwendungen.

Weiterhin wird die wirtschaftliche Situation der Unternehmen auch durch die Unternehmensgröße geprägt. In den nachfolgenden Abschnitten soll daher auch die wirtschaftliche Situation nach Unternehmensgrößen betrachtet werden, wobei die Größeneinteilung anhand des Jahresumsatzes vorgenommen wird.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass die Tabelle 4 Durchschnittsangaben für alle Unternehmen der jeweiligen Umsatzgrößenklasse ausweist, die aufgrund der Unternehmenskonzentration durch sehr hohe Angaben einzelner Unternehmen beeinflusst sein können.

### Große Umsatzunterschiede bei den größten Unternehmen des Gastgewerbes

Tabelle 4 zeigt, dass die kleinsten Unternehmen des Gastgewerbes (Umsatz unter 100 000 Euro) im Jahr 2007 einen durchschnittlichen Jahresumsatz zwischen 41 000 und 60 000 Euro erzielten, wobei der geringste durchschnittliche Umsatz im Sonstigen Beherbergungsgewerbe und der höchste in der Speisengeprägten Gastronomie erzielt wurde. Dass im Gastgewerbe ganz unterschiedliche Unternehmen angesiedelt sind, zeigt der Vergleich der Jahresumsätze über alle Gruppen in der Umsatzgrößenklasse 1 Mill. Euro und mehr, in der die durchschnittlichen Umsätze je Unternehmen zwischen 2,2 Mill. und 7,6 Mill. Euro schwankten. Innerhalb der einzelnen Gruppen wiesen die Kantinen und Caterer mit rund 7,6 Mill. Euro die größte Spannweite und die Getränkegeprägte Gastronomie mit knapp 2,2 Mill. Euro die kleinste Spannweite der Umsätze auf.<sup>15)</sup> In den übrigen Gruppen betrug die Spannweite zwischen 3,4 Mill. und 4,1 Mill. Euro.

### Höhere Rothertragsquoten im Beherbergungsgewerbe

Die Unternehmen des Gastgewerbes verzeichneten im Jahr 2007 im Durchschnitt eine Rothertragsquote von fast 72%. Diese lag damit deutlich höher als die Rothertragsquote im Binnenhandel (23%).<sup>16)</sup> Innerhalb des Gastgewerbes wiesen die Hotellerie und das Sonstige Beherbergungsgewerbe 2007 mit jeweils rund 81% die höchsten Rothertragsquoten auf. Gegenüber dem Jahr 2003 hat sich die Rothertragsquote

15) Die Spannweite berechnet sich in diesem Fall als Differenz aus minimalem und maximalem durchschnittlichen Umsatz je Unternehmen innerhalb einer Gruppe.

16) Rothertragsquote für den Bereich Binnenhandel: siehe Fachserie 6 „Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus“, Reihe 4 „Beschäftigte, Umsatz, Aufwendungen, Lagerbestände, Investitionen und Warensortiment im Handel“, Berichtsjahr 2007.

Tabelle 4: Betriebswirtschaftliche Kennzahlen 2007 nach Umsatzgrößenklassen und Gruppen des Gastgewerbes<sup>1)</sup>

Umsatz von ... bis unter ... EUR	Unternehmen am 31.12.2007	Beschäftigte je Unternehmen am 30.09.2007	Umsatz je Unternehmen	Rohertragsquote	Ausgewählte Aufwendungen <sup>2)</sup>	Brutto- investitionen in Sachanlagen
	Anzahl		1 000 EUR	%	% des Umsatzes	
55.1 Hotellerie						
unter 100 000 .....	11 321	2,2	52,8	73,9	52,9	5,0
100 000 – 200 000 .....	8 985	4,3	137,5	73,2	53,6	2,9
200 000 – 500 000 .....	7 878	9,7	317,3	75,2	56,2	5,6
500 000 – 1 Mill. ....	3 586	17,7	684,9	77,3	58,9	4,3
1 Mill. und mehr .....	2 796	57,7	3 677,8	83,8	61,0	5,1
Zusammen ...	34 567	10,6	493,9	80,5	59,2	4,9
55.2 Sonstiges Beherbergungsgewerbe						
unter 100 000 .....	4 627	2,1	41,1	83,8	54,0	6,3
100 000 – 200 000 .....	1 906	3,4	116,5	82,7	48,6	3,6
200 000 – 500 000 .....	745	9,4	306,0	83,3	52,9	6,6
500 000 – 1 Mill. ....	348	15,1	715,5	79,5	56,9	10,8
1 Mill. und mehr .....	200	69,9	4 105,0	79,5	64,1	9,1
Zusammen ...	7 826	5,4	218,5	80,9	58,4	8,0
55.3 Speisengeprägte Gastronomie						
unter 100 000 .....	40 273	2,7	59,5	63,1	49,2	2,0
100 000 – 200 000 .....	31 911	4,5	133,3	66,4	48,3	2,5
200 000 – 500 000 .....	17 900	9,6	298,2	65,9	50,1	2,5
500 000 – 1 Mill. ....	4 407	20,0	656,7	68,5	50,6	3,5
1 Mill. und mehr .....	2 111	73,9	3 440,1	70,0	56,9	4,3
Zusammen ...	96 603	6,9	229,2	67,4	51,9	3,2
55.4 Getränkegeprägte Gastronomie						
unter 100 000 .....	21 259	2,4	51,1	62,1	47,4	1,3
100 000 – 200 000 .....	10 738	4,5	124,2	66,1	47,7	1,6
200 000 – 500 000 .....	4 137	10,2	298,3	62,4	49,8	1,9
500 000 – 1 Mill. ....	915	21,6	644,8	65,2	52,7	1,4
1 Mill. und mehr .....	426	56,2	2 244,1	78,0	41,0	1,6
Zusammen ...	37 476	5,0	138,8	66,5	47,4	1,6
55.5 Kantinen und Caterer						
unter 100 000 .....	2 863	2,4	50,6	58,6	42,9	3,4
100 000 – 200 000 .....	1 974	5,0	138,3	58,8	43,9	1,5
200 000 – 500 000 .....	1 571	10,9	310,6	60,7	46,8	2,5
500 000 – 1 Mill. ....	543	19,2	688,8	61,2	48,9	4,3
1 Mill. und mehr .....	516	158,3	7 627,9	61,5	54,7	3,5
Zusammen ...	7 467	16,9	698,5	61,2	52,7	3,3
55 Gastgewerbe						
unter 100 000 .....	80 342	2,5	55,0	65,1	51,1	2,5
100 000 – 200 000 .....	55 515	4,4	131,8	67,7	50,6	2,4
200 000 – 500 000 .....	32 233	9,8	303,7	68,0	52,3	3,3
500 000 – 1 Mill. ....	9 800	19,1	669,6	71,5	53,3	3,9
1 Mill. und mehr .....	6 049	72,2	3 845,1	75,3	56,9	4,6
Insgesamt ...	183 939	7,5	279,1	71,5	54,2	3,8

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Die Aufwendungen für Handelsware, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe wurden gruppen-spezifisch herausgerechnet.

für das Gastgewerbe um 0,5 Prozentpunkte erhöht. Eine um 1,6 Prozentpunkte höhere Rohertragsquote in der Hotellerie stand dabei geringfügig niedrigeren Rohertragsquoten im Sonstigen Beherbergungsgewerbe (–0,3 Prozentpunkte) sowie in der Getränkegeprägten Gastronomie (–0,4 Prozentpunkte) gegenüber.

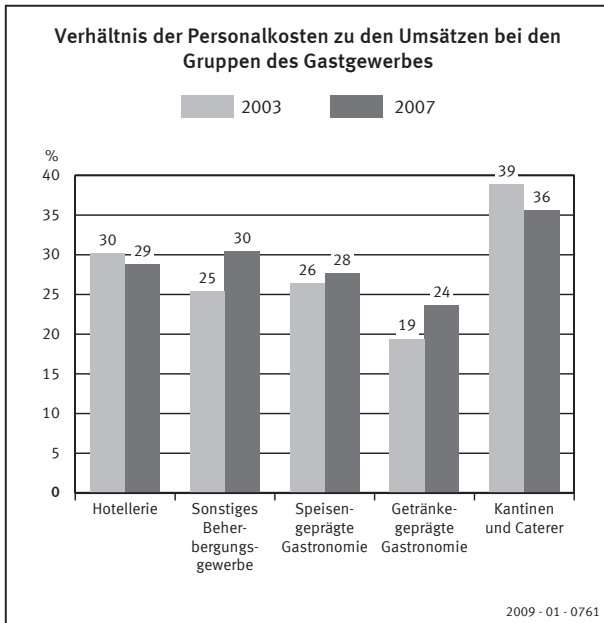
### Rohertragsquote steigt mit der Größe des Unternehmens

Bei der Betrachtung der Rohertragsquoten wird deutlich, dass diese in den meisten Fällen mit der Größe der Unternehmen ansteigen, was mit kostengünstigeren Einkäufen von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen bei zunehmender

Unternehmensgröße begründet werden kann. Eine ähnliche Entwicklung liegt bei dem Verhältnis von ausgewählten Aufwendungen zum Umsatz vor. In der Hotellerie war dieses Verhältnis am höchsten.

Bei den Kantinen und Caterern war das Verhältnis der Personalkosten zum Umsatz mit knapp 36% am größten, gefolgt vom Sonstigen Beherbergungsgewerbe mit rund 30%. Besonders niedrig war dagegen dieses Verhältnis in der Getränkegeprägten Gastronomie mit knapp 24%, was durch den hohen Anteil an tätigen Inhabern und mithelfenden Familienangehörigen erklärbar ist. Im Jahr 2003 lag das Verhältnis in dieser Gruppe sogar noch bei 19%. In den übrigen Gruppen des Gastgewerbes lag das Verhältnis von Personalkosten zu Umsätzen im Jahr 2007 bei 28% (Spei-

Schaubild 8



sengeprägte Gastronomie) bzw. 29% (Hotellerie). Insgesamt lag das durchschnittliche Verhältnis von Personalkosten zu Umsätzen im Gastgewerbe im Jahr 2007 bei rund 29% (2003: 28%). Im Vergleich zum Jahr 2003 ist in fast allen Gruppen des Gastgewerbes das Verhältnis der Personalkosten zu den Umsätzen gestiegen. Ausnahmen bildeten die Hotellerie sowie die Kantinen und Caterer. Während die Hotellerie ihre Umsätze 2007 gegenüber 2003 deutlich steigern konnte, haben die Kantinen und Caterer die Personalkosten senken können.

### Kein Zusammenhang zwischen Umsatz- und Investitionshöhe erkennbar

Beim Verhältnis der Bruttoinvestitionen zum Umsatz lässt sich innerhalb der Umsatzgrößenklassen keine eindeutige Entwicklung erkennen, das heißt es besteht kein messbarer Zusammenhang zwischen der Höhe des Umsatzes und den Investitionen eines Unternehmens. Bei einer Betrachtung über die Gruppen hinweg wird aber deutlich, dass die Bruttoinvestitionen in den Bereichen des Beherbergungsgewerbes zwischen rund 3 und fast 11% des Jahresumsatzes schwankten und in den übrigen Bereichen zwischen gut 1 und gut 4% des Jahresumsatzes lagen. [u](#)

Dr. Winfried Eberhardt, Thomas Förster, Dr. Bettina Möller-Bock

# Onlinerecherche von Gesundheitsdaten

Relaunch der Internetseite [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de)

Das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes<sup>1)</sup> beim Statistischen Bundesamt bietet die umfangreichste systematische Zusammenstellung von statistischen Informationen (Tabellen, Texten, Definitionen, Grafiken, Methodiken sowie Ansprechpartnerinnen und -partnern) für das Gesundheitswesen auf Bundesebene. Die mehr als eine Milliarde Zahlen und Kennziffern stammen aus über 100 verschiedenen Quellen, zu einem großen Teil von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder, aber auch aus zahlreichen Erhebungen sowie aus Routine- und Prozessdaten von Institutionen des Gesundheitssystems (Gesundheitssurveys, Register- und Routinedaten, Sozialversicherungsdaten, Daten internationaler und sonstiger Organisationen). Die Online-Datenbank des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung des Bundes bietet seit nunmehr zehn Jahren schnell, kompakt und kostenlos zuverlässige Gesundheitsdaten. Besondere Stärken des Systems sind eine spezielle Suchmaschine für das Recherchieren relevanter Daten und Dokumente bei minimiertem Metadatenmanagement sowie die einzigartige Komponente für multidimensionale statistische Ad-hoc-Analysen (individuell gestaltbare Tabellen), für die Oracle OLAP-Services genutzt werden.

Die nach einer umfassenden externen Evaluation im Jahr 2006<sup>2)</sup> begonnenen sukzessiven Ausbau- und Verbesserungsmaßnahmen auf [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de) wurden jetzt mit einem Relaunch in eine weitere Phase überführt.

Das Portal wurde optisch, technisch sowie inhaltlich modernisiert und wird nun noch besser den vielfältigen Erforder-

nissen seiner zahlreichen Nutzerinnen und Nutzer aus Wissenschaft, Forschung, Lehre, Politik, Presse und nicht zuletzt den interessierten Bürgerinnen und Bürgern gerecht.

Der Artikel beschreibt ausgewählte optische, technische und inhaltliche Ausbau- und Verbesserungsmaßnahmen am Informationssystem.

## 1 Einführung

Das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (IS-GBE) führt unter [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de) Daten aus allen Bereichen des Gesundheitswesens zentral zusammen. Mittlerweile umfasst die Online-Datenbank über eine Milliarde Zahlen und Kennziffern aus über 100 verschiedenen Quellen, darunter vielen Statistiken der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, aber auch Erhebungen zahlreicher weiterer Datenhalter aus dem Gesundheitsbereich, wie beispielsweise des Bundesministeriums für Gesundheit, der gesetzlichen Rentenversicherung und der gesetzlichen Krankenkassen.

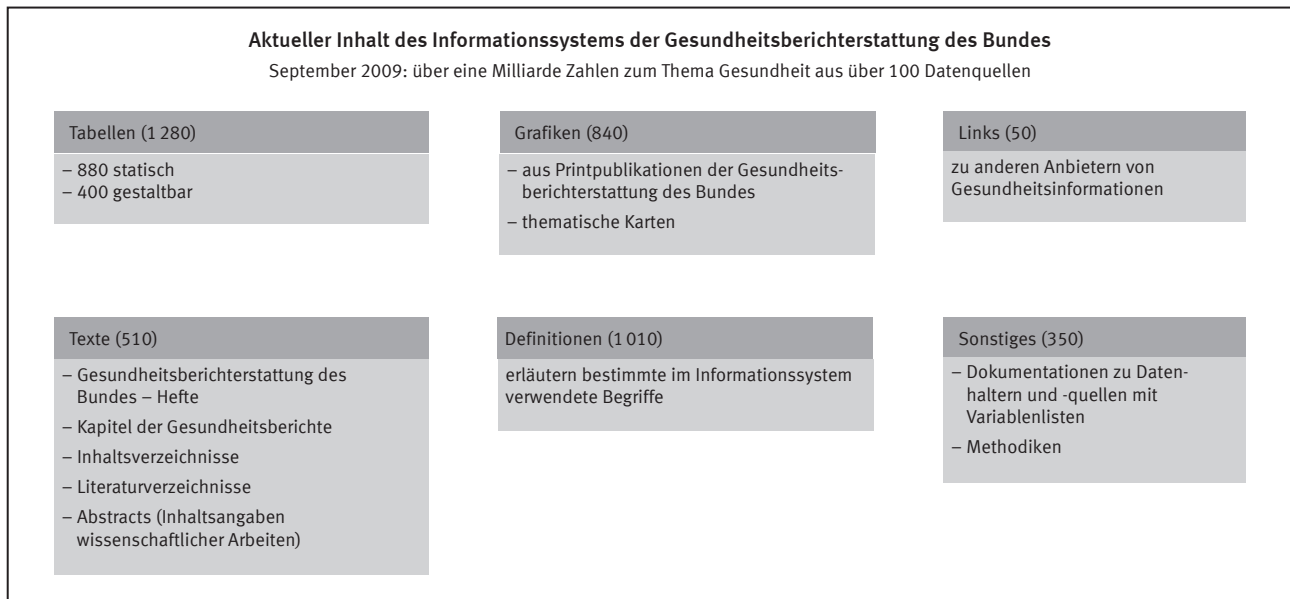
Die Daten können mit unterschiedlichen Suchstrategien recherchiert werden. Alle Daten werden fortlaufend aktualisiert und in unterschiedlicher Darstellungsform angeboten, zum Beispiel als

- individuell gestaltbare Tabellen (Ad-hoc-Tabellen): Im Unterschied zu den vom Aufbau und Inhalt unveränderbaren statischen Tabellen besteht bei gestaltbaren Ta-

1) Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes ist gemeinsame Aufgabe des Robert Koch-Instituts und des Statistischen Bundesamtes unter der Verantwortung des Bundesministeriums für Gesundheit, das die Arbeiten am Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (IS-GBE) finanziell unterstützt.

2) Siehe Eberhardt, W.: „Evaluation des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung des Bundes“ in WiSta 12/2007, S. 1236 ff.

Schaubild 1



bellen die Möglichkeit, die Variablen selbst zu wählen, in ihrer Gliederungstiefe zu verändern oder bestimmte Ausschnitte ein- und auszublenden. Das Resultat der individuell gestalteten Tabellenansicht steht im Dateiformat CSV zum Download zur Verfügung und kann mit jedem gängigen Tabellenkalkulationsprogramm weiter bearbeitet werden.

- statische Tabellen, Grafiken oder Texte: Sie entstammen meist einem der Themenhefte der Gesundheitsberichterstattung des Bundes oder den Gesundheitsberichten und sind einzeln recherchierbar. Die Grafiken und statischen Tabellen sind im Sinne der Barrierefreiheit größtenteils mit Beschreibungstexten hinterlegt.
- interaktive Deutschlandkarten (über gestaltbare Tabellen erreichbar): Für die Darstellung regionaler Unterschiede des Gesundheitszustands der Bevölkerung oder des Gesundheitssystems in Deutschland bieten sich thematische Deutschlandkarten an. Auch sie können interaktiv gestaltet werden. Verändert werden kann zum Beispiel der dargestellte Sachverhalt oder die Klassenanzahl.
- Definitionen: Zugrunde liegen meist die Definitionen der Datenhalter, die die jeweiligen Begriffe in ihrer Quelle verwenden.
- Links: Verlinkung auf weitere Datenhalter.
- Sonstiges: Dokumentationen von Datenquellen und Methodiken, Literaturstellen usw.

Zu jeder Tabelle sind Informationen zu den Datenquellen, deren Erhebungsmerkmalen, Methodiken und Ansprechpartnern dokumentiert. Viele Informationen liegen auch in englischer Sprache vor.

## 2 Evaluation

Im Jahr 2006 wurde eine umfangreiche externe Evaluation der Website des IS-GBE durchgeführt<sup>3)</sup>. Die externen Evaluatoren sollten insbesondere die Nutzerfreundlichkeit der Seite beurteilen, auftretende Probleme analysieren und Optimierungsvorschläge machen. Damit sollten weitere Verbesserungsmöglichkeiten ermittelt und die erreichte Qualität des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung des Bundes neutral bewertet werden. Mit einem umfangreichen Methodenset (Expertentest, Usability-Labor, Test zur Umsetzung der Barrierefreiheit, Befragung von Nutzern und Nicht-Nutzern des IS-GBE) wurde die Website von einer Anbietergemeinschaft bestehend aus der Aperto AG, Berlin, und eResult, Göttingen, intensiv geprüft und bewertet.

Als Ergebnis lag – neben sehr vielen positiven Befunden – ein umfangreicher Katalog von Maßnahmen vor, wie das IS-GBE optisch, technisch und inhaltlich verbessert werden könnte.

Schon in der Schlussphase der Evaluation wurde begonnen, die Maßnahmen umzusetzen. Einzelne Änderungen konnten unmittelbar realisiert werden. Für andere wurde eine Arbeitsgruppe im zuständigen Referat gebildet, die ein Konzept zur Integration der einzelnen Vorschläge erarbeitete. Auf der Basis dieses Konzeptes wurde ein Auftrag an die Entwicklerfirma der Website vergeben und die aus diesen Arbeiten resultierende neugestaltete Version des IS-GBE wurde Ende September 2009 freigeschaltet.

## 3 Neues Gewand – die Startseite

Zu den offensichtlichen Änderungen gehört zunächst das Layout auf der Startseite. Bezüglich des Aufbaus und der

<sup>3)</sup> Siehe Fußnote 2.



Schaubild 2



Seitenaufrufen im Monat haben sie sich gegenüber 2007 nahezu verdoppelt) bewältigt und die Geschwindigkeit bei Datenbankabfragen signifikant gesteigert werden konnte.

Bemängelt wurde von den Testpersonen im Usability-Test, dass eine Seitennavigation über den Zurück-Button des Browsers in den Bereichen der gestaltbaren Tabellen und der Trefferlisten oft Fehlermeldungen hervorrief. Mit dem Relaunch wird nun auch die Browser-back-Funktion vom System unterstützt.

Hinsichtlich der Barrierefreiheit wurden zum Teil bereits wenige Wochen nach der Evaluation Verbesserungen umgesetzt. Hierzu gehört, die Seiten für die sogenannten Screenreader zu optimieren, die Schrift über die Browser-Funktion zu skalieren, die Navigation über die Tabulator-Taste zu verbessern und eine Sitemap (siehe unten) einzuführen. Darüber hinaus wurden gemäß dem Standard der Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (BITV) Korrekturen im HTML-Code vorgenommen.

## 5 Von Breadcrumbs, Highlighting, Ranking und Sitemaps

Am umfangreichsten waren die Neuerungen, die sich einerseits aus den Evaluationsergebnissen, zum anderen aber auch aus aktuellen Entwicklungen im Onlinebereich ergaben. Zu letzteren gehört sicherlich die Einführung von sogenannten Breadcrumbs (Navigationspfaden), die angeben, auf welcher Ebene man sich im System befindet. Der Service eines RSS-Feed wird seit Mitte 2007 geboten.

Im Zuge des Relaunch im Herbst 2009 wurde eine Sitemap (hierarchische Seitenstruktur des IS-GBE) freigeschaltet. Diese soll einerseits den Besucherinnen und Besuchern einen besseren Überblick über die Website geben, gleichzeitig verbessert die Sitemap die Auffindbarkeit der Seiten über Internet-Suchmaschinen. Im Zuge des Suchmaschinenmarketings wurden weitere Maßnahmen angestoßen, um die Indexierung der Seiten des IS-GBE zu verbessern. Hierzu gehören insbesondere umfangreiche Arbeiten, mit denen das deutsche und englische Glossar weiterentwickelt werden.

Bei einem ständig wachsenden Datenbestand im IS-GBE ist von zentraler Bedeutung, die Recherchemöglichkeiten zu optimieren.<sup>4)</sup> Mit der Einführung eines komplexen Rankings, einer erweiterten Default-Suche [+ Volltext (einschl. PDF)+ ODER-Verknüpfung], dem Einbeziehen weiterer Bereiche in die Volltextsuche und umfangreichen Arbeiten am deutschen Thesaurus sowie dem Aufbau eines englischen Thesaurus konnten sowohl die Vollständigkeit der Suchergebnisse (sogenannter Recall) als auch die Qualität der Sortierung der Treffer nach Relevanz (Ranking) erheblich gesteigert werden.

Gestaltung der Startseite äußerten die in der Evaluation Befragten ganz konkrete Kritikpunkte.

Nunmehr präsentiert sich die Startseite mit einem optisch frischeren und strukturierteren Design und einem dreispaltigen Aufbau, der den Nutzerinnen und Nutzern eine übersichtliche Gliederung bietet. Auf der linken Seite findet sich eine besser gegliederte Suchfunktion, die sich in vier Bereiche unterteilt: 1. Stichwortsuche, 2. Thematische Suche, 3. Recherche nach Datenquellen und 4. Darstellung der Suchhistorie („Meine Suchergebnisse“). Die rechte Seite enthält aktuelle Meldungen, zumeist über neue oder aktualisierte Inhalte. Darüber hinaus gibt es ein Feld „Weitere Angebote“. Hier besteht die Möglichkeit, Hinweise auf bestimmte Angebote wie beispielsweise Grafiken oder Themenhefte besonders herauszustellen. Rechts oben wird auf das zehnjährige Online-Jubiläum des IS-GBE hingewiesen. Die Bildleiste (Fries) am oberen Rand wurde mit Fotos und Grafiken bestückt, die optische Hinweise auf die Inhalte des IS-GBE enthalten.

## 4 Technische Neuerungen

Zu den zahlreichen, nicht unmittelbar sichtbaren, aber aufwendigen und die generelle Benutzerfreundlichkeit (Usability) insgesamt stark verbessernden Maßnahmen gehören insbesondere die technischen Neuerungen. So wurde nach der Evaluierung ein leistungsstarker Datenbankserver angeschafft, mit dem die kontinuierlich steigende Zahl der Seitenaufrufe (mit derzeit durchschnittlich 1,3 Millionen

4) Siehe Fußnote 2.

Bei umfangreichen Übersetzungen ins Englische wurde besonderes Augenmerk auf die gestaltbaren Tabellen gelegt, die jetzt alle in englischer Sprache verfügbar sind.

Eine Volltextrecherche, die auch die PDF-Dokumente mit einbezieht, eröffnet die Möglichkeit, alle im System abgelegten Texte schnell und systematisch nach Stichworten zu durchsuchen. Die gefundenen Textpassagen werden farblich hervorgehoben (sog. Highlighting). In früheren Versionen wurde die Volltextrecherche nur nach expliziter Anforderung durch die Nutzerin oder den Nutzer durchgeführt.

Inhaltlich angereichert wurde die Datenbank u. a. mit zusätzlichen statischen Deutschlandkarten.

Neben dem ständigen Erweitern und Aktualisieren der Funktionen und des Datenbestands wird das IS-GBE regelmäßig auf überflüssige Bestandteile überprüft und diese werden gegebenenfalls aus dem System entfernt. So wurde schon sehr schnell nach der Evaluation die Warenkorb-Funktion entfernt und durch den unmittelbaren Download einzelner Dokumente ersetzt. Ferner hat sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert, dass die Möglichkeit seiner persönlichen Anmeldung im System verzichtbar ist. Diese Funktion wurde von nur wenigen Nutzerinnen und Nutzern verwendet. Die Vorteile (z. B. Newsletter, individuelle Voreinstellungen), die eine individuelle Anmeldung im System bis dato lieferte, wurden an anderen Stellen ins System integriert. So gibt es nun beispielsweise die Möglichkeit, den Newsletter direkt – also auch ohne eine persönliche Anmeldung – zu abonnieren.

## 6 Resümee und Ausblick

Ein wichtiger Indikator zur Beurteilung der Wahrnehmung einer Internetpräsenz ist die Zahl der Seitenaufrufe und hier insbesondere deren Veränderung über einen längeren Zeitraum. Die Nutzungsintensität des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung des Bundes unter [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de) konnte demnach in den letzten Jahren große Steigerungen verzeichnen. Beliefen sich die Seitenaufrufe im Jahr 2006 noch auf gut 5 Mill., wurden im Jahr 2008 bereits über 12 Mill. Seitenaufrufe getätigt – Tendenz weiter steigend.

Im Jahr 2008 wurden von den Nutzerinnen und Nutzern des IS-GBE rund 270 000 Stichwortsuchen durchgeführt. Das entspricht durchschnittlich mehr als 700 Stichwortsuchen pro Tag und im Vergleich zum Jahr 2006 einer Steigerung um gut 60%.

Die Zahl der Seitenaufrufe zeigt, dass eine Internetpräsenz wahrgenommen wird, aber nur bedingt, ob die Besucher zufrieden sind und ihre Suche erfolgreich war, und vor allem nicht, wo eventuell Probleme gelegen haben. So besteht ein Bestreben, über die oben beschriebenen üblichen statistischen Auswertungen zur Nutzung des Internetauftritts hinaus ein inhaltliches Feedback der Nutzerinnen und Nutzer zu erhalten. Hier wird der direkte Kontakt zu Besucherinnen und Besuchern genutzt, der durch vielfältige Öffentlichkeitsarbeit besteht. So werden für alle Interessierten kostenlos Vorträge auf Kongressen und Veranstaltungen, Vorlesungen mit praktischen Übungen zur Online-Recherche an Universi-

Schaubild 3



täten sowie seit Neustem auch von der Ärztekammer zertifizierte Fortbildungen für Ärztinnen und Ärzte angeboten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Veranstaltungen äußern zahlreiche Anregungen und Kritik, die für die weitere Verbesserung des Internetangebots des IS-GBE genutzt werden. Eine systematische externe Evaluation in gewissen Abständen können solche Maßnahmen allerdings nicht ersetzen. Vielmehr ergänzen sich hier interne und externe Evaluation zu einem guten Zusammenspiel.

Der Auftrag für die Evaluation im Jahr 2006 umfasste auch, ein Konzept für eine Wirkungsanalyse zu erstellen. Damit soll überprüft werden, ob und inwieweit die Optimierungsvorschläge und deren Implementierung tatsächlich die Nutzerfreundlichkeit verbessert haben. Das vorliegende Konzept der Wirkungsanalyse empfiehlt einen erneuten Usability-Test, der sich insbesondere auf die Bereiche Startseite, Suchfunktion und Ergebnisdarstellung sowie die gestaltbaren Tabellen beziehen sollte. Zur Ergänzung dieses Tests wird vorgeschlagen, die Nutzung des IS-GBE statistisch auszuwerten und erneut Nutzerinnen und Nutzer zu befragen. Auch die Barrierefreiheit soll nochmals überprüft werden.

Unabhängig davon werden die internen Evaluations- und bewährten Qualitätssicherungsmaßnahmen fortgeführt. Zu diesen Maßnahmen gehören unter anderem das Führen einer Nutzerstatistik (z. B. Anzahl der Seitenaufrufe, Dokumentation und Bewertung der Stichwort- sowie Themensuchen, PageRank bei Internet-Suchmaschinen), die Auswertung erfolgloser Stichwortsuchen sowie regelmäßige Qualitätssicherungssitzungen.

Zu den laufenden Aufgaben wird neben einer ständigen Aktualisierung der vorhandenen Datenbestände die Akquise und Einspeisung weiterer relevanter nationaler Datenquellen (z. B. Gesundheitsmonitoring des Robert Koch-Instituts) sowie europäischer und international abgestimmter Indikatoren hinzukommen.

Darüber hinaus wird der Austausch über die Indikatorensysteme auf den verschiedenen Ebenen (Europa, Bund, Länder, Kommunen) intensiviert. Im Frühjahr 2010 wird ein Workshop zum Stand der Bereitstellung von Daten der Gesundheitsberichterstattung in den einzelnen Bundesländern sowie über die Aufnahme und Bereitstellung von europäischen und internationalen Daten in der Gesundheitsberichterstattung stattfinden.

## 7 Ihre Meinung ist gefragt

Was halten Sie von dem neuen IS-GBE? Wenn Sie Fehler gefunden haben, benachrichtigen Sie uns bitte, damit wir möglichst schnell Abhilfe schaffen können. Wir freuen uns über Anregungen und Kritik, aber auch über Lob unserer Nutzerinnen und Nutzer unter Telefon 06 11 / 75 81 21, E-Mail: [gbe-bund@destatis.de](mailto:gbe-bund@destatis.de). [u](#)

Dipl.-Volkswirt Florian Burg

# Umsätze und ihre Besteuerung 2007

*Durch die Auswertung der Umsatzsteuer-Voranmeldungen der Unternehmen gewinnt die amtliche Statistik Informationen über die Entstehung der Umsatzsteuer, über die steuerpflichtigen Unternehmen und deren Umsätze sowie über die innergemeinschaftlichen Erwerbe [Einfuhren aus anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU)]. Die amtliche Statistik nutzt die Umsatzsteuer-Voranmeldungen zurzeit in der Umsatzsteuerstatistik, im Unternehmensregister<sup>1)</sup>, in der Intrahandelsstatistik<sup>2)</sup>, in den Konjunkturstatistiken für bestimmte Dienstleistungsbereiche<sup>3)</sup> und in der vierteljährlichen Handwerksberichterstattung<sup>4)</sup> gemäß den entsprechenden gesetzlichen Vorgaben. Darüber hinaus sollen die Daten der Umsatzsteuer-Voranmeldungen für konjunkturstatistische Zwecke in den Bereichen Kraftfahrzeughandel und Großhandel genutzt werden. Untersuchungen zur weiteren Verwendung dieser Daten werden zurzeit von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführt. Die Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik 2007 sind Thema des folgenden Beitrags. Hierbei wird insbesondere auch auf die Erhöhung des Umsatzsteuerregelsatzes von 16 auf 19 % zum 1. Januar 2007 und deren Auswirkungen eingegangen. Abschließend werden aktuelle Entwicklungen im Bereich der Umsatzsteuerstatistik vorgestellt.*

## Vorbemerkung

Zur Beurteilung der Struktur und Wirkungsweise der Steuern hat der Gesetzgeber Bundesstatistiken über die wichtigsten Steuern, u. a. die Umsatzsteuer, angeordnet.<sup>5)</sup> Bei den als Sekundärstatistiken durchgeführten Steuerstatistiken werden Daten ausgewertet, die im Rahmen des Besteuerungsverfahrens anfallen. Somit werden die Wirtschaftseinheiten, aber auch die statistischen Ämter im Vergleich zu Direktbefragungen weniger stark belastet. Die Umsatzsteuerstatistik erfasst nicht nur die steuerlichen Merkmale, sondern auch die Umsätze<sup>6)</sup>, die der Umsatzbesteuerung bzw. den Steuerbefreiungen zugrunde liegen. Aus der Beobachtung der Umsätze ergeben sich wertvolle Informationen für die Haushaltsplanungen und Steuerschätzungen des Bundes und der Länder.

Die Umsatzsteuerstatistik ist jedoch nicht nur ein Instrument der Fiskal- und Steuerpolitik; sie dient darüber hinaus auch der allgemeinen Wirtschaftsbeobachtung. Mit ihren Angaben über die Entwicklung der Umsätze in fast allen Wirtschaftsbereichen liefert sie Informationen, die in dieser Vollständigkeit in keiner anderen Bundesstatistik enthalten sind. Die Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik sind

1) Siehe Hagenkort, S.: „Nutzung von Verwaltungsdaten zum Aufbau des Unternehmensregisters“ in WiSta 12/1999, S. 942 ff.

2) Siehe Mai, H.: „Ein Jahr Intrahandelsstatistik – Ein Rückblick“ in WiSta 2/1994, S. 109 ff.

3) Siehe Kaumanns, S./Schelhase, K.: „Erstellung von Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich aus mehreren Datenquellen“ in WiSta 8/2007, S. 768 ff.

4) Siehe Neuhäuser, J.: „Verwaltungsdaten ersetzen Konjunkturerhebungen im Handwerk“ in WiSta 5/2008, S. 398 ff.

5) Gesetz über Steuerstatistiken vom 11. Oktober 1995 (BGBl. I S. 1250), zuletzt geändert durch Artikel 2 Abs.1 des Achten Gesetzes zur Änderung des Gemeindefinanzreformgesetzes vom 31. Juli 2008 (BGBl. I S. 1626).

6) Im Umsatzsteuergesetz (siehe § 1 Abs. 1 UStG) wird für die im Inland gegen Entgelt im Rahmen eines Unternehmens getätigten Umsätze der Begriff der „Lieferungen und sonstigen Leistungen“ verwendet. Im Folgenden werden die Begriffe „Umsatz“ und „Lieferungen und sonstige Leistungen“ synonym verwendet. Hiervon zu unterscheiden ist der in anderen Veröffentlichungen ausgewiesene steuerbare Umsatz, zu dem die innergemeinschaftlichen Erwerbe, d. h. der Wert der aus anderen EU-Ländern importierten Güter und Dienstleistungen, hinzugerechnet werden.

auch eine wichtige Datenbasis für die Berechnung der Wertschöpfung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Zu monatlichen bzw. vierteljährlichen Umsatzsteuer-Voranmeldungen sind diejenigen Unternehmer/-innen verpflichtet, deren Steuer im vorangegangenen Kalenderjahr 512 Euro überstiegen hat, sowie die Unternehmen, die im laufenden oder vorangegangenen Kalenderjahr ihre berufliche Tätigkeit aufgenommen haben.<sup>7)</sup> Die Umsatzsteuer wird nicht erhoben bei Unternehmen, deren Umsatz zuzüglich der darauf entfallenden Umsatzsteuer im vorangegangenen Kalenderjahr 17 500 Euro nicht überstiegen hat und im laufenden Kalenderjahr 50 000 Euro<sup>8)</sup> voraussichtlich nicht übersteigen wird. In der Umsatzsteuerstatistik wurden diese Regelungen so umgesetzt, dass alle Unternehmen in die Umsatzsteuerstatistik einbezogen werden, die Umsatzsteuer-Voranmeldungen abgegeben haben und deren Umsatz im Jahr 2007 mehr als 17 500 Euro betragen hat. Nicht erfasst werden Unternehmen, die nahezu ausschließlich steuerfreie Umsätze tätigen bzw. bei denen keine Steuerzahllast entsteht (z. B. niedergelassene Ärzte/Ärztinnen und Zahnärzte/Zahnärztinnen ohne Labor, Behörden, Versicherungsvertreter/-innen, landwirtschaftliche Unternehmen).

Insbesondere bei Vergleichen mit anderen Statistiken ist die Unternehmensdefinition der Umsatzsteuerstatistik zu beachten. Umsatzsteuerpflichtig sind Unternehmer/-innen im Sinne des § 2 Abs. 1 UStG. Unterhält ein Unternehmer bzw. eine Unternehmerin mehrere Betriebe oder besteht ein Unternehmen aus mehreren Einheiten (Filialen, Tochterunternehmen usw.), so wird es als Einheit mit dem gesamten Jahresumsatz von dem für den Sitz der Geschäftsleitung zuständigen Finanzamt erfasst. Das Unternehmen wird mit seinem gesamten Umsatz dem Wirtschaftszweig zugeordnet, der den wirtschaftlichen Schwerpunkt gemessen an der Wertschöpfung bildet.

## 1 Bedeutung der Umsatzsteuer

Im Jahr 2007 betrug das kassenmäßige Aufkommen aus der Umsatzsteuer (ohne Einfuhrumsatzsteuer) 128 Mrd. Euro und aus der Einfuhrumsatzsteuer 42 Mrd. Euro. Das Umsatzsteuersystem trug damit 31,5 % zum gesamten Steueraufkommen bei. Die von den Unternehmen an die Finanzämter abzuführenden Umsatzsteuer-Vorauszahlungen, die methodisch vom kassenmäßigen Steueraufkommen abweichen, beliefen sich 2007 auf 126 Mrd. Euro.

Im Jahr 2007 haben – wie in Tabelle 1 dargestellt – etwas mehr als 3,1 Mill. Unternehmen in Deutschland Umsatzsteuer-Voranmeldungen abgegeben und damit etwa 40 000 mehr als im Vorjahr. Das ist der vierte Anstieg der Zahl der in der Umsatzsteuerstatistik erfassten Unternehmen in Folge. Die Umsätze (ohne Umsatzsteuer) betragen insgesamt

Tabelle 1: Eckdaten der Umsatzsteuerstatistik

Gegenstand der Nachweisung	2006	2007	Veränderung
	Anzahl		%
Steuerpflichtige <sup>1)</sup> .....	3 099 493	3 140 509	+ 1,3
	Mill. EUR		
Lieferungen und Leistungen <sup>2)</sup> ...	4 930 000	5 148 265	+ 4,4
steuerpflichtig .....	3 853 594	3 976 994	+ 3,2
darunter:			
zum vollen Steuersatz <sup>3)</sup> .....	3 284 542	3 403 225	+ 3,6
zum ermäßigten Steuersatz <sup>4)</sup> .....	455 817	490 752	+ 7,7
steuerfrei .....	1 076 406	1 171 270	+ 8,8
darunter:			
mit Vorsteuerabzug .....	920 916	1 009 572	+ 9,6
ohne Vorsteuerabzug .....	155 490	161 664	+ 4,0
Inneregemeinschaftliche Erwerbe	416 520	450 849	+ 8,2
Umsatzsteuer vor Abzug der			
Vorsteuerbeträge .....	652 243	797 242	+ 22,2
darunter:			
für Lieferungen und Leistungen	589 526	717 257	+ 21,7
für inneregemeinschaftliche			
Erwerbe .....	62 711	79 853	+ 27,3
Abziehbare Vorsteuerbeträge ...	537 502	671 146	+ 24,9
Umsatzsteuer-Vorauszahlungen	114 969	126 371	+ 9,9

1) Mit mehr als 17 500 EUR Jahresumsatz. – 2) Umsätze der Unternehmen. – Ohne Umsatzsteuer. – 3) Voller Steuersatz seit 1. Januar 2007: 19 %, vom 1. April 1998 bis zum 31. Dezember 2006: 16 %. – 4) Ermäßigter Steuersatz seit 1. Juli 1983: 7 %.

5 148 Mrd. Euro (+ 4,4 %). Die mit dem vollen Steuersatz besteuerten Umsätze stiegen gegenüber dem Vorjahr um 3,6 % auf 3 403 Mrd. Euro, die mit dem ermäßigten Steuersatz von 7 % besteuerten Umsätze betragen 491 Mrd. Euro (+ 7,7 %), die steuerfreien Lieferungen und Leistungen stiegen um 8,8 % auf 1 171 Mrd. Euro. Die Umsatzsteuer für Lieferungen und Leistungen sowie für inneregemeinschaftliche Erwerbe vor Abzug der Vorsteuer betrug 2007 insgesamt 797 Mrd. Euro. Der deutliche Anstieg gegenüber dem Vorjahr um 22,2 % ist zum größten Teil auf die Erhöhung des vollen Steuersatzes von 16 auf 19 % zum 1. Januar 2007 zurückzuführen (siehe Abschnitt 2.5). Da die abziehbaren Vorsteuern mit 671 Mrd. Euro (+ 24,9 % gegenüber 2006) ebenfalls stark zunahm, stiegen die Umsatzsteuer-Vorauszahlungen lediglich um 9,9 % auf 126 Mrd. Euro.

## 2 Ergebnisse 2007

### 2.1 Steuerpflichtige nach Wirtschaftsbereichen<sup>9)</sup>

Die meisten Steuerpflichtigen (905 018 Unternehmen) waren 2007 dem Bereich „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ zugeordnet (28,8 % der Steuerpflichtigen). An zweiter Stelle folgten die Unternehmen aus dem Bereich „Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“ mit 699 980 Unternehmen. Dies entsprach einem

7) Siehe § 18 Abs. 2 Umsatzsteuergesetz (UStG) vom 9. Juni 1999 (BGBl. I S. 1270) in der für das Jahr 2007 gültigen Fassung. Alle Grenzen gelten für das Berichtsjahr 2007.

8) Siehe § 19 Abs. 1 UStG.

9) Aufgrund von Steuerbefreiungen bzw. Sonderregelungen ergibt sich in der Umsatzsteuerstatistik kein genaues Abbild der Anzahl und der Umsätze der Unternehmen in den Wirtschaftszweigen Land- und Forstwirtschaft, Banken und Versicherungen, im Bildungsbereich und im Gesundheitswesen (siehe §§ 4 und 24 UStG).

Tabelle 2: Steuerpflichtige, Lieferungen und Leistungen nach Wirtschaftszweigen  
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Ab-schnitt der WZ 2003 <sup>1)</sup>	Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige <sup>2)</sup>			Lieferungen und Leistungen <sup>3)</sup>		
		2006	2007	Veränderung	2006	2007	Veränderung
		Anzahl		%	Mill. EUR		%
A – O	Wirtschaftszweige insgesamt .....	3 099 493	3 140 509	+ 1,3	4 930 000	5 148 265	+ 4,4
A, B	Land- und Forstwirtschaft; Fischerei und Fischzucht .....	86 806	92 430	+ 6,5	31 037	34 675	+ 11,7
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden .....	2 534	2 482	- 2,1	30 316	27 198	- 10,3
D	Verarbeitendes Gewerbe .....	274 075	271 608	- 0,9	1 748 284	1 866 427	+ 6,8
E	Energie- und Wasserversorgung .....	20 688	24 699	+ 19,4	226 118	231 864	+ 2,5
F	Baugewerbe .....	332 972	338 408	+ 1,6	196 710	192 811	- 2,0
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern .....	704 639	699 980	- 0,7	1 572 236	1 611 665	+ 2,5
H	Gastgewerbe .....	242 828	239 794	- 1,2	56 011	58 022	+ 3,6
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung .....	129 069	130 208	+ 0,9	275 527	279 873	+ 1,6
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	15 902	15 656	- 1,5	43 264	46 811	+ 8,2
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g. ...	882 886	905 018	+ 2,5	574 699	613 056	+ 6,7
M	Erziehung und Unterricht .....	33 074	33 980	+ 2,7	6 922	8 306	+ 20,0
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen .....	49 739	51 794	+ 4,1	55 522	59 888	+ 7,9
O	Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen .....	324 281	334 452	+ 3,1	113 355	117 668	+ 3,8

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Mit mehr als 17 500 EUR Jahresumsatz. – 3) Umsätze der Unternehmen. – Ohne Umsatzsteuer.

Anteil von 22,3% an allen Steuerpflichtigen. Betrachtet man die Umsätze, so lag das „Verarbeitende Gewerbe“ mit 1 866 Mrd. Euro vor dem Bereich „Handel“ mit 1 612 Mrd. Euro (siehe Tabelle 2).

Mehr steuerpflichtige Unternehmen als 2006 gab es insbesondere in den Dienstleistungsbereichen „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ (+ 22 132 Unternehmen) und „Erbringung von sonstigen öffentlichen und privaten Dienstleistungen“ (+ 10 171 Unternehmen). Den höchsten relativen Zuwachs an Unternehmen gab es wie im Vorjahr in der Branche „Energie- und Wasserversorgung“ (+ 19,4%). Die gleichzeitig nur gering gestiegenen Umsätze (+ 2,5%) sind ein Indiz für den zunehmenden Wettbewerb in diesem Wirtschaftszweig.

Gegenüber dem Jahr 2006 sank die Zahl der Steuerpflichtigen insbesondere im Handel (- 4 659 Unternehmen) und im Gastgewerbe (- 3 034 Unternehmen). In beiden Bereichen beschleunigte sich damit der Rückgang der Unternehmenszahl gegenüber dem Vorjahr.

Umsatzrückgänge auf Ebene der Wirtschaftsabschnitte gab es lediglich in den Bereichen „Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden“ (- 10,3%) und „Baugewerbe“ (- 2,0%).

In den vier umsatzstärksten Wirtschaftsabschnitten „Verarbeitendes Gewerbe“, „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“, „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ und „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“, die zusammen 84,9% aller Umsätze auf sich vereinen, gab es jeweils Umsatzsteigerungen zwischen 1,6 und 6,8%.

Deutliche Umsatzsteigerungen waren in den umsatzschwächeren Bereichen „Erziehung und Unterricht“ (+ 20,0%)

und „Land- und Forstwirtschaft; Fischerei und Fischzucht“ (+ 11,7%) zu beobachten.

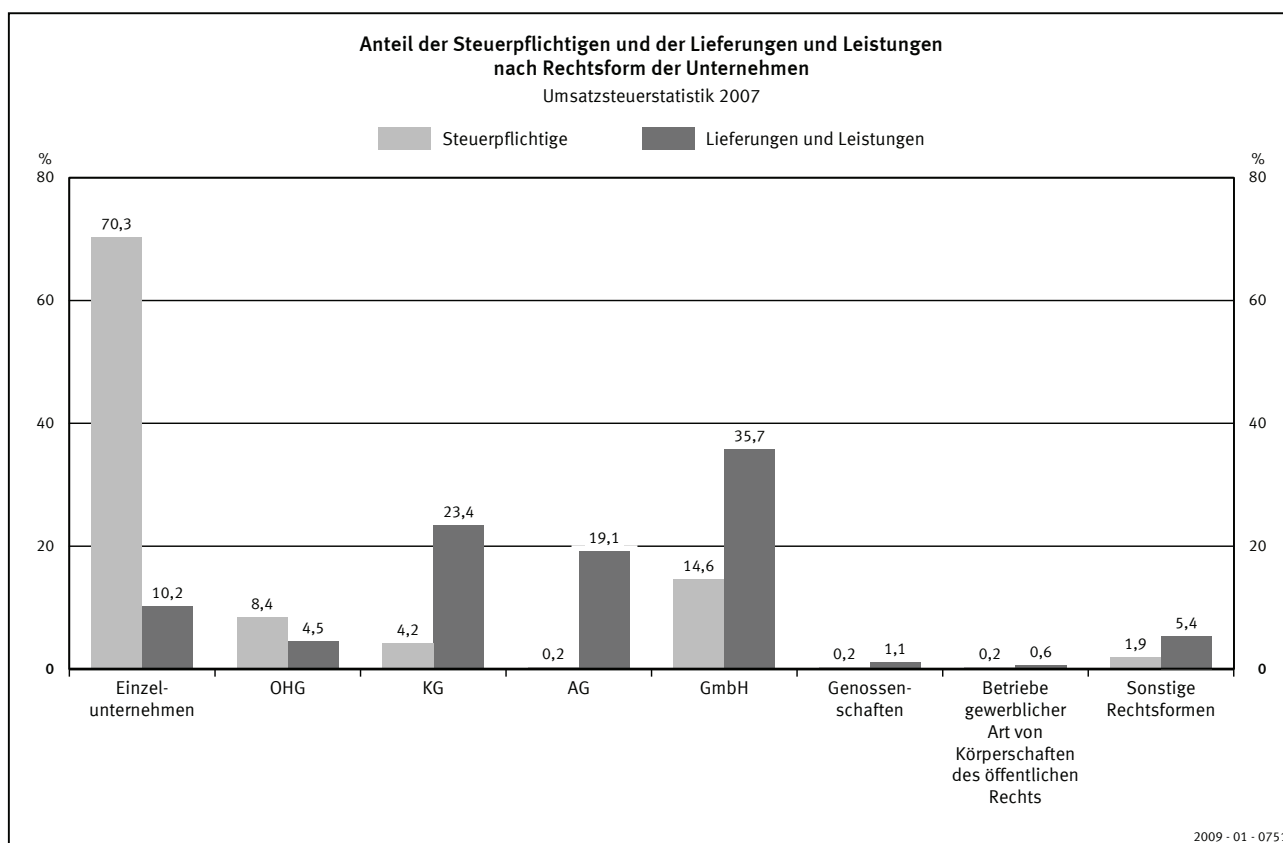
## 2.2 Steuerpflichtige nach Rechtsformen

Wie das Schaubild zeigt waren von den 3,1 Mill. Steuerpflichtigen 2,2 Mill. oder 70,3% Einzelunternehmen; sie erbrachten 10,2% der gesamten Umsätze. 458 218 oder 14,6% der Unternehmen wurden in der Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) betrieben, diese meldeten 35,7% aller Umsätze. Nur 7 631 oder 0,2% der umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen wurden als Aktiengesellschaft geführt, auf sie entfielen allerdings 19,1% aller Umsätze.

Die Zahl der Unternehmen mit einer ausländischen Rechtsform entwickelte sich wie bereits in den Vorjahren mit einem Anstieg um 19,1% sehr dynamisch. Von 1994 bis 2003 hatte die Zahl der Unternehmen mit einer ausländischen Rechtsform lediglich um 53,8% – von 7 683 auf 11 813 Unternehmen – zugenommen; mit 26 385 Unternehmen 2007 hat sie sich seitdem mehr als verdoppelt.

Wie bereits im Vorjahr gab es 2007 innerhalb der Rechtsform der Kommanditgesellschaften deutliche Zunahmen bei den GmbH & Co. KGs und den AG & Co. KGs (+ 5,6 bzw. + 7,0%), während die Zahl der reinen Kommanditgesellschaften (KG) weiter um 1,8% abnahm. Die zunehmende Bedeutung der Rechtsform GmbH & Co. KG bei gleichzeitiger Abnahme der Zahl der reinen Kommanditgesellschaften lässt sich seit 1994, dem ersten Jahr des Nachweises des ausführlichen Rechtsformschlüssels in der Umsatzsteuerstatistik auf Bundesebene, kontinuierlich beobachten: 1994 standen 30 623 KGs 57 791 GmbH & Co. KGs gegenüber, 2007 waren es 20 395 KGs (- 33,4%) und 111 954 GmbH & Co. KGs (+ 93,7%).

Bei Unternehmen der Rechtsform GmbH stand 2007 im Vergleich zum Vorjahr einer geringen Zunahme der Zahl der



Steuerpflichtigen um 0,7% (+ 3 188 Unternehmen) eine deutliche Umsatzsteigerung von 6,2% gegenüber (+ 108 Mrd. Euro).

### 2.3 Steuerpflichtige nach Umsatzgrößenklassen

In Anlehnung an eine Definition der Europäischen Union werden Unternehmen mit einem Jahresumsatz bis 2 Mill. Euro

als Kleinunternehmen, mit einem Umsatz von 2 Mill. bis unter 10 Mill. Euro als kleine Unternehmen, mit 10 Mill. bis unter 50 Mill. Euro als mittlere Unternehmen und mit einem Umsatz von mehr als 50 Mill. Euro Jahresumsatz als Großunternehmen abgegrenzt<sup>10)</sup>. Nach dieser Einteilung waren 94,2% der Unternehmen im Jahr 2007 Kleinunternehmen, 4,4% kleine Unternehmen, 1,1% mittlere Unternehmen und nur 0,3% Großunternehmen. Die Großunternehmen hatten jedoch einen Anteil von 62,5% an den gesamten Umsätzen,

Tabelle 3: Steuerpflichtige, Lieferungen und Leistungen nach Umsatzgrößenklassen  
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Größenklassen der Lieferungen und Leistungen von ... bis unter ... EUR	Steuerpflichtige <sup>1)</sup>			Lieferungen und Leistungen <sup>2)</sup>		
	2006	2007	Veränderung	2006	2007	Veränderung
	Anzahl		%	Mill. EUR		%
17 501 – 50 000 .....	901 828	914 943	+ 1,5	28 534	28 992	+ 1,6
50 000 – 100 000 .....	625 833	635 719	+ 1,6	44 904	45 600	+ 1,5
100 000 – 250 000 .....	677 426	685 827	+ 1,2	107 750	109 039	+ 1,2
250 000 – 500 000 .....	347 519	351 284	+ 1,1	122 683	123 925	+ 1,0
500 000 – 1 Mill. ....	229 391	229 778	+ 0,2	161 196	161 378	+ 0,1
1 Mill. – 2 Mill. ....	141 229	142 180	+ 0,7	197 873	199 267	+ 0,7
2 Mill. – 5 Mill. ....	97 852	99 479	+ 1,7	301 511	307 306	+ 1,9
5 Mill. – 10 Mill. ....	36 333	37 459	+ 3,1	253 212	261 063	+ 3,1
10 Mill. – 25 Mill. ....	23 694	24 305	+ 2,6	365 309	373 937	+ 2,4
25 Mill. – 50 Mill. ....	8 796	9 268	+ 5,4	306 231	321 473	+ 5,0
50 Mill. – 100 Mill. ....	4 794	5 133	+ 7,1	334 098	357 143	+ 6,9
100 Mill. – 250 Mill. ....	2 858	3 078	+ 7,7	435 593	470 020	+ 7,9
250 Mill. und mehr .....	1 940	2 056	+ 6,0	2 271 106	2 389 121	+ 5,2
<b>Insgesamt ...</b>	<b>3 099 493</b>	<b>3 140 509</b>	<b>+ 1,3</b>	<b>4 930 000</b>	<b>5 148 265</b>	<b>+ 4,4</b>

1) Mit mehr als 17 500 EUR Jahresumsatz. – 2) Umsätze der Unternehmen. – Ohne Umsatzsteuer.

10) Die Beschäftigtenzahl als zweites Kriterium zur Einteilung der Unternehmen liegt in der Umsatzsteuerstatistik nicht vor, sodass hier vereinfachend ausschließlich auf den Umsatz abgestellt wird. Siehe [http://ec.europa.eu/enterprise/consultations/sme\\_definition/documents/com\\_smes\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/enterprise/consultations/sme_definition/documents/com_smes_de.pdf) (Stand: 7. Oktober 2009).

Tabelle 4: Steuerpflichtige, Lieferungen und Leistungen nach Ländern  
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Land	Steuerpflichtige <sup>1)</sup>			Lieferungen und Leistungen <sup>2)</sup>		
	2006	2007	Veränderung	2006	2007	Veränderung
	Anzahl		%	Mill. EUR		%
Baden-Württemberg .....	426 470	429 858	+0,8	810 195	872 465	+ 7,7
Bayern .....	554 193	564 608	+1,9	813 107	857 547	+ 5,5
Berlin .....	124 357	128 717	+3,5	137 554	138 358	+0,6
Brandenburg .....	85 203	86 854	+1,9	63 581	67 228	+ 5,7
Bremen .....	22 434	22 581	+0,7	59 490	56 686	-4,7
Hamburg .....	84 183	85 658	+1,8	327 595	330 469	+0,9
Hessen .....	244 700	246 837	+0,9	419 726	433 720	+3,3
Mecklenburg-Vorpommern .....	52 918	53 746	+1,6	35 655	37 477	+5,1
Niedersachsen .....	267 156	268 524	+0,5	431 604	453 813	+5,1
Nordrhein-Westfalen .....	655 723	662 884	+1,1	1 273 331	1 312 300	+3,1
Rheinland-Pfalz .....	155 368	155 936	+0,4	174 782	182 646	+4,5
Saarland .....	35 080	35 891	+2,3	54 278	60 067	+10,7
Sachsen .....	143 807	146 159	+1,6	102 754	107 545	+4,7
Sachsen-Anhalt .....	67 863	68 257	+0,6	54 478	56 826	+4,3
Schleswig-Holstein .....	104 321	107 771	+3,3	122 098	128 727	+5,4
Thüringen .....	75 717	76 228	+0,7	49 772	52 392	+5,3
Deutschland ...	3 099 493	3 140 509	+1,3	4 930 000	5 148 265	+4,4

1) Mit mehr als 17 500 EUR Jahresumsatz. – 2) Umsätze der Unternehmen. – Ohne Umsatzsteuer.

während die Kleinunternehmen 13,0% erbrachten (siehe Tabelle 3). Strukturelle Verschiebungen gegenüber dem Vorjahr lassen sich an dieser Stelle nicht beobachten.

## 2.4 Steuerpflichtige nach Bundesländern

Etwa jedes fünfte Unternehmen (21,1%) hatte 2007 seinen Sitz in Nordrhein-Westfalen. Mit 1 312 Mrd. Euro erzielten diese Unternehmen sogar mehr als ein Viertel aller Umsätze (25,5%). In den fünf ostdeutschen Flächenländern waren zusammen 431 244 Unternehmen (13,7%) angesiedelt. Wie in der Vorbemerkung dargestellt ist bei diesen Angaben zu beachten, dass die Unternehmen einschließlich der Tochterunternehmen am Sitz der Geschäftsleitung besteuert werden.

In keinem Bundesland hat sich die Zahl der Unternehmen gegenüber dem Vorjahr verringert. Die größten Anstiege wurden in Berlin (+3,5%) und Schleswig-Holstein (+3,3%) verzeichnet. Die Umsätze stiegen in allen Bundesländern außer in Bremen (-4,7%) gegenüber dem Vorjahr an. Die höchsten Steigerungsraten waren im Saarland (+10,7%) und in Baden-Württemberg (+7,7%) zu verzeichnen.

Mit 3,9 Mill. Euro erzielten die 85 658 Hamburger Unternehmen wie auch schon im Vorjahr den höchsten durchschnittlichen Umsatz; in Thüringen betrug dieser Wert lediglich 687 000 Euro. Beim durchschnittlichen Umsatz zeigen sich weiterhin deutliche Unterschiede zwischen den neuen und den alten Ländern: In den alten Ländern hatten die Unternehmen in Berlin mit gut 1,0 Mill. Euro den niedrigsten Wert, in den neuen Ländern war der durchschnittliche Umsatz in Sachsen-Anhalt mit 833 000 Euro am höchsten. Ausschlaggebend hierfür ist, wo sich der Sitz der Geschäftsführung von umsatzstarken Unternehmen befindet: Insgesamt hatten 13,7% aller Unternehmen ihren Sitz in den neuen Ländern (ohne Berlin-Ost); von den 2 056 Unternehmen mit einem Umsatz von mehr als 250 Mill. Euro waren es jedoch lediglich 3,8% (78 Unternehmen). Zudem war

der Jahresumsatz der Unternehmen dieser Umsatzgrößenklasse mit durchschnittlich 803 Mill. Euro in den neuen Ländern deutlich geringer als bei den Unternehmen derselben Umsatzgrößenklasse in den alten Ländern (durchschnittlich 1 176 Mill. Euro).

## 2.5 Erhöhung des vollen Steuersatzes zum 1. Januar 2007

Wie bereits in Kapitel 1 erwähnt wurde im Jahr 2007 ein deutlicher Anstieg der Umsatzsteuer vor Abzug der Vorsteuer verzeichnet. Im Folgenden wird dargestellt, inwieweit dieser Anstieg auf die Erhöhung des vollen Steuersatzes von 16 auf 19% zum 1. Januar 2007 zurückzuführen ist. Tabelle 5 zeigt die Aufgliederung der Umsatzsteuer vor Abzug der Vorsteuer nach den verschiedenen Steuersätzen.

Der Anstieg der Umsatzsteuer vor Abzug der Vorsteuer für Lieferungen und Leistungen von 21,7% ist hauptsächlich von den Positionen getragen, deren Bemessungsgrundlage

Tabelle 5: Umsatzsteuer nach unterschiedlichen Steuersätzen

Gegenstand der Nachweisung	2006	2007	Veränderung
	Mill. EUR		
Umsatzsteuer vor Abzug der Vorsteuerbeträge .....	652 243	797 242	+ 22,2
für Lieferungen und Leistungen ..	589 526	717 257	+21,7
darunter:			
zum vollen Steuersatz <sup>1)</sup> .....	525 527	646 613	+23,0
zum ermäßigten Steuersatz <sup>2)</sup> ..	31 907	34 353	+7,7
zu anderen Steuersätzen .....	1 216	-1 932	-258,9
für Umsätze nach § 24 UStG ...	68	84	+22,2
für Umsätze nach § 13b UStG ..	30 808	38 139	+23,8
innergemeinschaftliche Erwerbe ..	62 711	79 853	+27,3
darunter:			
zum vollen Steuersatz <sup>1)</sup> .....	60 222	76 324	+26,7
zum ermäßigten Steuersatz <sup>2)</sup> ..	2 451	2 697	+10,0

1) Voller Steuersatz seit 1. Januar 2007: 19%, vom 1. April 1998 bis zum 31. Dezember 2006: 16%. – 2) Ermäßigter Steuersatz seit 1. Juli 1983: 7%.



Umsätze zum vollen Steuersatz bilden. Neben der explizit ausgewiesenen Umsatzsteuer für Lieferungen und Leistungen zum vollen Steuersatz, deren Betrag im Jahr 2007 um 23,0% gestiegen ist, betrifft dies auch die Umsatzsteuer für Umsätze nach § 13b UStG, für die der Leistungsempfänger die Steuer schuldet. Auch hier ist ein deutlicher Anstieg um 23,8% zu verzeichnen, da diese Umsätze zum großen Teil auch zum vollen Steuersatz versteuert werden. Umsätze land- und forstwirtschaftlicher Betriebe nach § 24 UStG werden zu einem Durchschnittssteuersatz von 10,7% (für forstwirtschaftliche Erzeugnisse außer Sägewerkserzeugnissen: 5,5%) versteuert. Dieser Durchschnittssteuersatz wurde im Rahmen der Erhöhung des vollen Umsatzsteuersatzes zum 1. Januar 2007 ebenfalls angehoben<sup>11)</sup>, was den Anstieg der Umsatzsteuer für diese Umsätze um 22,2% erklärt. Die Umsatzsteuer für Lieferungen und Leistungen zum ermäßigten Steuersatz von 7% ist hingegen nur moderat gestiegen, da hier keine Anhebung erfolgt ist. Der starke Rückgang der Umsatzsteuer für Lieferungen und Leistungen zu anderen Steuersätzen ist darauf zurückzuführen, dass für das Jahr 2007 Berichtigungen aufgrund der nachträglichen Änderung der Bemessungsgrundlage gemäß § 17 UStG unter den Umsätzen zu anderen Steuersätzen ausgewiesen werden müssen – zumindest dann, wenn die zu berichtigenden Umsätze zum vor 2007 gültigen vollen Steuersatz von 16% versteuert wurden. Die Bemessungsgrundlage wird gemäß § 17 UStG insbesondere bei nachträglicher Entgeltminderung oder Uneinbringlichkeit des Entgelts für Lieferungen oder Leistungen (z. B. aufgrund von Insolvenzen) geändert. Im Jahr 2006 wurden solche Berichtigungen unter den jeweiligen Umsätzen zum vollen oder ermäßigten Steuersatz vorgenommen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Umsatzsteuer vor Abzug der Vorsteuer für innergemeinschaftliche Erwerbe. Hier wurde 2007 ein Anstieg um 27,3% verzeichnet, der im Wesentlichen auf den Anstieg der Umsatzsteuer zum vollen Steuersatz zurückzuführen ist (+ 26,7%).

### 3 Fazit und Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurde gezeigt, dass die steuerpflichtigen Umsätze in den umsatzstärksten Wirtschaftssektoren 2007 durchweg gestiegen sind. Bei der Betrachtung der Rechtsform der Unternehmen wird deutlich, dass 70% aller umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen als Einzelunternehmen geführt wurden, diese aber nur rund 10% der gesamten Umsätze erzielten, während andererseits die Aktiengesellschaften, die nur 0,2% aller Unternehmen umfassten, fast 20% aller Umsätze erzielten. In regionaler Betrachtung zeigt sich wie in den Vorjahren, dass insbesondere Großunternehmen seltener ihren Sitz in den neuen Ländern (ohne Berlin-Ost) hatten und auch der durchschnittliche Jahresumsatz aller Unternehmen dort deutlich niedriger ausfiel als in den alten Ländern.

In den letzten Jahren wurden von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder mehrere Projekte durchgeführt, um die Qualität und Aussagekraft der Umsatzsteuerstatistik weiter zu verbessern. So wurde für die Daten der Umsatzsteuerstatistik 2007 zum ersten Mal eine zentral abgestimmte maschinelle Geheimhaltung durchgeführt, um die Ergebnistabellen bei hoher Datensicherheit schneller und mit einem nutzerfreundlichen Sperrmuster aufzubereiten.<sup>12)</sup> Im Rahmen des Projekts „Wirtschaftsstatistische Paneldaten und faktische Anonymisierung“ wurde ein Panel der Umsatzsteuerstatistik der Jahre 2001 bis 2005 aufgebaut, das mittlerweile um Daten für das Jahr 2006 ergänzt worden ist. Damit sind mit den Daten der Umsatzsteuerstatistik erstmals auch Untersuchungen im Längsschnitt möglich.<sup>13)</sup> Erste Ergebnisse zur Dynamik der Export- und Importbeteiligung in der deutschen Industrie werden in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift veröffentlicht. Zudem ist in einer späteren Ausgabe ein Aufsatz zu den Beschäftigungsbeiträgen kleiner und mittelständischer Unternehmen in Deutschland geplant. Das Umsatzsteuerpanel steht externen Nutzern aus der Wissenschaft in den Forschungszentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder an speziell eingerichteten Arbeitsplätzen für Gastwissenschaftler in faktisch anonymisierter Form zur Verfügung. Zudem ist eine Nutzung über die kontrollierte Datenfernverarbeitung in formal anonymisierter Form möglich. Um künftig unter anderem auch Daten für die Unternehmen statistisch zu erfassen, die nicht der Umsatzsteuer-Voranmeldungspflicht unterliegen, hat der Gesetzgeber im Jahressteuergesetz 2008 eine Änderung des Steuerstatistikgesetzes vorgenommen.<sup>14)</sup> Danach werden – beginnend mit dem Berichtsjahr 2006 – von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder die Umsatzsteuer-Veranlagungen der Unternehmen statistisch aufbereitet. Gegenüber den etwa 3 Mill. in der aktuellen Umsatzsteuerstatistik auf Basis der Umsatzsteuer-Voranmeldungen erfassten Unternehmen sind Angaben zu etwa 4,5 Mill. Unternehmen zu erwarten. Neben dem größeren Unternehmenskreis werden zahlreiche zusätzliche umsatzsteuerrechtliche Tatbestände abgebildet. Aufgrund der längeren Abgabefristen der Umsatzsteuererklärungen gegenüber den monatlichen oder vierteljährlichen Umsatzsteuer-Voranmeldungen können Ergebnisse für das Berichtsjahr 2006 voraussichtlich erst Mitte 2010 vorgelegt werden. [u](#)

11) Bis zum 31. Dezember 2006 betrug der Durchschnittssteuersatz nach § 24 UStG 9% (für forstwirtschaftliche Erzeugnisse: 5%).

12) Siehe Giessing, S./Dittrich, S.: „Tabellengeheimhaltung im statistischen Verbund – ein Verfahrensvergleich am Beispiel der Umsatzsteuerstatistik“ in WiSta 8/2006, S. 805 ff.

13) Siehe Brandt, M./Dittrich, S./Konold, M.: „Wirtschaftsstatistische Längsschnittdaten für die Wissenschaft“ in WiSta 3/2008, S. 217 ff.

14) Siehe Jahressteuergesetz 2008 vom 20. Dezember 2007 (BGBl. I S. 3150).

Dipl.-Volkswirtin Renate Schulze-Steikow, Dipl.-Ökonom Christian Meißner,  
Dipl.-Volkswirt Wolfgang Müller

# Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2009

Die Ausgaben der öffentlichen Haushalte stiegen im ersten Halbjahr 2009 um 8,1 % gegenüber dem ersten Halbjahr 2008, während die Einnahmen mit einem Minus von 1,7 % rückläufig waren. Dadurch erreichten die öffentlichen Haushalte ein kassenmäßiges Finanzierungsdefizit (in Abgrenzung der Finanzstatistik, einschließlich des Saldos der haushaltstechnischen Verrechnungen) von 57,2 Mrd. Euro; dies war um 50,2 Mrd. Euro höher als im ersten Halbjahr des Vorjahres. Die Kreditmarktschulden erreichten zum Ende des ersten Halbjahres 2009 den Stand von 1 602,0 Mrd. Euro.

In den vorgenannten Eckwerten der öffentlichen Finanzen spiegeln sich die wirtschaftliche Entwicklung sowie die staatlichen Maßnahmen zur Bewältigung der Finanzmarktkrise wider. Die Leistung der deutschen Wirtschaft gemessen am preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt war im ersten Vierteljahr 2009 um 6,4 % und im zweiten Quartal 2009 um 7,1 % niedriger als im jeweils entsprechenden Quartal des Vorjahres. Die konjunkturelle Abschwächung sowie Maßnahmen zur steuerlichen Entlastung führten zu rückläufigen Einnahmen der öffentlichen Haushalte aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben um insgesamt 2,1 %, bei Ländern (-6,0 %) und Kommunen (-9,0 %) fielen diese Einnahmenrückgänge besonders stark aus. Auf der Ausgaben-seite schlugen sich unter anderem die ausgabenwirksamen Maßnahmen der von der Bundesregierung beschlossenen Konjunkturpakete I und II nieder. Im Berichtszeitraum wurde mit dem Gesetz zur Sicherung von Beschäftigung und Stabilität in Deutschland vom 2. März 2009 (BGBl. I S. 416) das im Februar 2009 verabschiedete Konjunkturpaket II umgesetzt. Wesentlicher Bestandteil ist das Sondervermögen „Investitions- und Tilgungsfonds“. Mit dem Sondervermögen werden konjunkturstützende Maßnahmen finanziert, die im Juni

2009 auf ein Volumen von 20,4 Mrd. Euro aufgestockt wurden. Finanzstatistisch wird der Investitions- und Tilgungsfonds als Extrahaushalt des Bundes nachgewiesen.

Im vorliegenden Bericht über die öffentlichen Finanzen im ersten Halbjahr 2009 werden zunächst einige wichtige methodische Grundlagen der vierteljährlichen Kassenstatistik der öffentlichen Haushalte erläutert. Daran schließt sich ein zusammenfassender Überblick über die Entwicklung der Finanzen des öffentlichen Gesamthaushalts im Berichtszeitraum an. Es folgt eine detaillierte Kommentierung der Entwicklung bei den Ausgaben, den Einnahmen und beim Schuldenstand der einzelnen Körperschaftsgruppen.

## Methodische Vorbemerkung

Die Kassenstatistik erfasst bei den öffentlichen Haushalten vierteljährlich für das abgelaufene Quartal die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen in der Gliederung nach Ausgabe- und Einnahmearten, die Bauausgaben nach Aufgabenbereichen und den Schuldenstand am Ende eines jeden Vierteljahres nach Schuldarten. Die Kassenstatistik gibt damit regelmäßig einen sehr aktuellen und umfassenden Überblick über die Entwicklung aller öffentlichen Finanzen (Öffentlicher Gesamthaushalt). Die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen werden entsprechend der Gliederung der geltenden Haushalts-systematiken von Bund und Ländern sowie Gemeinden und Gemeindeverbänden statistisch erfasst. Die Zahlungen zwischen den einzelnen öffentlichen Haushalten werden bei der Zusammenfassung zu einer Darstellungsebene finanzstatistisch bereinigt (Konsolidierung). Der Finanzierungssaldo wird berechnet, indem die bereinigten Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen saldiert und die haushaltstechnischen

Verrechnungen zur Vermeidung von Doppelzählungen berücksichtigt werden. Der so ermittelte Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte in Abgrenzung der Finanzstatistik weicht aufgrund methodischer Unterschiede von dem in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen berechneten Finanzierungssaldo des Staates ab.<sup>1)</sup>

Die Belastung der öffentlichen Haushalte künftiger Haushaltsjahre aus aufgenommenen Fremdmitteln ergibt sich aus dem Nachweis des Standes der Kreditmarktschulden.

Zu den *öffentlichen Haushalten* zählen der Kernhaushalt des Bundes einschließlich der Extrahaushalte, die Finanzanteile der Europäischen Union (EU-Anteile), die Kernhaushalte der Länder einschließlich der Extrahaushalte, die Kernhaushalte der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie die gesetzliche Sozialversicherung (gesetzliche Kranken-, Pflege-, Unfall- und Rentenversicherung, Alterssicherung für Landwirte sowie die Bundesagentur für Arbeit) einschließlich der Extrahaushalte.

Bei den *Kernhaushalten* handelt es sich um die von den Parlamenten verabschiedeten Haushalte der Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden sowie Gemeindeverbände.

Fortschreitende Ausgliederungen aus den Kernhaushalten und die zunehmende Übertragung von öffentlichen Aufgaben auf Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem Rechnungswesen haben den Vergleich der öffentlichen Finanzen, insbesondere der Länder untereinander, zunehmend beeinträchtigt. Um die Vergleichbarkeit der öffentlichen Finanzen sicherzustellen sind daher neben den öffentlichen Kernhaushalten auch die Finanzen der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen zu berücksichtigen. Gemäß dem Finanz- und Personalstatistikgesetz (FPStatG) zählen hierzu Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung der öffentlichen Hand, wenn sie in selbstständiger oder unselbstständiger Form mit eigenem Rechnungswesen – kameral oder kaufmännisch – geführt werden. In der vierteljährlichen Kassenstatistik werden seit dem Berichtsjahr 2007 quantitativ bedeutsame öffentliche Einrichtungen einbezogen, die nach den Kriterien des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 dem Sektor Staat zuzurechnen sind. Sie werden als *Extrahaushalte* nachgewiesen.

Im ersten Halbjahr 2009 umfassten die Extrahaushalte des Bundes das Bundeseisenbahnvermögen, den Entschädigungsfonds, den Erblastentilgungsfonds, das ERP-Sondervermögen, die Versorgungsrücklage des Bundes, den Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e. V., das Sondervermögen Kinderbetreuungsausbau, den Versorgungsfonds des Bundes, den Finanzmarktstabilisierungsfonds, den Investitions- und Tilgungsfonds sowie sonstige Extrahaushalte.

Zu den Extrahaushalten der Länder gehörten unter anderem die ausgegliederten Hochschulen mit eigenem Rechnungs-

wesen, aus den Kernhaushalten ausgegliederte Statistische Ämter der Länder und Landesbetriebe für Straßenbau/-wesen bzw. für Verkehr sowie für Datenverarbeitung und Informationstechnik, die Sondervermögen Versorgungsrücklage sowie sonstige Extrahaushalte.

Bedeutendster Extrahaushalt der Sozialversicherung ist der Versorgungsfonds der Bundesagentur für Arbeit.

Auf der kommunalen Ebene können aus statistisch-methodischen Gründen vierteljährlich zurzeit ausschließlich die Einnahmen und Ausgaben der Kernhaushalte der Gemeinden und Gemeindeverbände nachgewiesen werden.

Zur Datenqualität der vierteljährlichen Kassenergebnisse im ersten Halbjahr 2009 ist Folgendes anzumerken: Die Ausgaben und Einnahmen der gesetzlichen Unfallversicherung werden vierteljährlich geschätzt, da sie nur jährlich erhoben werden. Die Daten für die kommunalen öffentlichen Haushalte sind infolge der Einführung neuer doppischer Rechnungssysteme in einigen Ländern nur noch eingeschränkt aussagefähig. Durch fehlerhafte Nachweise doppisch buchender Kommunen und den vollständigen Ausfall von statistischen Meldungen treten zunehmend Schwierigkeiten bei den Vorjahresvergleichen der Ergebnisse der kommunalen Kassenstatistik auf. Daher sind die unterjährigen Ergebnisdarstellungen nur noch mit Einschränkungen zu verwenden. Die diesem Bericht zugrunde liegenden Kassenergebnisse für das erste Halbjahr 2009 sind endgültig.

## Öffentlicher Gesamthaushalt

Tabelle 1 zeigt die Ausgaben, die Einnahmen und den Schuldenstand des öffentlichen Gesamthaushalts im ersten Halbjahr 2009 im Vergleich zum ersten Halbjahr des Vorjahres. Danach stiegen die Ausgaben der öffentlichen Haushalte insgesamt um 8,1 % auf 555,0 Mrd. Euro. Die Ausgaben für das Personal im öffentlichen Dienst waren mit 104,4 Mrd. Euro um 5,1 % höher als im ersten Halbjahr 2008. Die Ausgaben für den laufenden Sachaufwand betrugen 129,2 Mrd. Euro und lagen damit um 6,3 % über dem vergleichbaren Vorjahreswert. Die Ausgaben für Sachinvestitionen stiegen um 6,1 % auf 13,6 Mrd. Euro. Dagegen waren im Berichtszeitraum die Zinsausgaben der öffentlichen Haushalte mit 33,8 Mrd. Euro um 6,6 % geringer als im ersten Halbjahr 2008. Die Ausgaben für Sozialleistungen, mit Schwerpunkt bei der Sozialversicherung, beliefen sich auf 186,7 Mrd. Euro (+ 3,6 %). Kräftige Zuwächse waren im ersten Halbjahr 2009 bei den Ausgaben für Darlehensgewährungen (von 2,2 Mrd. auf 4,2 Mrd. Euro), vor allem bei den Ländern, und für den Beteiligungserwerb (von 1,6 Mrd. auf 23,2 Mrd. Euro) zu verzeichnen. Maßgeblich für den Anstieg der Ausgaben des Bundes für den Erwerb von Beteiligungen waren Ausgaben im Volumen von 13,7 Mrd. Euro durch den Extrahaushalt Finanzmarktstabilisierungsfonds. Bei den Ländern war der starke Anstieg dieser Ausgaben auf Kapitalzufüh-

<sup>1)</sup> Der Finanzierungssaldo des Staates wird auf der Grundlage von Daten in der Abgrenzung des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 berechnet und ist für das europäische Verfahren bei einem übermäßigen staatlichen Defizit (Maastricht-Vertrag) maßgeblich. Zu den methodischen Unterschieden im Einzelnen siehe Dietz, O.: „Finanzierungssaldo des Staates – einige methodische Anmerkungen“ in WiSta 4/2006, S. 339 ff.

Tabelle 1: Ausgaben, Einnahmen und Schulden des öffentlichen Gesamthaushalts<sup>1)</sup>

Ausgaben <sup>2)/Einnahmen<sup>2)/</sup> Schulden</sup>	1. Hj 2009	1. Hj 2008	Verände- rung
	Mill. EUR		%
Ausgaben .....	555 020	513 540	+8,1
darunter:			
Personalausgaben .....	104 437	99 384	+5,1
Laufender Sachaufwand .....	129 152	121 523	+6,3
Zinsausgaben .....	33 800	36 171	-6,6
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	140 229	140 422	-0,1
Soziale u. ä. Leistungen .....	186 715	180 213	+3,6
Sachinvestitionen .....	13 638	12 857	+6,1
Baumaßnahmen .....	9 226	9 465	-2,5
Erwerb von Sachvermögen <sup>4)</sup> ..	4 412	3 392	+30,1
Darlehensgewährungen .....	4 232	2 158	+96,1
Erwerb von Beteiligungen .....	23 238	1 553	+1 396,3
Einnahmen .....	497 823	506 605	-1,7
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	444 611	454 137	-2,1
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	12 778	11 276	+13,3
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	131 376	131 706	-0,3
Gebühren u. ä. Entgelte .....	15 370	13 912	+10,5
Veräußerung von Beteiligungen ..	1 929	2 606	-26,0
Finanzierungssaldo <sup>5)</sup> .....	-57 157	-6 920	X
Nettokreditaufnahme/-tilgung .....	64 445	-19 201	X
Schuldenaufnahme .....	236 353	139 927	+68,9
Schuldentilgung .....	171 908	159 128	+8,0
Stand der Schulden am 30. Juni			
Kreditmarktschulden .....	1 601 972	1 494 468	+7,2
Kassenverstärkungskredite <sup>6)</sup> .....	59 772	71 048	-15,9

1) Einschl. der Extrahaushalte des Bundes, der Sozialversicherung und der Länder. – 2) Bereinigte Ausgaben/Einnahmen. – 3) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 4) Einschl. nicht aufteilbarer sonstiger Sachinvestitionen. – 5) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen. – 6) Zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsgaps.

rungen des Freistaates Bayern an die Bayerische Landesbank zurückzuführen.

Im ersten Halbjahr 2009 lagen die Einnahmen der öffentlichen Haushalte mit 497,8 Mrd. Euro um 1,7% unter dem Niveau des Vorjahres. Zum Rückgang auf der Einnahmenseite trugen wesentlich um 2,1% auf 444,6 Mrd. Euro gesunkene Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben bei. Dagegen wies die Entwicklung der Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit (+ 13,3% auf 12,8 Mrd. Euro) und die der Einnahmen aus Gebühren (+ 10,5% auf 15,4 Mrd. Euro) ein positives Vorzeichen auf. Deutlich niedriger waren dagegen die Einnahmen der öffentlichen Haushalte aus Beteiligungsveräußerungen (- 26,0% auf 1,9 Mrd. Euro). Ursache hierfür waren die stark rückläufigen Einnahmen aus Beteiligungsveräußerungen der Länder (- 91,7%).

Steigende Ausgaben und sinkende Einnahmen der öffentlichen Haushalte führten im ersten Halbjahr 2009 zu einem Anstieg des kassenmäßigen Finanzierungsdefizits auf 57,2 Mrd. Euro. Im ersten Halbjahr 2008 hatte das Finanzierungsdefizit den Betrag von 6,9 Mrd. Euro erreicht. Das Finanzierungsdefizit der öffentlichen Haushalte erhöhte sich damit im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 50,2 Mrd. Euro. Bund und Länder wiesen die stärksten Defizitzuwächse auf: Das Finanzierungsdefizit des Bundes stieg kräftig um 17,1 Mrd. auf insgesamt 28,7 Mrd. Euro – hiervon

waren 14,5 Mrd. Euro auf die Extrahaushalte Finanzmarktstabilisierungsfonds und Investitions- und Tilgungsfonds zurückzuführen. Der Finanzierungssaldo der Länder wurde, vor allem in den Flächenländern des früheren Bundesgebietes, deutlich negativ. Hatten die Länder im ersten Halbjahr des Vorjahres noch einen Finanzierungsüberschuss in Höhe von 3,8 Mrd. Euro erzielt, belief sich das Finanzierungsdefizit im ersten Halbjahr 2009 auf 15,1 Mrd. Euro, das war eine Differenz von 18,9 Mrd. Euro. Die Gemeinden und Gemeindeverbände wiesen im ersten Halbjahr 2009 ein Finanzierungsdefizit von 4,2 Mrd. Euro aus – ebenfalls nach einem Überschuss im ersten Halbjahr 2008 (2,9 Mrd. Euro). Das Finanzierungsdefizit der Sozialversicherung erhöhte sich vor allem aufgrund des hohen Defizits bei der Bundesagentur für Arbeit um 7,1 Mrd. auf 9,2 Mrd. Euro.

Die Nettokreditaufnahme zur Finanzierung des Defizits der öffentlichen Haushalte erreichte im ersten Halbjahr 2009 den Betrag von 64,4 Mrd. Euro. Im ersten Halbjahr 2008 hatten die Haushalte der Gebietskörperschaften dagegen noch mehr Schulden getilgt als neu aufgenommen, sodass sie eine Nettokredittilgung von 19,2 Mrd. Euro erzielt hatten.

Die Kreditmarktschulden der öffentlichen Haushalte erreichten zum Ende des ersten Halbjahres 2009 den Stand von 1 602,0 Mrd. Euro. Gegenüber dem Stand zum 31. Dezember 2008 stieg die Verschuldung der Gebietskörperschaften um 5,7%. Der Stand der Kassenverstärkungskredite ging dagegen zum Ende des ersten Halbjahres 2009 um 3,5% auf 59,8 Mrd. Euro zurück. Nur die Gemeinden und Gemeindeverbände wiesen zum Ende des Berichtszeitraums einen höheren Bestand an Kassenverstärkungskrediten auf als am 31. Dezember 2008.

## Bund

Die Ausgaben des Bundes summierten sich im ersten Halbjahr 2009 auf 169,6 Mrd. Euro. Insgesamt lagen die Ausgaben somit um 10,7% über denen des vergleichbaren Vorjahreszeitraums (siehe Tabelle 2). Der kräftige Ausgabenanstieg resultierte insbesondere aus dem im Jahr 2008 im Zuge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise errichteten Finanzmarktstabilisierungsfonds sowie dem Investitions- und Tilgungsfonds als wesentlichem Bestandteil des im Februar 2009 beschlossenen Konjunkturpakets II. Beide Sondervermögen werden statistisch als Extrahaushalte des Bundes nachgewiesen. Die Ausgaben des Kernhaushalts des Bundes lagen im ersten Halbjahr 2009 mit 151,7 Mrd. Euro (+0,5%) nur leicht über den Ausgaben des entsprechenden Vorjahreszeitraums.

An den Ausgaben des Bundes insgesamt hatten die Personalausgaben einen Anteil von 12,6%. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2008 sind sie um 7,2% auf 21,3 Mrd. Euro gestiegen. Mit einer Steigerung um 16,6% belief sich der laufende Sachaufwand im ersten Halbjahr 2009 auf 9,6 Mrd. Euro. Hierzu zählen unter anderem Ausgaben für militärische Beschaffungen und Anlagen, die deutlich um 10,6% auf 4,4 Mrd. Euro erhöht wurden.

Tabelle 2: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der staatlichen Haushalte<sup>1)</sup>

Ausgaben <sup>2)</sup> /Einnahmen <sup>2)</sup> / Schulden	Bund			Sozialversicherung			EU-Anteile			Länder		
	1. Hj 2009	1. Hj 2008	Verände- rung	1. Hj 2009	1. Hj 2008	Verände- rung	1. Hj 2009	1. Hj 2008	Verände- rung	1. Hj 2009	1. Hj 2008	Verände- rung
	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%
Ausgaben .....	169 645	153 278	+10,7	248 021	236 913	+4,7	8 984	12 473	-28,0	147 591	135 115	+9,2
darunter:												
Personalausgaben .....	21 334	19 897	+7,2	8 009	7 511	+6,6	-	-	-	54 441	52 529	+3,6
Laufender Sachaufwand .....	9 590	8 223	+16,6	88 315	83 772	+5,4	-	-	-	13 977	13 063	+7,0
Zinsausgaben .....	18 886	20 640	-8,5	186	186	±0	-	-	-	12 698	13 032	-2,6
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	73 964	74 473	-0,7	6 949	9 659	-28,1	-	-	-	38 413	36 767	+4,5
Soziale u. ä. Leistungen .....	15 081	15 229	-1,0	147 349	141 727	+4,0	-	-	-	4 689	4 129	+13,6
Sachinvestitionen .....	2 696	2 474	+9,0	279	184	+51,6	-	-	-	2 858	2 208	+29,4
Baumaßnahmen .....	2 017	1 972	+2,3	51	60	-15,0	-	-	-	1 471	1 508	-2,5
Erwerb von Sachvermögen <sup>4)</sup> ...	679	502	+35,3	227	125	+81,6	-	-	-	1 387	700	+98,1
Darlehensgewährungen .....	1 083	1 163	-6,9	3	10	-70,0	-	-	-	2 778	798	+248,1
Erwerb von Beteiligungen .....	14 498	620	X	43	34	+26,5	-	-	-	7 199	539	X
Einnahmen .....	140 900	141 681	-0,6	238 838	234 895	+1,7	8 984	12 473	-28,0	132 536	138 930	-4,6
darunter:												
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	119 792	121 859	-1,7	189 805	184 591	+2,8	9 493	13 047	-27,2	97 977	104 270	-6,0
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	6 766	4 880	+38,6	13	13	±0	-	-	-	2 458	2 653	-7,4
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	9 258	9 142	+1,3	51 912	55 302	-6,1	-	-	-	25 527	24 755	+3,1
Gebühren u. ä. Entgelte .....	3 609	2 700	+33,7	27	22	+22,7	-	-	-	4 178	3 571	+17,0
Veräußerung von Beteiligungen ..	1 558	1 525	+2,2	1	0	+100,0	-	-	-	67	809	-91,7
Finanzierungssaldo <sup>5)</sup> .....	-28 714	-11 566	X	-9 174	-2 046	X	-	-	-	-15 055	3 826	X
Nettokreditaufnahme/-tilgung .....	64 055	-5 070	X	-	-	-	-	-	-	1 613	-12 347	X
Schuldenaufnahme .....	184 761	107 276	+72,2	-	-	-	-	-	-	48 756	30 066	+62,2
Schuldentilgung .....	120 706	112 346	+7,4	-	-	-	-	-	-	47 143	42 413	+11,2
Stand der Schulden am 30. Juni												
Kreditmarktschulden .....	1 028 528	938 288	+9,6	-	-	-	-	-	-	498 649	478 741	+4,2
Kassenverstärkungskredite <sup>6)</sup> .....	24 754	37 712	-34,4	-	-	-	-	-	-	2 380	4 314	-44,8

1) Einschl. der Extrahaushalte des Bundes, der Sozialversicherung und der Länder. – 2) Bereinigte Ausgaben/Einnahmen. – 3) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 4) Einschl. nicht aufteilbarer sonstiger Sachinvestitionen. – 5) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen. – 6) Zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätssengpässe.

Die Zinsausgaben des Bundes, die unter anderem von der Zunahme der Bundesschulden durch die jährliche Nettokreditaufnahme und vom Zinsniveau abhängig sind, beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 18,9 Mrd. Euro (-8,5%). Ihr Anteil an den Gesamtausgaben des Bundes betrug 11,1%.

Die laufenden Zuweisungen des Bundes (einschließlich Schuldendiensthilfen) an den öffentlichen Bereich waren im ersten Halbjahr 2009 leicht rückläufig. Mit 74,0 Mrd. Euro lagen sie um 0,7% unter dem Wert im ersten Halbjahr 2008. In gesonderter Betrachtung stand dem Rückgang der Schuldendiensthilfen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,8 Mrd. auf nur noch 0,1 Mrd. Euro eine Erhöhung der Zuweisungen um 0,3 Mrd. auf 73,9 Mrd. Euro (+0,4%) gegenüber. Die hierunter fallenden Zuweisungen an die Sozialversicherungsträger nahmen um 1,7% auf 54,1 Mrd. Euro ab. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich aufgrund der Verlagerung der Fälligkeit für die Beteiligung des Bundes an den Kosten der Arbeitsförderung eine „Entlastung“ des Bundeshaushalts im Berichtszeitraum in Höhe von rund 3,9 Mrd. Euro ergab.<sup>2)</sup> Rückläufig waren die Zahlungen des Bundes im Rahmen des Länderfinanzausgleichs, und zwar um 5,0% auf 7,0 Mrd. Euro. Die Erstattungen des Bundes an die Kommunen für deren Hilfen an die Empfänger von Arbeitslosengeld II für Unterkunft und Heizung sind von

2,0 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2008 auf 1,7 Mrd. Euro im Berichtshalbjahr (-12,1%) zurückgegangen. Mehr als kompensiert wurden diese Ausgabenrückgänge durch die höheren Erstattungen des Bundes für Verwaltungsausgaben des Bundeseisenbahnvermögens. Maßgebend waren hier die Erlöse aus der Privatisierung des Geschäftsanteils des Bundeseisenbahnvermögens an der Vivico Real Estate GmbH, die im Vorjahreszeitraum zu einer Absenkung der Erstattungsleistungen des Bundes geführt hatten, wodurch sich im ersten Halbjahr 2009 insgesamt ein Anstieg der Zuweisungen an Sondervermögen um 31,8% auf 5,4 Mrd. Euro errechnete.

Die laufenden Zuschüsse (einschließlich Schuldendiensthilfen) an den nicht öffentlichen Bereich (= sonstiger Bereich) beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 25,9 Mrd. Euro. Der leichte Anstieg um 1,1% ist unter anderem auf die um 18,7% auf 2,7 Mrd. Euro gestiegenen Leistungen zur Eingliederung in Arbeit im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende (Hartz IV) zurückzuführen.

Das in Tabelle 2 unter „Soziale u. ä. Leistungen“ nachgewiesene Arbeitslosengeld II, das die bisherige Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe zusammenfasst, machte mit 11,2 Mrd. Euro (+0,2%) den größten Teil der Grundsiche-

2) Bis zum Jahr 2008 wurde die Beteiligung des Bundes an den Kosten zur Arbeitsförderung gemäß § 363 Abs. 1 SGB III in gleichmäßigen monatlichen Raten an die Bundesagentur für Arbeit geleistet. Ab dem Jahr 2009 wurden die Zahlungsmodalitäten geändert; nun erfolgt in der Regel eine einmalige Zahlung erst zum Jahresende.

rung für Arbeitsuchende aus. Darüber hinaus setzt sich diese Grundsicherung aus der Verwaltungskostenerstattung an die Bundesagentur für Arbeit und die Kommunen sowie aus der oben genannten Beteiligung des Bundes an den Kosten für Unterkunft und Heizung zusammen. Insgesamt summierten sich die Ausgaben, die im Zusammenhang mit dem Vierten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz IV) getätigt wurden, im ersten Halbjahr 2009 auf 17,5 Mrd. Euro (+ 2,8 %). Darauf hinzuweisen ist, dass sich die Auswirkungen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf die Ausgaben für den Arbeitsmarkt, insbesondere aufgrund der im Rahmen des Konjunkturpakets II beschlossenen Maßnahmen zum Erhalt der Beschäftigung sowie zur Vermeidung von Entlassungen, vorwiegend im Haushalt der Bundesagentur für Arbeit niederschlagen.<sup>3)</sup>

Die Ausgaben des Bundes für Sachinvestitionen stiegen im ersten Halbjahr 2009 um 9,0 % auf 2,7 Mrd. Euro. Die hierunter fallenden Ausgaben für Baumaßnahmen erhöhten sich um 2,3 % auf 2,0 Mrd. Euro, von denen etwa 72 % auf den Straßenbau entfielen. Der kräftige Anstieg der Ausgaben des Bundes für Vermögensübertragungen um 34,5 % auf 7,5 Mrd. Euro ist insbesondere auf den Mittelabfluss in Höhe von 1,2 Mrd. Euro aus dem Investitions- und Tilgungsfonds für das mit rund 5 Mrd. Euro dotierte Programm zur Stärkung der Pkw-Nachfrage zurückzuführen. Die Ausgaben für Darlehensgewährungen gingen um 6,9 % auf 1,1 Mrd. Euro zurück. Aufgrund der befristeten Beteiligungen des Finanzmarktstabilisierungsfonds im Rahmen der Rekapitalisierung von Unternehmen des Finanzsektors stieg der Erwerb von Beteiligungen im ersten Halbjahr 2009 kräftig, von 0,6 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2008 auf 14,5 Mrd. Euro.

Die Einnahmen des Bundes blieben mit 140,9 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2009 hinter dem entsprechenden Vorjahreswert zurück (- 0,6 %). Auf den Kernhaushalt entfielen Einnahmen in Höhe von 137,1 Mrd. Euro (- 0,6 %).

Zurückzuführen war diese Entwicklung im Wesentlichen auf den Rückgang der Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben, in welchem sich die Folgen der konjunkturellen Abschwächung sowie der Maßnahmen zur steuerlichen Entlastung widerspiegelten. Gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 sanken die Steuern, die rund 85 % der Gesamteinnahmen ausmachten, um 1,7 % auf 119,8 Mrd. Euro. Mit Ausnahme der reinen Bundessteuern<sup>4)</sup>, die im ersten Halbjahr 2009 mit 38,5 Mrd. Euro (+ 0,6 %) leicht über dem Niveau des Vorjahreszeitraumes lagen, entwickelten sich vor allem die Einnahmen des Bundes aus den Gemeinschaftssteuern rückläufig. Die Einnahmen aus der Umsatzsteuer summierten sich mit 46,6 Mrd. Euro zur größten Einnahmenposition des Bundes; gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum sanken sie im ersten Halbjahr 2009 leicht um 0,4 %. Ein deutlicher Rückgang war hingegen bei den Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer zu verzeichnen (- 12,2 % auf 38,1 Mrd. Euro).

Ausschlaggebend für den starken Anstieg der Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit um 38,6 % auf 6,8 Mrd. Euro

war der gegenüber dem Vorjahr deutlich gestiegene Gewinn der Deutschen Bundesbank von 6,3 Mrd. Euro, der gemäß § 27 Nr. 2 Bundesbankgesetz an den Bundeshaushalt abzuführen ist. Da die Tilgungsverpflichtungen des Erblastentilgungsfonds, für die der Bundesbankgewinn zu verwenden ist, weitgehend geleistet sind, stand der Jahresüberschuss dem Bundeshaushalt in diesem Jahr nahezu vollständig zur Verfügung.

Die laufenden Zuweisungen (einschließlich Schuldendiensthilfen) vom öffentlichen Bereich beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 9,3 Mrd. Euro. Damit lagen sie um 1,3 % über dem Wert des ersten Halbjahres 2008. Spiegelbildlich kam hier der auf der Ausgabenseite bereits erläuterte Basis-effekt der höheren Erstattungen des Bundes für Verwaltungsausgaben des Bundeseisenbahnvermögens bei den Extrahaushalten des Bundes zum Tragen.

Die Einnahmen aus Gebühren und ähnlichen Entgelten sind im ersten Halbjahr 2009 ebenfalls sehr kräftig um 33,7 % auf 3,6 Mrd. Euro gestiegen. Zu diesem Anstieg trug im Kernhaushalt insbesondere die Entwicklung der Einnahmen aus der streckenbezogenen Lkw-Maut bei, die sich um 7,6 % auf 1,8 Mrd. Euro erhöhten. Die Einnahmen des Finanzmarktstabilisierungsfonds aus Gebühren und Entgelten aus der Inanspruchnahme von Garantien in Höhe von 0,3 Mrd. Euro sorgten unter anderem bei den Extrahaushalten zu einer Erhöhung. Leicht angestiegen sind die Einnahmen aus der Veräußerung von Beteiligungen (+ 2,2 % auf 1,6 Mrd. Euro).

Als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wies der Bund im ersten Halbjahr 2009 ein Finanzierungsdefizit (einschließlich haushaltstechnischer Verrechnungen) von 28,7 Mrd. Euro auf, nach einem Defizit von 11,6 Mrd. Euro im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Während der Bund im ersten Halbjahr 2008 noch 5,1 Mrd. Euro mehr Schulden tilgte, als er aufgenommen hatte, belief sich die Nettokreditaufnahme im ersten Halbjahr 2009 insgesamt auf 64,1 Mrd. Euro. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2008 stieg die Bruttoschuldenaufnahme erheblich (+ 72,2 %) und betrug 184,8 Mrd. Euro. Allein zur Deckung des Kreditbedarfes des Finanzmarktstabilisierungsfonds und des Investitions- und Tilgungsfonds wurden 50,8 Mrd. bzw. 1,1 Mrd. Euro am Kreditmarkt aufgenommen. Die Schuldentilgung des Bundes stieg um 7,4 % auf 120,7 Mrd. Euro. Von diesem Betrag entfielen 14,3 Mrd. Euro auf Tilgungen des Finanzmarktstabilisierungsfonds.

Zum 30. Juni 2009 beliefen sich die Kreditmarktschulden des Bundes auf 1 028,5 Mrd. Euro, rund 71,7 Mrd. Euro (+ 7,5 %) mehr als zum 31. Dezember 2008. Deutlich gesunken war hingegen das Volumen der Kassenverstärkungskredite zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe um 4,1 Mrd. auf 24,8 Mrd. Euro (- 14,3 %).

## Sozialversicherung

Im ersten Halbjahr 2009 summierten sich die Ausgaben der gesetzlichen Sozialversicherung auf insgesamt

<sup>3)</sup> Siehe hierzu das Kapitel „Sozialversicherung“.

<sup>4)</sup> Zu den Bundessteuern zählen die Tabaksteuer, die Versicherungssteuer, die Energiesteuer (früher Mineralölsteuer), die Branntweinsteuer, die Schaumweinsteuer, die Kaffeesteuer, die Stromsteuer sowie der Solidaritätszuschlag.

248,0 Mrd. Euro. Gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 entspricht dies einer Zunahme um 4,7%. Die Einnahmen stiegen um 1,7% auf 238,8 Mrd. Euro. Als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergab sich für die gesetzliche Sozialversicherung im ersten Halbjahr 2009 ein Finanzierungsdefizit (einschließlich haushaltstechnischer Verrechnungen) von 9,2 Mrd. Euro, es war um rund 7,1 Mrd. Euro höher als im ersten Halbjahr 2008.

## Gesetzliche Krankenversicherung

Auf die gesetzliche Krankenversicherung entfiel etwa ein Drittel der Einnahmen und Ausgaben der gesetzlichen Sozialversicherung. Im ersten Halbjahr 2009 verzeichnete die gesetzliche Krankenversicherung Ausgaben in Höhe von 84,5 Mrd. Euro. Verglichen mit den Ausgaben des entsprechenden Vorjahreszeitraums entspricht dies einer Steigerung um 6,1%. Begründet ist diese Entwicklung durch den Anstieg der Ausgaben für die Leistungen der Krankenversicherung um 5,9% auf 79,3 Mrd. Euro. Deutliche Zuwächse sind hierbei insbesondere bei den Ausgaben für ärztliche Behandlungen (+7,4% auf 13,8 Mrd. Euro) sowie für die Krankenhausbehandlung (+5,6% auf 27,4 Mrd. Euro) zu verzeichnen. Ebenfalls gestiegen sind die Aufwendungen für Arznei-, Verband- und Hilfsmittel aus Apotheken (+4,8% auf 15,1 Mrd. Euro), Heil- und Hilfsmittel (+4,3% auf 4,5 Mrd. Euro) und zahnärztliche Behandlungen einschließlich Zahnersatz (+4,0% auf 5,7 Mrd. Euro). Die genannten Aufwendungen werden in der Finanzstatistik als laufender Sachaufwand ausgewiesen. Die Ausgaben für Krankengeld (in Tabelle 2 unter „Soziale u. ä. Leistungen“ nachgewiesen) beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 3,6 Mrd. Euro, das waren 9,6% mehr als im ersten Halbjahr 2008.

Die Einnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung, die überwiegend aus Zuweisungen des zum 1. Januar 2009 eingeführten Gesundheitsfonds bestehen, sind im ersten Halbjahr 2009 um 8,8% auf 85,7 Mrd. Euro gestiegen. Zurückzuführen ist diese Entwicklung insbesondere auf die ebenfalls zu Jahresbeginn gültige Festsetzung des Beitragssatzes zur gesetzlichen Krankenversicherung auf einheitlich 15,5%. Darüber hinaus war maßgeblich, dass der Fonds von der gesetzlich vorgesehenen Möglichkeit Gebrauch machte, monatliche Bundeszuschussraten vorzuziehen.

Während die gesetzliche Krankenversicherung im ersten Halbjahr 2008 noch ein Defizit von 1,0 Mrd. Euro auswies, ergibt sich für das erste Halbjahr 2009 aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ein Finanzierungsüberschuss in Höhe von 1,2 Mrd. Euro.

## Gesetzliche Rentenversicherung

Nahezu die Hälfte der Einnahmen und Ausgaben der Sozialversicherung entfallen auf die gesetzliche Rentenversicherung. Dort standen im ersten Halbjahr 2009 den Ausgaben in Höhe von 120,1 Mrd. Euro Einnahmen in Höhe von 119,3 Mrd. Euro gegenüber. Daraus errechnete sich ein Finanzierungs-

defizit von 0,8 Mrd. Euro, während im ersten Halbjahr 2008 ein geringer Finanzierungsüberschuss von 0,1 Mrd. Euro erreicht worden war. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2008 stiegen die Ausgaben der gesetzlichen Rentenversicherung um 1,8%, die Einnahmen um 1,1%, darunter die Einnahmen aus Beiträgen um 1,3% auf 82,0 Mrd. Euro.

## Bundesagentur für Arbeit

Die Ausgaben der Bundesagentur für Arbeit summieren sich im ersten Halbjahr 2009 auf 22,8 Mrd. Euro und übertrafen damit den Vergleichswert des Vorjahres um 3,7 Mrd. Euro. Dieser kräftige Anstieg der Ausgaben um 19,2% resultierte insbesondere aus der erheblichen Steigerung der Leistungen bei konjunktureller Kurzarbeit. Aufgrund der beschlossenen Maßnahmen zum Erhalt der Beschäftigung sowie zur Vermeidung von Entlassungen im Rahmen des Konjunkturpakets II stieg das konjunkturelle Kurzarbeitergeld gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 um das 26-Fache auf 1,2 Mrd. Euro. Zudem erstattete die Bundesagentur für Arbeit den Arbeitgebern erstmals anteilig die auf Kurzarbeit entfallenden Beiträge zur Sozialversicherung in Höhe von 0,4 Mrd. Euro.<sup>5)</sup> Auch beim Arbeitslosengeld (in Tabelle 2 unter „Soziale u. ä. Leistungen“ nachgewiesen) war eine deutliche Zunahme um 12,9% auf 8,7 Mrd. Euro zu verzeichnen.

Die Einnahmen der Bundesagentur für Arbeit beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 12,8 Mrd. Euro. Insgesamt wurden somit 5,6 Mrd. Euro weniger Einnahmen als im entsprechenden Vorjahreszeitraum erzielt (-30,6%). Ein Grund für die deutlich rückläufigen Einnahmen ist die Senkung des Beitragssatzes zur gesetzlichen Arbeitslosenversicherung von 3,3 auf 2,8% zum 1. Januar 2009, wodurch die Beitragseinnahmen um 15,6% auf 11,1 Mrd. Euro zurückgingen. Darüber hinaus fielen die Einnahmen aufgrund der Verlagerung der Fälligkeit für die Beteiligung des Bundes an den Kosten der Arbeitsförderung im ersten Halbjahr 2009 um rund 3,9 Mrd. Euro geringer aus als im ersten Halbjahr 2008.<sup>6)</sup>

Aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergab sich für die Bundesagentur für Arbeit im ersten Halbjahr 2009 ein Finanzierungsdefizit in Höhe von 10,0 Mrd. Euro (1. Hj 2008: 0,7 Mrd. Euro).

## Gesetzliche Pflegeversicherung

Die Ausgaben der gesetzlichen Pflegeversicherung lagen im ersten Halbjahr 2009 mit 9,9 Mrd. Euro um 6,0% über denen im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Aufgrund der Erhöhung des Beitragssatzes von 1,7% auf 1,95% (für Kinderlose von 1,95% auf 2,20%) zum 1. Juli 2008, erhöhten sich die Einnahmen um 15,2% auf 10,4 Mrd. Euro. Die gesetzliche Pflegeversicherung wies damit im ersten Halbjahr 2009 einen Finanzierungsüberschuss von 0,4 Mrd. Euro auf, nach einem Finanzierungsdefizit von 0,4 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2008.

<sup>5)</sup> Befristet bis 2010 erstattet die Bundesagentur für Arbeit den Arbeitgebern die Hälfte der Beiträge zur Sozialversicherung, die auf Kurzarbeit entfallen. Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die während der Kurzarbeit an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen, können die Beiträge für diese Zeit vollständig übernommen werden.

<sup>6)</sup> Siehe hierzu auch das Kapitel „Bund“.

## EU-Anteile

Die Ausgaben und Einnahmen der deutschen Finanzanteile an der Europäischen Union (EU-Anteile) summierten sich im ersten Halbjahr 2009 auf 9,0 Mrd. Euro. Gegenüber dem Wert des ersten Halbjahres 2008 von 12,5 Mrd. Euro entspricht dies einem Rückgang um 28,0%.

Auf der Ausgabenseite handelt es sich um die Marktordnungsleistungen sowie den Saldo zwischen den EU-Ausgaben für Deutschland und den der EU zustehenden Einnahmen aus Deutschland, der finanzstatistisch als Zuschuss an das Ausland nachgewiesen wird. Auf der Einnahmenseite handelt es sich um die der Europäischen Union zustehenden Einnahmen aus Zöllen, Agrarabschöpfungen, die Mehrwertsteuer-Eigenmittel und die auf Basis des deutschen Bruttonationaleinkommens ermittelten Eigenmittel.

## Länder

Die Ausgaben der Länder beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 147,6 Mrd. Euro, sie lagen damit um 9,2% über dem vergleichbaren Vorjahreswert. Die Ausgaben der Flächenländer summierten sich auf 131,3 Mrd. Euro (+10,6%), die der Stadtstaaten auf 18,1 Mrd. Euro (-0,3%). Auf die Kernhaushalte der Länder insgesamt entfielen Ausgaben in Höhe von 143,8 Mrd. Euro (+7,2%). Durch die Wahrnehmung besonders personalintensiver Aufgaben, wie etwa im Bereich der Bildung oder der öffentlichen Sicherheit, stellen die Personalausgaben die größte Ausgabenposition der Länder dar. Gemessen an den Gesamtausgaben der Länder belief sich der Anteil der Personalausgaben im ersten Halbjahr 2009 auf 36,9%. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2008 stiegen die Personalausgaben um 3,6% auf 54,4 Mrd. Euro. Die hierin enthaltenen Versorgungsbezüge erreichten ein Ausgabenvolumen von 10,8 Mrd. Euro (+5,9%).

Der laufende Sachaufwand betrug im ersten Halbjahr 2009 14,0 Mrd. Euro, er übertraf damit den Vergleichswert des ersten Halbjahres 2008 um 7,0%. Mit 12,7 Mrd. Euro fielen die Zinsausgaben um 2,6% unter das Vorjahresniveau.

Die laufenden Zuweisungen der Länder (einschließlich Schuldendiensthilfen) an den öffentlichen Bereich summierten sich im ersten Halbjahr 2009 auf 38,4 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Anstieg um 4,5% gegenüber dem ersten Halbjahr 2008. Bei nahezu der Hälfte dieser Zuweisungen handelt es sich um allgemeine Finanzzuweisungen an Gemeinden/Gemeindeverbände im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs in den Ländern; sie sind im ersten Halbjahr 2009 um 3,2% auf 17,7 Mrd. Euro gestiegen. Hierin enthalten ist unter anderem die an die Gemeinden weiterzuleitende Beteiligung des Bundes an den kommunalen Kosten für Unterkunft und Heizung im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende (Hartz IV). Die Zahlungen im Finanzausgleich der Länder untereinander, mit deren

Hilfe die sich aus der Steuerverteilung ergebenden Finanzkraftunterschiede zwischen den Ländern ausgeglichen werden sollen<sup>7)</sup>, erhöhten sich im ersten Halbjahr 2009 geringfügig um 1,2% auf 3,9 Mrd. Euro. Unter den laufenden Zuschüssen (einschließlich Schuldendiensthilfen) an den nicht öffentlichen Bereich (= sonstigen Bereich) in Höhe von 17,2 Mrd. Euro dominierten die Zuschüsse an Unternehmen und öffentliche Einrichtungen. Der Zuwachs um 6,2% deutet unter anderem auf vermehrte Ausgliederungen im ersten Halbjahr 2009 hin.

Die Ausgaben der Länder für Sachinvestitionen betragen im ersten Halbjahr 2009 2,9 Mrd. Euro; sie lagen damit um 29,4% über dem Wert des entsprechenden Vorjahreszeitraums. Während die hierin enthaltenen Ausgaben für Baumaßnahmen um 2,5% auf 1,5 Mrd. Euro zurückgingen, erhöhten sich die Ausgaben für sonstige Sachinvestitionen (in Tabelle 2 unter „Erwerb von Sachvermögen“ nachgewiesen) um 0,7 Mrd. auf 0,8 Mrd. Euro.

Der kräftige Anstieg der Ausgaben der Länder für den Erwerb von Beteiligungen von 0,5 Mrd. auf 7,2 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2009 ist insbesondere auf die Kapitalzuführungen des Freistaates Bayern an die Bayerische Landesbank zurückzuführen.<sup>8)</sup>

Die Einnahmen der Länder beliefen sich im ersten Halbjahr 2009 auf 132,5 Mrd. Euro. Damit lagen die Einnahmen um 4,6% unter dem Wert des ersten Halbjahres 2008. Die Einnahmen der Flächenländer verringerten sich um 3,2% auf 118,2 Mrd. Euro, die der Stadtstaaten kräftig um 13,0% auf 16,2 Mrd. Euro. Auf die Kernhaushalte der Länder insgesamt entfielen Einnahmen in Höhe von 128,3 Mrd. Euro (-6,4%).

Der Einnahmerückgang war im Wesentlichen auf die Entwicklung der Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben, die mit 98,0 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2009 nahezu drei Viertel der Gesamteinnahmen ausmachten, zurückzuführen. Gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 sanken die Steuereinnahmen um 6,0% als Folge der konjunkturellen Abschwächung sowie der Maßnahmen zur steuerlichen Entlastung. Mit Ausnahme der Umsatzsteuer, bei der die Einnahmen im ersten Halbjahr 2009 mit 38,6 Mrd. Euro (+2,8%) über dem Niveau des Vorjahreszeitraumes lagen, entwickelten sich die übrigen Steuerarten rückläufig: Die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer, die sich mit 40,8 Mrd. Euro zur größten Einnahmenposition der Länder summierten, sanken deutlich um 11,4% gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Die Einnahmen aus Landessteuern<sup>9)</sup> gingen ebenfalls kräftig um 10,7% auf 10,5 Mrd. Euro, die Einnahmen aus Gemeindesteuern der Stadtstaaten um 9,8% auf 3,2 Mrd. Euro zurück.

Die Einnahmen der Länder aus wirtschaftlicher Tätigkeit sanken gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 um 7,4% auf 2,5 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2009. Deutlich sanken die

7) Siehe hierzu auch Dietz, O.: „Finanzausgleich Bund – Länder“ in WiSta 5/2000, S. 351 ff.

8) Diese Transaktionen werden im Freistaat Bayern über den Staatshaushalt abgewickelt. Entsprechende Transaktionen der anderen Länder außerhalb der Landeshaushalte sind bisher nur zum Teil statistisch als Extrahaushalte erfasst.

9) Zu den Landessteuern zählen unter anderem die Vermögensteuer, die Erbschaftsteuer, die Grunderwerbsteuer, die Kraftfahrzeugsteuer, die Rennwett- und Lotteriesteuer, die Feuerschutzsteuer sowie die Biersteuer.



Einnahmen aus der Veräußerung von Beteiligungen; mit 0,1 Mrd. Euro lagen sie um 0,7 Mrd. Euro unter dem Vergleichswert des ersten Halbjahres 2008.

Die laufenden Zuweisungen der Länder (einschließlich Schuldendiensthilfen) vom öffentlichen Bereich betragen 25,5 Mrd. Euro und lagen damit um 3,1 % über dem Niveau des Vorjahreszeitraums. Dabei beliefen sich die Bundeszuweisungen im ersten Halbjahr 2009 auf 14,1 Mrd. Euro, 1,7 % weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergab sich für die Länder im ersten Halbjahr 2009 ein Finanzierungsdefizit (einschließlich haushaltstechnischer Verrechnungen) von 15,1 Mrd. Euro. Im ersten Halbjahr 2008 hatten die Länder hingegen noch einen Finanzierungsüberschuss in Höhe von 3,8 Mrd. Euro erzielt.

Anders als im ersten Halbjahr 2008 nahmen die Länder mehr Schulden auf, als sie tilgten. Die Schuldenaufnahme im ersten Halbjahr 2009 betrug brutto 48,8 Mrd. Euro und lag damit um 18,7 Mrd. Euro (+ 62,2 %) über dem Vergleichswert des entsprechenden Vorjahreszeitraums. Die Schuldentilgung stieg um 4,7 Mrd. Euro (+ 11,2 %) auf 47,1 Mrd. Euro.

Die Länder wiesen zum 30. Juni 2009 Kreditmarktschulden in Höhe von 498,6 Mrd. Euro aus, 3,5 % mehr als zum 31. Dezember 2008. Das Volumen der Kassenverstärkungskredite reduzierte sich hingegen deutlich. Lagen die Kassenverstärkungskredite zum 31. Dezember 2008 noch bei 3,2 Mrd. Euro, beliefen sie sich zum 30. Juni 2009 auf 2,4 Mrd. Euro (- 25,7 %).

## Kommunale Haushalte

Die Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) gaben in den ersten sechs Monaten 2009 insgesamt 81,2 Mrd. Euro aus, was einem Zuwachs von 5,1 % gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 entspricht (siehe Tabelle 3). Die Personalausgaben stiegen um 6,2 % auf 20,7 Mrd. Euro. In den neuen Ländern lag der Zuwachs der Personalausgaben mit 8,8 % höher als im früheren Bundesgebiet (+ 5,7 %). Die kommunalen Ausgaben für den laufenden Sachaufwand (Bauunterhaltung, Ausrüstungsgegenstände, Mieten und Pachten) stiegen gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 um 4,9 % auf 17,3 Mrd. Euro. Gemäßigt war die Zunahme bei den Ausgaben der Kommunen für soziale Leistungen, sie stiegen um 2,4 % auf 19,6 Mrd. Euro. Von den Sozialausgaben entfielen 5,8 Mrd. Euro auf Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende, davon 5,6 Mrd. Euro auf die Übernahme der Kosten für Unterkunft und Heizung. Dem standen Erstattungen des Bundes sowie Leistungen der Länder aus Wohngeld-einsparungen und für den Ausgleich strukturell bedingter Arbeitslosigkeit in Höhe von 2,4 Mrd. Euro gegenüber. Für Sozialhilfe haben die Kommunen im ersten Halbjahr 2009 9,3 Mrd. Euro (+ 2,2 %) ausgegeben, davon 2,4 Mrd. Euro (+ 9,9 %) für Sozialhilfe außerhalb von Einrichtungen.

Die Aufwendungen für Sachinvestitionen gingen um 2,3 % auf 7,8 Mrd. Euro zurück, wobei die kommunalen Baumaßnahmen von 5,9 Mrd. Euro auf 5,7 Mrd. Euro und damit

Tabelle 3: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der kommunalen Haushalte

Ausgaben <sup>1</sup> /Einnahmen <sup>1</sup> / Schulden	1. Hj 2009	1. Hj 2008	Veränderung
	Mill. EUR		%
Ausgaben .....	81 167	77 194	+ 5,1
darunter:			
Personalausgaben .....	20 653	19 447	+ 6,2
Laufender Sachaufwand .....	17 270	16 465	+ 4,9
Zinsausgaben .....	2 030	2 312	- 12,2
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>2</sup> ) .....	20 903	19 523	+ 7,1
Soziale u. ä. Leistungen .....	19 596	19 128	+ 2,4
Sachinvestitionen .....	7 805	7 990	- 2,3
Baumaßnahmen .....	5 686	5 925	- 4,0
Erwerb von Sachvermögen .....	2 119	2 066	+ 2,6
Darlehensgewährungen .....	368	188	+ 95,7
Erwerb von Beteiligungen .....	1 499	359	+ 317,5
Einnahmen .....	76 954	80 057	- 3,9
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	27 544	30 283	- 9,0
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	3 542	3 730	- 5,0
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>2</sup> ) .....	44 680	42 729	+ 4,6
Gebühren u. ä. Entgelte .....	7 556	7 619	- 0,8
Veräußerung von Beteiligungen ..	304	272	+ 11,8
Finanzierungssaldo <sup>3</sup> ) .....	- 4 213	2 864	X
Nettokreditaufnahme/-tilgung .....	- 1 224	- 1 783	X
Schuldenaufnahme .....	2 836	2 586	+ 9,7
Schuldentilgung .....	4 060	4 369	- 7,1
Stand der Schulden am 30. Juni			
Kreditmarktschulden .....	74 795	77 439	- 3,4
Kassenverstärkungskredite <sup>4</sup> ) .....	32 638	29 022	+ 12,5

1) Bereinigte Ausgaben/Einnahmen. – 2) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 3) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen. – 4) Zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe.

überdurchschnittlich (- 4,0 %) abnehmen. Einen kräftigen Rückgang um 12,2 % verzeichneten die Zinsausgaben (von 2,3 Mrd. auf 2,0 Mrd. Euro).

Die kommunalen Einnahmen insgesamt verringerten sich im Berichtszeitraum um 3,9 % auf 77,0 Mrd. Euro (siehe Tabelle 3). Dies lag insbesondere an einem kräftigen Rückgang der Steuereinnahmen der Gemeinden um 9,0 % auf 27,5 Mrd. Euro. Im Vorjahresvergleich nahmen die Steuereinnahmen bei den Gemeinden des früheren Bundesgebietes um 9,4 % ab, bei den Kommunen der neuen Länder verminderten sie sich um 5,9 %. Zur Abnahme der Steuereinnahmen insgesamt trug vor allem das stark rückläufige Aufkommen der Gewerbesteuer bei. Die kommunalen Einnahmen aus der Gewerbesteuer lagen nach Abzug der Gewerbesteuerumlage (netto) um 14,9 % unter dem Vorjahresniveau; sie beliefen sich auf 14,9 Mrd. Euro. Der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer wies ein Minus von 2,6 % auf und verzeichnete 6,5 Mrd. Euro. Die Grundsteuereinnahmen lagen mit 4,8 Mrd. Euro leicht über dem Betrag des entsprechenden Vorjahreszeitraums.

Sowohl die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit (- 5,0 % auf 3,5 Mrd. Euro) als auch die Einnahmen aus Verwaltungsgebühren, Benutzungsgebühren und ähnlichen Entgelten (- 0,8 % auf 7,6 Mrd. Euro) waren ebenfalls rückläufig. Die Einnahmen aus den von den Ländern im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs gezahlten Schlüs-

selzuweisungen erreichten 14,3 Mrd. Euro. Sie lagen damit leicht (-0,3%) unter dem entsprechenden Vorjahresbeitrag. Erheblich stärker gingen die Einnahmen aus investiven Zuweisungen der Länder mit 10,5% zurück; sie betragen 2,8 Mrd. Euro.

Aus der Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen errechnet sich für das erste Halbjahr 2009 ein kommunales Finanzierungsdefizit in Höhe von 4,2 Mrd. Euro. In den ersten sechs Monaten des Jahres 2008 hatte sich noch ein Plus von 2,9 Mrd. Euro ergeben.

Trotz der schwierigen Finanzentwicklung konnten die Kommunen insgesamt per saldo 1,2 Mrd. Euro Schulden am Kreditmarkt tilgen (Nettotilgung). Dadurch reduzierte sich der Schuldenstand der Gemeinden und Gemeindeverbände im ersten Halbjahr 2009 auf 74,8 Mrd. Euro, nach 76,5 Mrd. Euro zum 31. Dezember 2008. Andererseits nahmen die Gemeinden und Gemeindeverbände insgesamt zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe weiter kurzfristige Kassenkredite in Anspruch, der Stand dieser kurzfristigen Verbindlichkeiten erreichte zur Jahresmitte 2009 eine Höhe von 32,6 Mrd. Euro (31. Dezember 2008: 29,7 Mrd. Euro).

Mit Beginn des Jahres 2009 haben sich die negativen Auswirkungen der sukzessiven Einführung des neuen kommunalen Haushaltsrechts auf Liefertermine und Qualität der finanzstatistischen Ergebnisse noch verstärkt. Die Umstellung zahlreicher Gemeinden und Gemeindeverbände auf das doppelte Rechnungswesen hat zu Verzögerungen bei den Datenlieferungen und zu Vergleichsstörungen bzw. Einschränkungen der Aussagefähigkeit der Ergebnisse geführt. Die Gründe hierfür liegen insbesondere in ungeklärten Zuordnungsfragen und Problemen bei der Softwareeinführung bis hin zum Ausfall kompletter Berichtseinheiten. Die statistischen Ämter sind intensiv bemüht, eine Verbesserung der Datenqualität zu erreichen; infolge der sukzessiven Umstellung auf das neue Rechnungswesen wird sich dieser Prozess aber noch über eine längere Zeit erstrecken. [uu](#)

Dipl.-Volkswirtin Kristina Kott, Dipl.-Verwaltungswirtin Sylvia Behrends

# Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte

## Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008

Im Erhebungsteil „Geld- und Sachvermögen“ der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2008 gaben die teilnehmenden privaten Haushalte Auskunft über ihren Immobilienbesitz und dessen Verkehrswert. Sie machten auch Angaben zur Höhe der Restschuld noch zu tilgender Kredite, die sie für den Erwerb oder die Instandsetzung des Haus- und Grundbesitzes aufgenommen hatten. Der vorliegende Aufsatz stellt die Lebenssituation der privaten Haushalte in Deutschland anhand der Ergebnisse der EVS 2008 zum Haus- und Grundbesitz sowie zum Immobilienvermögen dar. Er schließt damit an den Aufsatz zur Gebrauchs-güterausstattung und Wohnsituation der privaten Haushalte in Deutschland<sup>1)</sup> an.

Der erste Teil des Aufsatzes beschreibt ausführlich den Immobilienbesitz der privaten Haushalte in Deutschland. Die Ergebnisse werden sowohl für Deutschland insgesamt als auch für das frühere Bundesgebiet und die neuen Länder und Berlin-Ost dargestellt. Neben einem Vergleich der Ergebnisse aus dem Jahr 2008 mit denen der Jahre 1998 und 2003 wird auch die Haus- und Grundbesitzerquote in Abhängigkeit von verschiedenen Haushaltsmerkmalen (Haushaltsgröße, Haushaltstyp, soziale Stellung und Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen) betrachtet. Ferner werden die Arten des Haus- und Grundbesitzes im Einzelnen dargestellt.

Im zweiten Teil wird das Immobilienvermögen anhand der von den privaten Haushalten angegebenen Verkehrswerte für ihren Haus- und Grundbesitz beschrieben und um Anga-

ben über die von den privaten Haushalten noch zu tilgenden Kreditrestschulden für ihre Immobilien ergänzt.

### Vorbemerkung

Bei der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008 haben 56 274 Haushalte die Fragen zum Geld- und Sachvermögen beantwortet. Sie gaben freiwillig Auskunft über ihren Haus- und Grundbesitz und machten auch Angaben über die Einheits- und Verkehrswerte ihrer Immobilien sowie die Höhe der noch zu tilgenden Restschulden von Krediten, die sie für den Erwerb oder die Instandsetzung ihres Haus- und Grundvermögens aufgenommen hatten. Die Angaben zum Haus- und Grundbesitz erstrecken sich auf das gesamte Eigentum an unbebauten Grundstücken, Gebäuden und Eigentumswohnungen im In- und Ausland, unabhängig davon, ob diese Immobilien selbst errichtet, gekauft oder durch Schenkung bzw. Erbschaft erworben wurden oder ob sie selbst genutzt oder vermietet werden. Im Einzelnen umfasste die Frage nach dem Haus- und Grundbesitz folgende Immobilienarten:

- unbebaute Grundstücke (ohne landwirtschaftlich genutzte Flächen),
- Einfamilienhäuser (auch mit Einliegerwohnung),
- Zweifamilienhäuser,
- Wohngebäude mit drei und mehr Wohnungen,

1) Kott, K./Behrends, S.: „Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte in Deutschland“ in WiSta 5/2009, S. 449 ff.

- Eigentumswohnungen (auch Zweit- und Freizeitwohnungen) sowie
- sonstige Gebäude (Wochenend- und Ferienhäuser, Lauben und Datschen in Kleingärten, kombinierte Wohn- und Geschäftsgebäude sowie Betriebsgebäude, die nicht für eigene geschäftliche Zwecke genutzt werden).

Haushalte, die Haus- und Grundbesitz ihr Eigen nannten, sollten auch Angaben zur Art ihrer jeweiligen Immobilien machen. Da Haushalte durchaus mehrere Immobilienarten gleichzeitig besitzen können und eine einzelne Immobilienart auch mehrfach vorhanden sein kann, ist es nicht aussagekräftig, die einzelnen Angaben in den Ergebnistabellen zur Haus- und Grundbesitzerquote der einzelnen Immobilienarten aufzusummieren. Erst die Bestandszahlen zu den einzelnen Immobilienarten geben Auskunft über die tatsächliche Anzahl der Immobilien im Privateigentum.

Das Frageprogramm der EVS 2008 schloss auch die Angabe der Werte der einzelnen Immobilien ein. Erfasst wurden sowohl die Summe der Einheitswerte für alle angegebenen Immobilien als auch deren Verkehrswerte. Die Angabe des Einheitswertes war in der EVS 2008 unter anderem notwendig, um Plausibilitätskontrollen, insbesondere zur Eckwertprüfung der Höhe der durch die Haushalte angegebenen Verkehrswerte, durchführen zu können. Die Angaben zum Einheitswert konnten die Haushalte dem letzten Einheitswert-, Grundsteuer- oder Vermögensteuerbescheid entnehmen. Die Einheitswerte werden hier jedoch aufgrund der unterschiedlichen Bewertungsmaßstäbe im früheren Bundesgebiet und in den neuen Ländern und Berlin-Ost nicht dargestellt.<sup>2)</sup> Bei der Angabe des Verkehrswertes sollten die Haushalte den Preis schätzen, der bei der Veräußerung des Haus- und Grundbesitzes unter marktüblichen Konditionen zum 1. Januar 2008 hätte erzielt werden können. Dabei wird es sich zum großen Teil nicht um aktuell durch Nachfrage bei Immobilienmaklern ermittelte mögliche Verkaufswerte, sondern um subjektive Schätzungen der Haushalte für den Marktwert ihres Haus- und Grundeigentums handeln. Inwieweit diese Schätzungen realistisch sind, ist ungewiss.

Um das Sachvermögen vollständig ermitteln zu können, wurden die Haushalte auch gefragt, ob für den Kauf der Immobilien oder deren Instandsetzung noch Kredite in Form von Hypotheken, Baudarlehen oder sonstigen Darlehen zu tilgen sind. Wenn das zutraf, sollte die Höhe der noch verbleibenden Restschuld am 1. Januar des Erhebungsjahres für diese Kredite vermerkt werden. Dabei war die Summe des tatsächlich noch zu erbringenden Gesamttilgungsbetrages anzugeben. Aus den Erfahrungen der EVS 2003 heraus sollte in der EVS 2008 der Gesamtwert der Restschuld ausdrücklich ohne Zinsen angegeben werden, weil die künftige Zinsbelastung vielen Haushalten gar nicht bekannt ist. Die tatsächliche Restschuld hingegen konnte der Haushalt anhand des Tilgungsplanes oder des letzten Kontoauszuges des Kredites feststellen.

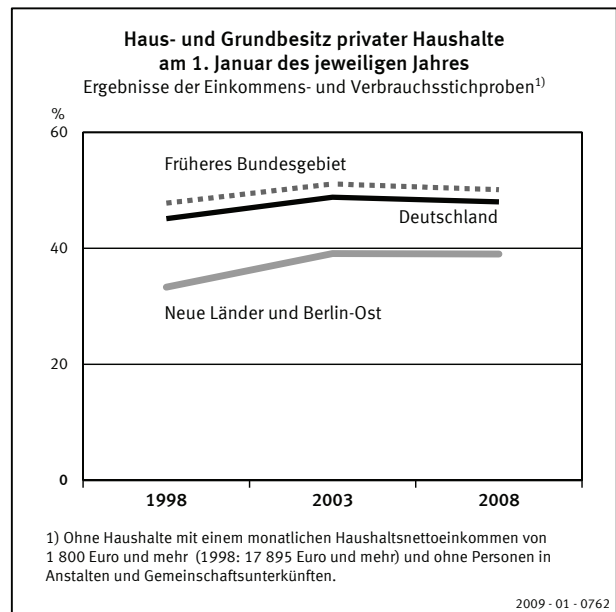
## Haus- und Grundbesitz privater Haushalte

### Entwicklung und Struktur von Haus- und Grundbesitz 1998 bis 2008

Am 1. Januar 2008 verfügten 48,0% aller privaten Haushalte in Deutschland über Haus- und Grundbesitz, das heißt fast die Hälfte aller Haushalte besaß Ein- oder Mehrfamilienhäuser, Eigentumswohnungen, sonstige Gebäude oder unbebaute Grundstücke. Über einen Zeitraum von zehn Jahren betrachtet ist insgesamt der Anteil der Haushalte mit Immobilien von 45,1% (1998) auf 48,0% (2008) angestiegen. Im Vergleich zu 2003 (48,8%) war die Eigentümerquote leicht rückläufig (-0,8 Prozentpunkte; siehe Tabelle 1).

Beim Haus- und Grundbesitz gibt es zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost noch deutliche Unterschiede: Während Anfang 2008 die Hälfte (50,1%) der westdeutschen Privathaushalte über Haus- und Grundbesitz verfügte, lag der entsprechende Anteil im Osten mit 39,0% deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Im Vergleich zu 2003 war der Anteil im früheren Bundesgebiet leicht rückläufig (-1,0 Prozentpunkte), in den neuen Ländern und Berlin-Ost blieb er praktisch unverändert (-0,1 Prozentpunkte). Der für die letzten zehn Jahre festgestellte Anstieg der Eigentümerquote in Deutschland insgesamt war bei den Haushalten in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit +5,7 Prozentpunkten (von 33,3% im Jahr 1998 auf 39,0% im Jahr 2008) stärker ausgeprägt als bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet mit +2,3 Prozentpunkten (von 47,8% im Jahr 1998 auf 50,1% im Jahr 2008). Seit 1998 hat sich die Haus- und Grundbesitzerquote in den neuen Ländern und Berlin-Ost an die im früheren Bundes-

Schaubild 1



2) Zur Problematik der Einheitswertdarstellung siehe auch Kott, K./Krebs, T.: „Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte“ in WiSta 7/2004, S. 771.

Tabelle 1: Haus- und Grundbesitz privater Haushalte  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Art des Haus- und Grundbesitzes	1998		2003		2008	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
Erfasste Haushalte (Anzahl) .....	68 863	X	58 309	X	56 274	X
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .....	36 703	100	37 931	100	39 077	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz .....	16 560	45,1	18 514	48,8	18 765	48,0
Angaben zur Art des Haus- und Grundbesitzes .....	–	–	17 901	47,2	18 001	46,1
hiervon:						
unbebaute Grundstücke .....	1 767	4,8	2 224	5,9	1 781	4,6
Einfamilienhäuser .....	10 087	27,5	10 832	28,6	11 276	28,9
Zweifamilienhäuser .....	2 471	6,7	2 598	6,8	2 046	5,2
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen .....	854	2,3	1 017	2,7	827	2,1
Eigentumswohnungen .....	3 791	10,3	4 860	12,8	5 180	13,3
sonstige Gebäude .....	890	2,4	1 366	3,6	1 281	3,3
keine Angaben zur Art des Haus- und Grundbesitzes .....	–	–	613	1,6	764	2,0
Früheres Bundesgebiet						
Erfasste Haushalte (Anzahl) .....	54 928	X	46 706	X	43 100	X
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .....	29 921	100	30 861	100	31 770	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz .....	14 303	47,8	15 756	51,1	15 914	50,1
Angaben zur Art des Haus- und Grundbesitzes .....	–	–	15 224	49,3	15 325	48,2
hiervon:						
unbebaute Grundstücke .....	1 424	4,8	1 837	6,0	1 477	4,6
Einfamilienhäuser .....	8 711	29,1	9 193	29,8	9 490	29,9
Zweifamilienhäuser .....	2 225	7,4	2 264	7,3	1 808	5,7
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen .....	773	2,6	907	2,9	735	2,3
Eigentumswohnungen .....	3 592	12,0	4 494	14,6	4 835	15,2
sonstige Gebäude .....	495	1,7	824	2,7	806	2,5
keine Angaben zur Art des Haus- und Grundbesitzes .....	–	–	532	1,7	589	1,9
Neue Länder und Berlin-Ost						
Erfasste Haushalte (Anzahl) .....	13 935	X	11 603	X	13 174	X
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .....	6 783	100	7 070	100	7 306	100
Haushalte mit Haus- und Grundbesitz .....	2 261	33,3	2 768	39,1	2 851	39,0
Angaben zur Art des Haus- und Grundbesitzes .....	–	–	2 688	38,0	2 676	36,6
hiervon:						
unbebaute Grundstücke .....	326	4,8	399	5,6	304	4,2
Einfamilienhäuser .....	1 364	20,1	1 690	23,9	1 786	24,4
Zweifamilienhäuser .....	245	3,6	305	4,3	238	3,3
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen .....	88	1,3	102	1,4	92	1,3
Eigentumswohnungen .....	203	3,0	318	4,5	345	4,7
sonstige Gebäude .....	389	5,7	521	7,4	475	6,5
keine Angaben zur Art des Haus- und Grundbesitzes .....	–	–	80	1,1	175	2,4

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar.

gebiet angenähert: Bestand 1998 noch eine Differenz von 14,5 Prozentpunkten, hat sie sich bis Anfang 2008 auf 11,1 Prozentpunkte verringert.

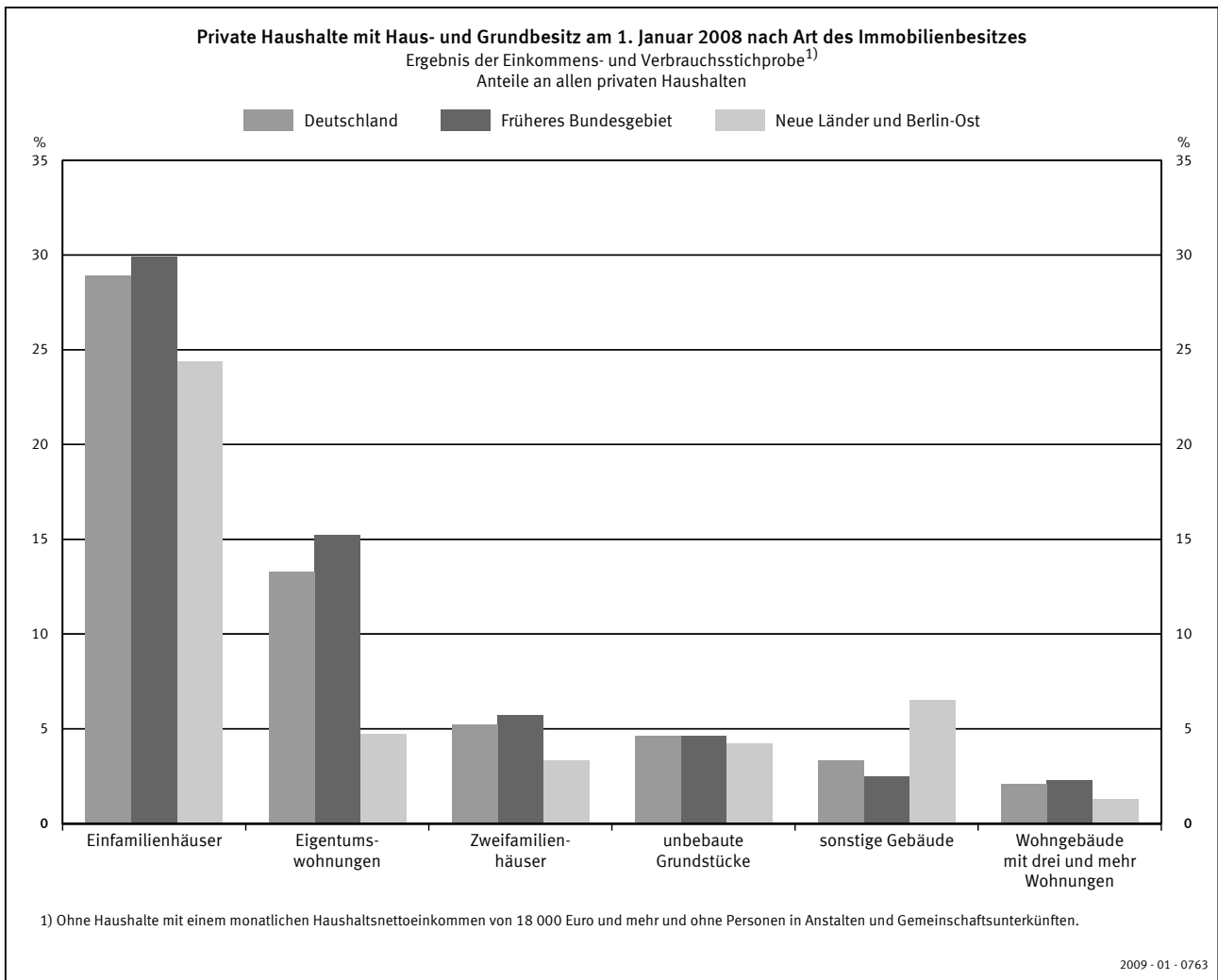
Am häufigsten verfügten private Haushalte in Deutschland Anfang 2008 mit einem Anteil von 28,9% über Einfamilienhäuser, gefolgt von Eigentumswohnungen mit 13,3% und Zweifamilienhäusern mit 5,2%. Über unbebaute Grundstücke verfügten 4,6% und über sonstige Gebäude 3,3% der Privathaushalte. Lediglich 2,1% der Privathaushalte besaßen Wohngebäude mit drei und mehr Wohnungen (siehe Schaubild 2).

Im früheren Bundesgebiet folgt die Struktur der Haus- und Grundbesitzarten den Durchschnittswerten für Deutschland insgesamt. In den Haushalten der neuen Länder und Berlin-Ost waren dagegen sonstige Gebäude mit 6,5% am zweithäufigsten vorhanden; in westdeutschen Haushalten lagen diese mit einer Quote von 2,5% an vorletzter Stelle. Eigentumswohnungen standen 2008 in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit einem Anteil von 4,7% erst an dritter Stelle (West: 15,2%). Lediglich bei den Einfamilien-

häusern, die sowohl im früheren Bundesgebiet als auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost die häufigste Form des Haus- und Grundbesitzes darstellen, war die Differenz zwischen den Eigentümerquoten nicht so hoch: Sie betrug bei einem Anteil der entsprechenden Haushalte von 24,4% im Osten und einem im Westen von 29,9%, „nur“ 5,5 Prozentpunkte.

Im Zehnjahresvergleich (1998 bis 2008) zeigt sich, dass die Anteile der Privathaushalte mit Einfamilienhäusern, Eigentumswohnungen und sonstigen Gebäuden gestiegen sind – im Westen stärker bei den Eigentumswohnungen (+3,2 Prozentpunkte, Ost: +1,7 Prozentpunkte), im Osten dagegen stärker bei den Einfamilienhäusern (+4,3 Prozentpunkte, West: +0,8 Prozentpunkte). Bei den sonstigen Gebäuden waren die Zuwachsraten mit +0,8 Prozentpunkten in West und Ost gleich hoch. Während die Anteile der deutschen Privathaushalte mit unbebauten Grundstücken sowie Wohngebäuden mit drei und mehr Wohnungen zwischen 1998 und 2008 nur leicht zurückgegangen sind (jeweils um –0,2 Prozentpunkte), fiel der Rückgang bei den Zweifamilienhäusern mit –1,5 Prozentpunkten deutlicher aus.

Schaubild 2



Die Bestandszahlen geben Auskunft darüber, wie viele Haus- und Grundbesitztümer in den Haushalten jeweils vor-

Tabelle 2: Art des Haus- und Grundbesitzes privater Haushalte am 1. Januar 2008

Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe<sup>1)</sup>

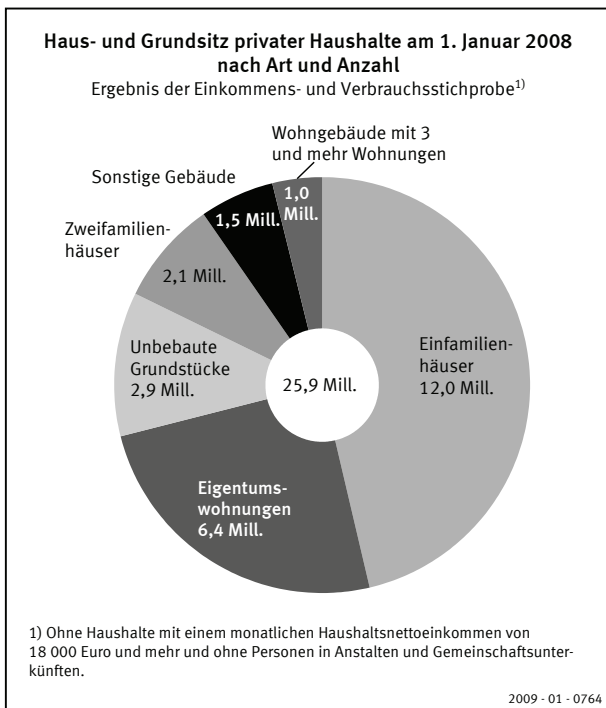
Gegenstand der Nachweisung	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Erfasste Haushalte (Anzahl) .....	56 274	43 100	13 174
Hochgerechnete Haushalte (1 000) ...	39 077	31 770	7 306
Ausstattungsbestand je 100 Haushalte <sup>2)</sup>			
Insgesamt .....	66,4	70,7	48,4
unbebaute Grundstücke .....	7,5	7,9	6,1
Einfamilienhäuser ...	30,6	31,9	25,1
Zweifamilienhäuser ..	5,4	5,9	3,3
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen .....	2,5	2,8	1,4
Eigentumswohnungen	16,5	19,1	5,2
sonstige Gebäude ...	3,9	3,1	7,3

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Anzahl des in den Haushalten vorhandenen Haus- und Grundbesitzes bezogen auf hochgerechnete Haushalte der jeweiligen Spalte.

handen sind. In 100 privaten Haushalten gab es Anfang 2008 durchschnittlich 66 Haus- und Grundbesitztümer: 31 Einfamilienhäuser, 17 Eigentumswohnungen, acht unbebaute Grundstücke, fünf Zweifamilienhäuser, vier sonstige Gebäude sowie drei Wohngebäude mit drei und mehr Wohnungen. Die Immobilienbestände ließen sowohl anteilige als auch strukturelle Unterschiede zwischen West und Ost erkennen: Im Westen fanden sich in 100 Haushalten durchschnittlich 71 Haus- und Grundbesitztümer, im Osten dagegen nur 48. Am häufigsten gab es 2008 im Westen Einfamilienhäuser (32 je 100 Haushalte) und Eigentumswohnungen (19 je 100 Haushalte). Auch im Osten waren Einfamilienhäuser mit 25 je 100 Haushalte die 2008 am häufigsten vorhandene Immobilienart. Im Gegensatz zum früheren Bundesgebiet lagen die Bestände von Eigentumswohnungen der Haushalte in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit fünf je 100 Haushalte sogar noch unter deren Beständen an sonstigen Gebäuden und unbebauten Grundstücken (sieben bzw. sechs je 100 Haushalte).

Danach gab es 2008 in Deutschland insgesamt 25,9 Mill. Haus- und Grundbesitztümer. Fast die Hälfte davon waren Einfamilienhäuser (12,0 Mill.) und knapp ein Viertel Eigentumswohnungen (6,4 Mill.). An dritter Stelle lagen die unbe-

Schaubild 3



bauten Grundstücke (2,9 Mill.), gefolgt von Zweifamilienhäusern (2,1 Mill.), sonstigen Gebäuden (1,5 Mill.) sowie Wohngebäuden mit drei und mehr Wohnungen (1,0 Mill.).

## Haus- und Grundbesitz nach der Haushaltsgröße

Mit zunehmender Haushaltsgröße steigt der Anteil der Privathaushalte in Deutschland mit Haus- und Grundbesitz. Die niedrigste Haus- und Grundbesitzerquote hatten 2008 Einpersonenhaushalte mit 28,7%. Bei Zweipersonenhaushalten lag die Quote bei 53,4% und bei Dreipersonenhaushalten betrug sie 61,9%. Knapp drei Viertel (74,1%) der Haushalte mit vier Personen sowie mehr als drei Viertel (75,9%) der Haushalte mit fünf und mehr Personen nannten Haus und Grund ihr Eigen.

Eine ähnliche Struktur weisen auch die Eigentümerquoten in West und Ost auf; im Osten liegen sie allerdings auf niedrigerem Niveau als im Westen. Anders als im Westen verfügen im Osten die Vierpersonenhaushalte (68,8%) am häufigsten über Haus- und Grundbesitz und nicht die Haushalte mit fünf und mehr Personen (66,9%).

Im Zehnjahresvergleich von 1998 bis 2008 sind die Haus- und Grundbesitzerquoten in den Haushalten aller Größenklassen gestiegen: Die höchsten Zuwächse der Eigentümerquote gab es mit +9,9 Prozentpunkten bei den Vierpersoner- und +5,1 Prozentpunkten bei den Dreipersonenhaushalten. Der Anstieg verlief jedoch nicht über den gesamten Zeitraum einheitlich: Ab 2003 stieg die Quote nur noch bei Dreipersoner- und Vierpersonenhaushalten an,

Tabelle 3: Haus- und Grundbesitz privater Haushalte nach der Haushaltsgröße

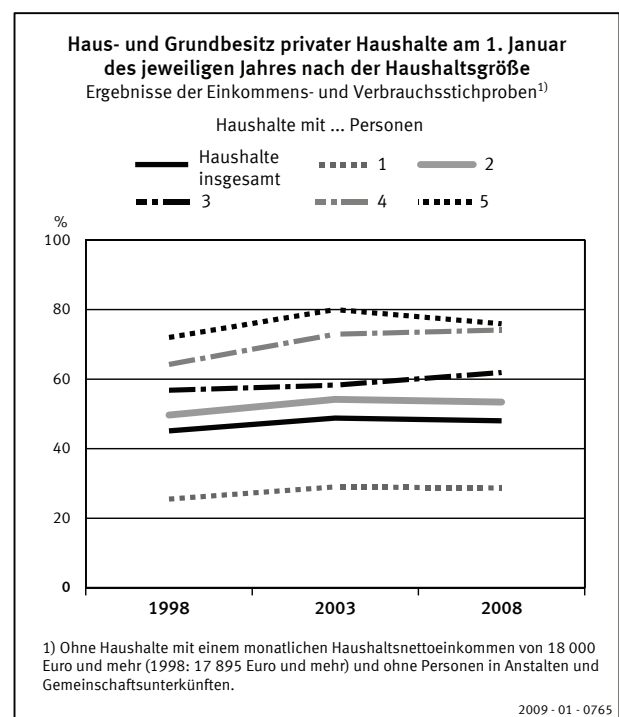
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Haushalte mit ... Personen	1998		2003		2008	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
1 .....	3 257	25,5	3 979	29,0	4 297	28,7
2 .....	6 052	49,7	6 937	54,2	7 136	53,4
3 .....	3 182	56,8	3 289	58,3	3 258	61,9
4 .....	2 917	64,2	3 138	72,9	2 992	74,1
5 und mehr .....	1 152	72,0	1 171	80,0	1 082	75,9
Früheres Bundesgebiet						
1 .....	3 011	28,2	3 549	31,6	3 741	30,9
2 .....	5 244	53,4	5 877	56,6	5 934	55,4
3 .....	2 632	59,3	2 584	60,0	2 625	62,8
4 .....	2 389	67,3	2 636	73,8	2 618	74,9
5 und mehr .....	1 026	72,4	1 110	80,7	995	76,8
Neue Länder und Berlin-Ost						
1 .....	282	13,5	373	14,9	556	19,2
2 .....	794	33,9	1 095	43,8	1 201	45,3
3 .....	537	46,0	656	56,3	632	58,5
4 .....	537	54,0	527	70,1	374	68,8
5 und mehr .....	112	61,8	118	76,5	87	66,9

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar.

während in den übrigen Haushaltsgrößenklassen ein leichter Rückgang zu verzeichnen war. Bei Haushalten mit fünf und mehr Personen stieg die Haus- und Grundbesitzerquote zunächst stark an – von 72,0% Anfang 1998 auf 80,0% im Jahr 2003, im Jahr 2008 fiel sie wieder auf 75,9%.

Schaubild 4



Diese Entwicklung war auch bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet zu beobachten. Der Anstieg der Haus- und Grundbesitzerquoten von 1998 bis 2003 setzte sich bis

Tabelle 4: Art des Haus- und Grundbesitzes privater Haushalte am 1. Januar 2008 nach ausgewählten Haushaltsmerkmalen  
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe<sup>1)</sup>  
Prozent

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	Haushalte mit Haus- und Grundbesitz	Hiervon nach der Art des Haus- und Grundbesitzes					
		unbebaute Grundstücke	Einfamilienhäuser	Zweifamilienhäuser	Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen	Eigentumswohnungen	sonstige Gebäude
nach der Haushaltsgröße							
Haushalte mit ... Person(en)							
1 .....	28,7	2,5	11,9	2,6	1,2	12,2	1,8
2 .....	53,4	5,2	31,9	5,9	2,4	14,5	4,3
3 .....	61,9	5,9	42,5	6,8	2,5	13,4	3,8
4 .....	74,1	6,8	53,7	8,7	3,1	13,8	4,0
5 und mehr .....	75,9	8,5	58,1	10,7	4,0	10,4	5,3
nach ausgewählten Haushaltstypen							
Alleinlebende .....	28,7	2,5	11,9	2,6	1,2	12,2	1,8
Männer .....	29,4	3,1	12,7	2,9	1,7	12,2	2,3
Frauen .....	28,2	2,1	11,3	2,5	1,0	12,2	1,6
Alleinerziehende <sup>2)</sup> .....	21,1	(1,3)	12,9	(1,7)	/	5,0	(1,0)
Paare <sup>3)</sup> .....	60,6	5,6	39,1	6,5	2,5	14,9	4,2
ohne Kind .....	58,1	5,7	34,9	6,5	2,7	15,7	4,7
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> .....	65,5	5,6	47,1	6,6	2,1	13,3	3,2
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> .....	67,0	7,4	46,3	9,1	3,6	13,1	4,9
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen							
Selbstständige <sup>6)</sup> .....	65,9	9,3	40,2	9,7	7,0	20,0	7,6
Beamte/Beamtinnen .....	65,2	6,1	44,0	6,2	2,5	18,4	3,1
Angestellte .....	48,3	4,2	29,1	4,7	1,8	15,1	2,5
Arbeiter/-innen .....	50,1	4,2	31,6	5,7	(1,4)	10,4	2,6
Arbeitslose .....	19,8	(1,5)	11,3	(2,0)	/	4,6	(1,7)
Nichterwerbstätige .....	47,2	4,5	26,9	5,2	2,0	13,1	3,8
darunter:							
Rentner/-innen .....	47,2	4,5	26,3	5,1	1,8	12,8	4,0
Pensionäre/Pensionärinnen .....	72,5	6,9	46,0	8,0	(3,4)	21,9	4,1
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen							
von ... bis unter ... Jahren							
unter 25 .....	(6,8)	/	(3,5)	/	/	/	/
25 – 35 .....	23,7	2,4	12,9	1,7	(0,7)	7,1	(1,3)
35 – 45 .....	51,4	4,2	32,6	5,2	2,0	13,7	2,7
45 – 55 .....	56,4	5,3	35,3	6,3	2,4	15,3	3,5
55 – 65 .....	56,9	5,9	33,9	7,6	3,3	16,9	4,5
65 – 70 .....	56,0	5,6	30,9	6,4	2,8	17,6	4,7
70 – 80 .....	52,3	4,9	30,6	5,6	2,2	13,5	4,5
80 und mehr .....	44,4	(5,4)	25,4	(4,4)	(1,9)	10,3	(3,1)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(ern) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen. – 5) U. a. Haushalte mit Kind(ern) über 18 Jahren, „Mehrgenerationenhaushalte“, Wohngemeinschaften usw. – 6) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte/-wirtinnen.

2008 nur bei den Dreipersonenhaushalten (+ 2,8 Prozentpunkte) und bei den Vierpersonenhaushalten (+ 1,1 Prozentpunkte) fort. Anders in den neuen Ländern und Berlin-Ost: Dort lag die Quote Anfang 2008 auch bei den Ein- und Zweipersonenhaushalten höher als 2003 (um + 4,3 bzw. + 1,5 Prozentpunkte); bei den Vierpersonenhaushalten dagegen war die Quote rückläufig (– 1,3%). Deutlich stärker als im Westen fiel dort auch der Rückgang der Immobilienquote bei den Haushalten mit fünf und mehr Personen aus: Diese nahm gegenüber 2003 um 9,6 Prozentpunkte auf 66,9% ab (West: 76,8%, – 3,9 Prozentpunkte). Damit ist die Eigentümerquote der „größten“ Haushalte im Osten – anders als im Bundesdurchschnitt und in westdeutschen Haushalten – niedriger als bei den Vierpersonenhaushalten.

Die Auswertung nach den einzelnen Haus- und Grundbesitzarten zeigt, dass die Besitzstruktur in den Haushalten aller Größen der Struktur des Bundesdurchschnitts folgt. Auffallend ist allein der hohe Anstieg des Anteils an Einfamilienhäusern mit zunehmender Haushaltsgröße: Belief sich

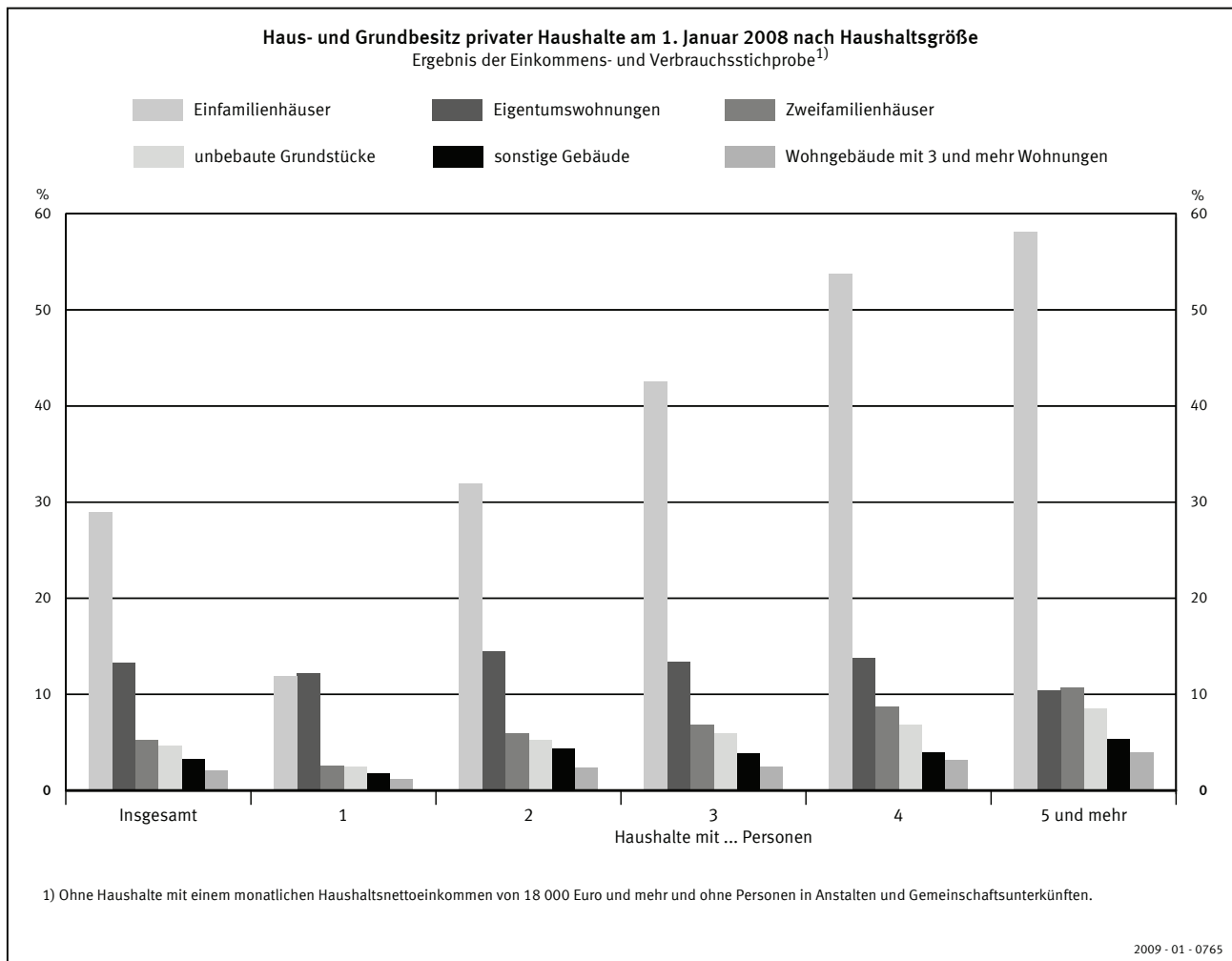
dieser Anteil Anfang 2008 bei Einpersonenhaushalten auf 11,9%, so lag er bei den Haushalten mit fünf und mehr Personen bei 58,1% und damit um 46,2 Prozentpunkte höher.

## Haus- und Grundbesitz nach dem Haushaltstyp

Neben der Haushaltsgröße ist der Immobilienbesitz auch vom Haushaltstyp abhängig (siehe Tabelle 5 auf S. 1006). Haushalte von Alleinerziehenden mit Kind(ern) unter 18 Jahren verfügten 2008 mit einem Anteil von 21,1% deutlich seltener über Haus- und Grundbesitz als Haushalte von Alleinlebenden mit einem Anteil von 28,7%. Bei Haushalten von Alleinerziehenden mit einem Kind waren es sogar nur 16,7%, die über Immobilien verfügten, bei Alleinerziehenden mit zwei und mehr Kindern war der Wert dagegen mit 32,0% fast doppelt so hoch. Alle anderen Haushaltstypen verfügten überdurchschnittlich häufig über Immobilien: Bei den Haushalten von Paaren ohne Kind betrug der Anteil der Immobilienbesitzer 58,1% und bei den Paaren



Schaubild 5



mit Kind(ern) 65,5%. Sonstige Haushalte, zu denen u. a. auch die Haushalte mit Kind(ern) über 18 Jahren gehören, besaßen mit einem Anteil von 67,0% am häufigsten Immobilien. Deutliche Unterschiede in den Haus- und Grundbesitzerquoten zeigen sich, wenn man die Paarhaushalte mit Kind(ern) näher betrachtet: Bei den Paaren mit einem Kind lag die Quote der Haus- und Grundbesitzer mit 55,5% unter derjenigen von Paaren ohne Kind (58,1%). Paarhaushalte mit zwei Kindern hatten mit 72,2% eine deutlich höhere Haus- und Grundbesitzerquote. Leben drei und mehr Kinder im Haushalt, war die Quote mit 73,5% am höchsten (siehe Schaubild 6 auf S. 1006).

Diese Strukturen sind in Ost und West gleich. Allerdings lag die Haus- und Grundbesitzerquote in den neuen Ländern und Berlin-Ost Anfang 2008 zwischen 5,3 Prozentpunkten (Alleinerziehende) und 13,8 Prozentpunkten (alleinlebende Frauen) unter den Quoten im früheren Bundesgebiet.

Die Anteile der Haushalte mit Immobilienbesitz waren 2008 gegenüber 2003 insgesamt rückläufig. Nur bei den Haushalten mit Kind(ern) unter 18 Jahren stiegen die Anteile an, und zwar leicht um +0,7 Prozentpunkte bei den Alleinerziehenden und um +3,0 Prozentpunkte bei den Paaren mit Kind(ern).

Je höher der Anteil des in dem jeweiligen Haushaltstyp vorhandenen Haus- und Grundbesitzes, desto höher sind auch die Anteile bei den unterschiedlichen Immobilienarten (siehe Tabelle 4). Bei keiner anderen Immobilienart waren aber die Unterschiede in der Eigentümerquote so ausgeprägt wie bei den Einfamilienhäusern: Die höchste Quote mit 47,1% hatten die Paarhaushalte mit Kind(ern), die niedrigste Quote hatten Alleinlebende mit 11,9%. Der Eigentümeranteil bei Eigentumswohnungen war in Haushalten von Paaren ohne Kind mit 15,7% am höchsten; den geringsten Anteil mit 5,0% wiesen die Haushalte von Alleinerziehenden auf.

### Haus- und Grundbesitz nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen

Am häufigsten verfügten Anfang 2008 Haushalte von Pensionären und Pensionärinnen (72,5%) über Haus- und Grundbesitz, gefolgt von den Haushalten mit selbstständigen Haupteinkommenspersonen (65,9%) sowie Beamten und Beamtinnen (65,2%). Auch die Hälfte aller Arbeiterhaushalte (50,1%) hatte Haus- und Grundbesitz. Nahezu dem Durchschnittswert aller Haushalte von 48,0% entspra-

Tabelle 5: Haus- und Grundbesitz privater Haushalte nach dem Haushaltstyp  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Haushaltstyp	1998		2003		2008	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
Alleinlebende ....	3 257	25,5	3 979	29,0	4 297	28,7
Männer .....	1 183	26,1	1 465	29,5	1 691	29,4
Frauen .....	2 074	25,2	2 514	28,7	2 607	28,2
Alleinerziehende <sup>2)</sup>	216	19,3	270	20,4	266	21,1
Paare <sup>3)</sup> .....	9 420	54,5	10 574	59,9	10 419	60,6
ohne Kind ....	5 477	53,2	6 403	58,3	6 509	58,1
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> ..	-	-	4 172	62,5	3 910	65,5
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> .....	-	-	3 691	70,8	3 782	67,0
Früheres Bundesgebiet						
Alleinlebende ..	3 011	28,2	3 549	31,6	3 741	30,9
Männer .....	1 078	27,5	1 295	30,8	1 470	30,7
Frauen .....	1 933	28,5	2 254	32,1	2 272	31,1
Alleinerziehende <sup>2)</sup> ..	179	21,3	230	22,7	222	22,2
Paare <sup>3)</sup> .....	8 020	57,3	9 008	62,3	8 867	62,5
ohne Kind ....	4 734	56,7	5 401	60,6	5 413	60,0
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> ..	-	-	3 608	65,1	3 454	67,0
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> ...	-	-	2 968	71,3	3 084	68,5
Neue Länder und Berlin-Ost						
Alleinlebende ..	282	13,5	373	14,9	556	19,2
Männer .....	113	17,8	140	18,9	221	22,9
Frauen .....	169	11,6	233	13,2	335	17,3
Alleinerziehende <sup>2)</sup> ..	38	13,8	(42)	(13,7)	44	16,9
Paare <sup>3)</sup> .....	1 368	41,6	1 658	52,5	1 552	51,7
ohne Kind ....	722	37,2	1 010	48,6	1 096	50,1
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> ..	-	-	648	59,7	456	56,0
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> ...	-	-	694	63,0	699	61,3

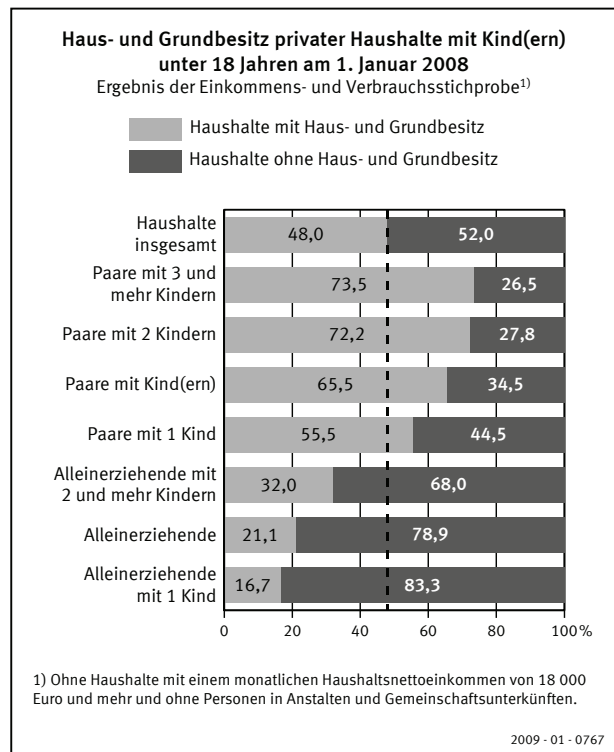
1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen. – 5) U. a. Haushalte mit Kind(ern) über 18 Jahren, „Mehrgenerationenhaushalte“, Wohngemeinschaften usw.

chen die Haus- und Grundbesitzerquoten der Haushalte von Angestellten (48,3 %) und von Rentnern und Rentnerinnen (47,2 %). Die niedrigste Quote hatten die Haushalte von Arbeitslosen: Nur jeder fünfte Haushalt (19,8 %) verfügte über Immobilien (siehe Tabelle 6).

Bei der Ost-West-Betrachtung zeigen sich einige Besonderheiten: Arbeitslosenhaushalte verfügten Anfang 2008 mit einem Anteil von 22,8 % in den neuen Ländern und Berlin-Ost häufiger über Haus- und Grundbesitz als die entsprechenden Haushalte im früheren Bundesgebiet mit 18,6 %. Während im früheren Bundesgebiet 72,6 % der Haushalte von Pensionären und Pensionärinnen Immobilien hatten, waren es in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit einem Anteil von 55,2 % deutlich weniger. Auch bei den Rentner- und Rentnerinnenhaushalten waren die Unterschiede zwischen West und Ost stärker ausgeprägt (West: 50,7 %, Ost: 34,8 %, siehe Tabelle 6).

Von 1998 bis 2008 sind die Anteile der privaten Haushalte mit Haus- und Grundbesitz bei Haushalten fast aller sozialen Stellungen in Deutschland gestiegen. Der generelle Anstieg der Eigentümerquoten verlief jedoch nicht einheitlich über den Zehnjahreszeitraum. In den Haushalten fast aller sozia-

Schaubild 6



len Stellungen stieg die Quote von 1998 bis 2003 zunächst relativ stark an. Einzige Ausnahme bildeten die Arbeitslosenhaushalte: Hier fiel der Anteil der Immobilieneigentümer von 27,6 % im Jahr 1998 auf 23,2 % im Jahr 2003. Von 2003 bis 2008 verlief die Entwicklung der Haus- und Grundbesitzerquoten uneinheitlich: Rückläufig waren die Quoten in den Haushalten von Selbstständigen (- 4,7 Prozentpunkte), Beamten und Beamtinnen (- 3,5 Prozentpunkte), Arbeitslosen (- 3,4 Prozentpunkte) sowie Angestellten (- 2,9 Prozentpunkte). Zugenommen hat der Anteil von Haus- und Grundbesitzern bei den Haushalten von Arbeitern und Arbeiterinnen (+ 2,3 Prozentpunkte) sowie bei denen von Rentnern und Rentnerinnen (+ 2,2 Prozentpunkte).

Die Struktur der Immobilienarten war 2008 in den Haushalten aller sozialen Stellungen ähnlich und wies keine Besonderheiten auf (siehe Tabelle 4). Überdurchschnittlich bei allen Immobilienarten waren die Haus- und Grundbesitzerquoten in den Haushalten mit selbstständigen und pensionierten Haupteinkommenspersonen. Auch bei den Haushalten von Beamten und Beamtinnen lagen die Quoten – bis auf die der sonstigen Gebäude – über dem Bundesdurchschnitt. Haushalte von Arbeitslosen und auch von Rentnern und Rentnerinnen wiesen fast durchweg unterdurchschnittliche Haus- und Grundbesitzerquoten auf.

## Haus- und Grundbesitz nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen

Ob ein Haushalt über Haus- und Grundbesitz verfügt, hängt entscheidend vom Alter der Haupteinkommensbe-

Tabelle 6: Haus- und Grundbesitz privater Haushalte nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Soziale Stellung	1998		2003		2008	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
Selbstständige <sup>2)</sup> .	1 722	67,0	1 894	70,6	1 960	65,9
Beamte/ Beamtinnen .....	1 094	62,6	1 114	68,7	1 071	65,2
Angestellte .....	4 632	47,5	5 524	51,2	5 569	48,3
Arbeiter/-innen ...	3 387	44,3	3 365	47,8	3 541	50,1
Arbeitslose .....	620	27,6	524	23,2	627	19,8
Nichterwerbstätige darunter:	5 106	40,1	6 093	45,0	5 998	47,2
Rentner/-innen .	4 245	40,8	4 977	45,0	4 822	47,2
Pensionäre/ Pensionärinnen	721	63,3	923	70,9	943	72,5
Früheres Bundesgebiet						
Selbstständige <sup>2)</sup>	1 511	67,3	1 639	70,9	1 682	67,2
Beamte/ Beamtinnen .....	1 043	65,1	1 009	70,9	925	65,2
Angestellte .....	3 954	49,1	4 755	52,5	4 830	49,8
Arbeiter/-innen .	2 787	45,8	2 724	48,6	2 869	51,3
Arbeitslose .....	448	28,1	354	23,0	429	18,6
Nichterwerbstätige darunter:	4 561	44,1	5 275	48,3	5 179	50,6
Rentner/-innen	3 708	45,7	4 193	48,7	4 030	50,7
Pensionäre/ Pensionärinnen .....	721	63,3	895	70,9	932	72,6
Neue Länder und Berlin-Ost						
Selbstständige <sup>2)</sup>	176	54,2	252	67,9	278	59,3
Beamte/ Beamtinnen .....	60	40,7	106	53,6	146	65,4
Angestellte .....	679	40,1	822	47,3	739	40,6
Arbeiter/-innen .	623	39,8	654	46,2	672	45,7
Arbeitslose .....	162	24,7	185	24,6	198	22,8
Nichterwerbstätige darunter:	562	23,4	749	28,9	818	33,3
Rentner/-innen	554	24,3	737	30,3	793	34,8
Pensionäre/ Pensionärinnen .....	/	/	/	/	(10)	(55,2)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte/-wirtinnen.

zieher und -bezieherinnen ab. Die Haus- und Grundbesitzerquote steigt bis zum Alter von 65 Jahren: Verfügte 2008 nicht einmal ein Viertel (23,7%) der Haushalte der 25- bis unter 35-Jährigen über Haus- und Grundbesitz, waren es bei den 35- bis unter 45-Jährigen bereits mehr als die Hälfte (51,4%, siehe Tabelle 7). Die höchsten Werte fanden sich in den drei Altersklassen von 45 bis unter 70 Jahren; führend war dabei die Altersklasse der 55- bis unter 65-Jährigen mit einem Anteil von 56,9%. Mehr als die Hälfte der Haushalte mit 70- bis unter 80-jährigen Haupteinkommenspersonen hatte Haus- und Grundbesitztümer und bei den 80-jährigen und älteren waren es noch 44,4%.

Zwischen Ost und West gibt es insbesondere in den Altersklassen ab 55 Jahren stärkere Unterschiede in den Haus- und Grundbesitzerquoten, was auf die fehlende Gelegenheit der ostdeutschen Haushalte, in der Zeit des Bestehens der ehemaligen DDR Wohneigentum zu erwerben, zurückzuführen sein dürfte. Im früheren Bundesgebiet hatten Anfang 2008 die Haushalte der Altersklassen von 55 bis unter 70

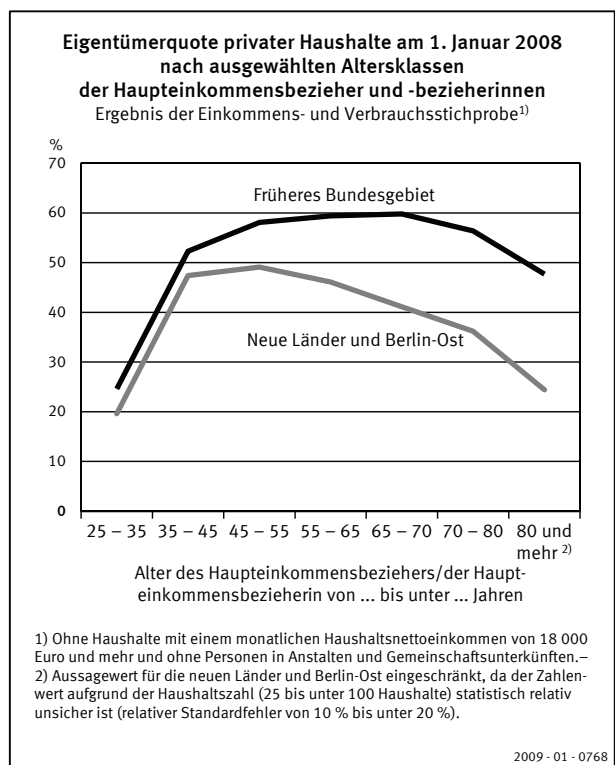
Tabelle 7: Haus- und Grundbesitz privater Haushalte nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Alter von ... bis unter ... Jahren	1998		2003		2008	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland						
unter 25 .....	90	6,9	(73)	(6,4)	(121)	(6,8)
25 – 35 .....	1 904	28,8	1 256	27,4	1 104	23,7
35 – 45 .....	3 686	49,0	4 428	51,3	4 601	51,4
45 – 55 .....	3 514	57,7	4 367	57,4	4 202	56,4
55 – 65 .....	3 891	57,8	3 770	61,0	3 064	56,9
65 – 70 .....	1 166	50,5	1 733	56,9	1 870	56,0
70 – 80 .....	1 956	39,3	2 263	44,1	3 044	52,3
80 und mehr .....	352	30,6	624	38,9	760	44,4
Früheres Bundesgebiet						
unter 25 .....	(74)	(7,2)	(62)	(6,9)	(99)	(7,2)
25 – 35 .....	1 612	28,5	1 087	28,1	941	24,6
35 – 45 .....	3 097	51,2	3 679	51,9	3 858	52,3
45 – 55 .....	2 995	60,7	3 641	59,9	3 518	58,1
55 – 65 .....	3 328	61,8	3 253	64,5	2 594	59,4
65 – 70 .....	1 010	53,9	1 458	60,2	1 586	59,8
70 – 80 .....	1 845	45,8	1 996	48,7	2 617	56,4
80 und mehr ...	342	35,4	578	42,5	701	47,7
Neue Länder und Berlin-Ost						
unter 25 .....	(16)	(6,0)	/	/	/	/
25 – 35 .....	301	29,3	167	24,2	163	19,6
35 – 45 .....	616	41,4	789	50,2	743	47,4
45 – 55 .....	505	44,0	766	48,7	684	49,1
55 – 65 .....	490	36,6	501	43,7	470	46,1
65 – 70 .....	110	28,2	247	41,4	284	41,1
70 – 80 .....	203	21,1	251	24,6	427	36,2
80 und mehr ...	/	/	(38)	(15,5)	(59)	(24,4)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar.

Jahren die höchsten Eigentümerquoten (59,4 bzw. 59,8%). In den neuen Ländern und Berlin-Ost war die Quote in die-

Schaubild 7



sen Altersklassen deutlich niedriger (46,1 bzw. 41,1%). Hier fand sich die höchste Quote – anders als im Westen – bei den Haushalten der 45- bis unter 55-Jährigen (49,1%). Noch deutlicher waren die regionalen Unterschiede bei den Haus- und Grundbesitzerquoten der über 70-Jährigen: Verfügten im Westen 56,4% der Haushalte mit 70- bis unter 80-jährigen Haupteinkommensbeziehern über Immobilien, so lag der entsprechende Anteil im Osten (36,2%) 20,2 Prozentpunkte niedriger. Bei den über 80-Jährigen war der Unterschied zwischen West und Ost noch deutlicher (23,3 Prozentpunkte).

Im Zehnjahresvergleich (1998 bis 2008) zeigt sich, dass die Haus- und Grundbesitzerquoten in den Haushalten der Altersklassen bis unter 65 Jahren – mit Ausnahme der 35- bis unter 45-Jährigen (+ 2,4 Prozentpunkte) – fast durchweg rückläufig waren. Zugenommen haben die Quoten in den Haushalten mit über 65-jährigen Haupteinkommenspersonen: bei den 65- bis unter 70-Jährigen um +5,5 Prozentpunkte, in der Altersklasse von 70 bis unter 80 Jahren um +13,0 Prozentpunkte und in der Altersklasse über 80 Jahre um +13,8 Prozentpunkte.

Nach Art des Haus- und Grundbesitzes differenziert verfügten Anfang 2008 die Haushalte mit 45- bis unter 55-jährigen Haupteinkommenspersonen am häufigsten über Einfamilienhäuser (35,3%, siehe Tabelle 4). Die meisten Eigentumswohnungen (17,6%) und sonstigen Gebäude (4,7%) gab es in den Haushalten der 65- bis unter 70-Jährigen. In der Altersklasse von 55 bis unter 65 Jahren fanden sich am häufigsten Zweifamilienhäuser (7,6%), unbebaute Grundstücke (5,9%) und Wohngebäude mit drei und mehr Wohnungen (3,3%).

## Verkehrswert und Restschuld des Immobilienvermögens privater Haushalte

### Gesamtentwicklung 1998 bis 2008

Anfang 2008 betrug der Verkehrswert des Haus- und Grundbesitzes in Deutschland je Haushalt durchschnittlich 96 400

Euro (siehe Tabelle 8). Fünf Jahre zuvor lag dieser Wert noch bei 109 700 Euro, das entspricht einem Rückgang um 12,1%. Betrachtet man nur die Haushalte, die tatsächlich Immobilien besitzen und die jeweilige Höhe des Verkehrswertes angegeben haben, dann sank der durchschnittliche Verkehrswert im Zeitraum 2003 bis 2008 von 245 000 Euro auf 236 100 Euro (- 3,6%). Der durchschnittliche Verkehrswert der Immobilien der Haus- und Grundbesitzer in den neuen Ländern und Berlin-Ost ist mit - 3,5% prozentual etwas stärker zurückgegangen als der entsprechende Wert im früheren Bundesgebiet (- 2,7%). Allerdings gab es zum Jahresbeginn 2008 weiterhin große Unterschiede in der Höhe des Immobilienvermögens zwischen Ost und West: So war das durchschnittliche Immobilienvermögen der Haus- und Grundbesitzer in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit 128 200 Euro nur halb so hoch wie das Immobilienvermögen der entsprechenden Haushalte im früheren Bundesgebiet (254 700 Euro). Eine der Ursachen für diesen Wertunterschied dürfte die bereits beschriebene unterschiedliche Struktur des Haus- und Grundbesitzes sein: Im früheren Bundesgebiet gab es Anfang 2008 höhere Anteile an Besitzern von Eigentumswohnungen sowie Ein- und Zweifamilienhäusern. In den neuen Ländern und Berlin-Ost war dagegen der Anteil der Besitzer sonstiger Gebäude, die überwiegend niedrigere Verkehrswerte haben als die anderen Gebäudearten, größer als im früheren Bundesgebiet.

Anfang 2008 betrug die Restschuld je Haushalt – bezogen auf alle Haushalte in Deutschland – durchschnittlich 24 500 Euro. Verglichen mit der durchschnittlichen Restschuld in Höhe von 25 600 Euro Anfang 2003 war das ein Rückgang um 4,3%. Ganz anders zeigt sich die Entwicklung, legt man die Haushalte zugrunde, die tatsächlich noch Restschulden hatten und deren Höhe angaben: Hier sind die Restschulden von durchschnittlich 97 700 Euro zu Beginn des Jahres 2003 auf 99 200 Euro Anfang 2008 und damit um 1,5% gestiegen. In den neuen Ländern und Berlin-Ost war die Schuldenlast der Haushalte, die diese offengelegt hatten, mit durchschnittlich 74 200 Euro deutlich niedriger als im früheren Bundesgebiet, wo im Mittel 103 100 Euro an Restschulden angegeben wurden. Während die Schuldenlast im

Tabelle 8: Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Gegenstand der Nachweisung	1998			2003			2008		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Erfasste Haushalte (Anzahl) .....	68 863	54 928	13 935	58 309	46 706	11 603	56 274	43 100	13 174
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .....	36 703	29 921	6 783	37 931	30 861	7 070	39 077	31 770	7 306
	1 000 EUR								
Verkehrswert <sup>2)</sup>									
je Haushalt .....	99,9	114,2	39,4	109,7	122,6	47,5	96,4	109,1	41,0
je Haushalt mit Haus- und Grundbesitz bzw. mit Angaben zur Höhe des Verkehrswertes .....	221,4	238,8	118,2	245,0	261,7	132,8	236,1	254,7	128,2
Restschuld <sup>3)</sup>									
je Haushalt .....	18,6	20,5	9,6	25,6	27,8	14,7	24,5	27,1	13,2
je Haushalt mit Restschuld bzw. mit Angaben zur Höhe der Restschuld .....	76,4	78,9	57,2	97,7	99,9	75,2	99,2	103,1	74,2

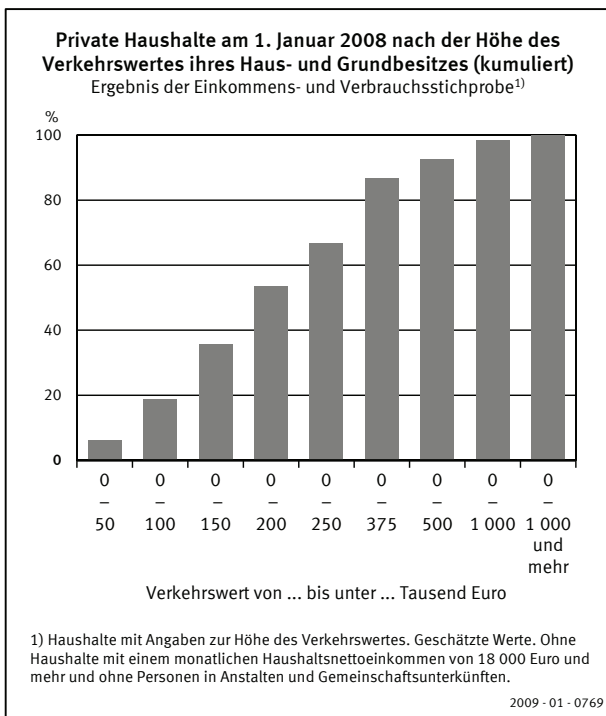
1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Geschätzte Werte. – 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen.

früheren Bundesgebiet seit dem Jahr 2003 (99 900 Euro) um + 3,2% gestiegen ist, hat der Restschuldbetrag der Haus- und Grundbesitzer in den neuen Ländern und Berlin-Ost seit 2003 (75 200 Euro) leicht abgenommen (- 1,3%).

### Verteilung von Immobilienvermögen und Restschuld

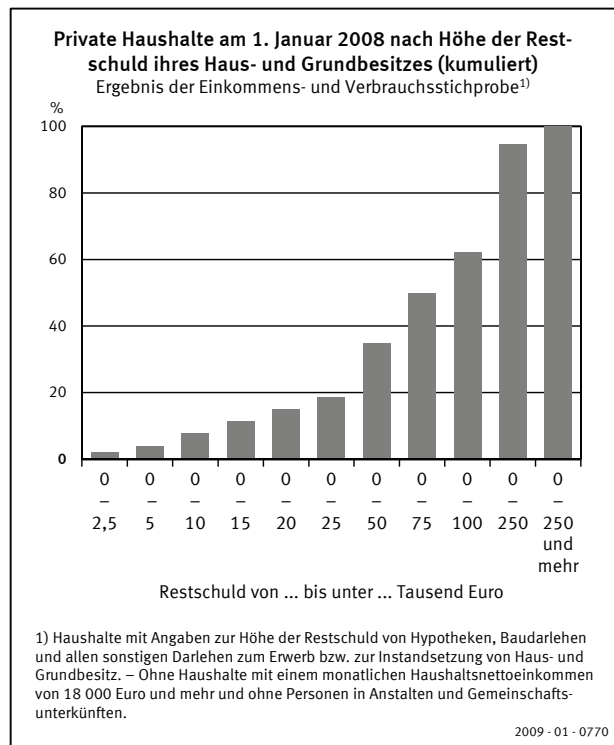
Das Haus- und Grundvermögen ist in Deutschland wertmäßig sehr ungleich verteilt. Rund zwei Drittel (66,7%) der privaten Haus- und Grundbesitzer verfügten Anfang 2008 über ein Immobilienvermögen von bis zu 250 000 Euro (siehe Schaubild 8). Rund 20,2% der privaten Immobilienbesitzer gaben Werte in der Größenordnung von 250 000 bis unter 375 000 Euro an. Bei rund 7,5% der Haus- und Grundbesitzer lagen die angegebenen Immobilienverkehrswerte über einer halben Million Euro, wobei 1,6% aller Haushalte mit Angaben zur Höhe des Verkehrswertes ihrer Immobilien zu den Vermögensmillionären (Verkehrswert des Haus- und Grundbesitzes von 1 Mill. Euro und mehr) zählten.

Schaubild 8



Von den Privathaushalten, die Angaben zur Höhe der bestehenden Restschuld für Bau, Kauf oder Instandsetzung von Haus- und Grundbesitz machten, hatten Anfang 2008 18,4% Restschulden in Höhe von bis zu 25 000 Euro (siehe Schaubild 9). 43,9% der Haushalte hatten Restschulden zwischen 25 000 und 100 000 Euro abzutragen. Jeder dritte Haushalt (32,2%) gab Schulden zwischen 100 000 und 250 000 Euro und 5,5% der Haushalte gaben 250 000 Euro und mehr als noch abzutragende Restschulden für ihre Immobilien an.

Schaubild 9



### Verkehrswert und Restschuld nach der Haushaltsgröße

Je mehr Personen zu einem Haushalt gehören, desto größer ist das Immobilienvermögen des Haushalts: Anfang 2008 betrug der durchschnittliche Verkehrswert des Haus- und Grundbesitzes von Einpersonenhaushalten 40 600 Euro je Haushalt (siehe Tabelle 9). Im Vergleich dazu lag der Durchschnittswert der Immobilien bei Zweipersonenhaushalten bei 107 600 Euro. Er war damit rund zweieinhalb Mal so hoch wie bei den Einpersonenhaushalten und lag auch bereits über dem Durchschnitt von 96 400 Euro für die Haushalte insgesamt. Haushalte mit fünf und mehr Personen gaben einen durchschnittlichen Verkehrswert von 196 500 Euro für ihren Haus- und Grundbesitz an. Wegen der aufgrund der Personenzahl größeren Wohnfläche<sup>3)</sup> steigt auch der Wert der Immobilien. Zum anderen nimmt auch die Haus- und Grundbesitzerquote mit wachsender Haushaltsgröße zu. Werden nur die Haushalte betrachtet, die Immobilien besitzen und Angaben zum Verkehrswert gemacht haben, hatten Einpersonenhaushalte zum Jahresbeginn 2008 einen durchschnittlichen Verkehrswert ihres Haus- und Grundbesitzes von 172 600 Euro. Bei Haushalten mit fünf und mehr Personen dieser Gruppe wiesen die Immobilien einen Verkehrswert von durchschnittlich 297 600 Euro auf.

Auch die Immobilienrestschuld steigt mit wachsender Zahl der Personen in einem Haushalt. Für alle Einpersonenhaus-

3) Siehe hierzu Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008, Sonderheft 1 „Haus- und Grundbesitz sowie Wohnverhältnisse privater Haushalte“, S. 27 f.

Tabelle 9: Durchschnittliche Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte am 1. Januar 2008  
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe<sup>1)</sup>  
1 000 EUR

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	Verkehrswert <sup>2)</sup>		Restschuld <sup>3)</sup>	
	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe des Verkehrswertes	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe der Restschuld
Haushalte insgesamt .....	96,4	236,1	24,5	99,2
nach der Haushaltsgröße				
Haushalte mit ... Personen				
1 .....	40,6	172,6	7,9	71,4
2 .....	107,6	239,5	20,2	91,1
3 .....	134,8	248,2	41,8	104,7
4 .....	181,2	278,7	62,5	118,4
5 und mehr .....	196,5	297,6	67,5	121,5
nach dem Haushaltstyp				
Alleinlebende .....	40,6	172,6	7,9	71,4
Frauen .....	36,7	163,1	6,0	62,3
Männer .....	46,9	186,2	10,9	82,1
Alleinerziehende <sup>4)</sup> .....	31,8	172,8	11,4	79,7
Paare <sup>5)</sup> .....	129,6	248,3	35,3	108,2
ohne Kind .....	119,2	243,8	22,0	93,7
mit Kind(ern) <sup>6)</sup> .....	149,0	255,5	60,3	121,0
mit 1 Kind .....	116,2	232,3	49,6	117,6
mit 2 Kindern .....	169,7	265,1	66,4	121,8
mit 3 Kindern .....	180,0	278,2	72,4	125,8
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen				
Landwirte/Landwirtinnen .....	279,5	409,8	33,2	105,1
Gewerbetreibende, freiberuflich				
Tätige .....	218,0	382,7	63,2	153,0
Beamte/Beamtinnen .....	153,4	253,3	53,3	111,4
Angestellte .....	100,6	232,1	35,9	108,5
Arbeiter/-innen .....	77,0	186,7	24,3	79,5
Arbeitslose .....	25,5	155,7	5,3	66,3
Nichterwerbstätige .....	84,2	222,2	6,9	60,7
darunter:				
Rentner/-innen .....	78,2	209,2	5,8	55,9
Pensionäre/Pensionärinnen ..	166,1	266,6	15,1	66,8
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen				
von ... bis unter ... Jahren				
unter 25 .....	(9,9)	(177,1)	(1,8)	(73,3)
25 – 35 .....	40,1	190,1	19,2	113,4
35 – 45 .....	105,1	230,1	44,1	115,1
45 – 55 .....	119,1	244,2	34,5	98,7
55 – 65 .....	126,0	259,0	23,8	86,9
65 – 70 .....	115,2	245,9	13,7	77,1
70 – 80 .....	96,4	235,4	6,2	55,8
80 und mehr .....	65,3	190,3	(2,0)	(48,0)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Geschätzte Werte. – 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. – 4) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. – 5) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 6) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen.

halte lag sie Anfang 2008 noch bei durchschnittlich 7 900 Euro, stieg dann über 41 800 Euro für Dreipersonenhaushalte auf durchschnittlich 67 500 Euro bei Haushalten mit fünf und mehr Haushaltsmitgliedern an. Ausschließlich auf die Haushalte bezogen, die eine Restschuld besaßen und deren Höhe angegeben hatten, lag das Niveau der Rest-

schulden wesentlich höher: Es belief sich für Einpersonenhaushalte auf durchschnittlich 71 400 Euro je Haushalt und für Haushalte mit fünf und mehr Personen auf 121 500 Euro.

### Verkehrswert und Restschuld nach dem Haushaltstyp

Deutliche Unterschiede in den Immobilienverkehrswerten und Restschulden zeigen sich auch im Vergleich ausgewählter Haushaltstypen. Die niedrigsten Verkehrswerte gaben Anfang 2008 mit durchschnittlich 31 800 Euro je Haushalt die Haushalte von Alleinerziehenden an, gefolgt von den alleinlebenden Frauen mit 36 700 Euro (siehe Tabelle 9). Wesentlich höher lag mit 129 600 Euro das durchschnittliche Immobilienvermögen der Paarhaushalte. Bei Paaren ohne Kind belief sich der Immobilienverkehrswert auf durchschnittlich 119 200 Euro. Bei Paaren mit Kind(ern) stieg dieser Wert mit steigender Kinderzahl: Von durchschnittlich 116 200 Euro bei Paaren mit einem Kind über 169 700 Euro bei Paaren mit zwei Kindern bis zu durchschnittlich 180 000 Euro bei Paaren mit drei Kindern. Bezogen auf die Haushalte mit Haus- und Grundbesitz und Angaben zur Höhe der Verkehrswerte verliefen die Immobilienwerte nahezu analog, nur auf einem höheren Niveau: Hier hatten die alleinlebenden Frauen das niedrigste Immobilienvermögen mit durchschnittlich 163 100 Euro, dicht gefolgt von den Alleinerziehenden mit 172 800 Euro; die höchsten Verkehrswerte ihres Haus- und Grundbesitzes mit durchschnittlich 278 200 Euro wiesen Paare mit drei Kindern auf.

Im Vergleich der ausgewählten Haushaltstypen hatten Paarhaushalte mit Kind(ern) auch die höchste Restschuldbelastung. Betrachtet man nur die Haushalte, die Anfang 2008 noch Rückzahlungen für erworbene Immobilien zu leisten hatten, dann waren bei Paaren mit Kind(ern) durchschnittliche Schuldensummen von 121 000 Euro festzustellen. Es ist anzunehmen, dass diese Haushalte relativ zeitnah zur Geburt der Kinder Haus- und Grundbesitz erworben haben und deshalb in der Rückzahlung der aufgenommenen Darlehen noch nicht weit fortgeschritten sind. Demgegenüber hatten alleinlebende Frauen und Paare ohne Kind mit durchschnittlich 62 300 Euro bzw. 93 700 Euro je Haushalt mit Rückzahlungsverpflichtungen deutlich geringere Restschuldbelastungen zu tragen. In vielen Fällen dürfte es sich bei diesen Haushaltsgruppen um Haushalte mit einem Haupteinkommensbezieher bzw. einer Haupteinkommensbezieherin im höheren Alter handeln<sup>4)</sup>, die den Erwerb von Haus- und Grundbesitz in jungen Jahren getätigt haben und im fortgeschrittenen Alter die aufgenommenen Darlehen bereits vollständig oder zumindest größtenteils getilgt haben. Haushalte von Alleinerziehenden hatten neben dem sehr niedrigen Verkehrswert für ihren Haus- und Grundbesitz auch die zweitniedrigsten durchschnittlichen Restschulden mit 11 400 Euro je Haushalt bzw. mit 79 700 Euro je Haushalt mit Angaben zur Höhe der Restschuld.

4) Nach den Ergebnissen der EVS waren Anfang 2008 bei 43 % der Haushalte von alleinlebenden Frauen und bei 45 % der Haushalte von Paaren ohne Kind die Haupteinkommensbezieher bzw. -bezieherinnen 65 Jahre und älter. Dagegen war das im Durchschnitt aller Haushalte nur bei 28 % der Fall.

## Verkehrswert und Restschuld nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen

Die höchsten Immobilienverkehrswerte wiesen nach den Ergebnissen der EVS 2008 die Haushalte mit selbstständigen Haupteinkommensbeziehern und -bezieherinnen auf: Haushalte von Gewerbetreibenden und freiberuflich Tätigen mit Immobilienvermögen besaßen Anfang 2008 Haus- und Grundbesitz mit einem geschätzten Marktwert von durchschnittlich 382 700 Euro; Haushalte von Landwirten und Landwirtinnen gaben an, Immobilien im Wert von durchschnittlich 409 800 Euro zu besitzen (siehe Tabelle 9). Im Vergleich dazu lag das Immobilienvermögen je Haushalt mit Angaben zum Verkehrswert bei Arbeitern und Arbeiterinnen nur bei 186 700 Euro. Bedingt durch die Höhe des Immobilienvermögens wiesen Selbstständigenhaushalte auch die höchste Restschuldbelastung auf. Haushalte von Gewerbetreibenden und freiberuflich Tätigen, die noch Immobiliendarlehen abzutragen hatten, mussten Anfang 2008 im Schnitt noch rund 153 000 Euro tilgen. Die Restschuld von Landwirten und Landwirtinnen mit Verbindlichkeiten aus Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen war mit durchschnittlich rund 105 100 Euro nicht ganz so hoch wie bei den anderen Selbstständigen. Rentner und Rentnerinnen sowie Pensionäre und Pensionärinnen mit noch bestehenden Zahlungsverpflichtungen für Haus- und Grundbesitz hatten die niedrigsten Restschuldwerte mit 55 900 Euro (Rentner/-innen) bzw. 66 800 Euro (Pensionäre/Pensionärinnen). Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass diese Haushalte ihre Immobilien ebenfalls schon vor längerer Zeit erworben und den überwiegenden Teil ihrer einstigen Schuldensummen bereits getilgt haben.

## Verkehrswert und Restschuld nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen

Bei der Betrachtung nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen sind vergleichsweise geringe Unterschiede in der Höhe des durchschnittlichen Verkehrswertes des Immobilienvermögens je Haushalt mit Haus- und Grundbesitz festzustellen. Die Spanne reichte Anfang 2008 von 177 100 Euro bzw. 190 100 Euro bei Haushalten mit Haupteinkommensbeziehern und -bezieherinnen im Alter von unter 25 Jahren bzw. 25 bis unter 35 Jahren bis zu 259 000 Euro bei den Haushalten mit 55- bis unter 65-jährigen Haupteinkommensbeziehern und -bezieherinnen. Die noch bestehenden Kreditrestschulden für den Erwerb oder die Instandsetzung von Immobilien waren bei den Haushalten mit Haupteinkommensbeziehern und -bezieherinnen der Altersklassen 25 bis unter 45 Jahre mit mehr als 100 000 Euro am höchsten und nahmen mit steigendem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen stetig ab. Dieses Ergebnis spiegelt genau die Lebensphase wider, in der der Erwerb von Haus- und Grundbesitz bevorzugt erfolgt; in der Regel sind dies die mittleren Lebensjahre. Folgerichtig liegen auch in diesem Lebensabschnitt die höchsten Schuldenbelastungen. Mit steigendem Lebensalter der

Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen nimmt die Schuldenbelastung dann ab. So wiesen Anfang 2008 die Haushalte der 70- bis unter 80-Jährigen sowie die der über 80-Jährigen, die noch eine Restschuld zu begleichen hatten, mit durchschnittlich 55 800 Euro bzw. 48 000 Euro im Vergleich der Altersgruppen die niedrigsten Durchschnittswerte auf. Bezogen auf alle Haushalte dieser beiden Altersgruppen lag die durchschnittliche Restschuld bei 6 200 Euro bzw. 2 000 Euro. Im Vergleich dazu war die durchschnittliche Restschuld je Haushalt bei den 35- bis unter 45-Jährigen mit 44 100 Euro rund siebenmal so hoch.

## Ausblick

Weitergehende Informationen können der vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008, Sonderheft 1 „Haus- und Grundbesitz sowie Wohnverhältnisse privater Haushalte“ und Heft 2 „Geld- und Immobilienvermögen sowie Schulden privater Haushalte“ entnommen werden. Diese Fachserienhefte können im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes kostenlos heruntergeladen werden ([www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)).

Zurzeit werden die Angaben der Buch führenden Haushalte der EVS zu ihren im Jahr 2008 getätigten Einnahmen und Ausgaben aufbereitet. Die Veröffentlichung der Ergebnisse ist für das Jahr 2010 vorgesehen. [uu](#)

Anhangtabelle 1: Erfasste und hochgerechnete Haushalte in Deutschland nach ausgewählten Haushaltsmerkmalen  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	1998		2003		2008	
	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte
	Anzahl	1 000	Anzahl	1 000	Anzahl	1 000
Haushalte insgesamt .....	68 863	36 703	58 309	37 931	56 274	39 077
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte mit ... Personen						
1 .....	15 086	12 787	14 056	13 733	15 314	14 987
2 .....	23 320	12 171	21 888	12 790	21 858	13 359
3 .....	11 952	5 602	9 439	5 637	8 774	5 265
4 .....	13 275	4 543	9 237	4 306	7 614	4 039
5 und mehr .....	5 230	1 601	3 689	1 464	2 714	1 426
nach dem Haushaltstyp						
Alleinlebende .....	15 086	12 787	14 056	13 733	15 314	14 987
Männer .....	5 533	4 539	5 215	4 963	5 805	5 757
Frauen .....	9 553	8 248	8 841	8 770	9 509	9 230
Alleinerziehende <sup>2)</sup> .....	2 947	1 120	2 001	1 324	1 754	1 260
Paare <sup>3)</sup> .....	40 778	17 270	32 289	17 660	29 624	17 183
ohne Kind .....	20 255	10 288	19 247	10 983	19 137	11 210
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> .....	–	–	13 042	6 677	10 487	5 972
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> .....	–	–	9 963	5 214	9 582	5 646
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen						
Selbstständige <sup>6)</sup> .....	4 867	2 570	4 062	2 684	3 542	2 972
Beamte/Beamtinnen .....	8 113	1 749	5 913	1 621	5 298	1 642
Angestellte .....	26 156	9 742	21 177	10 780	21 555	11 527
Arbeiter/-innen .....	8 308	7 659	7 376	7 043	5 893	7 066
Arbeitslose .....	3 159	2 244	3 177	2 261	2 831	3 170
Nichterwerbstätige .....	18 320	12 745	16 604	13 541	17 155	12 698
darunter:						
Rentner/-innen .....	13 878	10 399	12 204	11 055	12 787	10 225
Pensionäre/Pensionärinnen .....	2 660	1 139	2 577	1 301	2 794	1 301
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen						
von ... bis unter ... Jahren						
unter 25 .....	1 505	1 308	1 247	1 152	1 093	1 766
25 – 35 .....	13 053	6 610	7 004	4 581	6 204	4 658
35 – 45 .....	18 553	7 525	15 294	8 635	12 321	8 949
45 – 55 .....	12 898	6 087	13 491	7 609	13 776	7 446
55 – 65 .....	11 915	6 738	10 070	6 177	9 843	5 386
65 – 70 .....	4 359	2 308	4 652	3 048	5 128	3 341
70 – 80 <sup>7)</sup> .....	6 580	6 125	5 108	5 126	6 226	5 821
80 und mehr <sup>7)</sup> .....	–	–	1 443	1 604	1 683	1 711

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen. – 5) U. a. Haushalte mit Kind(ern) über 18 Jahren, „Mehrgenerationenhaushalte“, Wohngemeinschaften usw. – 6) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte/-wirtinnen. – 7) Abfrage erfolgte 1998 nur für die Altersklasse „70 Jahre und mehr“.



Anhangtabelle 2: Erfasste und hochgerechnete Haushalte im früheren Bundesgebiet nach ausgewählten Haushaltsmerkmalen  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	1998		2003		2008	
	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte
	Anzahl	1 000	Anzahl	1 000	Anzahl	1 000
Haushalte insgesamt .....	54 928	29 921	46 706	30 861	43 100	31 770
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte mit ... Personen						
1 .....	12 445	10 691	11 688	11 233	12 154	12 088
2 .....	18 040	9 827	17 142	10 380	16 309	10 708
3 .....	9 328	4 438	7 111	4 303	6 171	4 184
4 .....	10 423	3 548	7 484	3 570	6 126	3 495
5 und mehr .....	4 692	1 417	3 281	1 376	2 340	1 296
nach dem Haushaltstyp						
Alleinlebende .....	12 445	10 691	11 688	11 233	12 154	12 088
Männer .....	4 695	3 916	4 491	4 209	4 777	4 792
Frauen .....	7 750	6 774	7 197	7 024	7 377	7 296
Alleinerziehende <sup>2)</sup> .....	2 165	839	1 566	1 017	1 277	999
Paare <sup>3)</sup> .....	32 441	13 988	25 909	14 448	22 807	14 178
ohne Kind .....	15 757	8 349	15 151	8 907	14 394	9 021
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> .....	–	–	10 758	5 541	8 413	5 157
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> .....	–	–	7 543	4 163	6 862	4 505
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen						
Selbstständige <sup>6)</sup> .....	4 355	2 244	3 531	2 313	2 821	2 503
Beamte/Beamtinnen .....	7 386	1 602	5 240	1 424	4 372	1 419
Angestellte .....	20 786	8 051	16 880	9 064	16 333	9 708
Arbeiter/-innen .....	6 220	6 089	5 508	5 605	4 066	5 596
Arbeitslose .....	1 890	1 591	1 993	1 542	1 836	2 301
Nichterwerbstätige .....	14 291	10 342	13 554	10 913	13 672	10 243
darunter:						
Rentner/-innen .....	10 079	8 118	9 378	8 612	9 637	7 948
Pensionäre/Pensionärinnen .....	2 648	1 138	2 551	1 261	2 740	1 283
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen						
von ... bis unter ... Jahren						
unter 25 .....	1 163	1 033	986	899	830	1 378
25 – 35 .....	10 718	5 652	5 831	3 865	4 777	3 826
35 – 45 .....	14 747	6 045	12 266	7 091	9 467	7 381
45 – 55 .....	10 506	4 931	10 493	6 077	10 187	6 055
55 – 65 .....	9 042	5 383	8 048	5 044	7 506	4 366
65 – 70 .....	3 263	1 875	3 666	2 422	4 045	2 651
70 – 80 <sup>7)</sup> .....	5 489	5 000	4 160	4 102	4 870	4 643
80 und mehr <sup>7)</sup> .....	–	–	1 256	1 362	1 418	1 471

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen. – 5) U. a. Haushalte mit Kind(ern) über 18 Jahren, „Mehrgenerationenhaushalte“, Wohngemeinschaften usw. – 6) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte/-wirtinnen. – 7) Abfrage erfolgte 1998 nur für die Altersklasse „70 Jahre und mehr“.

Anhangtabelle 3: Erfasste und hochgerechnete Haushalte in den neuen Ländern und Berlin-Ost nach ausgewählten Haushaltsmerkmalen  
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben<sup>1)</sup>

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	1998		2003		2008	
	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte	Erfasste Haushalte	Hochgerechnete Haushalte
	Anzahl	1 000	Anzahl	1 000	Anzahl	1 000
Haushalte insgesamt .....	13 935	6 783	11 603	7 070	13 174	7 306
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte mit ... Personen						
1 .....	2 641	2 096	2 368	2 500	3 160	2 900
2 .....	5 280	2 343	4 746	2 501	5 549	2 651
3 .....	2 624	1 167	2 328	1 165	2 603	1 082
4 .....	2 852	996	1 753	751	1 488	544
5 und mehr .....	538	181	408	154	374	130
nach dem Haushaltstyp						
Alleinlebende .....	2 641	2 096	2 368	2 500	3 160	2 900
Männer .....	838	633	724	740	1 028	966
Frauen .....	1 803	1 464	1 644	1 761	2 132	1 934
Alleinerziehende <sup>2)</sup> .....	782	278	435	308	477	261
Paare <sup>3)</sup> .....	8 337	3 291	6 380	3 161	6 817	3 004
ohne Kind .....	4 498	1 939	4 096	2 077	4 743	2 189
mit Kind(ern) <sup>4)</sup> .....	–	–	2 284	1 085	2 074	815
Sonstige Haushalte <sup>5)</sup> .....	–	–	2 420	1 101	2 720	1 141
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen						
Selbstständige <sup>6)</sup> .....	452	325	531	371	721	469
Beamte/Beamtinnen .....	727	146	673	198	926	224
Angestellte .....	5 370	1 691	4 297	1 740	5 222	1 819
Arbeiter/-innen .....	2 088	1 565	1 868	1 415	1 827	1 470
Arbeitslose .....	1 269	654	1 184	752	995	870
Nichterwerbstätige .....	4 029	2 401	3 050	2 596	3 483	2 455
darunter:						
Rentner/-innen .....	3 799	2 281	2 826	2 437	3 150	2 277
Pensionäre/Pensionärinnen .....	/	/	(26)	(9)	(54)	(18)
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen						
von ... bis unter ... Jahren						
unter 25 .....	342	263	261	232	263	388
25 – 35 .....	2 335	1 028	1 173	689	1 427	833
35 – 45 .....	3 806	1 489	3 028	1 572	2 854	1 567
45 – 55 .....	2 392	1 149	2 998	1 573	3 589	1 391
55 – 65 .....	2 873	1 338	2 022	1 146	2 337	1 020
65 – 70 .....	1 096	390	986	595	1 083	690
70 – 80 <sup>7)</sup> .....	1 091	1 126	948	1 020	1 356	1 178
80 und mehr <sup>7)</sup> .....	1 091	1 126	187	243	265	240

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr (1998: 17 895 Euro und mehr) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. Stichtag: 1. Januar. – 2) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen. – 5) U. a. Haushalte mit Kind(ern) über 18 Jahren, „Mehrgenerationenhaushalte“, Wohngemeinschaften usw. – 6) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte/-wirtinnen. – 7) Abfrage erfolgte 1998 nur für die Altersklasse „70 Jahre und mehr“.

Anhangtabelle 4: Durchschnittliche Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte am 1. Januar 2008  
Früheres Bundesgebiet  
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe<sup>1)</sup>  
1 000 EUR

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	Verkehrswert <sup>2)</sup>		Restschuld <sup>3)</sup>	
	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe des Verkehrswertes	je Haushalt	je Haushalt mit Angaben zur Höhe der Restschuld
Haushalte insgesamt .....	109,1	254,7	27,1	103,1
nach der Haushaltsgröße				
Haushalte mit ... Personen				
1 .....	47,1	184,4	9,0	73,5
2 .....	123,6	262,4	22,8	95,8
3 .....	150,3	271,9	45,0	110,3
4 .....	194,2	294,6	65,6	122,3
5 und mehr .....	206,2	308,1	69,5	122,9
nach dem Haushaltstyp				
Alleinlebende .....	47,1	184,4	9,0	73,5
Frauen .....	43,4	174,8	7,1	64,4
Männer .....	52,7	198,0	12,0	84,3
Alleinerziehende <sup>4)</sup> .....	36,0	184,9	12,4	80,7
Paare <sup>5)</sup> .....	145,1	267,7	38,9	112,3
ohne Kind .....	136,5	267,4	24,8	98,6
mit Kind(ern) <sup>6)</sup> .....	106,1	268,0	63,5	124,0
mit 1 Kind .....	126,9	246,4	53,2	121,8
mit 2 Kindern .....	179,9	277,0	69,0	124,5
mit 3 Kindern .....	186,0	285,3	73,7	126,7
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen				
Landwirte/Landwirtinnen .....	289,2	430,3	(34,0)	(106,9)
Gewerbetreibende, freiberuflich				
Tätige .....	241,5	414,4	68,1	160,1
Beamte/Beamtinnen .....	160,2	264,7	52,8	110,7
Angestellte .....	109,9	245,0	38,8	112,0
Arbeiter/-innen .....	86,3	202,8	27,0	84,0
Arbeitslose .....	28,6	180,1	5,6	72,8
Nichterwerbstätige .....	98,6	241,8	8,0	63,5
darunter:				
Rentner/-innen .....	93,5	231,6	6,8	58,8
Pensionäre/Pensionärinnen ..	167,2	267,5	15,2	67,2
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen				
von ... bis unter ... Jahren				
unter 25 .....	(11,6)	(185,1)	/	/
25 - 35 .....	43,6	199,9	20,7	117,3
35 - 45 .....	114,4	245,1	47,3	119,7
45 - 55 .....	134,0	265,1	38,6	104,2
55 - 65 .....	144,2	280,7	26,8	89,7
65 - 70 .....	135,5	269,4	15,9	79,7
70 - 80 .....	115,0	257,3	7,3	58,3
80 und mehr .....	72,2	198,1	(2,1)	(48,5)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. - 2) Geschätzte Werte. - 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. - 4) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. - 5) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. - 6) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen.

Anhangtabelle 5: Durchschnittliche Verkehrswerte des Haus- und Grundbesitzes und Restschuld privater Haushalte am 1. Januar 2008  
Neue Länder und Berlin-Ost  
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe<sup>1)</sup>  
1 000 EUR

Ausgewählte Haushaltsmerkmale	Verkehrswert <sup>2)</sup>		Restschuld <sup>3)</sup>	
	je Haushalt	je Haushalt mit Angabe zur Höhe des Verkehrswertes	je Haushalt	je Haushalt mit Angaben zur Höhe der Restschuld
Haushalte insgesamt .....	41,0	128,2	13,2	74,2
nach der Haushaltsgröße				
Haushalte mit ... Personen				
1 .....	13,5	89,3	3,2	53,1
2 .....	42,9	118,6	9,9	62,8
3 .....	74,9	148,3	29,4	80,7
4 .....	97,5	164,8	42,8	89,9
5 und mehr .....	99,9	174,6	47,6	104,0
nach dem Haushaltstyp				
Alleinlebende .....	13,5	89,3	3,2	53,1
Frauen .....	11,3	82,6	2,1	43,7
Männer .....	17,9	99,6	5,4	63,8
Alleinerziehende <sup>4)</sup> .....	(15,7)	(109,9)	(7,7)	(74,2)
Paare <sup>5)</sup> .....	56,5	132,5	18,4	79,3
ohne Kind .....	48,1	119,9	10,5	62,9
mit Kind(ern) <sup>6)</sup> .....	79,1	159,8	39,8	97,2
mit 1 Kind .....	68,5	157,8	33,3	94,1
mit 2 Kindern .....	89,9	158,2	46,3	97,4
mit 3 Kindern .....	103,7	177,8	(55,9)	(112,7)
nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher/-innen				
Landwirte/Landwirtinnen .....	/	/	/	/
Gewerbetreibende, freiberuflich				
Tätige .....	99,5	197,5	38,3	109,6
Beamte/Beamtinnen .....	109,9	181,2	56,6	116,1
Angestellte .....	50,8	144,2	20,1	81,9
Arbeiter/-innen .....	41,5	114,4	13,8	56,5
Arbeitslose .....	17,4	98,0	(4,3)	(50,4)
Nichterwerbstätige .....	24,2	93,5	2,3	37,4
darunter:				
Rentner/-innen .....	24,7	91,8	2,3	37,3
Pensionäre/Pensionärinnen ..	(87,5)	(180,4)	/	/
nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen				
von ... bis unter ... Jahren				
unter 25 .....	/	/	/	/
25 - 35 .....	23,8	134,7	12,1	89,9
35 - 45 .....	61,1	149,6	28,9	88,7
45 - 55 .....	54,0	131,8	17,0	64,9
55 - 65 .....	48,0	129,7	11,1	65,4
65 - 70 .....	37,5	111,2	5,1	55,3
70 - 80 .....	23,2	88,4	(1,9)	(33,8)
80 und mehr .....	(23,1)	(108,3)	/	/

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. - 2) Geschätzte Werte. - 3) Restschuld von Hypotheken, Baudarlehen und allen sonstigen Darlehen zum Erwerb bzw. zur Instandsetzung von Haus- und Grundvermögen. - 4) Mit ledigem(n) Kind(ern) unter 18 Jahren. - 5) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. - 6) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren der Haupteinkommensbezieher/-innen oder der Ehe- bzw. Lebenspartner/-innen.

# Preise im September 2009

Im September 2009 gingen die Preise im Vorjahresvergleich auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen zurück: Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte sank im September 2009 im Vergleich zum September 2008 um 7,6 % (August 2009 gegenüber August 2008: – 6,9 %). Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag um 8,1 % unter dem Vorjahresstand (August 2009: – 8,3 %). Der Index der Einzelhandelspreise ging im September 2009 wie im August 2009 im Vorjahresvergleich um 0,4 % zurück. Der Verbraucherpreisindex, der im August 2009 gegenüber August 2008 noch unverändert geblieben war, wies zum zweiten Mal in diesem Jahr (nach Juli 2009: – 0,5 %) mit – 0,3 % eine negative Inflationsrate auf.

Nachdem im August 2009 im Vormonatsvergleich bei allen Indizes noch Steigerungen festgestellt wurden, setzte sich diese Entwicklung im September 2009 mit + 0,3 % lediglich beim Index der Einzelhandelspreise fort. Die übrigen Indizes gingen gegenüber August 2009 zurück: der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte um 0,5 % (August 2009 gegenüber Juli 2009: + 0,5 %), der Index der Großhandelsverkaufspreise um 0,2 % (August 2009: + 0,7 %) und der Verbraucherpreisindex um 0,4 % (August 2009: + 0,2 %).

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im September 2009 um 7,6 % niedriger als im September 2008.

Im August und Juli 2009 hatten die Jahresveränderungsraten – 6,9 bzw. – 7,8 % betragen. Nach einem kurzfristigen Anstieg im August (August 2009 gegenüber Juli 2009: + 0,5 %) sank der Index der Erzeugerpreise im September 2009 im Vormonatsvergleich wieder um 0,5 %.

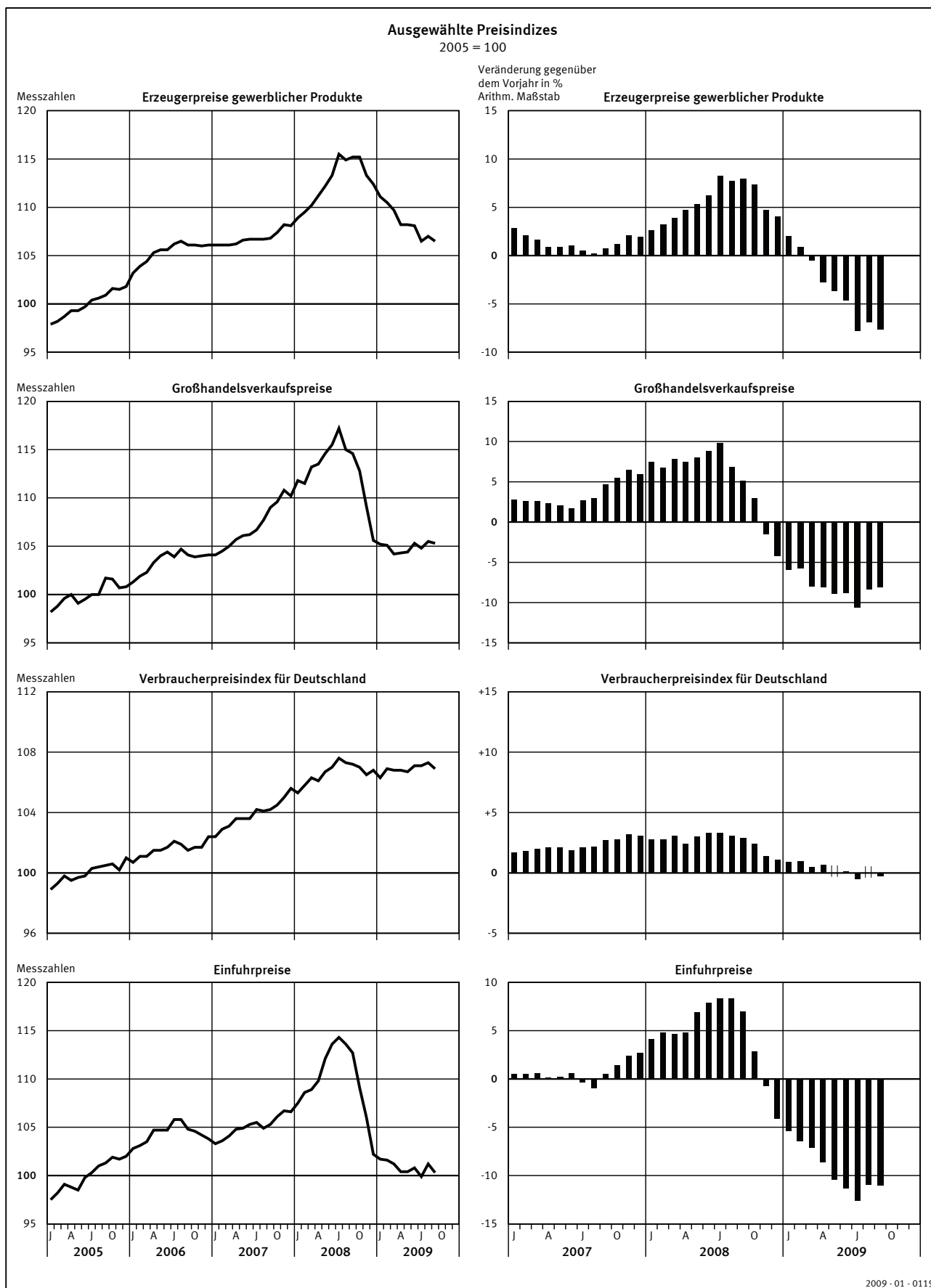
Veränderungen  
September 2009  
gegenüber  
August 2009  
2008  
%

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte insgesamt .....	– 0,5	– 7,6
ohne Mineralölzeugnisse .....	– 0,4	– 6,7
Mineralölzeugnisse .....	– 2,0	– 20,6
Index der Großhandelsverkaufspreise insgesamt .....	– 0,2	– 8,1
Index der Einzelhandelspreise .....	+ 0,3	– 0,4
Verbraucherpreisindex insgesamt .....	– 0,4	– 0,3
ohne Heizöl und Kraftstoffe .....	– 0,3	+ 0,8
Heizöl und Kraftstoffe .....	– 3,1	– 18,6
ohne Saisonwaren .....	– 0,3	+ 0,4
Saisonwaren .....	– 1,9	– 16,0

Den höchsten Einfluss auf die Jahresteuerrate hatte im September 2009 weiterhin die Preisentwicklung bei der Energie: Über zwei Drittel der Veränderung des Gesamtindex gegenüber September 2008 sind darauf zurückzuführen. Die Preise für Energie lagen im September 2009 um 16,4 % unter denen von September 2008 und um 1,7 % unter denen von August 2009. Ohne Berücksichtigung von Energie sanken die Erzeugerpreise im Jahresvergleich um 3,3 % und blieben im Vormonatsvergleich gegenüber August 2009 unverändert.

Die Preise der drei Hauptenergieträger Mineralölzeugnisse, elektrischer Strom und Erdgas gingen unterschiedlich stark zurück. So waren Mineralölzeugnisse im September 2009 insgesamt um 20,6 % billiger als im September 2008 (leichtes Heizöl: – 36,2 %, Dieseldieselkraftstoff: – 21,2 %, Motorenbenzin: – 11,7 %). Im Vormonatsvergleich sanken die

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes  
2005 = 100

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte <sup>1)</sup>	Großhandels- verkaufs- preise <sup>1)</sup>	Einzel- handels- preise <sup>2)</sup>	Verbraucher- preis- index
2004 D .....	95,8	97,1	99,6	98,5
2005 D .....	100	100	100	100
2006 D .....	105,4	103,5	100,9	101,6
2007 D .....	106,8	107,1	103,2	103,9
2008 D .....	112,7	112,9	105,6	106,6
2008 Aug. ...	114,9	115,0	105,7	107,3
Sept. ...	115,2	114,6	106,0	107,2
Okt. ...	115,2	112,8	105,9	107,0
Nov. ...	113,3	109,1	105,4	106,5
Dez. ...	112,4	105,6	105,0	106,8
2009 Jan. ...	111,1	105,2	105,0	106,3
Febr. ...	110,5	105,1	105,5	106,9
März ...	109,7	104,2	105,5	106,8
April ...	108,2	104,3	105,7	106,8
Mai ...	108,2	104,4	105,6	106,7
Juni ...	108,1	105,3	105,8	107,1
Juli ...	106,5	104,8	105,1	107,1
Aug. ...	107,0	105,5	105,3	107,3
Sept. ...	106,5	105,3	105,6	106,9
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2008 Aug. ...	-0,5	-1,9	-0,2	-0,3
Sept. ...	+0,3	-0,3	+0,3	-0,1
Okt. ...	-	-1,6	-0,1	-0,2
Nov. ...	-1,6	-3,3	-0,5	-0,5
Dez. ...	-0,8	-3,2	-0,4	+0,3
2009 Jan. ...	-1,2	-0,4	-	-0,5
Febr. ...	-0,5	-0,1	+0,5	+0,6
März ...	-0,7	-0,9	-	-0,1
April ...	-1,4	+0,1	+0,2	-
Mai ...	-	+0,1	-0,1	-0,1
Juni ...	-0,1	+0,9	+0,2	+0,4
Juli ...	-1,5	-0,5	-0,7	-
Aug. ...	+0,5	+0,7	+0,2	+0,2
Sept. ...	-0,5	-0,2	+0,3	-0,4
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2004 D .....	+1,6	+3,0	+0,3	+1,7
2005 D .....	+4,4	+3,0	+0,4	+1,5
2006 D .....	+5,4	+3,5	+0,9	+1,6
2007 D .....	+1,3	+3,5	+2,3	+2,3
2008 D .....	+5,5	+5,4	+2,3	+2,6
2008 Aug. ...	+7,7	+6,8	+2,8	+3,1
Sept. ...	+7,9	+5,1	+2,4	+2,9
Okt. ...	+7,3	+2,9	+1,8	+2,4
Nov. ...	+4,7	-1,5	+0,7	+1,4
Dez. ...	+4,0	-4,2	+0,4	+1,1
2009 Jan. ...	+2,0	-5,9	+0,2	+0,9
Febr. ...	+0,9	-5,7	+0,5	+1,0
März ...	-0,5	-8,0	-	+0,5
April ...	-2,7	-8,1	-	+0,7
Mai ...	-3,6	-8,9	-0,4	-
Juni ...	-4,6	-8,8	-0,3	+0,1
Juli ...	-7,8	-10,6	-0,8	-0,5
Aug. ...	-6,9	-8,3	-0,4	-
Sept. ...	-7,6	-8,1	-0,4	-0,3

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Preise für Mineralölerzeugnisse insgesamt um 2,0% (leichtes Heizöl: –5,8%, Motorenbenzin: –3,0%, Dieselmotorenkraftstoff: –2,4%).

Erdgas insgesamt kostete im September 2009 26,4% weniger als im September 2008. Gegenüber August 2009 sanken die Preise um 2,8%. Für Industriekunden waren die Preise um 19,2% niedriger als im September 2008 (–0,2% gegenüber August 2009), für Kraftwerke um 18,8% (–3,1% gegenüber August 2009).

Über alle Abnehmergruppen hinweg betrachtet lagen im September 2009 die Preise für elektrischen Strom um 11,5% unter denen vor einem Jahr (–1,4% gegenüber August 2009). Für Weiterverteiler war Strom um 23,9% günstiger als im September 2008 (–2,9% gegenüber August 2009) und für Sondervertragskunden um 10,0% (–1,1% gegenüber August 2009).

Vorleistungsgüter (Güter, die im Produktionsprozess verbraucht, verarbeitet oder umgewandelt werden) waren gegenüber September 2008 um 7,0% billiger. Gegenüber August 2009 stiegen die Preise für Vorleistungsgüter um 0,3%. Zu dem starken Rückgang der Preise für Vorleistungsgüter gegenüber dem Vorjahr trugen in besonderem Maße die Preise für Metalle bei. Sie lagen um 20,0% niedriger als im September 2008 (+1,4% gegenüber August 2009). Insbesondere Walzstahl war deutlich billiger als im September 2008 (–33,1%), gegenüber August 2009 stiegen die Preise für Walzstahl jedoch um 2,4%.

Die Preise für Verbrauchsgüter waren im September 2009 gegenüber September 2008 um 2,5% niedriger, gegenüber August 2009 sanken sie um 0,2%. Nahrungsmittel waren insgesamt um 5,5% günstiger als im Vorjahr (–0,6% gegenüber August 2009).

Besondere starke Preisrückgänge waren im Vorjahresvergleich für Milch und Rahm zu verzeichnen (–23,8%), gegenüber August 2009 stiegen die Preise um 0,4%. Fleisch (ohne Geflügel) war im September 2009 um 10,6% billiger als im September 2008 (–2,9% gegenüber August 2009).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im September 2009 um 8,1% unter dem Stand von September 2008. Im August 2009 hatte die Jahresveränderungsrate –8,3% und im Juli 2009 –10,6% betragen. Im Vergleich zum August 2009 fielen die Großhandelspreise im September 2009 um 0,2%.

Im Großhandel mit Erzen, Metallen und Metallhalbzeug verbilligten sich die Preise im September 2009 gegenüber September 2008 um 30,9%. Bezogen auf den Vormonat August 2009 verteuerten sich die zu dieser Wirtschaftsklasse gehörenden Waren jedoch um 1,6%. Die Preise für feste Brennstoffe und Mineralölerzeugnisse verringerten sich auf Großhandelsebene im Vorjahresvergleich um 19,8%. Im Vergleich zum Vormonat fielen sie um 2,9%, nachdem sie im August gegenüber Juli 2009 noch um 3,9% gestiegen waren.

In der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelsektor waren auf Großhandelsebene im Vorjahresvergleich Getreide, Saaten und Futtermittel um 28,1% billiger. Milch und Milcherzeugnisse, Eier, Speiseöl und Nahrungsfette waren um 11,1%, Obst, Gemüse und Kartoffeln um 8,2% günstiger als vor einem Jahr. Gegenüber dem Vormonat wurde im September 2009 für Getreide, Saaten und Futtermittel sowie für Milch und Milcherzeugnisse, Eier, Speiseöl und Nahrungsfette kaum weniger bezahlt (jeweils –0,1%), Obst, Gemüse und Kartoffeln verteuerten sich um 4,9%.

Die Preise für Tabakwaren stiegen im September 2009 auf Großhandelsebene um 5,4% gegenüber September 2008, gegenüber August 2009 nahmen sie um 0,4% zu.

	Veränderungen September 2009 gegenüber August 2009	
	September 2009	September 2008
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren .....	- 1,0	- 21,8
Nahrungs- und Genussmitteln, Getränken und Tabakwaren .....	+ 0,5	- 2,9
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	+ 0,1	+ 2,1
Geräten der Informations- und Kommunikationstechnik .....	+ 0,1	- 3,5
sonstigen Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör .....	+ 0,2	+ 1,8
Sonstiger Großhandel .....	- 0,8	- 16,4
Großhandel ohne ausgeprägten Schwerpunkt .....	- 0,1	- 3,8

Im Einzelnen ergaben sich für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise im September 2009 folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen September 2009 gegenüber August 2009	
	September 2009	September 2008
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Leichtes Heizöl .....	- 5,8	- 36,2
Walzstahl .....	+ 2,4	- 33,1
Erdgas .....	- 2,8	- 26,4
Flüssige Milch und flüssiger Rahm .....	+ 0,4	- 23,8
Dieselmotorenbenzin .....	- 2,4	- 21,2
Motorenbenzin .....	- 3,0	- 11,7
Strom .....	- 1,4	- 11,5
Fleisch (ohne Geflügel) .....	- 2,9	- 10,6
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Erzen, Metallen und Metallhalbzeug .....	+ 1,6	- 30,9
Getreide, Saaten und Futtermitteln .....	- 0,1	- 28,1
Altmaterialien und Reststoffen .....	+ 4,8	- 24,8
Festen Brennstoffen und Mineralöl- erzeugnissen .....	- 2,9	- 19,8
Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten .....	- 0,1	- 11,1
Obst, Gemüse und Kartoffeln .....	+ 4,9	- 8,2
Tabakwaren .....	+ 0,4	+ 5,4

Der *Index der Einzelhandelspreise* ging im September 2009 im Vorjahresvergleich um 0,4 % zurück (August 2009 gegenüber August 2008 ebenfalls -0,4 %). Nach einem Anstieg um 0,2 % im Vormonat stieg der Index der Einzelhandelspreise im Vormonatsvergleich im September 2009 gegenüber August 2009 um 0,3 %.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im September 2009 gegenüber September 2008 um 0,3 % gesunken. Damit wurde zum zweiten Mal in diesem Jahr eine negative Inflationsrate ermittelt (zuletzt im Juli 2009 gegenüber Juli 2008: -0,5 %). Im Vergleich zum Vormonat August 2009 verringerte sich der Verbraucherpreisindex um 0,4 %.

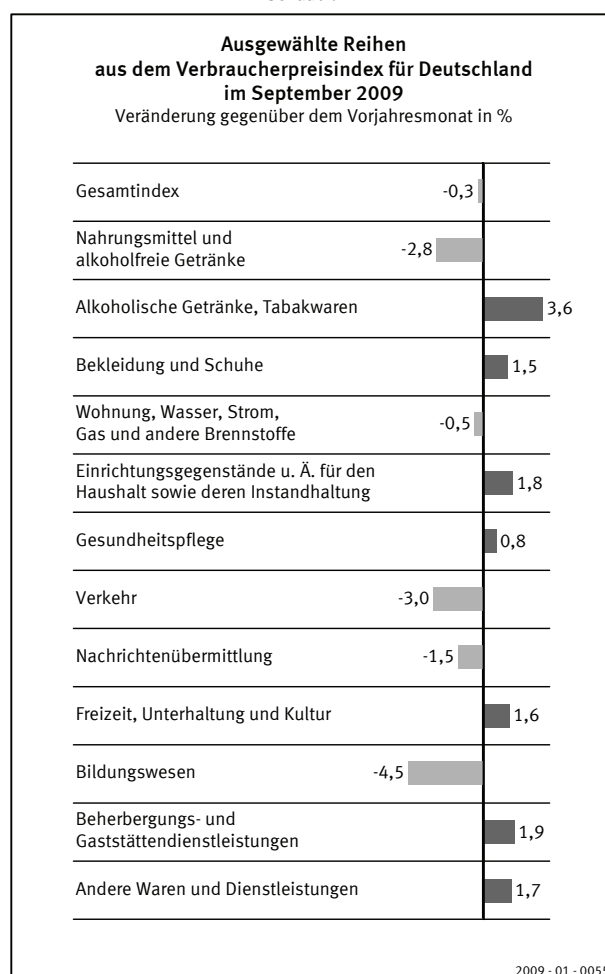
Auch im September 2009 wurde die Inflationsrate durch die Preisschwankungen bei Energie und Nahrungsmitteln geprägt. Aufgrund der erneuten Preisrückgänge in beiden Bereichen gegenüber August 2009 lagen die Preise für diese Güter im September 2009 weiterhin deutlich unterhalb der Preisniveaus im Vorjahr. Bei Energie ergaben sich binnen Jahresfrist vor allem Preisrückgänge bei Mineralölproduk-

ten (-18,6%; davon leichtes Heizöl: -34,2%; Kraftstoffe: -13,5%). Die Nahrungsmittelpreise gingen im gleichen Zeitraum um 3,0% zurück. Ohne Berücksichtigung der verbraucherfreundlichen Preisentwicklung bei Energie und Nahrungsmitteln hätte die Inflationsrate im September 2009 bei +1,3% gelegen.

Energie (Mineralölprodukte und andere Haushaltsenergie) verbilligte sich insgesamt um 9,0% gegenüber September 2008. Neben den Mineralölprodukten kostete auch Gas im September 2009 deutlich weniger als ein Jahr zuvor (-9,4%). Eine gegenläufige Preisentwicklung wurde weiterhin für Strom (+6,1%) ermittelt: Preisrückgänge für Strom wurden zuletzt im Jahr 2000 beobachtet, seitdem wurden stabile oder steigende Strompreise ausgewiesen.

Nahrungsmittel verbilligten sich um 3,0% gegenüber September 2008. Die stärksten Preisrückgänge wurden mit -11,3% bei Speisefetten und -ölen sowie mit -10,6% bei Molkereiprodukten ermittelt (darunter Quark: -25,7%; frische Vollmilch und H-Milch: jeweils -22,1%; Butter: -19,2%). Deutlich günstiger als ein Jahr zuvor waren auch Gemüse (-8,9%; darunter Kartoffeln: -23,4%; Gurken: -22,9%; Paprika: -21,7%) und Obst (-6,3%; darunter Äpfel: -11,3%; Kiwis: -8,3%). Teurer wurden gegenüber September 2008 dagegen Fisch und Fischwaren (+4,1%; darunter Fischstäbchen: +10,7%).

Schaubild 2



Nennenswerte Preisanstiege binnen Jahresfrist wurden weiterhin bei Tabakwaren (+ 5,3 %) und Pauschalreisen (+ 3,2 %) festgestellt.

Der Rückgang des Gesamtindex im September 2009 gegenüber August 2009 (-0,4 %) ergab sich vor allem durch Preissenkungen bei Mineralölprodukten (- 3,1 %). Gegenüber dem Vormonat sanken die Preise für leichtes Heizöl um 4,4 % und für Kraftstoffe um 2,7 % (darunter Superbenzin: - 2,8 %; Dieseldieselloststoff: - 2,4 %); damit setzte sich das Auf und Ab der Mineralölpreise in den vergangenen Monaten fort.

Leichte Preisrückgänge binnen Monatsfrist gab es bei Nahrungsmitteln (- 0,3 %). Deutlich billiger wurden vor allem einige Obst- und Gemüsesorten (darunter Weintrauben: - 11,4 %; Kartoffeln: - 12,3 %).

Saisonbedingt waren zusätzlich gegenläufige Preisbewegungen zu beobachten: Nach Ende der Ferienzeit haben sich Beherbergungsdienstleistungen (- 9,0 %), Pauschalreisen (- 8,6 %) und Flugreisen (- 3,6 %) verbilligt. Dagegen mussten die Verbraucherinnen und Verbraucher binnen Monatsfrist nach Ende der Schlussverkäufe durchschnittlich 3,4 % mehr für Bekleidung und Schuhe ausgeben.

Verbraucherpreisindex für Deutschland  
auf Basis 2005 = 100

	Veränderungen September 2009 gegenüber	
	August 2009	September 2008
	%	
Gesamtindex .....	- 0,4	- 0,3
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke ....	- 0,4	- 2,8
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	+ 0,1	+ 3,6
Bekleidung und Schuhe .....	+ 3,4	+ 1,5
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw. ....	- 0,2	- 0,5
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ....	+ 0,1	+ 1,8
Gesundheitspflege .....	-	+ 0,8
Verkehr .....	- 0,9	- 3,0
Nachrichtenübermittlung .....	- 0,1	- 1,5
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	- 2,0	+ 1,6
Bildungswesen .....	- 0,2	- 4,5
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen .....	- 2,4	+ 1,9
Andere Waren und Dienstleistungen .....	-	+ 1,7

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* (HVPI) für Deutschland lag im September 2009 um 0,5 % niedriger als im September 2008. Damit wurde für den HVPI im dritten Monat in Folge eine negative Teuerungsrate ermittelt (Juli 2009: - 0,7 %; August 2009: - 0,1 %). Im Vergleich zum Vormonat August 2009 sank der Index im September 2009 um 0,5 %. [u](#)



Johann Hahlen\*

# Zur Rolle der amtlichen Statistik für eine evidenzbasierte Wirtschaftsforschung und -politik

## The role of official statistics in evidence-based economic research and policy

*Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise hat eindringlich gezeigt, wie sehr die nationalen Volkswirtschaften bereits untereinander vernetzt sind. Bei der Lösung der entstandenen wirtschaftlichen Probleme dürfen Aspekte wie Generationengerechtigkeit und Umweltverträglichkeit nicht außer Acht bleiben.*

*Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik stehen damit zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor großen Herausforderungen. Neben der Frage eines zukunftsfähigen und nachhaltigen Wirtschaftens in Zeiten der Globalisierung ist die Frage der sozialen Gerechtigkeit, auch mit Blick auf die demografische Entwicklung in Deutschland, ein weiteres Hauptanliegen. Dabei geht es nicht nur darum, mögliche Kausalketten aufzuzeigen, sondern auch Dynamik, Richtung und Geschwindigkeit der Entwicklungen zu untersuchen. Daten der amtlichen Statistik sind hierbei ein wichtiges Hilfsmittel, wie im folgenden Beitrag einleitend festgestellt wird.*

*Der Autor diese Beitrags, Staatssekretär i. R. Johann Hahlen, hat in seiner Amtszeit als Präsident des Statistischen Bundesamtes den Ausbau der informationellen Informationsstruktur in Deutschland, insbesondere auch für Wissenschaft und Forschung, intensiv gefördert.*

*Nach einer Schilderung der Rahmenbedingungen, unter denen die amtliche Statistik in Deutschland derzeit arbeitet, geht der Autor auf neue Entwicklungen im statistischen Programm und bei der Datengewinnung ein. Das folgende Kapitel beschreibt, welche Erfolge die amtliche Statistik seit*

*Mitte der 1990er-Jahre bei der benutzergerechten Bereitstellung statistischer Daten und Ergebnisse erzielt hat und welche Aufgaben sich ihr hier künftig stellen.*

*Der punktuell aktualisierte Beitrag ist einer 2009 im Schäffer-Poeschel-Verlag erschienenen, Prof. Dr. Ullrich Heilemann zum 65. Geburtstag gewidmeten Festschrift entnommen. Herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Wagner sind in dieser Festschrift mit dem Titel „Empirische Wirtschaftsforschung heute“ rund 30 Fachaufsätze namhafter Autoren aus unterschiedlichen Bereichen enthalten, die das weitgefächerte Themenspektrum dieses Forschungsgebietes aufzeigen. Wir danken dem Schäffer-Poeschel-Verlag, Stuttgart, für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck.*

## 1 Neue Fragestellungen in der Wirtschaftsforschung

Amtliche Statistik und Wirtschaftsforschung/-politik brauchen einander. Die amtliche Statistik benötigt die Wirtschaftsforschung und -politik, um ihr Datenangebot an den jeweils aktuellen Bedarfen auszurichten. Umgekehrt bleiben Wirtschaftsforschung und -politik ohne die Daten der amtlichen Statistik beliebig, gewissermaßen Glasperlen-spiele. Die amtliche Statistik ist wiederum ein „Kind“ der Wirtschaftspolitik, stammen doch etwa wichtige Anfänge der Statistik aus dem Merkantilismus der absolutistischen Könige und Fürsten. Auch die aktuelle neoklassische Wirt-

\* Staatssekretär i. R. Johann Hahlen war von Oktober 1995 bis Oktober 2006 Präsident des Statistischen Bundesamtes und von Oktober 2006 bis zu seinem Ruhestand Ende 2007 Staatssekretär im Bundesministerium des Innern.

Frau Dr. Susanne Schnorr-Bäcker aus dem Statistischen Bundesamt/Wiesbaden danke ich ganz herzlich für die Zusammenarbeit bei diesem Aufsatz.

schaftstheorie kommt ohne Informationen aus der amtlichen Statistik nicht aus, wie wohl sich das Bild des homo oeconomicus als einem voll informierten, rational handelnden Wirtschaftssubjekt als theoretisches Konstrukt erwiesen hat.<sup>1)</sup> Auch wenn immer stärker asymmetrische Konstellationen und Unsicherheiten eine Rolle bei der Erklärung und Vorhersage wirtschaftlichen Handelns spielen, kann unverändert – mit der Bundeskanzlerin Merkel – gesagt werden: Jede Politik beginnt bei den Fakten.

So waren und sind die Daten der amtlichen Statistik Bausteine, aus denen Wirtschaftsforscher und Wirtschaftspolitiker ihre Analysen, Prognosen und Handlungsempfehlungen ableiten. Der Bedarf an statistischen Daten wächst und unterliegt zugleich einem immer rascheren Wandel. Im Zeitalter der Globalisierung werden die jeweiligen nationalen statistischen Daten von der Wirtschaftspolitik über das Internet nachgefragt und zu länderübergreifenden Vergleichen genutzt. Zugleich wächst infolge zunehmend individueller Fragestellungen die Nachfrage der Wirtschaftsforschung nach Mikrodaten aus der amtlichen Statistik.

Wirtschaftsforschung und -politik stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor großen Herausforderungen. Neue Formen des Zusammenlebens, des Arbeitens und Produzierens haben sich herausgebildet. Die Weltwirtschaft ist seit Anfang der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts, u. a. in Reaktion auf den Untergang der Sowjetunion, die Öffnung der Grenzen Osteuropas und das stürmische Wachsen der Europäischen Union (EU), im Umbruch. Anfang 2008 zählte die EU nahezu 500 Millionen Einwohner und ist damit zum größten Wirtschaftspartner in der westlichen Welt geworden. Der Euro hat sich seit seiner Einführung – zum 1. Januar 1999 in zunächst 11 Mitgliedstaaten und seit Anfang 2008 in 15 Mitgliedstaaten der EU (am 1. Januar 2009 trat die Slowakei als 16. Mitgliedstaat der EU der Eurozone bei – Anmerkung der Redaktion) – zu einer stabilen Währung entwickelt und ist neben dem Dollar weltweit zu einer sogenannten Ankerwährung geworden. Der Aufstieg von Schwellenländern, wie China und Indien, in die Liga der sogenannten Global Players hat die wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse mit weitreichenden Folgen insbesondere für die Grundstoffindustrien verschoben. Neue Wertschöpfungsketten sind in der globalisierten Wirtschaft entstanden. Die jähe Ressourcenverknappung seit Anfang des 21. Jahrhunderts, vor allem von Öl, Gas, vielen Rohstoffen und Grundnahrungsmitteln, treibt die Entwicklung alternativer Vorprodukte und regenerativer Technologien voran. Nachhaltige Entwicklung und soziale Gerechtigkeit sind – jedenfalls in Deutschland und mit Blick auf den demografischen Wandel – Hauptanliegen von Wirtschaftsforschung und -politik geworden.

So stellen sich der Wirtschaftspolitik und der empirischen Wirtschaftsforschung in Deutschland zahlreiche neue Fra-

gen, wie zum Beispiel: Ist der Wohlfahrtsstaat in seiner herkömmlichen Form noch finanzierbar? Wie lassen sich regionale Disparitäten beheben? Welche Konsequenzen hat eine alternde Gesellschaft für Wirtschaft und Gesellschaft? Bei diesen Fragen geht es nicht nur um mögliche Kausalketten, sondern auch um deren Dynamik, Richtung und Geschwindigkeit. Die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik und der damit verbundene Finanzierungsbedarf sind in Deutschland – verstärkt nach der deutschen Vereinigung und der Öffnung Europas nach Osten – zu zentralen Themen geworden. Für die Wirtschaftspolitik gilt es, regionale und soziale Disparitäten und damit verbundene sozioökonomische und demografische Fehlentwicklungen möglichst früh zu antizipieren, um bereits im Entstehungsstadium gegenzusteuern. Produktion und Finanzierung weit über die nationalen Grenzen hinweg schaffen Interdependenzen, die auf die Arbeitsmarktbedingungen und das Wirtschaftswachstum in Deutschland zurückwirken. Wenn Deutschland häufig als „Exportweltmeister“ bezeichnet wird, übersieht man leicht, dass diese Spitzenposition vielfach auf „gebrochenen“ Wertschöpfungsketten beruht, weil beträchtliche Teile davon in anderen Ländern oder Kontinenten erbracht werden, sodass die im Export liegende wirtschaftliche Leistung nicht mehr allein Deutschland zugerechnet werden kann.<sup>2)</sup> Die weltweite Verflechtung der Finanzwelt und das Streben nach schnellen und hohen Renditen schaffen eine eigene Dynamik mit all ihren positiven und negativen Konsequenzen für Wirtschaft und Gesellschaft.

Die deutsche amtliche Statistik hält wesentliche Daten für diese Fragestellungen bereit. Professor Dr. Heilemann hat in seinem umfangreichen wirtschaftswissenschaftlichen Werk<sup>3)</sup> vielfach gezeigt, wie mit den Ergebnissen der amtlichen Statistik Wirtschaftsforschung erfolgreich betrieben und Politikberatung gelingen kann.

## 2 Herausforderungen für die amtliche Statistik

### 2.1 Die amtliche Statistik als Informationsanbieter

Qualitativ hochwertige statistische Daten sind ein öffentliches Gut. Ihre Zugänglichkeit für die breite Öffentlichkeit – und nicht nur für Regierung und Verwaltung – ist für eine Demokratie lebenswichtig. Der Produzent dieser Daten, die amtliche Statistik, gehört deshalb für ein demokratisches Gemeinwesen zu den unverzichtbaren Infrastrukturen. Die amtliche Statistik will Wirtschaft und Gesellschaft eines Landes in all ihren Teilen und Aktivitäten zeitnah und objektiv widerspiegeln. Wenn Wirtschaftsforschung und -politik statistische Daten als Grundlagen für rationale Willensbil-

1) Zu neueren Ansätzen siehe zum Beispiel die Arbeiten von Selten, R./Wooders, M./Cartwright, E.: „Social Conformity in Games with Many Players“, Warwick Economic Research Papers, August 2003, no. 682 (<http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/economics/research/papers/twerp682.pdf>) oder Bolton, G. E./Ockenfels, A.: „The Behavioral Tradeoff between Efficiency and Equity when a Majority Rules“ in papers on strategic actions (<https://papers.econ.mpg.de/esi/discussionpapers/2003-12.pdf>).

2) Siehe dazu auch die Diskussion zum Themenkreis „Pathologischer Exportboom“ u. a. von Sinn, H.-W.: „Der pathologische Exportboom“ in ifo Schnelldienst 1/2006, S. 3 ff.; Hahlen, J.: „Zum makroökonomischen Umfeld des deutschen Exportbooms – empirische Befunde der amtlichen Statistik“ in ifo Schnelldienst 1/2006, S. 26 ff.

3) Siehe dazu beispielhaft einige neuere Veröffentlichungen wie Heilemann, U./Lehmann, H./Ragnitz, J.: „Länder-Rankings – Komplexitätsreduktion oder Zahlenalchemie?“ in Wirtschaftsdienst, Heft 7, Juli 2007, S. 480 ff.; Heilemann, U.: „Besser geht's nicht – Genauigkeitsgrenzen von Konjunkturprognosen“ in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 224, Stuttgart 2004, S. 51 ff.; Heilemann, U.: „Ostdeutschland – ein ‚Mezzogiorno-Fall‘?“ in Wirtschaftsdienst, Heft 8, 2005, S. 505 ff.; Heilemann, U./Schnorr-Bäcker, S.: „Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik“ in WiSta 10/2003, S. 900 ff.

dungen in der Zivilgesellschaft nutzen, sollten sie sich der wesentlichen Rahmenbedingungen für die amtliche Statistik in Deutschland bewusst sein.

### 2.1.1 Rechtliche Rahmenbedingungen

Im Bundesstatistikgesetz (BStatG) sowie in Art. 285 des EU-Vertrages, der von den Gemeinschaftsstatistiken handelt, sind die grundlegenden Arbeitsprinzipien der amtlichen Statistik, nämlich Neutralität, Objektivität und wissenschaftliche Unabhängigkeit,<sup>4)</sup> festgeschrieben. Das Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 15. Dezember 1983<sup>5)</sup> hat – davon ausgehend – den Auftrag der amtlichen Statistik in prägnanter Weise beschrieben: Die Statistik liefert umfassend zuverlässige Informationen – aktuell und vielseitig kombinierbar – als unentbehrliche Entscheidungsgrundlage für eine am Sozialstaat orientierte Politik. Weil an diesem Auftrag der Statistik ein erhebliches öffentliches Interesse besteht, können die mit der Erhebung von personenbezogenen Daten verbundenen Eingriffe in das grundrechtlich geschützte informationelle Selbstbestimmungsrecht der Bürger gerechtfertigt sein. Deshalb hat das Bundesverfassungsgericht zugleich den Gesetzgeber verpflichtet, für alle statistischen Arbeiten, die zu Beeinträchtigungen des informationellen Selbstbestimmungsrechts der Bürger führen können, eine hinreichend bestimmte gesetzliche Grundlage zu schaffen; er darf dies nur tun, wenn das öffentliche Interesse an der jeweiligen Statistik etwa damit verbundene Einschränkungen des informationellen Selbstbestimmungsrechts rechtfertigt. Außerdem hat das Gericht der amtlichen Statistik aufgegeben, ständig auf eine Modernisierung ihrer Methoden bedacht zu sein, um Eingriffe in das informationelle Selbstbestimmungsrecht der Bürger zu minimieren.

Die amtliche Statistik in Deutschland hat diese Vorgaben sehr ernst genommen. Es kam in den 80er- und 90er-Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einer Vielzahl sehr detaillierter Statistikgesetze mit hoher Regeldichte.

### 2.1.2 Tatsächliche Rahmenbedingungen

Nach dem föderalen Staatsaufbau der Bundesrepublik Deutschland fällt die Erhebung und Aufbereitung von statistischen Daten überwiegend in den Zuständigkeitsbereich der Länder. Deshalb vollzog sich bislang der Produktionsprozess für die meisten Statistiken in jedem der 16 und – nach Zusammenschluss der Ämter von Hamburg und Schleswig-Holstein sowie von Berlin und Brandenburg – heute 14 Statistischen Landesämtern. Damit verbunden sind jeweils hohe Aufwände, die je nach den personellen und informationstechnischen Möglichkeiten der einzelnen Landesämter mitunter zum Beispiel die Aktualität der Daten beeinträchtigt haben und die sich nach dem Prinzip „einer oder einige für alle“ deutlich verringern lassen.

Heute machen neue Technologien und fortentwickelte Methoden andere Formen der Datengewinnung und der Zusammenarbeit zwischen den Statistischen Ämtern des

Bundes und der Länder möglich, auf die nachstehend eingegangen wird.

Drei weitere Faktoren beeinflussten die statistische Arbeit der letzten Jahrzehnte nicht wenig: Im Zusammenhang mit immer neuen Entbürokratisierungsanstrengungen in Bund und Ländern sah und sieht sich die amtliche Statistik der beständigen Forderung nach Abschaffung von Statistiken, jedenfalls nach Einschränkung von Erhebungen, gegenüber, um fühlbare Entlastungen bei den auskunftgebenden Bürgern und Unternehmen zu erreichen.

Gleichzeitig und ungeachtet des Aufgabenzuwachses muss die amtliche Statistik – zum Teil überproportional, weil etwa die Behörden der inneren Sicherheit oder des Bildungssektors höhere Priorität genießen – ihren Beitrag zur Konsolidierung der Staatsfinanzen auf Bundes- und Landesebene leisten, sprich Sachmittel und vor allem Personal einsparen.

Schließlich ist das statistische Programm fortlaufend auf die Bedarfe und zunehmenden Anforderungen der EU auszurichten.

### 2.1.3 Von der Input- zur Output-Orientierung

Die dargestellten rechtlichen und tatsächlichen Rahmenbedingungen führten in den 80er- und bis zur Mitte der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu einer – von daher verständlichen – Inputorientierung der amtlichen Statistik: Der eigene Beritt musste geordnet und gewissermaßen verteidigt werden. Ende der 1990er-Jahre setzte ein Umdenkensprozess ein, zu mehr Kundenorientierung, zur Zusammenarbeit mit der Sozial- und Wirtschaftsforschung, kurz zu der für eine amtliche Statistik eigentlich selbstverständlichen Outputorientierung.

Begünstigt und vorangetrieben wurde diese Entwicklung durch zwei wesentliche Fortschritte, nämlich die sich rasant verbessernden Möglichkeiten der Informationstechnik sowie die Nutzung von Verwaltungsdaten.

Neue, elektronische Informations- und Kommunikationsmittel und deren rasche Verbreitung haben einen Paradigmenwechsel in der amtlichen Statistik und eine Abkehr von der traditionellen Arbeitsweise hin zur Outputorientierung begünstigt. So sind erst seit einigen Jahren Server mit der Fähigkeit, riesige Datenmengen zu speichern und getrennt zu verwalten, verfügbar. Insbesondere das Internet hat in den letzten 15 Jahren die Kommunikationsmöglichkeiten geradezu revolutioniert. Die amtliche Statistik nutzt das neue Medium bei praktisch allen Prozessen, sei es bei der Datenerhebung, der Datenverarbeitung oder bei der Datenverbreitung. Informationen jeglicher Art – gedruckt, gesprochen oder in Form von Bildern – sind ubiquitär geworden. Das sogenannte Web 2.0 ermöglicht heute sogar einen interaktiven Informationsaustausch.

So hat moderne Informationstechnik (IT) ein neues, zukunftsweisendes Organisationsmodell für die statistische Zusammenarbeit im föderalen System ermöglicht, nämlich das der

4) Siehe § 1 des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes vom 7. September 2007 (BGBl. I S. 2246).

5) BVerfGE 65, 1.

zentralen Produktion und Datenhaltung (ZPD). Seit Anfang 2006 wird zur Produktion von Bundesstatistiken im sogenannten Verbund der statistischen Ämter erstmals eine zentrale Datenhaltung praktiziert. Mitte 2008 werden bereits mehr als die Hälfte der 62 für die ZPD ausgewählten Statistiken zentral und bundesweit einheitlich gehostet; weitere elf Statistiken sind weitgehend und die übrigen zumindest partiell umgestellt. Voraussetzung dafür war, dass die heterogenen IT-Landschaften in den Statistischen Ämtern von Bund und Ländern standardisiert wurden. Nach dieser ersten Phase sollen weitere Statistiken nicht mehr parallel in allen Statistischen Landesämtern, sondern nur noch von einem Amt für die anderen produziert werden. Gleichzeitig sollen das Antwortzeitverhalten bei Dialogfunktionen, die Verarbeitung von großen Datenmengen beim Datenimport und -export sowie die fachlichen Funktionalitäten optimiert werden. Dafür müssen allerdings sämtliche Teilprozesse der Statistikproduktion in ämterübergreifender Kommunikation noch stärker standardisiert werden.

Der zweite Paradigmenwechsel in der amtlichen Statistik besteht in der zunehmenden Nutzung von Verwaltungsdaten. Aus dem Verwaltungsvollzug ist eine Fülle von Einzeldaten verfügbar, die von der amtlichen Statistik unter Wahrung der oben beschriebenen rechtlichen Rahmenbedingungen immer stärker genutzt werden. Damit können ohne zusätzliche Auskunftslasten für Bürger oder Unternehmen rasch neue Datenbedarfe erfüllt werden.

So wird Deutschland bei dem für 2011 anstehenden europaweiten Zensus wesentlich auf vorhandene Verwaltungsdaten zurückgreifen. Die deutsche „Volkszählung“ wird im Wesentlichen registergestützt erfolgen und die gesamte Bevölkerung wird nicht mehr – wie in der Vergangenheit – durch Interviewerinnen und Interviewer befragt. Die zu erfassenden Zensusvariablen, zum Beispiel zur Bevölkerungszahl, zur Erwerbsbeteiligung, zu Haushalten und Wohnungen, werden soweit wie möglich aus bestehenden Registern gewonnen. Nur die Variablen, für die es keine anderen Datenquellen gibt, sowie die Korrektur von Unter- und Übererfassungen in den Melderegistern werden noch primärstatistisch mit Stichproben erhoben bzw. bereinigt. Der Zensus wird sich also aus verschiedenen Modulen, nämlich Registerauswertungen, einer postalischen Befragung von Wohnungseigentümern und ergänzenden Stichprobenerhebungen zusammensetzen. Dass ein derartiges „Mixmodell“ machbar und relativ belastungsarm und kostengünstig ist, haben entsprechende Tests in den Jahren 2001 bis 2004 gezeigt.

## 2.2 Zum statistischen Programm

Das Programm der amtlichen Statistik, das heißt welche Daten sie erhebt und welche Daten sie in welcher Form

anbietet, ist Ausdruck der jeweiligen Zeit. So prägen inzwischen die EU und der Prozess der europäischen Integration das Gesicht der deutschen amtlichen Statistik:

Die europäische Ausrichtung der deutschen amtlichen Statistik hat sich kontinuierlich, mitunter auch sprunghaft vollzogen, von ihren Anfängen im Rahmen der Montanunion [vom 18. April 1951<sup>6)</sup>] über die Vollendung des europäischen Binnenmarktes durch die Einheitliche Europäische Akte (EEA vom 28. Februar 1986) und vor allem mit dem Vertrag von Maastricht<sup>7)</sup> (vom 7. Februar 1992) zur Schaffung der Europäischen Union mit Einführung des Europäischen Währungssystems und des Euro.<sup>8)</sup> Mehr als 60 % aller bundesstatistischen Erhebungen in Deutschland werden inzwischen durch Regelungen der EU vorgeschrieben. Das sind u. a. Statistiken zu Themen wie wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhalt in der EU, gemeinsame Wissenschafts- und Technologiepolitik, Konvergenzkriterien im Europäischen Währungssystem und zur Agrarpolitik der EU. Lange Jahrzehnte konzentrierte sich die EU auf die Schaffung einer gemeinschaftsweiten statistischen Infrastruktur, etwa mit einheitlichen Klassifikationen, und auf neue Gemeinschaftsstatistiken, wie zum Beispiel die Intrahandelsstatistik. In jüngerer Zeit richtet sich das Augenmerk der EU besonders auf die Beachtung einheitlicher Qualitätsmaßstäbe in den 27 EU-Mitgliedstaaten bei der Produktion der nationalen, aber für die EU wichtigen Statistiken.

Das jüngste, vom Ministerrat und Europäischen Parlament beschlossene gemeinschaftsweite statistische Mehrjahresprogramm 2008 – 2012<sup>9)</sup> hat eine Reihe von Schwerpunkten gesetzt:

In den Bereichen *Bevölkerung und Soziales* sind – neben dem EU-weiten Zensus – die demografischen Entwicklungen, der Zugang zum Arbeitsmarkt und die Arbeitsplatzbedingungen (auch für ausgewählte Bevölkerungsgruppen wie Migranten oder Behinderte), die Bildungssituation und die persönliche Sicherheit prioritär.

Im Bereich *Wirtschaft* stehen eine verbesserte Erfassung der Globalisierung und Wettbewerbsfähigkeit sowie ein verbessertes Datenangebot über neue Verfahren und Technologien zur Energiegewinnung und -versorgung sowie über die elektronischen Informations- und Kommunikationstechnologien im Mittelpunkt.

2007 konnten die mehr als fünf Jahre dauernden Arbeiten zur Revision der aus den 1980er-Jahren stammenden Europäischen Wirtschaftszweigklassifikation [nunmehr NACE Rev. 2<sup>10)</sup>] abgeschlossen werden. Diese grundlegende Überarbeitung war notwendig geworden, weil sich die Wirtschaftsstrukturen in den letzten Jahrzehnten, vor allem was die Dienstleistungen anbetrifft, massiv geändert haben. Die

6) Vertrag über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl vom 18. April 1951, in Kraft getreten am 24. Juli 1952 und ausgelaufen am 23. Juli 2002.

7) Amtsbl. der EG Nr. C 191 vom 29. Juli 1992, S. 1; BGBl. II (1992), S. 1253.

8) Mit dem Vertrag von Amsterdam vom 2. Oktober 1997 [Amtsbl. der EG Nr. C 340 vom 10. November 1997, S. 1; BGBl. II (1998), S. 387] wurde die Durchführung von Gemeinschaftsstatistiken als Artikel 285 in den EG-Vertrag aufgenommen. Die aktuelle Version des EG-Vertrages ist der Vertrag von Nizza aus dem Jahr 2001 [Amtsbl. der EG Nr. C 80 vom 10. März 2001, S. 1; BGBl. II (2003), S. 1666].

9) Beschluss Nr. 1578/2007/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. Dezember 2007 über das Statistische Programm der Gemeinschaft 2008 bis 2012 (Amtsbl. der EU Nr. L 344 vom 28. Dezember 2007, S. 15).

10) Verordnung (EG) Nr. 1893/2006 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 20. Dezember 2006 zur Aufstellung der statistischen Systematik der Wirtschaftszweige NACE Revision 2 und zur Änderung der Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates sowie einiger Verordnungen der EG über bestimmte Bereiche der Statistik (Amtsbl. der EU Nr. L 393 vom 30. Dezember 2006, S. 1).

für Deutschland aus der NACE abgeleitete nationale Wirtschaftszweigklassifikation (WZ 2008) musste entsprechend angepasst und für die bereichsspezifischen Wirtschaftsstatistiken umgesetzt werden. Diese Umstellungen sind mit außerordentlichem Arbeitsaufwand verbunden und erfassen den gesamten Erhebungsprozess von der Datensammlung bis zur Präsentation. Sie erfolgen stufenweise ab 2008. Die Umstellung auf eine neue Klassifikation bringt zwar Daten, welche die aktuellen Wirtschaftsstrukturen besser abbilden, allerdings auch nachteilige Brüche bei Zeitreihen mit sich, die mit aufwendigen Rückrechnungen minimiert werden müssen.

Auch die Revisionen der Gütersystematiken, der CPA (Statistical Classification of Products by Activity) der Europäischen Union und der CPC (Central Product Classification) der Vereinten Nationen, sind endgültig<sup>11)</sup> bzw. weitgehend abgeschlossen. Damit werden nicht nur die amtlichen Statistiken der EU-Mitgliedstaaten miteinander verzahnt, sondern es werden auch weltweite Vergleiche im Rahmen der Vereinten Nationen oder innerhalb der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – die Redaktion) möglich.

Die gemeinschaftsweiten *Umweltstatistiken* sollen ausgebaut und in ein Gesamtsystem integriert werden, um die Nachhaltigkeit von Maßnahmen der EU statistisch besser verfolgen und gegebenenfalls faktenbasiert modifizieren zu können.

Die Entwicklung von statistischen Gesamtsystemen, wie zum Beispiel den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, war und ist eine große Herausforderung für das europäische Statistiksystem. Vor dem Hintergrund der Weiterentwicklungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen im Rahmen der Vereinten Nationen wird auch das derzeitige Europäische System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (das „European System of Accounts“ – ESA) von 1995, zum Beispiel was die Verbuchung von Pensionslasten und von Forschungs- und Entwicklungsausgaben angeht, zu revidieren sein.

Neben der Realisierung des Fünf-Jahresprogramms haben die Leiterinnen und Leiter der Statistischen Ämter der EU auf ihrer DGINS-Konferenz 2006 in Krakau Eurostat, das Statistische Amt der EU, im „Krakauer Aktionsplan“ beauftragt, das Funktionieren des Europäischen Statistischen Systems, das heißt insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Eurostat und den inzwischen 27 nationalen statistischen Ämtern, zu verbessern.

Diese europäischen Entwicklungen und Zielsetzungen bestimmen in erheblichem Umfang die Arbeit der amtlichen Statistik in Deutschland.

Zugleich stehen auch auf deutscher Ebene Verbesserungen im Datenangebot an. So sind zurzeit – neben der Vorberei-

tung des Zensus 2011 – eine Reform der Unternehmensstatistiken, die Neukonzeption der Haushaltsstatistiken und der Ausbau der Sozialstatistiken in Arbeit. Bei den Unternehmensstatistiken geht es u. a. um die seit langem diskutierte Einführung einer bundeseinheitlichen Wirtschaftsnummer sowie die verstärkte Nutzung von Verwaltungsregistern für die Handwerks- und die Dienstleistungsstatistiken. Mit der Neukonzeption der Haushaltsstatistiken für die Zeit nach 2013, hier vor allem des Mikrozensus und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), wurde vor kurzem begonnen.

In den letzten zehn Jahren hat die Bundesstatistik vor allem an der Schließung gravierender Lücken in den Wirtschaftsstatistiken, zum Beispiel durch Einführung der Dienstleistungsstatistiken, sowie am Ausbau der Sozial- und Gesundheitsstatistiken gearbeitet. So ist angesichts der alternden Gesellschaft in Deutschland und der ständig steigenden Ausgaben für die Gesundheit im Mai 1999 ein besonderes Informationssystem zur *Gesundheitsberichterstattung* (GBE) unter maßgeblicher Mitwirkung des Statistischen Bundesamtes eingerichtet worden. Die GBE-Online-Datenbank enthält inzwischen mehr als eine Milliarde Zahlen und tabellarische Kennziffern aus über 100 verschiedenen Quellen. Dabei ist es erstmals gelungen, Datenquellen amtlicher, halböffentlicher und privater Stellen stimmig zu kombinieren.

Nach Einführung der Pflegeversicherung wird seit Dezember 1999 auch eine regelmäßige Pflegestatistik durchgeführt.

Bei den Wirtschaftsstatistiken hat – nach langjährigen politischen Auseinandersetzungen wegen der befürchteten zusätzlichen Belastung der Unternehmen – das *Dienstleistungsgesetz*<sup>12)</sup> ab dem 1. Januar 2001 nun auch in Deutschland statistische Angaben für die wichtigsten tertiären Schlüsselbereiche, wie zum Beispiel das Versicherungsgewerbe, die Datenverarbeitung sowie andere unternehmensbezogene Dienstleistungen, jährlich und unterjährig<sup>13)</sup> verfügbar gemacht. Bei diesen Dienstleistungs-Konjunkturstatistiken ist das Statistische Bundesamt methodisch neue Wege gegangen, um die Daten möglichst belastungsarm zu gewinnen. Für das 3.–4. Vierteljahr 2007 wurde erstmals statt einer Stichprobenhebung bei 40 000 Unternehmen eine Kombination aus Primär- und Verwaltungsdaten (Mixmodell) genutzt, indem nur große Unternehmen mit mindestens 15 Millionen Euro Jahresumsatz oder mindestens 250 Beschäftigten mit Fragebogen oder online von den Statistischen Ämtern der Länder befragt wurden. Für alle anderen Unternehmen wurden die Umsatzzahlen aus den Mehrwertsteueranmeldungen bei den Steuerbehörden sowie die Beschäftigtendaten der Bundesagentur für Arbeit genutzt.

Nach einer rund zehnjährigen Planungs- und Vorbereitungsphase – bereits 1992 hatte eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaft[s]forschung e.V. (DIW Berlin) – Anmerkung der Redaktion] im Auftrag des Bundesministeriums für

11) Verordnung (EG) Nr. 451/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. April 2008 zur Schaffung einer neuen statistischen Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen (CPA) und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 3696/93 des Rates (Amtsbl. der EU Nr. L 145 vom 4. Juni 2008, S. 65).

12) Dienstleistungsgesetz vom 19. Dezember 2000 (BGBl. I S. 1765), zuletzt geändert durch Artikel 5 des Gesetzes vom 17. März 2008 (BGBl. I S. 399).

13) Nach Erlass der Konjunkturstatistikverordnung vom 22. August 2002 (BGBl. I S. 3427) werden seit Mitte 2003 auch vierteljährliche Daten für die Bereiche „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“, „Datenverarbeitung und Datenbanken“ sowie „Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen“ vom Statistischen Bundesamt bereitgestellt.

Wirtschaft und Technologie festgestellt, dass „angesichts des in vielen energierelevanten Bereichen konstatierten erheblichen Informationsdefizits ein Handlungsbedarf zur Verbesserung der Datenbasis offenkundig ist“<sup>14)</sup> – wurden 2002 die Energiestatistiken durch ein neues Energiestatistikgesetz entsprechend ihrer gewachsenen Bedeutung für eine umweltverträgliche Sicherung der Energieversorgung reformiert.<sup>15)</sup>

Von methodischem Interesse ist die Einführung der *hedonischen Methode* in die deutschen Preisstatistiken. Seit Ende der 1990er-Jahre wurde weltweit und – wegen der Auswirkungen auf die Berechnung des realen Wirtschaftswachstums – kontrovers diskutiert, wie bei Produkten mit relativ konstanten Verkaufspreisen, aber beträchtlichen Qualitätsverbesserungen (z. B. bei Computern) die Qualitätseffekte am besten bei der Preisentwicklung berücksichtigt werden können. Die sich dafür anbietende sogenannte hedonische Methode erfordert allerdings sehr gute Produktkenntnisse beim Statistiker sowie einen komplizierten Rechenalgorithmus. Das Statistische Bundesamt hat nach intensiven Prüfungen erstmals für den Juni 2002 den Teilindex des Verbraucherpreisindex für Personalcomputer hedonisch berechnet und in den folgenden Jahren die hedonische Methode auf die Preisentwicklung bei Gebrauchtwagen und Neuwagen (2003) sowie 2004 auf EDV-Investitionsgüter, Waschmaschinen und Fernsehgeräte sowie selbstgenutztes Wohneigentum erfolgreich angewandt.

Seit 2002 wurden die von den deutschen statistischen Ämtern schon seit längerer Zeit ermittelten Daten zu den neuen elektronischen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) um zwei primärstatistische Erhebungen erweitert. Mit freiwilligen Stichprobenerhebungen werden jährlich Haushalte und Einzelpersonen sowie Unternehmen zu Besitz, Ausstattung mit IKT und deren Nutzung befragt; die Ergebnisse dieser Erhebungen sind europaweit vergleichbar.

Zu neuen sogenannten Zukunftstechnologien, wie der Biotechnologie, hat das Statistische Bundesamt Erhebungen in enger Anlehnung an ein Projekt der OECD durchgeführt und dafür die rechtlichen Möglichkeiten des § 7 Abs. 2 BStatG genutzt. Mit der dritten Erhebung 2004 waren dann die Möglichkeiten für solche Erhebungen ohne gesetzliche Grundlage erschöpft. Für die Nanotechnologie ist eine Beteiligung an einem ähnlichen Projekt der OECD geplant, zunächst beschränkt auf die Auswertung vorhandener Informationen. Diese beiden Beispiele belegen, dass die Bundesstatistik initiativ auf neue Entwicklungen eingeht, um ihr Datenangebot aktuell zu halten. Zugleich machen sie den begrenzten Handlungsspielraum der amtlichen Statistik deutlich, die für neue Statistiken in der Regel eine deutsche oder europäische Rechtsgrundlage in Form eines Gesetzes oder einer Rechtsverordnung benötigt. Allerdings ist einzuräumen, dass bei solchen Neuentwicklungen deren anfänglich noch

geringe Verbreitung in Wirtschaft und Gesellschaft zunächst nur zu kleinen statistischen Aggregaten mit begrenztem Informationspotenzial führt.

### 2.3 Zum Prozess der Datengewinnung

Das statistische Programm wird – sowohl für die Bundesstatistik als auch im Europäischen Statistischen System – in enger Zusammenarbeit mit den Nutzern entwickelt. Im jährlich mindestens einmal tagenden Statistischen Beirat für die Bundesstatistik beraten – neben den nicht stimmberechtigten Leiterinnen und Leitern der statistischen Ämter – die Vertreter der Hauptnutzerguppen aus Wirtschaft, Wissenschaft sowie Verbänden das Programm und aktuelle Fragen der Bundesstatistik. In der EU gab es von 1991 bis Mai 2008 den sogenannten Europäischen Beratenden Ausschuss für die Statistik (CEIES), in den jeder Mitgliedstaat zwei Vertreter aus den o. g. Nutzergruppen entsandte und dem weiter die Amtsleiterinnen und -leiter der nationalen statistischen Ämter sowie der Generaldirektor von Eurostat, zuletzt über 80 Mitglieder, angehörten.<sup>16)</sup> Deutschland hat für einige Zeit mit Professor Dr. Heilemann dessen – aus der Mitte des CEIES gewählten – Vizepräsidenten gestellt, der in dieser Funktion wichtige Impulse zur Fortentwicklung des Europäischen Statistischen Systems geben konnte. Nach den letzten EU-Erweiterungen war der CEIES jedoch so groß geworden, dass eine effiziente Aufgabenerfüllung gefährdet war. Die EU hat deshalb ihr statistisches Beratungsorgan reformiert und als Nachfolger des CEIES – mit erweiterten Kompetenzen, aber in sehr viel kleinerer Zusammensetzung – einen Europäischen Beratenden Ausschuss für die Gemeinschaftspolitik im Bereich der statistischen Information<sup>17)</sup> gebildet, der im Jahr 2009 seine Arbeiten aufgenommen hat.

Hauptanliegen dieser beratenden Ausschüsse sind die Weiterentwicklung der statistischen Programme in inhaltlicher und technisch-methodischer Hinsicht, etwa durch Vorschläge zur Schließung wichtiger Lücken im Datenangebot, zu neuen Formen der Datengewinnung sowie zur Entlastung der von statistischen Erhebungen Betroffenen.

In Deutschland konnten in den letzten Jahren mit den sogenannten Mittelstandsentlastungsgesetzen, dem Ersten Mittelstandsentlastungsgesetz vom 29. Juni 2006, dem Zweiten Mittelstandsentlastungsgesetz vom 13. Juli 2007 und dem Mittelstandsentlastungsgesetz vom 17. März 2009 beträchtliche Entlastungen der Unternehmen erzielt werden. Entlastet wurden zum Beispiel Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes mit weniger als 50 tätigen Personen, weil sie nicht mehr zum „Monatsbericht im Verarbeitenden Gewerbe“ und zur „monatlichen Produktionserhebung“ melden müssen. Mit dem 2. Mittelstandsentlastungsgesetz wurden die Konjunkturstatistiken im Dienstleistungsbe- reich durch verstärkte Nutzung von Verwaltungsangaben

14) Messer, R./Ziesing, H.-J.: „Aktueller und längerfristiger Bedarf an energiestatistischen Basisdaten“, Gutachten des DIW, Berlin 1992, S. 74.

15) Gesetz zur Neuregelung der Energiestatistik und zur Änderung des Statistikregistergesetzes und des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 2002 (BGBl. I S. 2867).

16) Beschluss 91/116/EWG des Rates vom 25. Februar 1991 zur Einsetzung des Europäischen Beratenden Ausschusses für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (Amtsbl. der EG Nr. L 59 vom 6. März 1991, S. 21).

17) Beschluss Nr. 234/2008/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. März 2008 zur Einsetzung des Europäischen Beratenden Ausschusses für Statistik und zur Aufhebung des Beschlusses 91/116/EWG des Rates (Amtsbl. der EU Nr. L 73 vom 15. März 2008, S. 13).

– wie unter 2.2 bereits beschrieben – belastungsärmer ausgestaltet.

Eine durchgehende Umstellung der primärstatistischen Erhebungen auf Nutzung von Verwaltungsdaten ist jedoch vor allem aus zwei Gründen nicht möglich: Zum einen liegen nicht für alle auf nationaler oder EU-Ebene rechtlich geforderten Erhebungsmerkmale Verwaltungsdaten vor. Zum anderen genügen die vorhandenen Verwaltungsdaten häufig nicht den statistischen Anforderungen zur Abgrenzung der Merkmale, zur Aktualität und zur Genauigkeit.

Andere Entlastungsmaßnahmen, wie zum Beispiel die Anhebung von Meldeschwellen bei der Umsatzgröße in der Intrahandelsstatistik, können gerade in einer – wie in Deutschland – mittelständisch strukturierten Wirtschaft zu beträchtlichen Informationsverlusten auch in regionaler Hinsicht führen.

Zur Belastung der Wirtschaft durch statistische Meldepflichten hat eine vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft mit den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder erarbeitete und 2006 veröffentlichte Studie<sup>18)</sup> gezeigt: Die Belastungen der Unternehmen durch Meldungen zur amtlichen Statistik sind – empirisch gemessen am Zeitaufwand für statistische Meldungen – bei weitem nicht so hoch, wie es häufig beklagt wird. Auch waren 2004 von rund 3,5 Millionen Unternehmen in Deutschland lediglich 15 % von Erhebungen der amtlichen Statistik betroffen und 10,8 % mussten nur zu einer Erhebung und weitere 2,2 % zu zwei Erhebungen melden. Trotz dieser objektiv gesehen relativ geringen Belastung der Unternehmen durch Meldungen zur Bundesstatistik bleiben bei vielen Vertretern der Wirtschaft die „gefühlten Belastungen“ durch Statistik groß und die entsprechenden „Klagelieder“ lautstark.

Im Rahmen des Regierungsprogramms „Bürokratieabbau und bessere Rechtsetzung“ für die 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages ist die Messung von Bürokratielasten zu einem Arbeitsschwerpunkt des Statistischen Bundesamtes geworden. Als neutraler und objektiver Informationsdienstleister hat das Statistische Bundesamt 2006 zentrale Funktionen bei der Durchführung des von der Bundesregierung<sup>19)</sup> dafür nach niederländischem Vorbild beschlossenen Standardkosten-Modells (SKM) zur systematischen Ermittlung der Bürokratielasten in Deutschland übernommen. Nach dem Erlass des Bundesministeriums des Innern vom 5. Juli 2006 ist das Statistische Bundesamt für die praktische Umsetzung des SKM zuständig, berät alle beteiligten Stellen, stellt eine gemeinsame Datenbank bereit und misst vor allem den Aufwand für bürokratische Informationspflichten.

Die amtliche Statistik hat in Deutschland in den letzten Jahren auch Statistikern intensiv an der Verbesserung der Effizienz ihrer Arbeitsabläufe gearbeitet. Die Leiterinnen und Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Län-

der haben im Frühjahr 2003 einen sogenannten Masterplan beschlossen, der umfangreiche Reformprozesse eingeleitet hat, die zu weiten Teilen bereits umgesetzt wurden, so die Standardisierung der Geschäftsprozesse, Verfahren und Methoden von der Datengewinnung bis hin zur Darbietung unter Einsatz modernster Informationstechniken. Neue Formen der Arbeitsteilung, wie die unter 2.1.3 erwähnte ZPD, wurden entwickelt. Die Datenerhebung wird außerdem soweit wie möglich mittels Internet vorgenommen. Heute können bereits bei rund 35 % aller zentralen Erhebungen die Auskunftspflichtigen ihre Meldungen den statistischen Ämtern online abgeben. Bei den Außenhandelsstatistiken nutzen bereits drei Viertel der Meldepflichtigen diesen Übermittlungsweg. Eine zentrale Dateneingangsstelle für die Meldung von Daten unmittelbar aus dem betrieblichen Rechnungswesen von Unternehmen steht zur Verfügung und wird kontinuierlich ausgebaut. Die Gestaltung von Fragebögen der statistischen Ämter wurde vereinheitlicht, ihr Internetauftritt verbessert.

Im Statistischen Bundesamt selbst wurden Arbeitsabläufe und Mitarbeiterführung modernisiert. Nach einer umfassenden Aufgabenkritik in Form von Prozessanalysen in allen Abteilungen, nach sogenannten 360-Grad-Beurteilungsrunden unter Einbezug der Vorgesetzten, nach Einführung eines Qualitätsmanagements und einer Mitarbeiterbefragung, findet seit 2005 regelmäßig eine jährliche Programm- und Ressourcenplanung zur strategischen Ausrichtung des Amtes statt, in die weitestmöglich alle Nutzer und Datenlieferanten sowie die Mitarbeiter eingebunden werden. Dabei werden die Arbeitsschwerpunkte aus dem deutschen und europäischen Programm mit den Abteilungen verhandelt und dann als konkret ausdifferenzierte Jahresarbeitsplanung mit internen Zielvereinbarungen verbindlich festgelegt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind aktiv in diese Planungsprozesse einbezogen und werden ständig über deren Ergebnisse und etwaige Veränderungen unterrichtet. Durch Qualifizierungsmaßnahmen, die Einführung leistungsbezogener Entgeltbestandteile und verbesserte Aufstiegsmöglichkeiten werden die haushaltsbedingten Personaleinsparungen weitgehend aufgefangen.

## 3 Fortentwicklung der Datenangebote der amtlichen Statistik

### 3.1 Neue Nutzungsmöglichkeiten

Die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien haben neue und vielfältige Möglichkeiten eröffnet, um die statistischen Daten und Ergebnisse benutzergerecht bereitzustellen.

Seit Mitte der 1990er-Jahre nutzt das Statistische Bundesamt das Internet. Es gehörte zu den ersten Bundesbehörden, welche die faszinierenden Fähigkeiten dieses neuen Mediums für seine Aufgabenerfüllung einsetzten. Seither

18) Siehe dazu auch Stäglin, R./Pfeiffer, I./Stephan, A.: „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“, Dienstleistungsvorhaben des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, Projekt Nr. 29/03, Berlin, 2006, S. 29 ff. Siehe hierzu auch Stäglin, R./Pfeiffer, I.: „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken – Ergebnisse der DIW-Studie“ in WiSta 11/2006, S. 1193 ff. (Anmerkung der Redaktion).

19) Kabinettsbeschluss vom 25. April 2006.

hat das Amt das Internet zu seiner maßgeblichen Veröffentlichungsplattform ausgebaut. Heute kann das gesamte Datenangebot der Bundesstatistik über die Webseiten des Amtes 24 Stunden pro Tag an 365 Tagen im Jahr abgerufen werden und dies weitgehend kostenfrei. Das Internet hat zugleich die Aktualität der Daten verbessert: Zeitgleich mit den Pressemitteilungen über neue Daten können letztere via Internet abgerufen werden.

Für individuelle Fragestellungen können die Nutzer in der Datenbank GENESIS-Online des Statistischen Bundesamtes recherchieren und aus dem dort gespeicherten umfangreichen und tief gegliederten Datenangebot der amtlichen Statistik gezielt die jeweils benötigten Daten abrufen. Das „Statistik-Portal“ im Internet bietet der Öffentlichkeit einen einheitlichen Zugang zu den Daten der Statistischen Landesämter. Gewünschte statistische Informationen bis hin zur Kreisebene können so u. a. aus der Datenbank „Statistik regional“ abgerufen werden.

Die Visualisierung von statistischen Ergebnissen durch Grafiken und Schaubilder bietet GENESIS-Online für ausgewählte Statistiken, zum Beispiel für wichtige Konjunkturindikatoren oder statistische Reihen, an. Das Statistische Bundesamt hat daneben eine Reihe interaktiver Darstellungen für Statistikergebnisse entwickelt. So kann der Nutzer mit dem „Persönlichen Inflationsrechner“ oder den „Bevölkerungspyramiden“ Preisstatistiken bzw. demografische Daten für den jeweiligen persönlichen Bedarf auswählen. Regionalisierbare statistische Daten werden mehr und mehr kartografisch dargestellt, etwa mit dem Regionalatlas für Deutschland, der – ebenfalls interaktiv – umfassende statistische Informationen für kleinräumige Gebietseinheiten bis auf Kreisebene bietet. Kartografische Darstellungen lassen zum Beispiel die Globalisierung im Außenhandel oder im Luftverkehr Deutschlands relativ einfach nachvollziehen.

Einen beträchtlichen Fortschritt stellen die sogenannten Forschungsdatenzentren (FDZ) der Statistischen Ämter von Bund und Ländern dar. Mit diesen FDZ werden erstmals in Deutschland die Datenbestände der amtlichen Statistik sowie Verwaltungsdaten auf Einzeldatenbasis – aber unter Wahrung des Statistikgeheimnisses – für die Wissenschaft zugänglich. Die Einrichtung der FDZ geht auf eine Empfehlung der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (KVI) von 2001 zurück. Auf Empfehlung des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten gibt es zurzeit in Deutschland vier FDZ mit dezentralem Zugang. Die FDZ stellen faktisch anonymisierte Mikrodatenfiles bereit, ermöglichen Wissenschaftlern eine kontrollierte Datenfernverarbeitung und stellen Gastwissenschaftlern Arbeitsplätze in ihren Räumen zur Verfügung.<sup>20)</sup>

Als erstes wurde 2001 das FDZ des Statistischen Bundesamtes gegründet und im Sommer 2004 positiv evaluiert. Danach folgten das FDZ der Statistischen Ämter der Länder (gegründet 2002 und 2006 positiv evaluiert), das FDZ der Bundesagentur für Arbeit im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie das FDZ der Rentenversicherung

(beide 2004 gegründet). Damit wurden der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung neue Arbeits- und Erkenntnismöglichkeiten geschaffen, die mittlerweile von einem großen Kreis in- und ausländischer Wissenschaftler für Forschung und Lehre genutzt werden. Die Zugangsregelungen sind transparent und standardisiert.

Die FDZ stimmen sich in grundsätzlichen Fragen ab und arbeiten eng zusammen, um das Datenangebot und die Zugangswege weiterzuentwickeln. Das Datenangebot aus der Bundesstatistik umfasst zurzeit rund 60 Statistiken aus den Bereichen Soziales, Wirtschaft, Agrikultur, Umwelt, Rechtspflege und Steuern. Gegenwärtig wird geprüft, ob und wie statistische Angaben aus dem Unternehmensregister der Bundesstatistik mit Wirtschafts- und Umweltdaten der statistischen Ämter auf Mikrodatenebene unter Wahrung des Statistikgeheimnisses zusammengeführt und in den FDZ zur wissenschaftlichen Nutzung bereitgehalten werden können. Damit die Bundesstatistik diese Dienstleistung für Forschung und Lehre fortführen kann, muss für die Projektfinanzierung, die für das FDZ des Statistischen Bundesamtes 2007 ausgelaufen ist und für das FDZ der Statistischen Landesämter 2009 auslaufen wird, eine Nachfolgeregelung gefunden werden.

### 3.2 Von Einzelstatistiken zu Indikatorensystemen

Die amtliche Statistik muss den gesellschaftlichen Veränderungen, zum Beispiel der Entwicklung von der Konsumgesellschaft hin zu einer ökologisch orientierten Wissensgesellschaft und der globalisierten Wirtschaft mit ihren Energie- und Umweltproblemen folgen, um sie mit objektiven Daten abzubilden. Das erfordert entsprechende statistische Informationen und deren zeitgemäße, die Möglichkeiten der Informationstechnik nutzende Verbreitung. Die zunehmende Komplexität der Lebenssachverhalte, wo alles mit allem zusammenhängt, lässt die bisher gewohnte Produktion von Einzelstatistiken vielfach als nicht mehr ausreichend erscheinen. Immer häufiger werden umfassende statistische Informationen zu übergreifenden Themenkreisen gefordert. Die klassische Trennung und bislang weitgehend „isolierte“ statistische Erfassung der verschiedenen Bereiche von Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt vermag die Realitäten nicht mehr hinreichend zu erfassen. Die Statistik ist deshalb zum Beispiel gefordert, Daten für Modelle – im- oder explizit – bereitzustellen, mit denen Kausalketten bzw. Ursache-Wirkungsmechanismen postuliert oder überprüft werden können. So gewinnen – als recht einfache Form solcher Modelle – Indikatorensysteme für die amtliche Statistik zunehmend an Bedeutung.

Nun sind Indikatoren für die amtliche Statistik an und für sich nichts Neues. Doch sind ihre zunehmende Verwendung sowie vor allem ihre vielfältige Kombination und nicht zuletzt die Bedeutung, welche die nationale und europäische Politik ihnen beimisst, verbunden mit den Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung zur Kombination

20) Zu Einzelheiten siehe [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de) sowie den Beitrag von Bender, S./Himmelreicher, R./Zühlke, S./Zwick, M.: „ForschungsDatenZentren – Eine informationelle Infrastruktur mit erfreulichem Datenzugang“, S. 1 ff., in Engel, G./Zwick, M./Wagner G. G. (Hrsg.): „Fortschritte der informationellen Infrastruktur in Deutschland“, Festschrift zum 65. Geburtstag von Johann Hahlen sowie zum 75. Geburtstag von Prof. Hans-Jürgen Krupp, Wiesbaden 2008.



und Aggregation solcher Indikatoren, echte Herausforderungen für die Statistik.

Die ersten Einzelstatistiken übergreifenden Indikatorensysteme in der Bundesstatistik betreffen ökonomische Entwicklungen und gehen auf Initiativen der EU zurück. Im Zusammenhang mit der sogenannten Lissabon-Strategie der EU wurden um 2000 zwei unterschiedlich umfangreiche Sets von Strukturindikatoren für die angestrebte Fortentwicklung der EU zur produktivsten und wirtschaftlich stärksten Weltregion entwickelt. Mithilfe dieser – überwiegend von der amtlichen Statistik in der EU ermittelten – Indikatoren werden seit 2001 jährlich die Fortschritte in der EU, zum Beispiel bei Beschäftigung und Wachstum, gemessen, evaluiert und in einem Synthesebericht dokumentiert. Daneben werden mit kurzfristigen europäischen Wirtschaftsindikatoren „Principle European Economic Indicators“ (PEEI) die vierteljährlichen Wirtschaftsentwicklungen in der EU beobachtet und analysiert. Die deutsche amtliche Statistik hat sich bei der Ermittlung dieser kurzfristigen Wirtschaftsindikatoren, was den Abdeckungsgrad der Datenlieferung, die Schnelligkeit und die Qualität der Daten angeht, etwa beim Harmonisierten Verbraucherpreisindex oder beim Bruttoinlandsprodukt, eine Spitzenposition unter den Mitgliedstaaten erarbeitet.

Auch auf nationaler Ebene arbeiten die Statistischen Ämter von Bund und Ländern an einer beträchtlichen Anzahl von Indikatorensystemen maßgeblich mit, um komplexe Sachverhalte entweder ganzheitlich oder auf einzelne Aspekte begrenzt abzubilden, wie bei den Armuts- und Reichtumsberichten<sup>21)</sup> oder dem periodischen Sicherheitsbericht<sup>22)</sup>. In diesen Zusammenhang gehören auch die sogenannten Nachhaltigkeitsindikatoren, welche u. a. den Kern der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie bilden. Zu den vier Themenschwerpunkten: I. Generationengerechtigkeit, II. Lebensqualität, III. Sozialer Zusammenhalt und IV. Internationale Verantwortung werden mit Einzelindikatoren nicht nur deren aktueller Stand bzw. Entwicklung gemessen, sondern auch der jeweilige Zielerreichungsgrad gegenüber politisch vorgegebenen, quantifizierten und terminierten Zielen aufgezeigt. Nach einem ersten Forschungsbericht im Jahr 2004 hat das Statistische Bundesamt 2006 im Auftrag der Bundesregierung den Indikatorenbericht „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland“ vorgelegt.<sup>23)</sup> Er soll nun alle zwei Jahre fortgeschrieben werden. Die Daten für die einzelnen Indikatoren können kostenfrei in der oben erwähnten Datenbank des Statistischen Bundesamtes GENESIS-Online abgerufen, individuell kombiniert und grafisch veranschaulicht werden.

Derzeit im Aufbau befindet sich ein Indikatorensystem zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern<sup>24)</sup> und zum Wandel von Rollenleitbildern<sup>25)</sup>. Außerdem hat die Bundesregierung auf dem 2. Integrationsgipfel am 12. Juli 2007 in

Berlin einen Nationalen Integrationsplan<sup>26)</sup> vorgestellt, der u. a. ein regelmäßiges Monitoring der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund anhand eines Indikatorensets vorsieht.

Für die amtliche Statistik stellen sich bei den Indikatorensystemen jetzt im Schwerpunkt mehrere Aufgaben: Zunächst ihr Ausbau hin zu umfassenden Informationssystemen über Unternehmen, zu Human Resources und zur Nachhaltigkeit. Weiter wird nutzerorientiert eine angemessene Verdichtung der damit verbundenen Informationsfülle angestrebt. In den oben genannten Beispielen stehen die verschiedenen Indikatoren eines jeden Systems noch gleichgewichtig nebeneinander, ohne Rücksicht auf eventuell zwischen ihnen bestehende Interdependenzen. Je größer und komplexer aber Indikatorensysteme sind, umso größer sind die Schwierigkeiten ihrer Interpretation bzw. die Suche nach vermeintlichen oder tatsächlichen Wechselwirkungen. Es gibt allerdings bereits Ansätze in der empirischen Forschung zur Verdichtung derartiger Informationsbündel zu sogenannten „composite indicators“, wie der vor längerer Zeit entwickelte und weitgehend anerkannte „Human Development Index“ der Vereinten Nationen.<sup>27)</sup> Hier wird sich für die amtliche Statistik, wenn die entsprechenden Methoden und Verfahren hinreichend evaluiert sind, ein wichtiges Betätigungsfeld auftun, geht es doch nicht zuletzt um eine angemessene Dokumentation der verwendeten Methoden sowie der zugrunde liegenden statistischen Daten.

Unbeschadet dieser Probleme schaffen Indikatorensysteme zu komplexen Sachverhalten Transparenz und können zur Objektivierung politischer Diskussionen beitragen.

Die elektronische Datenverarbeitung ermöglicht heute immer komplexere Modelle. Komplexe (makro-)ökonomische Verfahren zur Vorhersage und Analyse auch mittelfristiger Wirtschaftsentwicklungen mittels Simulationen finden immer häufiger Anwendung, wie zum Beispiel von der Deutschen Bundesbank beschrieben.<sup>28)</sup>

Alle diese Modelle können jedoch nur so gut sein, wie die ihnen zugrunde liegenden Daten. Deshalb muss die amtliche Statistik – noch mehr als bisher – Datenmodule unter Ausschöpfung sämtlicher Datenquellen, möglicherweise auch des Internets, entwickeln, die aktuell, qualitativ hochwertig und vielfältig einsetzbar sind. Die organisatorischen, ablauf- und kommunikationstechnischen Grundlagen hat die amtliche Statistik dafür bereits geschaffen.

Durch Feedback-Maßnahmen, zum Beispiel über das Internet oder im politischen Prozess selbst, sind hier „lernende“ Systeme im Entstehen. Die Betroffenen, vor allem Bürger und Unternehmen, sind heute mit dem Internet in der Lage,

21) Siehe Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): „Lebenslagen in Deutschland – Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“, Bonn, Juli 2008.

22) Siehe Bundesministerium des Innern, Bundesministerium der Justiz (Hrsg.): „Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht der Bundesregierung“, Berlin 2006.

23) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland“, Indikatorenbericht 2006, Wiesbaden 2007.

24) Gemäß Koalitionsvertrag für die 16. Legislaturperiode vom 11. November 2005.

25) Dieses Indikatorensystem steht u. a. in enger Verbindung zu einem unter finnischer Ratspräsidentschaft im 2. Halbjahr 2006 erarbeiteten Fahrplan der EU-Kommission zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern 2006 – 2010 mit dem Ziel der Überwindung von Rollenstereotypen.

26) Siehe [http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2007/07/Anlage/2007-10-18-nationalerintegrationsplan, property=publicationFile.pdf](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2007/07/Anlage/2007-10-18-nationalerintegrationsplan_property=publicationFile.pdf).

27) Siehe dazu auch <http://hdr.undp.org/en/humandev/>.

28) Siehe dazu z. B. die Ausführungen zum Bundesbankmodell und Weltmodell NiGEM (National Institute Global Econometric Model) des National Institute of Economic and Social Research (NIESR) aus dem Vereinigten Königreich; in Deutsche Bundesbank (Hrsg.): „Finanzstabilitätsbericht 2007“, Frankfurt, November 2007, S. 64 ff.

anhand statistischer Daten ihre persönliche oder unternehmerische Situation, etwa zu den Lebens- und/oder Arbeitsbedingungen, selbst zu evaluieren. Bei für sie nachteiligen Abweichungen oder Entwicklungen, so haben Erfahrungen in Kanada<sup>29)</sup> gezeigt, können sie durch geeignete Maßnahmen, wie etwa Eingaben an die politisch Verantwortlichen, unerwünschten Entwicklungen entgegenwirken. Die amtliche Statistik sollte immer stärker für derartige Prozesse genutzt werden, damit die statistischen Ergebnisse und Daten von Wirtschaftsforschung und -politik in präsentem Wissen der Akteure und damit in faktenbasierte Entscheidungen umgesetzt werden. [LI](#)

---

29) Siehe Hollett A./May, D./Giles, C.: "The Newfoundland and Labrador System of Community Accounts", Beitrag für den Zweiten OECD Weltgipfel "Statistics, Knowledge and Policy", 27.–30. Juni 2007 in Istanbul.

Claus Christian Breuer, M. Sc., Universität Duisburg-Essen, Jens Mehrhoff, M. A., Deutsche Bundesbank<sup>1)</sup>

# Inflationsmessung nach Einkommensgruppen – Wer ist wie stark betroffen?

*Die in der ersten Jahreshälfte 2008 deutlich gestiegenen Verbraucherpreise mit Veränderungsraten gegenüber dem jeweiligen Vorjahresmonat von bis zu 3,3% führten in Deutschland zu einer Diskussion über die Verteilung der Lasten der Teuerung über verschiedene Einkommensgruppen. Vor allem aufgrund der überdurchschnittlichen Preissteigerungen bei Gütern aus dem Bereich der Nahrungsmittel und der Energie entstand in der Bevölkerung der Eindruck einer besonders großen Belastung der Haushalte mit niedrigen Einkommen. Denn diese Haushalte haben üblicherweise höhere Ausgabenanteile für die genannten Güter als Haushalte mit mittleren oder höheren Einkommen. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Frage, ob sich die Inflationsraten zwischen den einzelnen Einkommensgruppen tatsächlich unterscheiden. Dazu werden Haushaltsdaten über Ausgaben für Güter auf der COICOP-Viersteller-Ebene der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 genutzt, um für 13 nach ihrem Nettoeinkommen gestufte Haushaltsgruppen individuelle Wägungsschemata zu ermitteln. Mithilfe dieser individuellen Wägungsschemata und den Preisdaten der laufenden Verbraucherpreisstatistik werden dann einkommensgruppenspezifische Preisindizes berechnet. Obwohl bei der Betrachtung der verschiedenen Wägungsschemata teilweise recht deutliche Unterschiede in den Ausgabenanteilen für verschiedene Güterkategorien sichtbar werden, entwickeln sich die Inflationsraten der Haushaltstypen im betrachteten Zeitraum Januar 2006 bis Juli 2009 sehr ähnlich und weichen kaum voneinander ab.*

*Wie bei Gastbeiträgen in Wirtschaft und Statistik üblich, zeichnen für die darin getroffenen Annahmen und Aussagen allein die Autoren verantwortlich.*

## 1 Einleitung

In der ersten Hälfte des Jahres 2008 stiegen in Deutschland die Verbraucherpreise im Vorjahresvergleich so stark an, wie seit den frühen 1990er-Jahren nicht mehr. Den Höhepunkt stellten Inflationsraten von 3,3% im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat im Juni und Juli 2008 dar, die auch in der breiten Öffentlichkeit zu einer verstärkten Diskussion über die Verteilung der Lasten einer im Vergleich zur jüngeren Vergangenheit überdurchschnittlichen Teuerung führten. Besonders die Nahrungsmittelpreise, mit denen die Konsumenten im Alltag sehr häufig konfrontiert werden, stiegen deutlich.<sup>2)</sup> Haushalte mit einem niedrigen Haushaltseinkommen, die üblicherweise einen höheren Anteil ihrer Ausgaben für Nahrungsmittel aufwenden müssen als besser verdienende Haushalte, würden überproportional unter den gestiegenen Preisen leiden und wären womöglich mit einer viel höheren Inflationsrate als der vom Statistischen Bundesamt ausgewiesenen Veränderungsrate des Verbraucherpreisindex konfrontiert. Stimmen aus der Politik und verschiedenen Interessenverbänden fordern Ausgleichszahlungen für die als überproportional angesehenen Kaufkraftverluste der Bezieher von Sozialleistungen und niedriger Renten. Dabei wurde auch kritisiert, dass die Sozialleistungen in Deutschland, hier insbesondere die Leistungen nach dem Vierten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz IV), nicht wie in vielen anderen Ländern indiziert sind, also automatisch an die Veränderung des Verbraucherpreisindex angepasst werden. In Deutschland wird die Höhe dieser Leistungen nur alle

<sup>1)</sup> Die Verfasser geben ihre persönliche Auffassung wieder, die nicht unbedingt mit derjenigen der Deutschen Bundesbank übereinstimmen muss.

<sup>2)</sup> Die Veränderungsrate der Position „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ lag im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresmonat im gesamten ersten Halbjahr 2008 oberhalb von 7%.

fünf Jahre nach Vorliegen aktueller Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe neu berechnet und in den Jahren dazwischen mit der Entwicklung der Altersbezüge der gesetzlichen Rentenversicherung fortgeschrieben,<sup>3)</sup> die sich wiederum an der Lohn- und Gehaltsentwicklung orientiert.<sup>4)</sup>

Dem gestiegenen Informationsbedarf an stärker individualisierten Daten zur Teuerung steht vonseiten der amtlichen Statistik seit einigen Jahren mit dem Verbraucherpreisindex nur noch eine allgemeine Kennzahl der durchschnittlichen Preisentwicklung aller von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauften Waren und Dienstleistungen gegenüber. Bei der Umstellung des Verbraucherpreisindex auf das Basisjahr 2000 (im Dezember 2002) wurde die bis dahin zusätzlich zum allgemeinen Verbraucherpreisindex vorgenommene Berechnung von Preisindizes für drei verschiedene – speziell abgegrenzte – Haushaltstypen eingestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt war es zumindest möglich, ein ungefähres Bild der unterschiedlichen Belastung von Rentnerhaushalten und zwei nach der Höhe der Haushaltseinkommen voneinander abgegrenzten Typen von Vierpersonenhaushalten durch die Inflation zu erlangen. Letztlich waren diese sehr eng definierten Haushaltstypen aber nur noch für einen immer kleiner werdenden Teil der Gesamtbevölkerung repräsentativ und die für diese Haushaltstypen berechneten Teuerungsraten unterschieden sich nur noch marginal voneinander, sodass sich der Mehraufwand für die Berechnung nicht mehr rechtfertigen ließ.<sup>5)</sup> Dieser Beitrag präsentiert einen Ansatz, um die seitdem bestehende Datenlücke zu schließen und damit eine konkrete Antwort auf die Frage nach den individuellen Inflationsraten von Haushalten verschiedener Einkommensgruppen zu erlangen.

## 2 Häufiges Missverständnis

Es erscheint uns zunächst notwendig, zwei grundlegend unterschiedliche Tatbestände, die leider in der Diskussion häufig undeutlich voneinander abgegrenzt werden, klar zu trennen. Dies ist zum einen die Wahrnehmung der Teuerung und zum anderen ist es die konkrete Auswirkung der Teuerung der Güter des Warenkorb der privaten Haushalte auf deren Ausgaben. Erstere ist zunächst ein psychologisches Problem, welches bereits bei der Einführung des Euro deutlich beobachtet werden konnte. Für die verzerrte Wahrnehmung der Teuerung durch die Haushalte gibt es viele mögliche Ursachen, wie zum Beispiel unterschiedliche Kaufhäufigkeiten der Güter, eine stärkere Wahrnehmung von Preissteigerungen als von Preissenkungen aufgrund von Verlustaversionen und nicht zuletzt die stärkere Wahrnehmung von Barzahlungen im Vergleich zu Kartenzahlungen oder Zahlungen per Bankeinzug.<sup>6)</sup> Auch wenn eine verzerrte Inflationswahrnehmung mögliche Folgen für die

Konsum- und Sparentscheidungen der Haushalte hat und damit durchaus eine volkswirtschaftliche Relevanz besitzt, darf sie weder als Argument für Kompensationszahlungen an bestimmte Bevölkerungsgruppen noch als Gütekriterium für die Genauigkeit der offiziellen Verbraucherpreisstatistik herangezogen werden. Für den konkreten Verlust an Kaufkraft spielt diese Wahrnehmung keine Rolle und soll daher hier auch nicht weiter behandelt werden. Dieser Beitrag wird sich vielmehr mit dem zweiten Tatbestand und dabei insbesondere der Frage nach den möglichen Unterschieden in der Betroffenheit der Haushalte verschiedener Einkommensgruppen durch die Inflation beschäftigen.

## 3 Brachingers Studie

Bereits im Jahr 2008 beschäftigten sich, nicht zuletzt aufgrund der oben beschriebenen öffentlichen Diskussion, mehrere Studien mit der Frage nach der unterschiedlichen Betroffenheit der Bevölkerungsgruppen in Deutschland von der Inflation. Dabei erregte vor allem ein Beitrag Hans Wolfgang Brachingers, auf den wir im Folgenden näher eingehen möchten, großes Aufsehen.<sup>7)</sup> Anhand des sehr speziellen Haushaltstyps einer Familie mit drei Kindern, die ein monatliches Nettoeinkommen zwischen 2 600 und 3 600 Euro bezieht, versucht er, empirische Evidenz für die von ihm aufgestellte These deutlich divergierender Inflationsraten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu finden. Diese These wird durch eine während des Jahres 2007 und der ersten Monate des Jahres 2008 tatsächlich über dem allgemeinen Verbraucherpreisindex liegende Inflationsrate dieses Haushaltstyps als erwiesen angesehen, was so nicht unkommentiert bleiben kann. Zum einen muss die eingeschränkte Datengrundlage Brachingers beachtet werden. Im gesamten Bundesgebiet gibt es zum Zeitpunkt der Erhebung der Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 des Statistischen Bundesamtes, auf die sich seine Berechnungen stützen, nur etwa 232 000 Haushalte dieses Typs. Dies entspricht gerade einmal 0,61 % der etwa 38 110 000 Haushalte in Deutschland. Von diesen 232 000 Haushalten liegen im Rahmen der EVS 2003 nur 371 auswertbare Datensätze vor. Obwohl dies nur eine Teilgesamtheit von 0,16 % ist, wird diese vom Statistischen Bundesamt noch als repräsentativ für alle Haushalte dieses Typs in der Gesamtbevölkerung bewertet. Zum anderen zeigt eine Fortsetzung der Berechnungen über das Ende des Beobachtungszeitraumes bei Brachinger hinaus bis zum Juli 2009 und für den bei ihm überhaupt nicht kommentierten Zeitraum bis zum Beginn des Jahres 2007 ein weitaus weniger dramatisches Bild der Teuerung als es für den Beobachtungszeitraum bei ihm beschrieben wird. Schaubild 1 zeigt die nach seiner Methode neu berechnete Inflationsrate für Familien mit drei Kindern und einem Nettoeinkommen zwischen 2 600 und 3 600 Euro im Vergleich zum Verbraucher-

3) Siehe § 20 Abs. 4 Satz 1 des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und § 28 Abs. 3 Satz 5 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch.

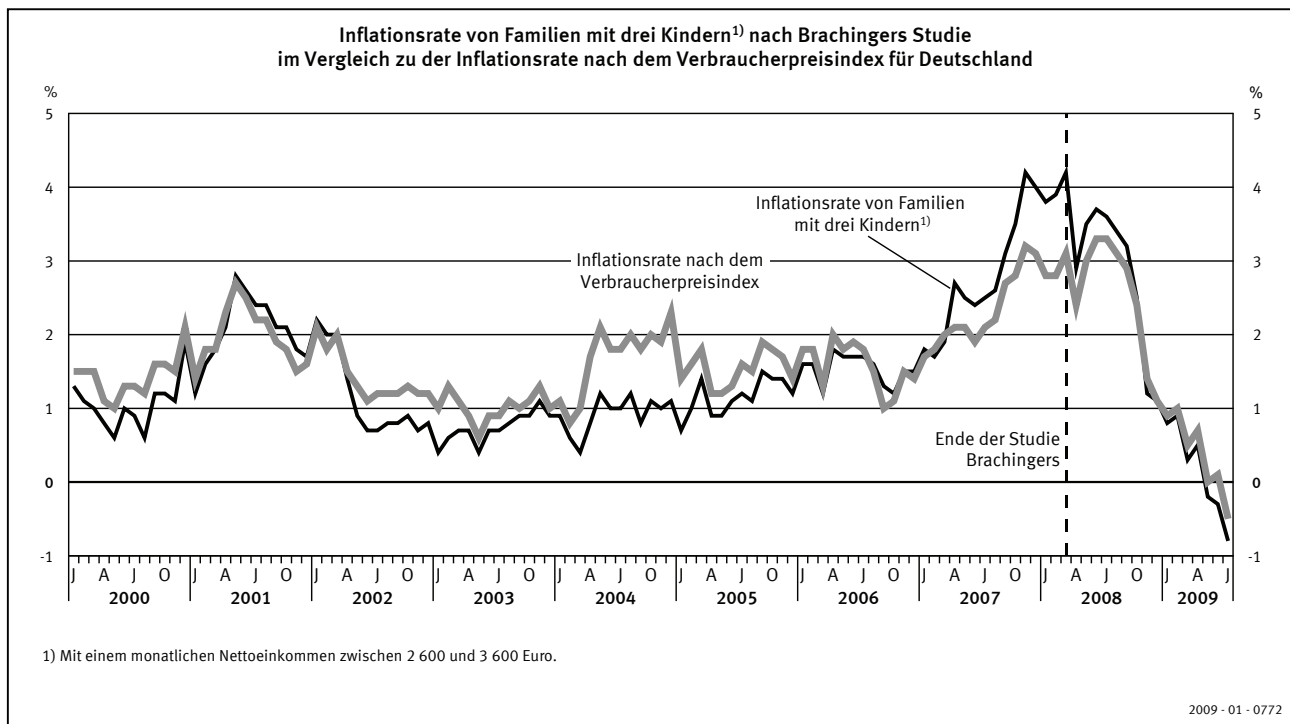
4) Im Jahr 2009 steigen die Renten im Westen nominal um 2,41 % und im Osten nominal um 3,38 % an; wegen der zu erwartenden relativ geringen Teuerung wird das auch real zu einem Zuzugewinn bei Rentnern und damit auch Hartz-IV-Beziehern führen [siehe Rentenwertbestimmungsverordnung 2009 vom 17. Juni 2009 (BGBl. I S. 1335)].

5) Siehe Egner, U.: „Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000“ in WiSta 5/2003, S. 423 ff.

6) Die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf die Preiswahrnehmung und Konzepte zu deren quantitativer Erfassung werden ausführlich beschrieben in Jungermann, H./Brachinger, H. W./Belting, J./Grinberg, K./Zacharias, E.: „The Euro Changeover and the Factors Influencing Perceived Inflation“ in Journal of Consumer Policy, Vol. 30 (2007), Nr. 4, S. 405 ff.

7) Siehe Brachinger, H. W.: „Wie stark sind unterschiedliche Bevölkerungsgruppen von der Inflation betroffen?“ in Wirtschaftsdienst, 88. Jg. (2008), Heft 6, S. 358 ff.

Schaubild 1



preisindex des Statistischen Bundesamtes für den Zeitraum von Januar 2000 bis Juli 2009.

Dabei wird deutlich, dass die Inflationsrate des speziellen Haushaltstyps über weite Strecken sehr eng der Veränderungsrate des Verbraucherpreisindex folgt und zwischen 2002 und 2007 sogar teilweise deutlich unter dieser liegt. Darüber hinaus fällt die Inflationsrate für die betrachteten Familien mit drei Kindern direkt nach dem Ende des Beobachtungszeitraums Brachingers (März 2008) viel stärker ab, als der Verbraucherpreisindex dies vermuten ließe und liegt am aktuellen Rand sogar unter der des Verbraucherpreisindex. Dies hat uns an der empirischen Evidenz der Studie Brachingers zweifeln lassen und uns veranlasst, mittels einer eigenen, methodisch weiterentwickelten und für möglichst viele Haushalte repräsentativen Berechnung ein genaueres Bild der Inflationsraten unterschiedlicher Haushaltstypen zu gewinnen.

#### 4 Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe als Datengrundlage

Für die Berechnung von Verbraucherpreisindizes nach der Laspeyres-Preisindexformel bedarf es zweier wichtiger Datenquellen.<sup>8)</sup> Zum einen müssen in regelmäßigen Abständen (in der Regel monatlich) Preisdaten für alle Güter des Warenkorbes erhoben werden. Zum anderen muss nach einem vorher festgelegten Zeitraum (in Deutschland alle

fünf Jahre) das Wägungsschema jeder einzelnen Warenkorbposition an die sich verändernden Verbrauchsgewohnheiten der Konsumenten angepasst werden. Hierzu werden die durchschnittlichen Ausgabenanteile der privaten Haushalte für jede Warenkorbposition benötigt. Die wichtigste Datenquelle ist die seit 1962/63 alle fünf Jahre vom Statistischen Bundesamt durchgeführte Einkommens- und Verbrauchsstichprobe.<sup>9)</sup> Im Rahmen dieser mit freiwilliger Auskunftserteilung als repräsentative Quotenstichprobe durchgeführten Erhebung wird zunächst ein Einführungsinterview zur Erfragung der sozio-demografischen Merkmale und der Ausstattung mit langlebigen Gebrauchsgütern der Haushalte geführt, bevor dann der Haushalt über drei Monate ein Haushaltsbuch führt, in das sämtliche Einnahmen und Ausgaben innerhalb dieses Zeitraums eingetragen werden. Zusätzlich zum Haushaltsbuch wird von einem Teil der teilnehmenden Haushalte (Unterstichprobe von etwa 20 % der Gesamtstichprobe) für die Dauer eines Monats ein Feinaufzeichnungsheft mit detaillierten Angaben über Betrag und Menge der Aufwendungen im Bereich der Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren geführt. Grundlage für die Abgrenzung der Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte (SEA) von 1998 dar, die sich stark an die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und der Verbraucherpreisstatistik international übliche Klassifikation der Verwendungszwecke des Individualverbrauchs (COICOP – Classification of Individual Consumption by Purpose) anlehnt. Die Basis für die Erhebung umfasst alle privaten Haushalte am Ort der

8) Die theoretischen und methodischen Hintergründe für die Wahl der Laspeyres-Preisindexformel werden ausführlich behandelt bei von der Lippe, P.: "Index Theory and Price Statistics", Frankfurt am Main 2007.

9) Für eine umfassende Darstellung der Methodik und des Erhebungsdesigns der EVS siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Einkommens- und Verbrauchsstichprobe – Aufgabe, Methode und Durchführung der EVS 2003“, Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Heft 7, Wiesbaden 2005.

Hauptwohnung, deren monatliches Haushaltsnettoeinkommen unter 18 000 Euro liegt. Nicht enthalten sind Personen, die in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften leben, wie beispielsweise Alters- und Pflegeheimen oder Kasernen. Die teilnehmenden Haushalte werden nach einem Rotationsverfahren gleichmäßig auf die vier Quartale des Erhebungsjahres verteilt, sodass jeden Monat eine etwa gleiche Zahl von Haushalten das Haushaltsbuch bzw. das Feinaufzeichnungsheft führt und saisonale Schwankungen der Konsumgewohnheiten erfasst werden. Durch die systematische Aufteilung der Stichprobe auf Quotierungszellen und Bundesländer kann die EVS dem Ziel einer umfassenden Darstellung der Einkommenssituation, des Lebensstandards und des Ausgabeverhaltens verschiedener sozio-demografischer Haushaltstypen, sowohl auf Ebene der Bundesländer als auch für Deutschland insgesamt, gerecht werden. Damit ist die EVS auch eine wichtige Datenquelle für die Sozial-, Steuer- und Familienpolitik, die Armuts- und Reichtumsberichterstattung und die Arbeit der Verbraucherverbände. Die letzte EVS, deren vollständige Ergebnisse voraussichtlich erst Mitte 2010 vorliegen, wurde im Jahr 2008 durchgeführt. Maßgeblich für unsere Studie ist daher die EVS 2003, die insgesamt 53 432 auswertbare Fragebögen umfasst.

## 5 Höhere Präzision durch Mikrodaten

Die oben bereits ausführlich diskutierte Studie Brachingers und eine ebenfalls im Jahr 2008 zur selben Thematik erschienene Untersuchung von Silke Tober verwenden zur Berechnung ihrer haushaltsgruppenspezifischen Wägungsschemata die öffentlich zugänglichen aggregierten Daten der EVS 2003.<sup>10)</sup> Diese enthalten die durchschnittlichen Konsumausgaben für elf grobe Güterkategorien der nach unterschiedlichen sozio-demografischen Merkmalen gegliederten Haushaltstypen. Die elf Güterkategorien entsprechen dabei in etwa der Zweisteller-Ebene der in der Verbraucherpreisstatistik verwendeten COICOP-Klassifikation, wobei die Ausgaben für die COICOP-Abteilungen 01 „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ und 02 „Alkoholische Getränke, Tabakwaren und Drogen“ in einer Kategorie „Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren“ zusammengefasst dargestellt werden. Brachinger und Tober berechnen nun für jeden der von ihnen untersuchten Haushaltstypen den Anteil jeder der elf Güterkategorien an den Gesamtausgaben und gewichten damit die ebenfalls vom Statistischen Bundesamt frei verfügbaren Teilindizes der Preisentwicklung auf der entsprechenden Zweisteller-Ebene der COICOP-Klassifikation, um so für jeden Haushaltstyp einen eigenen Preisindex zu ermitteln. Es werden also nur die Unterschiede in den Ausgabenanteilen für die über sehr viele Einzelpositionen aggregierten Abteilungen 01 bis 12 der COICOP-Klassifikation berücksichtigt. Divergenzen im Ausgabenverhalten innerhalb der Abteilungen bleiben hingegen unberücksichtigt und können nicht zu Differenzen zwischen den Inflationsraten einzelner Haushaltstypen beitragen. Dieses Vorgehen erschien uns zu unpräzise, da einige Abteilungen Güterpositionen

mit recht unterschiedlicher Preisentwicklung umfassen, wie beispielsweise die Abteilung 04, die sowohl die in den letzten Jahren nur geringfügig gestiegenen Wohnungsmieten als auch die 2008 sehr stark gestiegenen Preise für Energie enthält. Wir nutzen daher für unsere Studie Mikrodaten der EVS auf Haushaltsebene, die uns als Scientific-Use-File vom Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes zur Verfügung gestellt wurden. Es handelt sich dabei um anonymisierte Einzeldaten, die als Unterstichprobe aus den jeweiligen Erhebungsteilen der EVS gezogen werden, sodass die Angaben nicht dem jeweiligen Merkmalsträger (Haushalt) zugeordnet werden können (§ 16 Abs. 6 Bundesstatistikgesetz).<sup>11)</sup> Die uns vorliegende 80%-Unterstichprobe aus den Haushaltsbüchern umfasst Angaben von 42 744 Haushalten, und die 98%-Unterstichprobe aus den Feinaufzeichnungsheften beinhaltet Werte von 11 831 Haushalten im gesamten Bundesgebiet für das Jahr 2003. Sowohl den Haushaltsbüchern als auch den Feinaufzeichnungsheften der Unterstichprobe sind jeweils die sozio-demografischen Merkmale des entsprechenden Haushalts zugeordnet. Diese Mikrodaten erlauben es uns, die Ausgabenanteile der Haushalte auf der weniger stark aggregierten Viersteller-Ebene der COICOP-Klassifikation, den sogenannten Klassen, zu betrachten. Bei der Abgrenzung der einzelnen Haushaltstypen, für die mit diesen Angaben Wägungsschemata berechnet werden sollen, ergibt sich ein Problem durch die für uns nicht nachprüfbare Repräsentativität unserer Stichprobe für die jeweilige Grundgesamtheit aller Haushalte des definierten Typs. Da, wie man am Beispiel der Studie Brachingers sehen kann, eine enge Abgrenzung der Haushaltstypen über mehrere sozio-demografische Variablen zu teilweise sehr kleinen Fallzahlen auswertbarer Haushaltsdaten führt, entschieden wir uns für eine Gruppierung der Haushaltstypen nach ihrem jeweiligen Nettoeinkommen. Dabei ist zu beachten, dass das Haushaltsnettoeinkommen nach der EVS neben den Einnahmen aus selbstständiger und nicht-selbstständiger Erwerbstätigkeit auch sämtliche öffentlichen und nicht-öffentlichen Transferzahlungen aller Haushaltsmitglieder enthält.<sup>12)</sup> Es können so 13 verschiedene Einkommensgruppen gebildet werden, die von Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen unter 1 000 Euro in 500-Euro-Schritten bis zu Haushalten mit einem Nettoeinkommen unter 6 000 Euro reichen und am oberen Rand durch die beiden Gruppen der Haushalte mit einem Nettoeinkommen ab 6 000 Euro bis unter 7 000 Euro sowie ab 7 000 Euro abgeschlossen werden. Für jede dieser 13 Einkommensgruppen liegen Angaben von mindestens 1 500 Haushalten vor, sodass die Repräsentativität der Angaben der EVS für die Gesamtzahl der jeweiligen einkommensgruppenspezifischen Haushaltstypen sichergestellt ist. Aus den Einzelangaben der Haushalte innerhalb jeder Einkommensgruppe werden nun die individuellen Wägungsschemata der 13 Einkommensgruppen auf der COICOP-Viersteller-Ebene berechnet. Die zur Indexberechnung außerdem notwendigen Preisindexreihen auf der gleichen Aggregationsstufe der COICOP-Klassifikation sind beim Statistischen Bundesamt frei verfügbar, sodass wir 13

10) Siehe Tober, S.: „Belastet die Inflation verschiedene Haushaltstypen in Deutschland unterschiedlich stark?“, IMK Working Paper, Nr. 17/2008.

11) Siehe Zühlke, S./Zwick, M./Scharnhorst, S./Wende, T.: „Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ in WiSta 10/2003, S. 906 ff., hier S. 909.

12) Siehe Fußnote 9, hier: S. 25.

Tabelle 1: Statistische Maßzahlen

Einkommen von ... bis ... EUR	Haushalte <sup>1)</sup>		VPI-Gewicht <sup>2)</sup>	Monatliches Durchschnitts- einkommen	Monatliche Durchschnitts- ausgaben	Konsumquote <sup>3)</sup>
	1	2	3	4	5	6
	Anzahl	%		EUR		%
0 – 999 .....	2271	5	2	749	945	126
1 000 – 1 499 .....	3901	9	5	1267	1324	104
1 500 – 1 999 .....	4693	11	7	1754	1685	96
2 000 – 2 499 .....	4953	12	9	2250	2085	93
2 500 – 2 999 .....	4779	11	10	2746	2405	88
3 000 – 3 499 .....	4516	11	11	3245	2704	83
3 500 – 3 999 .....	3806	9	10	3744	2953	79
4 000 – 4 499 .....	3160	7	9	4243	3221	76
4 500 – 4 999 .....	2628	6	8	4737	3389	72
5 000 – 5 499 .....	2069	5	7	5243	3622	69
5 500 – 5 999 .....	1522	4	5	5738	3897	68
6 000 – 6 999 .....	1955	5	7	6454	4177	65
7 000 – 17 999 .....	2491	6	11	8994	5050	56
Insgesamt ...	42744	100	100	3474	2661	77

1) In der 80%-Unterstichprobe der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003. – 2) Anteil der Ausgaben an den Gesamtausgaben der 80%-Unterstichprobe der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003. – 3) Verhältnis der durchschnittlichen Ausgaben zu den durchschnittlichen Einkommen.

einkommensgruppenspezifische monatliche Preisindizes mit dem Basisjahr 2005 = 100 für den Zeitraum von Januar 2005 bis Juli 2009 nach der Laspeyres-Preisindexformel berechnen können.

Neben der EVS verwendet das Statistische Bundesamt noch verschiedene andere Datenquellen zur Berechnung des Wägungsschemas des Verbraucherpreisindex, wobei besonders die jährlich durchgeführten Laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR), einer vom Umfang der einbezogenen Haushalte her deutlich kleineren Haushaltsbefragung als die EVS, für einige Gütergruppen zur Feinjustierung des Wägungsschemas auf den untersten Güteraggregations-ebenen genutzt werden. Da uns diese Datenquellen nicht zur Verfügung stehen, kann der hier berechnete Gesamt-Verbraucherpreisindex, als gewichtetes Mittel der 13 einkommensgruppenspezifischen Preisindizes, vom offiziellen Verbraucherpreisindex des Statistischen Bundesamtes wegen Unterschieden in den Wägungsschemata abweichen.<sup>13)</sup> Die Korrektur für die in Haushaltsbefragungen häufig nach unten verzerrten Ausgaben für alkoholische Getränke und Tabakwaren konnten wir über eine Anpassung mithilfe der offiziellen Gewichte des Verbraucherpreisindex dieser Güter bei unseren Berechnungen nachbilden, sodass unsere Ergebnisse nach Einkommensgruppen für diesen Bereich unverzerrt sind.

## 6 Deskriptive Statistiken

Bevor auf die einkommensgruppenspezifischen Preisindizes näher eingegangen wird, soll ein kurzer Blick auf die wichtigsten Kennzahlen der 13 untersuchten Einkommensgruppen geworfen werden. Die erste bzw. zweite Spalte der Tabelle 1 gibt die Zahl der Haushaltsdatensätze an, die für jede Einkommensgruppe vorliegen, bzw. deren Anteil an der Gesamtzahl der Beobachtungen aus der 80%-Unterstichprobe der EVS 2003.

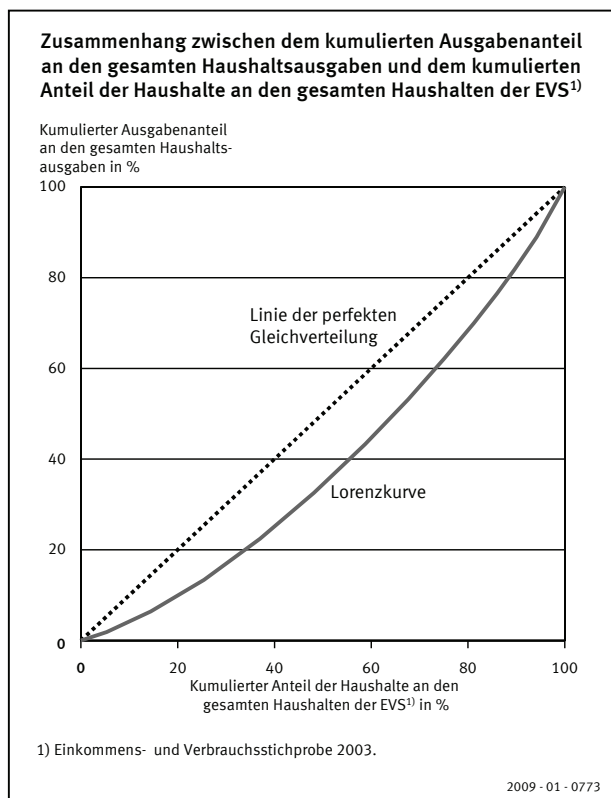
In der dritten Spalte ist der Anteil der Ausgaben der Haushalte der jeweiligen Einkommensgruppe an den Gesamtausgaben aller 42744 betrachteten Haushalte angegeben (Wägungsschema). Das monatliche Nettodurchschnittseinkommen und die monatlichen Durchschnittsausgaben der Haushalte der verschiedenen Einkommensgruppen können aus der vierten bzw. fünften Spalte entnommen werden. Das Verhältnis der durchschnittlichen Ausgaben zu den durchschnittlichen Einkommen in der sechsten Spalte verdeutlicht den bekannten Zusammenhang zwischen steigendem Einkommen und sinkenden relativen Konsumausgaben. Die in den untersten Einkommensgruppen über 100 % liegenden Ausgaben-Einkommens-Verhältnisse lassen sich durch die in den Ausgabenwerten zwar enthaltenen, aber tatsächlich vom Staat gezahlten, Wohn- und Heizkosten vieler Sozialleistungsempfänger erklären.

## 7 Heterogenität des Wägungsschemas

Bereits ein Blick in Tabelle 1 macht deutlich, dass an der EVS, entsprechend dem Anteil dieser Haushalte an der Gesamtheit der Haushalte in Deutschland und dem Design der EVS als Quotenstichprobe, vor allem Haushalte mit niedrigen und mittleren Einkommen teilnehmen. Dahingegen werden die daraus abgeleiteten Ausgabenanteile und somit das Wägungsschema des Verbraucherpreisindex stärker von Haushalten mit mittleren und höheren Einkommen bestimmt. Grafisch lässt sich diese Ungleichverteilung des Einflusses der einzelnen Haushalte auf das Wägungsschema des gesamten Verbraucherpreisindex gut anhand einer Lorenzkurve darstellen. In Schaubild 2 sind die kumulierten Ausgabenanteile an den gesamten Haushaltsausgaben in Abhängigkeit von dem kumulierten Anteil der Haushalte an der Gesamtzahl der Haushalte unseres EVS-Datensatzes dargestellt.

13) Zu den Laufenden Wirtschaftsrechnungen werden keine Scientific-Use-Files zur Verfügung gestellt.

Schaubild 2



Das Verhältnis der Fläche zwischen der gestrichelten 45-Grad-Linie der perfekten Gleichverteilung (die den Zustand zeigt, wenn jeder Haushalt über seine Ausgaben genau den gleichen Einfluss auf die Gewichtung des Verbraucherpreisindex hätte) und der Lorenzkurve zur Fläche unter der Linie der perfekten Gleichverteilung entspricht dem Gini-Koeffizienten. Dieser ist ein statistisches Maß der Ungleichverteilung und kann Werte zwischen null (perfekte Gleichverteilung) und eins (perfekte Ungleichverteilung) annehmen. Der Gini-Koeffizient beträgt hier 0,23 und bringt damit eine leichte Ungleichverteilung der Haushaltsausgaben – nicht der Haushaltseinkommen – zum Ausdruck.

Um einen Eindruck von den Unterschieden in den Ausgabenanteilen der 13 Einkommensgruppen zu gewinnen, bietet es sich der Übersichtlichkeit halber an, die auf der COICOP-Viersteller-Ebene berechneten Ausgabenanteile zunächst wieder auf der COICOP-Zweisteller-Ebene zu aggregieren. Schaubild 3 zeigt so auf der Abszisse die monatlichen Nettoeinkommen der Haushalte und auf der Ordinate die Ausgabenanteile für die zwölf Güteraggregate. Die Anordnung der zwölf Abteilungen erfolgt nach abnehmender Höhe der Ausgabenanteile.

Schaubild 3 zeigt, dass sich die Ausgabenanteile für die verschiedenen Güteraggregate über die Einkommensgruppen hinweg teilweise recht deutlich unterscheiden. Auch die Ausgabenanteile für die beiden Abteilungen 04 „Wohnungsmiete, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe“ und 07 „Verkehr“ mit den höchsten Werten und damit dem größten Einfluss auf den Verbraucherpreisindex verlaufen in Abhängigkeit vom Haushaltsnettoeinkommen unterschied-

lich, allerdings in entgegengesetzter Richtung. Dies gibt bereits einen ersten Hinweis auf die im Folgenden ausführlich zu besprechenden möglichen Unterschiede in den einkommensgruppenspezifischen Inflationsraten. Da sowohl die Abteilung 04 als auch die Abteilung 07 Güter enthalten, die stark von den im ersten Halbjahr 2008 deutlich gestiegenen Rohölpreisen abhängen, haben beide Gruppen einen großen Einfluss auf die gesamte Teuerung im Jahr 2008. Bei der Frage nach der Betroffenheit der einzelnen Einkommensgruppen von den Preiserhöhungen wird durch Schaubild 3 deutlich, dass sich wegen des gegenläufigen Verlaufs der Ausgabenanteile für diese beiden Abteilungen über die Einkommensgruppen hinweg der preisstärkende Effekt insgesamt ähnlich in den einkommensgruppenspezifischen Preisindizes niederschlägt. Haushalte mit niedrigem Einkommen haben zwar relativ hohe Ausgabenanteile für die Abteilung 04, dafür aber relativ niedrige für die Abteilung 07, was auch insofern plausibel ist, als bei niedrigem Einkommen zwar auf ein Auto und die damit verbundenen Treibstoffkosten, nicht aber auf Wohnen und Heizen verzichtet werden kann. Haushalte mit höherem Einkommen geben hingegen einen kleineren Anteil ihrer Ausgaben für Wohnung und Heizung aus, haben aber höhere Ausgabenanteile für Güter aus der Abteilung 07 „Verkehr“. Als einkommensabhängig erweisen sich auch – wie zu erwarten – die Ausgabenanteile für die Abteilungen 01 „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ und 02 „Alkoholische Getränke, Tabakwaren und Drogen“, die mit steigendem Einkommen deutlich sinken, wohingegen die Ausgabenanteile für die Abteilung 06 „Gesundheitspflege“ mit steigendem Einkommen merklich zunehmen. Die Ausgabenanteile für andere wichtige Abteilungen, wie beispielsweise die Abteilungen 09 „Freizeit, Unterhaltung und Kultur“ und 12 „Andere Waren und Dienstleistungen“, unterscheiden sich dagegen über die Einkommensgruppen hinweg kaum voneinander.

## 8 Homogenität der Inflationsraten

Nachdem bis jetzt nur die Unterschiede in den Wägungsschemata der einkommensgruppenspezifischen Haushaltstypen betrachtet wurden, werden nun die mithilfe dieser Wägungsschemata berechneten Preisindizes näher untersucht. Schaubild 4 auf S. 1038 zeigt die Bandbreite der 13 einkommensgruppenspezifischen Inflationsraten im Vorjahresvergleich für den Zeitraum von Januar 2006 bis Juli 2009.

Die untere graue Linie zeigt jeweils die kleinste und die obere graue Linie die größte Veränderungsrate der einkommensgruppenspezifischen monatlichen Preisindizes gegenüber dem jeweiligen Vorjahresmonat an. Die schwarze Linie stellt die Veränderungsrate des gewichteten arithmetischen Mittels aller 13 Preisindizes dar und wird im Folgenden als Gesamt-Verbraucherpreisindex bezeichnet. Dieser liegt sehr nahe an dem für den entsprechenden Zeitraum vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Wert des Verbraucherpreisindex, trifft diesen teilweise aber nicht exakt, da das Wägungsschema des offiziellen Verbraucherpreisindex – wie oben beschrieben – nicht allein auf Daten der EVS basiert. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass nicht eine der Einkommensgruppen über den gesamten Zeitraum die



Schaubild 3

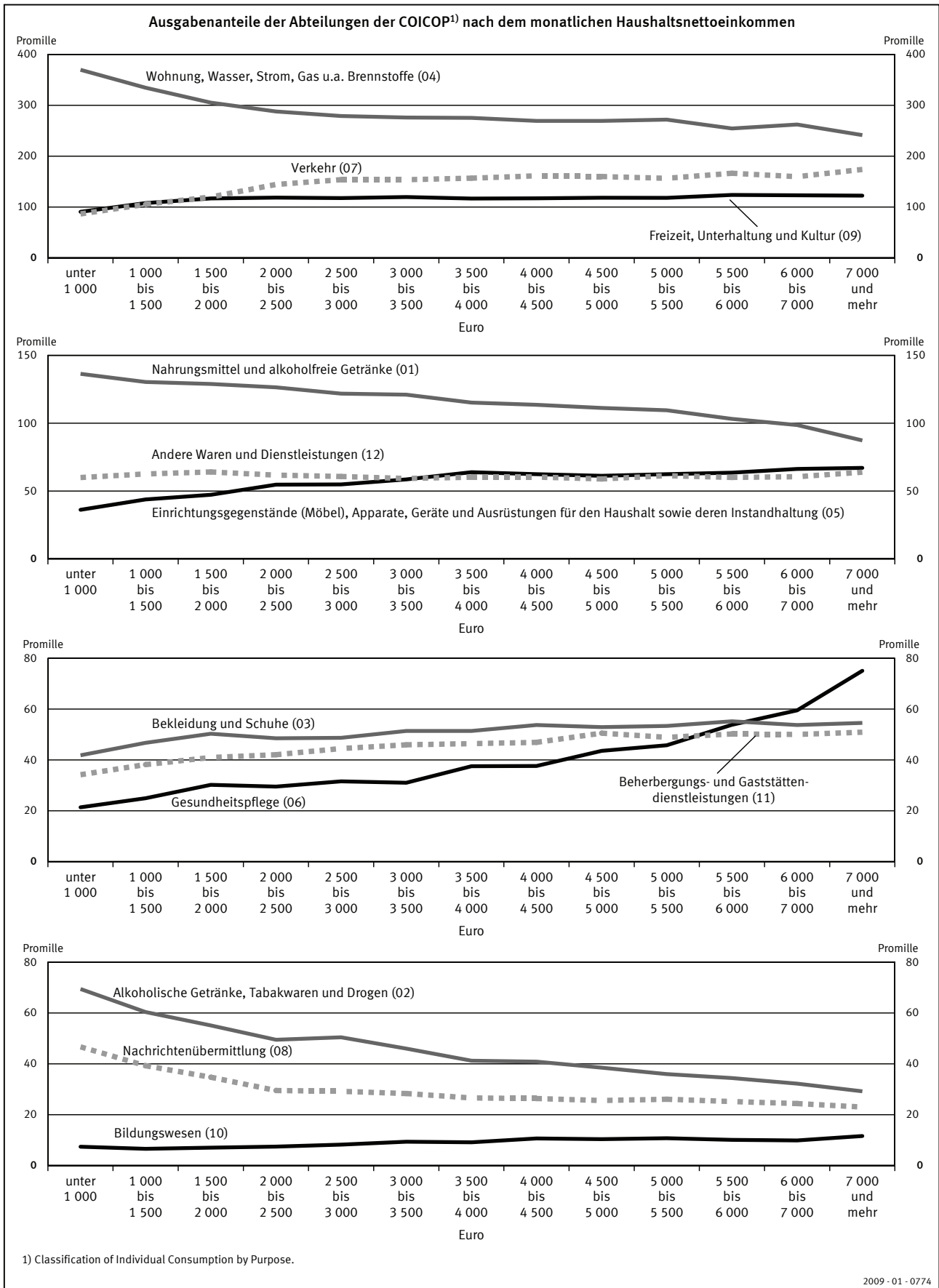


Schaubild 4

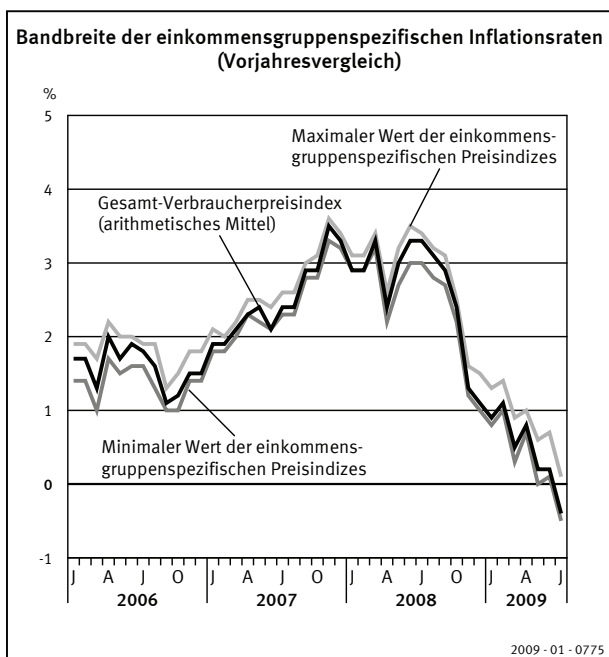
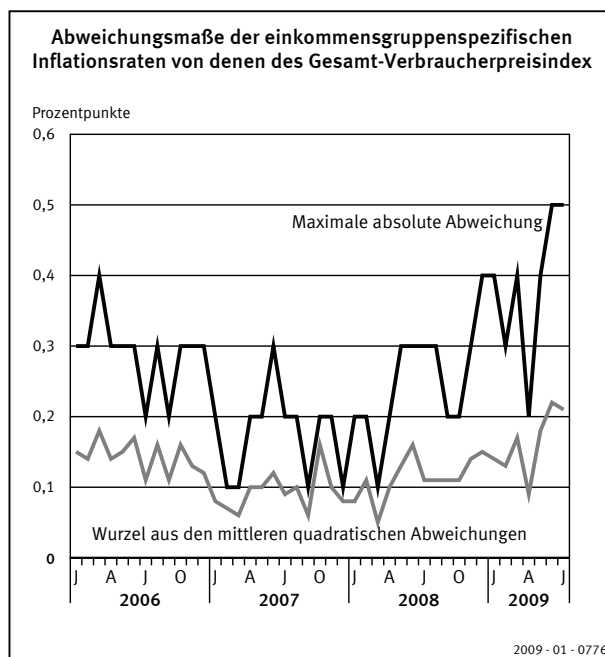


Schaubild 5



minimale oder maximale Veränderungsrate der Preisindizes stellt, sondern dass diese im Zeitablauf zu wechselnden Einkommensgruppen gehören.<sup>14)</sup> Es gibt also keine Einkommensgruppe, die über den gesamten Zeitraum hinweg niedrigeren oder höheren Inflationsraten als alle anderen Einkommensgruppen ausgesetzt ist. Schaubild 4 zeigt, dass alle 13 Inflationsraten eng beieinander liegen und damit auch keine der 13 Preisindex-Veränderungsraten starke Abweichungen von der des Gesamt-Verbraucherpreisindex aufweist. Diese sehr homogene Entwicklung der einkommensgruppenspezifischen Inflationsraten, die im Widerspruch zu den Schlussfolgerungen in Brachingers Studie steht, wird weiter verdeutlicht, wenn man die in Schaubild 5 dargestellten Maße der Abweichung und Variation betrachtet.

In Tabelle 2 sind die wichtigsten deskriptiven Statistiken der hier berechneten Kennzahlen zur Homogenität der Inflationsraten zusammengefasst.

Tabelle 2: Heterogenitätsmaße  
Prozentpunkte

Parameter	MAA <sup>1)</sup>	RMSE <sup>2)</sup>
Mittelwert .....	0,3	0,12
Standardabweichung .....	0,1	0,04
Minimum .....	0,1	0,05
Median .....	0,3	0,12
Maximum .....	0,5	0,22

1) Maximale absolute Abweichung. – 2) Root mean squared error – Streuungsmaß der Wurzel aus den mittleren quadratischen Abweichungen.

Die maximale absolute Abweichung bezüglich des Mittelwertes, also die maximale absolute Abweichung der 13 einkommensgruppenspezifischen Inflationsraten von der Veränderung des Gesamt-Verbraucherpreisindex, weist sehr niedrige Werte auf und beträgt nie mehr als 0,5 Prozentpunkte, im Mittel sogar nur 0,3 Prozentpunkte. Folglich kann der Gesamt-Verbraucherpreisindex – und damit auch der offizielle Verbraucherpreisindex – als sehr gute Näherung für die 13 einkommensgruppenspezifischen Preisindizes angesehen werden.

Auch die Wurzel aus den mittleren quadratischen Abweichungen der Veränderungen der monatlichen einkommensgruppenspezifischen Preisindizes gegenüber dem jeweiligen Vorjahresmonat zu denen des Gesamt-Verbraucherpreisindex als Streuungsmaß weist niedrige Werte auf, die durchgängig unterhalb von einem Viertel Prozentpunkt liegen und im Mittel gut ein Zehntel Prozentpunkt betragen.

## 9 Schlussfolgerungen und Ausblick

Obwohl bei der Betrachtung der verschiedenen Wägungsschemata der nach Haushaltsnettoeinkommen gebildeten Haushaltstypen teilweise recht deutliche Unterschiede in den Ausgabenanteilen für verschiedene Güterkategorien sichtbar werden, entwickeln sich die Inflationsraten der Haushaltstypen im von uns betrachteten Zeitraum sehr ähnlich und weichen kaum voneinander ab. Dies widerspricht der in den Medien und den oben zitierten Studien häufig geäußerten Behauptung, dass Haushalte mit niedrigem Einkommen stärker von der Inflation betroffen sind als Haushalte mit mittleren und hohen Einkommen. Allerdings wird auch deutlich, wie es zu dieser verzerrten Wahrnehmung der Realität kommt, da sich sowohl die Preisentwicklung der einzelnen Güter als auch die an den Ausgabenantei-

14) Eine Tabelle mit den monatlichen Inflationsraten aller 13 Einkommensgruppen im Vorjahresvergleich für den Zeitraum von Januar 2006 bis März 2009 ist im Internet unter [www.OttawaGroup2009.ch](http://www.OttawaGroup2009.ch), Pfad: Papers → Topic 6: Globalisation and specialisation (Stand: 12. Oktober 2009) in unserem Papier "Is Inflation Heterogeneously Distributed Among Income Groups?" auf S. 14 f. zu finden.

len abzulesende Bedeutung der Güter für die verschiedenen Einkommensgruppen teilweise deutlich voneinander unterscheiden. Da die Inflationswahrnehmung, die – wie eingangs beschrieben – nicht Ziel der Analyse ist, unter anderem auch von der Kaufhäufigkeit der einzelnen Güter abhängt, ist es verständlich, dass diese über die Einkommensgruppen mit ihren abweichenden Konsummustern nicht gleich sein kann, auch wenn sich die Inflationsraten der Einkommensgruppen kaum unterscheiden.<sup>15)</sup>

Die Aussagekraft der Ergebnisse dieser Analyse ließe sich noch verbessern, wenn es möglich wäre, eine Differenzierung der zu untersuchenden Haushaltstypen nach weiteren sozio-demografischen Variablen, wie Haushaltsgröße, Alter der Haushaltsmitglieder und Erwerbsstatus vorzunehmen, ohne dass die Repräsentativität der Unterstichproben der EVS für die entsprechenden Haushaltstypen in der Gesamtbevölkerung gefährdet würde. Zum Ausgleich der Heterogenität der hier gebildeten Einkommensgruppen bezüglich der Zahl der Haushaltsmitglieder ist auch an eine Verwendung von Äquivalenzeinkommensskalen zu denken. Interessant wird es auch sein, nach Veröffentlichung der Ergebnisse der EVS 2008 zu untersuchen, inwieweit es im Zuge der Preiserhöhungen im Jahr 2008 zu Änderungen der Ausgabenanteile der Haushalte gekommen ist.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die vorliegende Analyse nur die Unterschiede in den Wägungsschemata zwischen den Einkommensgruppen berücksichtigt. In der Realität ist allerdings davon auszugehen, dass nicht nur die Ausgabenanteile, sondern ganz allgemein die Konsumgewohnheiten der Einkommensgruppen voneinander abweichen. Für eine valide Ermittlung einkommensgruppenspezifischer Preisindizes müsste – analog zur Erhebung regionaler Preisindizes – für jede Einkommensgruppe getrennt die Zusammensetzung des Warenkorbes, die Gewichtung der Geschäftstypen, in denen die Einkommensgruppe einkauft, und die Wahl der Preisrepräsentanten für die Warenkorbpositionen, die sich in ihrer Qualität unterscheiden können, ermittelt werden. Nicht zuletzt müssten die Qualitätsbereinigungsverfahren, die für einige Güter des Warenkorbes vorgenommen werden, wegen der Unterschiedlichkeit der Preisrepräsentanten für jede Einkommensgruppe separat durchgeführt werden. Ob der hierdurch entstehende beträchtliche Mehraufwand für die amtliche Statistik in einem angemessenen Verhältnis zum Nutzen solcher Berechnungen steht, kann allerdings aufgrund der hier gefundenen Homogenität der einkommensgruppenspezifischen Inflationsraten bezweifelt werden. [||](#)

15) Siehe Fußnote 6, hier: S. 408 ff.



# ÜBERSICHT

## über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
<b>Neue Steuerungselemente, Qualitätsmanagement, Entlastung der Befragten</b>		
Aufbau einer webbasierten Datenbank gesetzlicher Informationspflichten .....	1	27
Schätzmethoden zur Messung bürokratischer Belastungen .....	2	117
<b>Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms</b>		
Nanotechnologie in der amtlichen Statistik .....	3	209
<b>Forschungsdatenzentren</b>		
Daten für Forschung und Lehre zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	3	216
infiniT – Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age .....	7	670
<b>Mathematisch-statistische Fragen und Methoden</b>		
Analyse der Revisionen ausgewählter Konjunkturindikatoren .....	5	406
<b>Klassifikationen</b>		
Revidierte Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen fertiggestellt .....	1	36
<b>Informationsgesellschaft</b>		
Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen .....	1	47
Internetnutzung in privaten Haushalten in Deutschland .....	6	553
<b>Bevölkerung</b>		
Auswirkungen des demografischen Wandels – Daten der amtlichen Statistik .....	6	513
Generatives Verhalten der Frauenkohorten im langfristigen Vergleich .....	5	377
Bevölkerungsentwicklung 2007 .....	1	55
<b>Zensus</b>		
Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters für den Zensus 2011 .....	7	629

	Heft	Seite
<b>Mikrozensus</b>		
Ergebnisse der Interviewerbefragung im Mikrozensus .....	5	397
Der Mikrozensus im Kontext anderer Arbeitsmarktstatistiken .....	6	528
Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung .....	9	873
<b>Wahlen</b>		
Europawahl 2009 .....	4	296
Siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009 ....	7	660
Grundlagen und Daten der Wahl zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009 .....	8	743
<b>Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt</b>		
Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters für den Zensus 2011 .....	7	629
Der Mikrozensus im Kontext anderer Arbeitsmarktstatistiken .....	6	528
Unterbeschäftigung und Teilzeitbeschäftigung im Jahr 2008 .....	9	886
<b>Unternehmen und Arbeitsstätten</b>		
Unternehmensverflechtungen im statistischen Unternehmensregister .....	8	764
InwardFATS – Auslandskontrollierte Unternehmen in Deutschland 2006 .....	7	676
<b>Produzierendes Gewerbe</b>		
Unternehmen, fachliche Unternehmensteile und örtliche Einheiten als Grundlage für die statistische Darstellung wirtschaftlicher Tatbestände .....	9	913
Umstellung der Konjunkturindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2005 .....	3	223
Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2006 .....	4	311
Das GETS-Projekt: Gaslieferungen von und nach Deutschland .....	5	416
<b>Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus</b>		
Gastgewerbe im Jahr 2007 .....	10	970
Saisonale Schwankungen im Inlandstourismus .....	6	561
Moderates Wachstum beim Inlandstourismus 2008 .....	5	425
<b>Außenhandel</b>		
Neufassung der EU-Rechtsvorschriften für die Außenhandelsstatistik .....	4	291
Sektorale Außenhandelsergebnisse .....	6	568
Deutscher Außenhandel nach Ländern .....	6	575
<b>Verkehr</b>		
Kombinierter Verkehr 2007 .....	6	584
Seeverkehr 2008 .....	8	774
Eisenbahnverkehr 2008 .....	5	440
Öffentlicher Personenverkehr mit Bussen und Bahnen 2007 .....	2	148
Binnenschifffahrt 2008 .....	7	687
Gewerblicher Luftverkehr 2008 .....	4	320
Unfallentwicklung auf deutschen Straßen 2008 .....	7	697
<b>Dienstleistungen</b>		
Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich: Das Mixmodell in der Praxis .....	3	232
<b>Bildung und Kultur, Forschung und Entwicklung</b>		
Bundesausbildungsförderung von den Anfängen bis 2007 .....	2	157

	Heft	Seite
<b>Bildung und Kultur, Forschung und Entwicklung</b>		
Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen .....	4	330
<b>Gesundheitswesen</b>		
Onlinerecherche von Gesundheitsdaten .....	10	979
Krankenhauslandschaft im Umbruch .....	7	641
<b>Öffentliche Sozialleistungen</b>		
Ergebnisse der Sozialhilfestatistik 2007 .....	1	68
<b>Öffentliche Finanzen und Steuern</b>		
Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem .....	1	84
Umsätze und ihre Besteuerung 2007 .....	10	984
Öffentliche Finanzen im Jahr 2008 .....	4	340
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2009 .....	10	990
Schulden des öffentlichen Gesamthaushaltes 2008 .....	8	786
<b>Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets</b>		
Europäische Panelerhebung über Einkommen und Lebensbedingungen .....	8	795
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte in Deutschland .....	5	449
Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte .....	10	999
<b>Verdienste und Arbeitskosten</b>		
Neuberechnung der Indizes der Tarifverdienste und Arbeitszeiten .....	8	801
<b>Preise</b>		
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2005 .....	7	711
Preisentwicklungen in der Bauwirtschaft 2008 .....	5	484
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2005 .....	8	809
Neuberechnung des Index der Einzelhandelspreise auf Basis 2005 .....	5	474
Das neue Verbundprogramm der Verbraucherpreisstatistik .....	2	169
Die neuen Erzeugerpreisindizes für Werbung und Marktforschung .....	3	241
Preisentwicklung im Jahr 2008 .....	1	91
Preise im Januar 2009 .....	2	175
Preise im Februar 2009 .....	3	252
Preise im März 2009 .....	4	350
Preise im April 2009 .....	5	491
Preise im Mai 2009 .....	6	602
Preise im Juni 2009 .....	7	724
Preise im Juli 2009 .....	8	819
Preise im August 2009 .....	9	908
Preise im September 2009 .....	10	1016
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Rezessionen in historischer Betrachtung .....	3	203
Das Bruttoinlandsprodukt im Konjunkturzyklus .....	10	963
Forschung und Entwicklung nach Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen .....	2	125
Gesamtwirtschaftliche und sektorale nichtfinanzielle Vermögensbilanzen .....	2	137

	Heft	Seite
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Bruttoinlandsprodukt 2008 .....	1	11
Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2009 .....	9	841
<b>Umwelt</b>		
Neue Entgeltstatistik in der Wasser- und Abwasserwirtschaft .....	6	596
<b>Gastbeiträge</b>		
Small Area Estimation: Die Schätzer von Fay-Herriot und Battese-Harter-Fuller .....	2	179
Daten für Forschung und Lehre zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	3	216
Struktur und Dynamik der Ungleichheit von Erwerbslosigkeitsrisiken .....	3	258
Eignung von CORINE-Geodaten und Daten der Flächenerhebung zur Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung in Deutschland .....	4	355
Zur Rolle der amtlichen Statistik für eine evidenzbasierte Wirtschaftsforschung und -politik .....	10	1021
Inflationsmessung nach Einkommensgruppen – Wer ist wie stark betroffen? .....	10	1031
<b>Historische Beiträge</b>		
Unternehmen, fachliche Unternehmensteile und örtliche Einheiten als Grundlage für die statistische Darstellung wirtschaftlicher Tatbestände .....	9	913



Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 26. September 2009 bis 23. Oktober 2009

● Zusammenfassende Veröffentlichungen	EUR [D]	● Bund/Länder-Veröffentlichungen	EUR [D]
Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2009 . . . . .	71,-	Statistik lokal – Daten für die Gemeinden, kreisfreien Städte und Kreise Deutschlands, Ausgabe 2009, Gebietsstand: 31.12.2007 (DVD) . . . . .	74,-
Wirtschaft und Statistik, September 2009 . . . . .	15,90		
<b>● Informationen des Bundeswahlleiters</b>		<b>● Fremdsprachige Veröffentlichungen</b>	
Wahl zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009, Heft 2: Vorläufige Ergebnisse nach Wahlkreisen . . . . .	18,-	Statistics and Science, Volume 13: Handbook on the application of quality adjustment methods in the Harmonised Index of Consumer Prices . . . . .	24,80
Wahl zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009, Heft 3: Endgültige Ergebnisse nach Wahlkreisen . . . . .	18,-		
Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009, Heft 4: Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen . . . . .	18,-	<b>● Faltblätter/Broschüren</b>	
<b>● Fachserien</b>		Aktuelle Trends im deutschen Außenhandel 2008 . . . . .	–
Fachserie 17: Preise		Die wirtschaftliche Entwicklung der wichtigsten deutschen Handelspartner im Zeichen der Krise . . . . .	–
Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), August 2009 . . . . .	8,-	Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung 2008 . . . . .	–
Reihe 4 Preisindizes für die Bauwirtschaft, August 2009 . . . . .	9,40		
Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, September 2009 (Eilbericht) . . . . .	4,50		
Reihe 7 September 2009 . . . . .	12,50		
Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen			
Reihe 1.4 Inlandsproduktsberechnung 2008: Detaillierte Jahresergebnisse, Stand: August 2009 . . . . .	25,-		

**Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes**

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Publikationsservice online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

[www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Publikationsservice bereitgestellt.

**Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen**

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.  
Der Kalender kann unter der Internetadresse [www.destatis.de](http://www.destatis.de) → Presse → Terminvorschau abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/935350, Telefax + 49 (0) 7071/935335, E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.